

BADISCHE HEIMAT

MEIN HEIMATLAND

Landesverein Badische Heimat e. V., Freiburg

07B 41a, 56.
1976



150. Geburtstag von Victor von Scheffel – Sachregister

9.3.78
L 11

Herausgegeben im Auftrag des

Landesvereins

Badische Heimat e. V.

für Heimatkunde und Heimatpflege,
Natur- und Denkmalschutz,
Volkskunde und Volkskunst,
Familienforschung

Präsident Dr. Franz Laubenberger

Schriftleitung: Ernst Bozenhardt

Freiburg i. Br., Tel. 7 3724

Haus Bad. Heimat, Hansjakobstr. 12

Mitglieder des Redaktions-
ausschusses:

Dr. Otto Beutenmüller, Bretten

Dr. L. Döbele, Säckingen

Dr. R. Feger, Freiburg

W. Hensle, Lahr

Dr. E. Stobel, Karlsruhe

Diese Zeitschrift erscheint viertel-
jährlich. Der Verkaufspreis ist durch
den Mitgliedsbeitrag abgegolten.

Jahrespreis

für Einzelmitglieder DM 25.-

Jahrgang 1975 sind vorrätig.

Alle Rechte der Vervielfältigung
und Verbreitung behält sich der Verlag
vor.

Alle Sendungen für die Zeitschrift
sind an den Landesverein
Badische Heimat, Freiburg i. Br.,
Hansjakobstr. 12, zu richten. Für
unverlangte Manuskripte und
Besprechungsstücke wird keine
Haftung übernommen.

Zahlstellen des Landesvereins

Postscheckkonto Karlsruhe 164 68

Bankhaus I. A. Krebs, Freiburg i. Br. 873

Deutsche Bank Freiburg i. Br. 37 04 37

Stadt. Sparkasse Freiburg, Girokonto 2003201

Gesamtherstellung

und Anzeigenverwaltung:

G. Braun, Druckerei und Verlag,
7500 Karlsruhe 1

Karl-Friedrich-Straße 14-18

Tel. *26951, Telex 07826904 vgb d

Reproduktionen:

Schuler & Co., Freiburg i.Br.

Kartäuserstraße 50

Scheffel und die bildende Kunst <i>Friedrich Bentmann, Karlsruhe</i>	1
Lyrisches, Allzyrisches. Grundlinien von Scheffels Poesie <i>Robert Feger, Freiburg</i>	17
Ausfahrt, <i>Gedicht von J. V. v. Scheffel</i>	26
Der verzögerte Erfolg. J. V. v. Scheffel und sein Publikum <i>Günther Fetzner, München</i>	27
Am Bach, <i>Gedicht von Helmut Steinbach</i>	36
Frauen im Leben Scheffels. <i>Gustav Friebolin, Säckingen</i> ...	37
Beizeit, <i>Gedicht von Helmut Steinbach</i>	48
„Still liegen und einsam sich sonnen“. Scheffel auf Frauen- chiemsee. <i>Wilhelm Zentner, München</i>	49
Nach langem Schweigen, <i>Gedicht von Friedrich Roth</i>	53
April, April... <i>Gedicht von Christian Baumann</i>	54
Ein badischer Maler wiederentdeckt. Zum 100. Geburtstag von Wilhelm Oesterle. <i>Helmut Reiner, Kenzingen</i>	55
Alte Tanne vor einem Schwarzwaldhaus, <i>Gedicht von Hans Bahrs</i>	58
Hermann Schilli zum 80. Geburtstag <i>Hans Jakob Wörner, Freiburg</i>	59
Im Bergwald, <i>Gedicht von Otto Gillen</i>	61
Huus-Spruch, <i>Gedicht von Hubert Baum</i>	62
Prof. Ludwig Mayer achtzig Jahre alt. <i>Heinrich Münz, Waldshut</i>	63
Bereitschaft, <i>Gedicht von Otto Gillen</i>	64
Nachruf für Dr. Wolfgang Bühler. <i>H. Killian, Freiburg</i>	65
Schwer ist die Last... <i>Gedicht von Emil Gött</i>	66
FAMILIENKUNDE	
Gmelin-Familientang, <i>Rolf Eilers, Freiburg</i>	67
Ewiges Leben, <i>Gedicht von Hans Heid</i>	70
Eva Lessings Vorfahren. <i>Paul Treiber, Stuttgart</i>	71
Familienforschung—Suchanzeigen	73
Autorenverzeichnis	73
VEREINSNACHRICHTEN	
Satzung des Vereins Badische Heimat e. V.	75
Protokoll der Mitgliederversammlung am 14. 9. 1975 in Bruchsal	79
Buchbesprechungen	83
Sachregister	87

BADISCHE HEIMAT

MEIN HEIMATLAND

Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatpflege / Natur- und Denkmalschutz
Volkskunde und Volkskunst / Familienforschung

Herausgegeben im Auftrag des
Landesvereins Badische Heimat e. V.
Präsident Dr. Franz Laubenberger, Freiburg

Schriftleitung: Ernst Bozenhardt, Freiburg i. Br.

56. Jahrgang /

Inhaltsverzeichnis
mit 45. Ekkhart 1976

I. Aufsätze

1. Kunst, Kultur, Kulturgeschichte

	Heft	Seite
Scheffel und die bildende Kunst		
Friedrich Bentmann, Karlsruhe	1	1
Lyrisches, Allzyrisches. Grundlinien von Scheffels Poesie		
Robert Feger, Freiburg	1	17
Der verzögerte Erfolg. J. V. von Scheffel und sein Publikum		
Günther Fetzter, München	1	27
Frauen im Leben Scheffels		
Gustav Fribolin, Säckingen	1	37
„Still liegen und einsam sich sonnen“. Scheffel auf Frauenchiemsee		
Wilhelm Zentner, München	1	49
Ein badischer Maler wiederentdeckt. Zum 100. Geburtstag von Wilhelm Oesterle		
Helmut Reiner, Kenzingen	1	55
America – made in Germany. Vom deutschen Ursprung des Namens		
Franz Laubenberger, Freiburg	2	181
Reinhardtsachsen und der hl. Valentin von Rufach.		
Fränkisch-elsässische Wallfahrtsstudien		
Peter Assion, Freiburg	2	191
700 Jahre Längsschiff der Kathedrale Straßburg		
Peter Hellmich, Strasbourg	2	209
Das ehemalige Germania-Gebäude. Ein Straßburger Geschäftshaus des späten 19. Jahrhunderts		
Hans Jakob Wörner, Freiburg	2	219
Martin Wetzel – Selbstbiographie		
Mit Vor- und Nachwort von Prof. Dr. P. Meyer-Siat, Strasbourg		
„Eine Gansleberpasete mit viel Burgunder“		
Hans Leopold Zollner, Ettlingen	2	233
Im Zeichen des Bocks. Dämonie und Massenwahn. Endingen als Beispiel		
Johannes Werner, Freiburg	2	237
Der Psalter aus St. Martin in Waldkirch. Ein Meisterwerk mittelalterlicher Buchmalerei		
Willi Thoma, Waldkirch	2	245
Zur Geschichte und zum Aufbau des Schwarzwälder Freilichtmuseums „Vogtsbauernhof“ in Gutach im Schwarzwald		
Hermann Schilli, Freiburg	2	267
Schlußansprache des Hebelpreisträgers Gerhard Jung bei der Preisverleihung des Wettbewerbs „Junge Mundart“		
Johann Jakob von Grimmelshausen		
Robert Pfaff-Giesberg, Wilhelmsfeld	3	289
Vorstellung der Grimmelshausenrunde durch Dr. Laubenberger,		
1. Landesvorsitzender der Bad. Heimat	3	295
Festvortrag zur Wiederbegründung der Grimmelshausenrunde		
Camille Schneider, Strasbourg	3	301
Grimmelshausens Eskapade als Opernsänger zur Laute		
Friedrich Baser, Baden-Baden	3	305
Zuletzt standen sie auf der gleichen Seite		
Hans Leopold Zollner, Ettlingen	3	311
Das Pfeiferhänsle von Niklashausen		
Carlheinz Gräter, Lauda	3	317
Bedeutende Namen der Geschichte in Ettlingen		
Albert Bissinger, Freiburg	3	323
Die Stadtkirche in Karlsruhe-Durlach		
Hans Huth u. Horst Laube, Karlsruhe	3	329
Bürgerliches Leben in Karlsruhe um 1800		
Gaston Mayer, Karlsruhe	3	341
Von Geigen und Geigenmachern im Südschwarzwald		
Franz Laubenberger, Freiburg	3	353
Waldshuter Glockengiesser im 17. und 18. Jahrhundert		
Konrad Sutter, Waldshut	3	359
Keramiken von Hans Thoma, Wilhelm Süs und Karl Maximilian Würtenberger.		
Ausstellung im Hans Thoma-Museum Bernau		
Ernst Petrasch, Karlsruhe	3	405



Reinhardsachsen und der hl. Valentin von Rufach. Fränkisch-elsässische Wallfahrtsstudien. Peter Assion, Freiburg	2	191
Im Zeichen des Bocks. Dämonie und Massenwahn. Edingen als Beispiel Johannes Werner, Freiburg	2	237
Zur Geschichte und zum Aufbau des Schwarzwälder Freilichtmuseums „Vogtsbauernhof“ in Gutach im Schwarzwald Hermann Schilli, Freiburg	2	267

3. *Persönlichkeiten*

Hermann Schilli zum 80. Geburtstag Hans Jakob Wörner, Freiburg	1	59
Professor Ludwig Mayer achtzig Jahre alt Heinrich Münz, Waldshut	1	63
Nachruf für Dr. Wolfgang Bühler H. Killian, Freiburg	1	65
Dr. Knittel, Ehrenpräsident der „Badischen Heimat“ Der badische Staatsrat Ernst v. Sallwürk	2	243
Der badische Staatsrat Ernst v. Sallwürk Folkmar Längin, Wessling/Obb.	3	345
Benediktinerpater Lukas Meyer Franz Hilger, Pfaffenweiler	3	373

4. *Familienkunde*

Gmelin-Familiengtag Rolf Eilers, Freiburg	1	67
Eva Lessings Vorfahren Paul Treiber, Stuttgart	1	73
Joseph von Kernersville Christian Baumann, Staufen	3	383
Auswanderung von Baden nach Rußland Fritz Pfeil, Offenburg	3	411

5. *Vereinsnachrichten*

Satzung des Vereins Badische Heimat e. V. Protokoll der Mitgliederversammlung am 14. 9. 1975 in Bruchsal	1	79
--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---	----

6. *Sachregister*

der vom Landesverein Badische Heimat herausgegebenen Schriftenreihen. Bearbeitet von D. Dr. Otto Beuttenmüller, Bretten	1	87
-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---	----

II. *Gedichte*

J. V. von Scheffel: Ausfahrt	1	26
Helmut Steinbach: Am Bach	1	36
Helmut Steinbach: Beizeit	1	48
Friedrich Roth: Nach langem Schweigen	1	53
Christian Baumann: April, April	1	54
Hans Bahrs: Alte Tanne vor einem Schwarzwaldhaus	1	58
Otto Gillen: Im Bergwald	1	61
Hubert Baum: Huus-Spruch	1	62
Otto Gillen: Bereitschaft	1	64
Emil Gött: Schwer ist die Last	1	66

	Heft	Seite
Hans Heid: Ewiges Leben	1	70
Helmut Steinbach: Die Welt	2	190
Monika Schreiber-Loch: Chindergeburtstag	2	265
Johannes Kaiser: Mol e Bild	2	266
Manfred Bosch: de Vatter isch recht gsi	2	282
Gerhard Jung: Nonemol!	2	279
Gerhard Jung: Mir Mensche	2	280
Gerhard Jung: Sich selber treu	2	281
Gerhard Jung: Bi allem	2	281
v. Grimmelshausen: Du sehr verachteter Bauernstand	3	294
Ernst Lissauer: Aus dem Dreißigjährigen Krieg	3	300
Paul Fleming: Wider den Krieg	3	309
Hans Bahrs: Soldatengräber	3	310
Ricarda Huch: Frieden	3	316
Otto Gillen: Am Morgen	3	322
Hans Bahrs: In Stille verweilen	3	344
Ida Pfeifer-Hofmann: Gedanken im Alter	3	352
Gaston Mayer: Im Grünen Wald	3	372
Heinz G. Huber: herbst und zeit	3	382

III.

45. Ekkhart 1976

	Seite
Zur Jahreswende, Gedicht von Paula Hollenweger	3
Badischer Kalender 1976	4
Alphabetisches Verzeichnis zum Ekkhart-Kalendarium 1976	28
Heimatspflege - Landeskunde. Franz Laubenberger, Freiburg	37
Der Tag verging. Gedicht von Bernhard Rang	46
Johann Peter Hebel zum 150. Todestag. Ludwig Vögely, Karlsruhe	47
Der Weg. Gedicht von Bernhard Rang	60
Ein Hebel-Bildnis aus dem Jahr 1810. Robert Feger, Freiburg	61
Das Unsagbare. Gedicht von Bernhard Rang	68
Mir stehn im Wort. Gedicht von Karl Kurrus	69
Johann Peter Hebel und die Frauen. Wilh. Zentner, München	71
Trost. Gedicht von J. P. Hebel	83
Die Mutter. Gedicht von Bernhard Rang	84
Johann Peter Hebel und Jean Paul. W. A. Schulze, Ilvesheim	85
Der Erfolg. Gedicht von Gaston Mayer	89
Paula Hollenweger zum 75. Geburtstag	90
Rottecksruhe, zum 200. Geburtstag Carl v. Rottecks	
Franz Laubenberger, Freiburg	93
Das gute alte Recht. Gedicht von Ludwig Uhland	98
Zu Gast im Freiburger Basler Hof. Herbert Wiedemann, Freiburg	99
Alemannische Prob. Gedicht von Gerhard Jung	114
Nicolas de Pigage. Hans Leopold Zollner, Ettlingen	115
Abend am Altrhein bei Karlsruhe. Gedicht von Otto Gillen	128
Der Meister des Carlsruher Zopfstils. Hans Leopold Zollner, Ettlingen	129
Im Schloßgarten. Gedicht von Fritz Wilkendorf	137
In den Tagen des Herbstes aber, Gedicht von Fr. Roth	138
Friedrich Weinbrenner. Otto Gillen, Karlsruhe	139
Oberbaudirektor Dipl.-Ing. Karl Kölmel zum 80. Geburtstag	
Ludwig Vögely, Karlsruhe	145
Mittler von Heimat und Welt. Zum 80. Geburtstag von Professor Adolf Blösch	
Eugen Mack, Pforzheim	151
Trauerweiden im Frühling. Gedicht von A. Blösch	152
Zum Tode von Prof. Herm. Kupferschmid. Emil Mangler, Karlsruhe	153
Schreite dein Leben aus. Gedicht von Hans Bahrs	162
Danksins künstlerische Entwicklung im Lichte seiner Ausstellung	
Volker Kapp. Trier	163

	Seite
Friedrich Martinotto Kotzenberg. Walter Bräutigam, Heidelberg	175
Vorbild / Lebenskunst. Hans Boeglin	180
Der Maler Toni Merz. Otto Gillen, Karlsruhe	181
Hans-Thoma-Preis 1975 für Walter Herzger	
Ansprache von Horst Vey, Karlsruhe	187
Winterstilles Tal. Gedicht von H. E. Busse	191
Nichts geht verloren. Gedicht von G. A. Rapp	192
Bruno Lenz, ein Badener in München. Bruno Moser, München	193
Der Maler Bruno Lenz. Jakob Reisner, München	196
Der Musiker Bruno Lenz. Alexander Astoriades, München	204
Der Pianist Bruno Maischhofer. Hch. Münz, Waldshut	207
Ein kleines Lied. Gedicht von Marie v. Ebner-Eschenbach	210
Mainrad Bittmann, Mensch und Maler unserer Zeit. Heinz Bischof, Rastatt	211
Abendhimmel. Gedicht von Ida Pfeifer-Hofmann	220
Chronik der Kath. Kirche in Baden 1975. Arnold Amann, Freiburg	211
Zweifel und Glaube. Gedicht von G. A. Rapp	225
Bitte. Gedicht von G. A. Rapp	226
Chronik der Evang. Landeskirche in Baden 1975. Albrecht Wolfinger, Karlsruhe	227
Anschriften der Autoren dieses Heftes	231

Scheffel und die bildende Kunst

Friedrich Bentmann, Karlsruhe

Es ist allgemein bekannt, daß Scheffel (neben Goethe, Keller, Stifer u. a.) zu den künstlerischen Doppelbegabungen zählte. Bis an sein 27. Lebensjahr glaubte er, zum Maler geboren zu sein. Wir verdanken seiner Hand einige hundert Zeichnungen, von denen manche als schlechthin meisterhaft bezeichnet werden können.

Die Liebe zum Zeichnen und Malen und darüber hinaus zur bildenden Kunst ist in Scheffel schon früh im Elternhaus angelegt worden. Bereits als Schüler erhielt er neben dem unzulänglichen Zeichenunterricht seines Gymnasiums Privatstunden im Zeichnen bei dem Hofmaler Rudolf Kuntz. Aus Scheffels Tagebüchern, die er zeitweise mit geradezu pedantischer Sorgfalt führte, geht hervor, daß er fast täglich zum Hofmaler ging, zuerst wohl, um dessen Studien zu kopieren, dann aber auch, um nach der Natur zu zeichnen. Seine künstlerischen Neigungen erhielten außerdem Nahrung durch den ständigen Umgang mit Werken der bildenden Kunst. Nicht nur daß angesehene Maler der zu seiner Zeit gegründeten Kunstschule im Elternhaus verkehrten – wie etwa Jean Baptiste Kirner, Feodor Dietz, Carl Ludwig Frommel und Moritz von Schwind –, er war auch ein häufiger Besucher der Kunsthalle und des Badischen Kunstvereins.

Auf seinen Wanderungen durch die engere und weitere Heimat versäumte er nie, Kirchen, Klö-

ster und Burgen anzuschauen, wobei sein Interesse ebenso der künstlerischen Gestaltung wie den historischen Zusammenhängen galt. Viele Eindrücke hielt er im Skizzenbuch fest.

So gibt das Tagebuch des 15jährigen Auskunft über eine mehrwöchige Reise nach München. Scheffel berichtet stichwortartig über die Fülle des Geschauten. In Ulm und Augsburg macht er Station, um die Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen. Vor allem zeigt er sich in der damals unter Ludwig I. (1825–1848) mächtig aufblühenden Kunststadt München von den dortigen Kunstschätzen stark beeindruckt. Zwar begnügt er sich in seinen Tagebuchnotizen damit, die besichtigten Kunstdenkmäler (Residenz, Kirchen) und Museen (Glyptothek und Pinakothek) aufzuzählen, ohne sie kritisch zu würdigen, doch bezeugen einige Bemerkungen, daß er sie mit aufgeschlossenem Herzen und wachem Verständnis aufgenommen hat. Wir dürfen annehmen, daß ihm durch die Lektüre kunsthistorischer Werke und den klassischen Sprachunterricht die Entwicklung der bildenden Künste von der Antike bis in seine Gegenwart vertraut ist. Sein künstlerischer Geschmack war, dem Zuge der Zeit entsprechend, festgelegt auf die klassischen Ideale des Schönen. Die damals in Blüte stehende Historienmalerei, der klassische-heroische Stil eines Carl Rottmann, eines Wilhelm v. Kaulbach, eines

Peter v. Cornelius sowie die damals viel gerühmten Nazarener und der klassizistische Bildhauer v. Schwanthaler galten als die zeitwichtigen Künstler. Einige von ihnen besuchte der junge Scheffel nachweislich in ihrem Atelier.

In der Pinakothek begeistert er sich für die altdeutschen Meister, zeigt sich aber auch für die anderen Klassiker der Malerei aufgeschlossen. Es fällt auf, daß die holländischen Meister nie erwähnt werden, obwohl diese ihm aus der Karlsruher Galerie vertraut sein mußten. Auf seiner Weiterreise nach Salzburg und Innsbruck bekundet Joseph weiterhin außergewöhnliches Interesse für die bildende Kunst. Ebenso zeigt er auf seinen Fahrten ins Elsaß und nach Südbaden, die bis an den Bodensee und nach St. Gallen führten, wachen Sinn für die dortigen Kulturdenkmäler.

Der Abiturient, der 1843 das Karlsruher „Lyzzeum“ mit glänzendem Erfolg abschloß, ließ sich nur auf Drängen seines Vaters dazu verstehen, Jura zu studieren und auf seinen Herzenswunsch, Maler zu werden, vorerst zu verzichten. Immerhin erhielt er die Erlaubnis, sein Studium in „Isarathen“ zu beginnen. Und hier gab er sich weiterhin neben dem obligatorischen Jurastudium seiner Passion für die Kunst hin. Er nahm seine Zeichenstudien unter der Anleitung des Malers und Kupferstechers Würthle wieder auf, war ein eifriger Besucher der Galerien und Ateliers, u. a. des Malers Moritz v. Schwind, bei dem er auch Carl Spitzweg, den Hofmaler R. Vischer, den Landschaftsmaler Eduard Schleich und den Maler Eduard Ille kennenlernte, welcher für seine „Rodensteiner Lieder“ Illustrationen schuf.

Beim Anblick der Meisterwerke befällt ihn gelegentlich ein „moralischer Katzenjammer“: „Daß ich unter solchen Menschen ein Kerl sein muß wie eine Kröte“.

Er schwärmt für die historische Freskenmalerei der Residenz und sucht auch Verbindung zu den jungen Künstlern.

In der Universität besucht er mit Vorliebe geistesgeschichtliche Fächer, so etwa die Vorle-

sungen des seinerzeit berühmten romantischen Schriftstellers Joseph Görres und des Archäologen F. Wilhelm Thiersch, den er „Praeceptor Bavariae“ nennt.

Entscheidenden Einfluß auf Scheffels geistig-menschliche Entwicklung sollte vor allem der Studienfreund Friedrich Eggers in München nehmen. Dieser sieben Jahre älter als Scheffel, hatte sich sein kunsthistorisches Studium schwer erkämpfen müssen und war ungleich zielbewußter und reifer.

Scheffel sah daher in Eggers den „Halt und Mentor“ seines Lebens, wie aus Scheffels Briefen an Eggers mehrfach hervorgeht. In einem seiner Briefe erzählt er seinem Freund eingehend von einer Wanderung nach Altenstadt, wo er sich besonders für die von Tempelherren erbaute romanische Kirche interessiert, zweifellos angeregt durch Thiersch. Seine Äußerungen über seinen Besuch von Hohenschwangau lassen vermuten, daß er den pseudoromantischen Charakter des Schlosses nicht erkannt hat.

In den nächsten Semestern scheint Scheffels Interesse für die bildende Kunst zurückgedrängt worden zu sein, teils durch seine juristischen Studien, teils durch seine Teilnahme am studentischen Verbindungsleben. In der Heidelberger Zeit (1844/45) gewann der Literarhistoriker Gervinus Einfluß auf Scheffel, wenn jener verkündete, die Zeit der Poesie sei vorbei, die Politik habe das Wort.

Während der Semesterferien unternahm er mit einigen Kommilitonen mehrere Reisen, die ihn in den Odenwald, in die Pfalz, ins Rheintal und später ins Frankenland und nach Thüringen führten. Im April 1846 machte er eine Reise nach Dresden. Er versäumte hierbei nie, neben den historischen Gedenkstätten wichtige Kunstdenkmäler zu besichtigen wie z. B. den Mainzer Dom, den Bamberger Dom. Doch finden sich in seinen Briefen keine ausführlichen Würdigungen.

In den beiden Semestern, die Scheffel in Berlin verbrachte, mußte er sich angesichts des bevorstehenden Examens strenger auf das verhaßte Jurastudium konzentrieren. Trotzdem brachte

Stadt
von Singen a. H.

Aquarell v. J. V. v. Scheffel



er genügend Zeit auf, um seinen kunsthistorischen und künstlerischen Neigungen nachzugehen, zumal da sein Freund Eggers mit ihm zusammen in Berlin studierte und ihm ständig Anregungen bot. U. a. besucht er den Kunsthistoriker Kugler, der ihn über die „moderne Kunst und die Aufgaben unserer Zeit überhaupt zur Kunst“ aufklärt, d. h. Scheffel gegen die klassizistische Münchner Kunstrichtung einnimmt. Besonders wichtig für ihn sollte ein längeres Gespräch werden, das er mit dem damaligen „Marschall der Kunst, mit Peter von Cornelius“ hatte. Scheffel schreibt darüber: „... er (Cornelius) verhält sich aber ziemlich passiv,

etwas von ihm über seine Auffassung und Erwartung über die Kunst unserer Zeit hören zu lassen.“ Und nun breitet Scheffel in seinem Brief an den Vater seine eigene Auffassung aus:

„Meine Ansicht von der Aufgabe der Malerei ist eine ziemlich verschiedene von der unserer deutschen Maler, die von einer Rückkehr und Vertiefung in Form und Wesen der mittelalterlichen, besonders der altitalienischen Kunst eine Reorganisation unserer Kunstbestrebungen erwarten. Der Zweck der Malerei, wenn sie irgend ihre Stelle in der allgemeinen geistigen Entwicklung des Volkes einnehmen will, kann nur der sein, die Ideen und das Bewußtsein der Zeit in künstlerischer Form darzustellen; das, was das Gefühl hofft und was die Wissenschaft im Begriffe ent-



Weinheim an der Bergstraße

Originalgemälde v. J. V. v. Scheffel

wickelt, soweit es darstellbar ist, mit dem Pinsel auszusprechen, den reichen Inhalt unserer Geschichte und Gegenwart in schöner Gestaltung zu fixieren und so in ihrer Sphäre die Dolmetscherei des göttlichen Wesens, des Geistes, der sich in all unsern menschlichen Beziehungen offenbart, zu sein. Wenn aber unsere Künstler wieder ins Mittelalter zurückgehen und dessen engen Gesichtskreis zu dem ihrigen machen, so verkennen sie die ganze breite geistige Unterlage, auf der unsere Zeit im Vergleich zu jener steht. Damals war das ganze Leben ein religiöses, Kunst und Wissenschaft und Staat im Dienst der Kirche, der Mensch war in Christus und Christus in ihm, und das gläubige Herz war dabei glücklich und brauchte nichts mehr. Daher bewegt sich die ganze mittelalterliche Kunst, ehe sie durch das wiedererwachte Studium der Antike zur Natur und ihrem reichen Inhalt zurückgeführt wurde, nur in religiösen Darstellungen, ihr Stoff ist Bibel und Legende und sie hat damit ihren Beruf erfüllt, denn das geistige Leben jener Zeit hatte nur diesen Stoff. Heute aber noch diesen Stoff und nur diesen als wahren Inhalt der Kunst gelten las-

sen zu wollen, wie zwar nicht Cornelius, aber doch sein mystisch fromm gewordener Geistesverwandter Overbeck geradezu ausspricht, heißt die ganze Weiterbildung durch 4 Jahrhunderte leugnen und eine Sünde am heiligen Geist begehen. – Der Geist ist herausgetreten aus seiner freiwilligen Selbstbeschränkung innerhalb der Kirche, wir erkennen ihn in der Natur, wir lassen ihn selbständig schaffen in der Wissenschaft und im Staate, und die Kunst ist nicht umsonst seiner Ausbreitung in alle Gebiete der Wirklichkeit gefolgt; es hat sich die Landschafts-, die Genre- und historische Malerei gebildet und mit vollem Rechte. Wenn man aber nur eine religiöse Malerei in letzter Instanz anerkennt, so gibt man damit nicht etwa, wie die Künstler mit Overbeck behaupten, den zersplitterten und zerfahrenen verweltlichten Kunstrichtungen eine höhere Einheit, sondern man beschränkt borniert die Kunst, tötet sie in ihren besten Lebensregungen ab und begeht geradezu eine Lüge gegen die Zeit. Es ist eine Deportation der Kunst mitten aus ihrer vollen Wirksamkeit heraus auf eine einsame Insel. –“¹⁾)

Diese Äußerungen Scheffels zeigen, wie eindeutig er sich für die realistische Kunstauffassung ausspricht. Wilhelm Zentner vermutet zu Recht, daß Scheffel, der in jener Zeit Vorlesungen von Prof. Waagen über die bildenden Künste der neuen Zeit hört, beeinflusst gewesen sei. In einem Brief an Eggers gab Scheffel seiner Ablehnung der romantischen Malerei noch schärferen Ausdruck:

„Ich habe mich nämlich mit der Romantik beschäftigt; und zwar sehe ich die Romantik nicht bloß in ihrer Wirksamkeit in der Poesie, die mehr schon eine vergangene ist, sondern auch praktisch in der bildenden Kunst, sowie in Kirche und Staat, wo sie noch nicht überwunden ist, . . .

In der Poesie sind die Romantiker am unschädlichsten, und haben sogar viel Treffliches geleistet, – ich habe in Tieck, Achim von Arnim, Brentano etc. mich mannigfach ergötzt, und wenn hie und da ihr Pegasus ein wenig besoffen die Kreuz und Quer herumreitet, oder wenn sich der Dichter gar zu zart von Tau und Waldhornklängen nährt, so ist das seine Sache und schadet niemandem viel. In der Malerei wird's schon bedenklicher, weil die Romantiker wie Overbeck und Cornelius ihren Schülern geradezu den Sinn von dem, was gemalt werden soll, auf das, was nicht gemalt werden soll, hinlenken und statt Künstler Pfaffen aus ihnen machen, die glauben, wenn sie einen frommen Gedanken haben, so gäbe sich die Technik von selbst. Die Romantiker in Kirche und Staat aber, – von Gentz und Stahl bis auf Goerres und den Verfasser der Gespräche in der Gegenwart etc., die bilden den Krebschaden in der ganzen politischen Entwicklung unserer Zeit . . .“⁽²⁾

Diese Kritik an der romantischen Malerei ist also politisch bedingt. Neben solchen polemischen Auseinandersetzungen finden sich auch zahlreiche Hinweise auf seine Kunsterlebnisse in Berlin. So berichtet er von dem „Hauptwerk moderner Skulptur, dem Mausoleum der Königin Luise in Charlottenburg v. Rauch, das einen hinreißenden Eindruck auf mich macht.“ Dagegen lehnt er „die Schnörkel und süßen Grimassen“ des Rokokostils, der ihm bei der Besichtigung der Potsdamer Schlösser entgegentrat, strikt ab. Ja, er meint, daß diese Bauten wie „Geschwüre und Giftschwämme an dem schönen Erdboden kleben“. Wie weit seine Ablehnung des Rokokostils geht, ist u. a. ersichtlich

aus seinem „Lied im Schloß Favorite“. Die ersten Verse lauten:

Steht ein Schloß im grünen Walde, ist gar wunderlich geschmückt,
Seiner Baukunst schnörkelreiche Formen sind uns fern gerückt,
Seine Ornamente bleichen wie ein fliehender Morgen-
traum,
Doch der Vorzeit heilig Mondlicht schimmert durch den stillen Raum
Und beseelt mit seinem Strahle tote Bilder an der Wand.

Während seiner Berliner Semester schreibt Scheffel einen Artikel über den von ihm bewunderten Historienmaler Feodor Dietz. Dieser in der Karlsruher Zeitung 1846 publizierte Artikel, enthält eine Bildbesprechung des Gemäldes „Der Tod der 400 Pforzheimer“⁽³⁾. In der Einleitung greift Scheffel weit aus, indem er sich gegen die Richtung Overbecks, die ein Zurückgehen auf die mittelalterliche Malerei forderte, ebenso wendet wie gegen die Tendenz, politische und soziale Fragen in der Malerei zu behandeln. Das ergäbe „gemalte Zeitungsartikel“.

Die Franzosen, so meint der Verfasser, seien uns Deutschen überlegen, weil sie nicht über Wesen und Aufgabe der Kunst reflektieren, doch „mit sicherem Takt den rechten Weg eingeschlagen haben“. Horace Vernet sei nicht ohne Grund der Lieblingsmaler des französischen Volkes geworden. Dieser hatte die Historienmalerei als das Feld erkannt, „auf welchem die höchsten Äußerungen des menschlichen Geistes durch die Tat auftreten“. In Deutschland sei inzwischen die gleiche Erkenntnis erwacht. Scheffel erinnert an Schnorr, P. Heß und Lessing, deren Werke „recht warm zum Herzen des Schauenden“ sprechen. Sodann bekennt sich Scheffel zur Kunst von Feodor Dietz, dessen Thematik der Dreißigjährige Krieg ist. Er gibt eine genaue Beschreibung des dargestellten Sujets, das eine Episode während der Schlacht bei Wimpfen zum Gegenstand hat, und nennt als Hauptanliegen des Malers, daß „die tiefe sittliche Bedeutung in der Haupt-

gruppe“ zum Ausdruck kommt: „Das eben ist das Bedeutende der wahren historischen Bilder, daß sie in den einzelnen Ereignissen in Leid oder Freud des Augenblicks hinweisen auf das Walten der Weltordnung“.

Im Anschluß analysiert Scheffel die Komposition des Gemäldes, wobei er einerseits den dramatischen Sinn des Werks lobt, andererseits den landschaftlichen Hintergrund kritisiert. Feodor Dietz wird zum Schluß als genialer Meister gerühmt.

Als Scheffel nach der unglücklich verlaufenen Badischen Revolution und der darauf folgenden Reaktion seelisch niedergedrückt und darüber hinaus in seinem Idealismus gebrochen war, suchte er, „krank an den Widersprüchen der Zeit und des eigenen Herzens“, Heilung durch eine Reise nach Graubünden, an den Comer See und nach Tirol. In diesem Zustand, so schreibt er an Eggers, erinnert er sich, „daß der Mensch auch noch andere Nahrung finden kann als Politik . . ., daß es auch noch Kunst und Waldeinsamkeit gibt“.

Am Ufer des Comer Sees entdeckt er die Villa „Sommariva“ (heute Villa „Carlotta“) und begeistert sich dort für Thorwaldsens „Alexanderzug“ und Canovas Statuen, vor allem jedoch für die italienische Landschaft. Sein Wunsch, Maler zu werden, ist noch nicht erloschen.

Scheffel in Italien

Die reichste Quelle für die Kenntnis von Scheffels Kunstanschauungen sind seine Berichte über seinen Aufenthalt in Italien. 1852, als Scheffel es nicht mehr am Bruchsaler Hofgericht aushielt, setzte er es endlich bei seinem Vater durch, die langersehnte Reise durchzuführen. Durch seine Briefe an sein Elternhaus, die Tagebuchnotizen sowie durch seine „Römischen Episteln“ sind wir ausführlich über den Verlauf der Reise und über seine Römische Zeit unterrichtet.

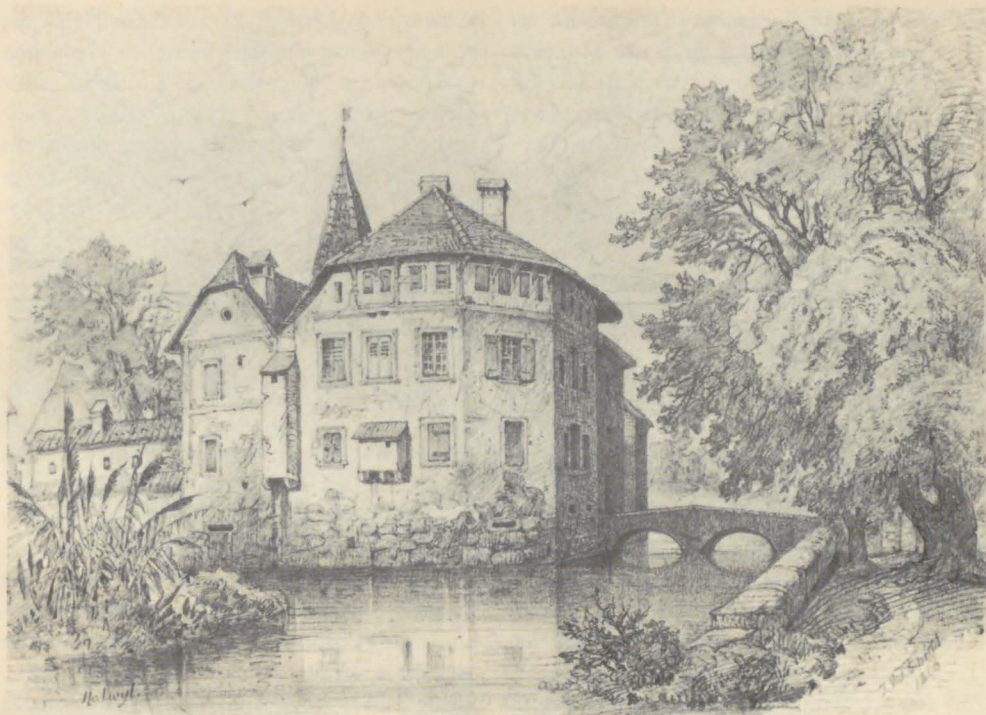
Auf der Fahrt nach Mailand verweilt er in Monza, der einstigen Residenz der Langobardenkönigin Theudelinda. Am Dom rühmt er die „ele-

gante Mäßigung der germanischen Spitzbogen durch die romanischen Grundformen“.

Die erste größere Station auf der teilweise beschwerlichen Fahrt war Mailand, wo Leonardos „Abendmahl“ ihn zu folgender Notiz anregt: „Da war Leonardos Abendmahl. Einfach, großartig, würdig. Der Christkopf ideal“.

Der Mailänder Dom scheint ihn dagegen vor allem deshalb beeindruckt zu haben, weil er „auf dessen Galerie im Wald von glänzenden Marmortürmchen und Säulen, die wunderbar fein in die Himmelsbläue aufragen“, eine „pfingstliche Morgenandacht“ erlebt.

In Genua bezaubert ihn das Meer und der Anblick der amphitheatralisch aufsteigenden Stadt sowie die Gemäldeschau im Palazzo „Brignoli“. Er erkennt: „Zum Zeichnen und Malen drängen diese plastische Fülle der Natur, diese Farbenpracht und diese graziösen Formen . . .“ Während seines Aufenthalts in Florenz zeigt er sich tief beeindruckt von der Loggia de' Lanzi. Der Anblick der antiken und medicaischen Skulpturen hindert ihn nicht, „in allen erdenklichen Stellungen die süßen Faulenzer“ zu betrachten: „Das ist . . . ein schöner Zug im öffentlichen Leben Italiens, daß die Kunst nicht bloß hinter Schloß und Riegel aufgesucht werden muß, sondern daß sie unter freiem Himmel in frischer Luft, im täglichen Verkehr unmittelbar an den Menschen herantritt wie in der antiken Welt“. Weiterhin gilt seine Bewunderung den Werken der toskanischen Meister aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, in denen er den Geist der modernen Zeit entdeckt, „der sich aus den starren Formen der Überlieferung herausgerungen hat“, und er meint, daß dieser auch den Bauwerken jener Zeit „einen Charakter von Großartigkeit“ verleiht. Am Eingang des Palazzo Vecchio bemerkt er den „gewaltigen David des Michelangelo und den Herkules seines Nebenbuhlers Baccio Bandinelli in kolossaler Kraftfülle“. In seinen Briefen an die kunstverständige Schwester Marie läßt er diese Schritt für Schritt teilnehmen an den erhebenden Eindrücken. Es können hier nicht alle Namen der italienischen Meister, die von ihm bewundert



Halwyl

Bleistiftzeichnung v. J. V. v. Scheffel 1866

werden, aufgezählt werden. Aus ihrer Schar heben sich Giotto und seine Schüler heraus. Die großen Wandbilder in Santa Maria Novella betrachtet er ebenso aufmerksam und andächtig wie Masaccios Werke in der Carmeliterkirche, dem er sich besonders „attachiert“ fühlt. Er schätzt ihn deshalb so hoch, weil Masaccio in seinen Gemälden bzw. Fresken Menschen seiner Zeit realistisch gemalt hat, weil der Künstler „nichts mehr von mystischen Gedanken noch von allegorisch-symbolischer Darstellung hineinlegt“, sondern weil er Florentiner gemalt hat, „wie er sie selbst jeden Tag beim Palazzo Vecchio“ sehen konnte.

Scheffel hebt diesen Gedanken so stark hervor, weil er selbst die zeitgenössischen Nazarener-Schule ablehnt. In den Uffizien gilt seine besondere Aufmerksamkeit den Selbstporträts einiger Renaissance-Maler. Hier wirft er die

Frage auf: Entspricht das Aussehen der Künstler ihren Werken? Er schildert in Stichworten seinen physiognomischen Eindruck: z. B. Masaccio: „Ein junger Bursch, fromm, gläubig, anmutig, fein, ohne irgendeinen herben Zug kritischen Denkens – so muß ein Maler aussehen (Mund offen)“.

Pietro Perugino: „Züge streng herb – aber in sich abgeschlossen, keiner weiteren Entwicklung fähig (Hauensteiner Bauer)“.

Salvator Rosa: „Bild aus jungen Jahren. Adlernase, schwellende Lippen, blitzende Augen, schwarzer Schnurrbart, Kopf zurückgebogen. Landsknecht oder Räuberhaft. Sprühend von Energie. Älterer – Sturm gelegt, geklärt, etwas Philister, schön gestickte Halskrause . . . aber immer noch Glut unter der Asche“.

Giovanni Bellino: „Altertümlich, rote Perücke, Glotzaugen (hinter dem Kerl steckt etwas)“.

Francesco Mazzuoli, genannt Parmigianino . . .
„Etwa so würden wir uns Dr. Faust denken“.
Paolo Veronese: „Seltsam – so hätte ich ihn
nicht gedacht. Gebogene jüdische Nase, etwas
aufgeworfene Lippen, Kopf sieht schlau, saty-
risch, polichinellartig“.

Lionell Spada, Bologna: „Keck, trotzig (unle-
serlich . . .). Der Kerl scheint im Leben man-
chen Novellenstoff geliefert zu haben“.

Guido Reni: „Alt, wachswaches Gesicht und
Bart – auch als Greis liebenswürdig“.

Michel Angelo: „Verwildert, tiefe Furchen der
Gedanken auf der Stirn. Als Feldherr, Diplo-
mat ebenso bedeutend“.

Giovanni Holbein: „Breit, grobkörnig – etwas
plump, bescheiden, grünes Gewand, Proletar“.
Albrecht Dürer: „Rotblonder Germane. Noch
ängstlich in der Behandlung. Haar zu gediffelt.
Hat sich in Italien etwas (unleserlich) gemacht.
Sehr unfertig. Überhaupt Holbeins und Dürers
Bilder sehr unvorteilhaft von italienischer
Technik abstechend“.

Aus solchen Notizen geht hervor, daß sich in
Scheffel der Dichter zu Wort meldet. Diese
Bildnisse regen ihn dazu an, sich in der Phanta-
sie ein Lebensbild auszumalen.

Wenn Scheffel bei der Betrachtung der Uffi-
ziengemälde sich im ganzen an die damals gülti-
gen Wertmaßstäbe hält, so zeigt sein Brief über
den Besuch von San Miniato, mit welch emp-
findsamem Gemüt er die Schönheit dieser Kir-
che in sich aufnimmt, wie empfänglich er ist für
ihren strengen Stil, für die Poesie der Land-
schaft, in die San Miniato eingebettet liegt.
Überhaupt gewinnt der Leser den Eindruck,
daß die Zeit Giotto's, also die beginnende Früh-
renaissance, für Scheffel besonders wichtig ist.
Er erfaßt die aufblühende Kunst als Symptom
für die wirtschaftlich politische Entwicklung
des Landes. In den Kirchen jener Epoche sieht
er „Nationaldenkmale, Chroniken des öffentli-
chen Lebens . . ., Cultusstätten nicht nur der
Religion, sondern der gesamten damaligen
Kunst“.

So verweilt er andächtig vor den Fresken von
Santa Maria Novella und schildert diese seiner

Schwester ausführlich. Er erblickt in ihnen „die
Anfänge einer von schöpferischen Gedanken
durchwebten Historienmalerei nicht mehr
bloße transzendente Heiligenbilder, son-
dern . . . die Menschen des 14. Jahrhunderts in
ihren Beziehungen zum Höheren“, und er fügt
hinzu: „– Ich begreife, wie sich verwandte Ge-
müter (Overbeck!) unserer Tage in diese Weise,
in diese Formen haben zurückleben können“.
In Masaccio's Fresken in der Carmeliter-Kirche
findet er „nichts mehr von mystischen Grund-
gedanken, von allegorisch-symbolischer Dar-
stellung . . . Der hat seine Florentiner Gesich-
ter und Gestalten studiert . . . Darum plagte er
sich nicht mit antiquarischen Studien über Co-
stüme“. In den Werken der nachfolgenden Ge-
neration, eines Andrea del Sarto sieht er zwar
„größere Freiheit, einen gewissen Schwung,
freilich auch etwas handwerksmäßiges“. Er
vermißt eine geschichtsphilosophische Auffas-
sung und behauptet, „seine Fresken seien nur
gemalte Anekdoten“.

Leider läßt es Scheffel mit diesen Ausführungen
über die Florentinischen Meister bewenden.
Zwar werden die Broncetüren Ghibertis er-
wähnt, auch Fra Angelico's Bilder. Aber die
Reise führt ihn bald weiter. Zuerst nach Pisa,
wo auf dem Campo Santo der Triumph des To-
des und das Weltgericht ihn „mit dem Zauber
eines großartigen Traumes“ umgeben. In sei-
nem Tagebuch findet sich über Pisa folgende
Notiz, die andeutet, wie stark ihn die Ein-
drücke im Dom und auf dem Campo Santo be-
wegen. Er stellt sich in seinem Tagebuch fol-
gende Fragen:

1. Inwiefern wirken große politische Taten und Auf-
schwung auf die Kunst anregend und schöpfe-
risch?
2. Wie kommt trotz der noch typisch gebundenen
Form in den Temperabildern des Orcagna auf
einmal dieser gewaltige Kompositionsdrang, die-
ser alles ordnende einheitliche historische Grund-
gedanke, diese Tiefe in die Malerei des XIV. Jahr-
hunderts? (Parallel mit der Mystik und Philoso-
phie der Zeit, mit Dante etc.)



Sant Nicola

Tuschezeichnung v. Scheffel

3. Was ist der Fortschritt z. B. des Corneliuschen Weltgerichts von dem Campo santo? (Unsere Nazarener haben keinen neuen Geist und keine neue künstlerische Form gefunden. Der Cherub mit dem Schwert ist von Cornelius dem Pisanerbild förmlich gestohlen. Gruppierung der richtenden Himmelsgewalten, der Seligen und Verdammten auch schon da.)

Überblickt man Scheffels Auseinandersetzung mit der Kunst von Florenz und Pisa, so wird man den Namen Botticelli vermissen, für dessen Reize er offensichtlich keinen Sinn hat. Namen wie Raffael und Leonardo werden wohl mit Verehrung bedacht, doch keiner besonderen Beschreibung gewürdigt.

In Foligno gilt seine Aufmerksamkeit der Fresken von Fra Filippo, besonders dem Hauptbild „Die Krönung Marias“. Dieses Bild „hat einen Zug von Hoheit und einfach stiller aber gewaltiger Stilisierung“. Ebenso erregt Perugia sein besonderes Interesse. Vor allem die Gemälde Peruginos und die etruskischen Gräberfunde. Während Scheffel sich auf seiner Reise nach Rom ausführlich mit den unterwegs besichtigten Kunstschatzen auseinandersetzt, ändert

sich sein Verhalten in Rom; denn von jetzt an fühlt sich Scheffel nicht mehr so sehr als passiver Kunstliebhaber, sondern als angehender Künstler. So ist es verständlich, daß die Schilderung der von ihm besuchten Kunstdenkmäler nicht mehr den gleichen Platz einnimmt wie bisher. Natürlich bedeutet Rom für ihn den Höhepunkt seiner Reiseerlebnisse. Aber diese finden nur am Rande Erwähnung. So schreibt er: „Die ersten Eindrücke von Rom sind ganz eigentümlich. – Es wirkt langsam aber gewaltig“.

Rom zu jener Zeit bot ein anderes Bild als heutzutage, wie Wilhelm Zentner in seiner Einleitung zu den italienischen Briefen unter Zitierung einer Beschreibung von Paul Heyse bemerkt:

„Es war noch das alte Rom, fast unverändert, wie es zur Zeit des Rinascimento gewesen war, jedenfalls das Rom der Winckelmann, Goethe und Wilhelm Humboldt, das Rom des Papstes und seines geistlichen Hofstaates, der zahllosen Mönchsorden jeder Observanz, das Rom der engen, schmutzigen, winkligen Gassen und jenes so höchst charakteristischen Volkes, das in G. G. Bellis zweitausend Sonetten mit all seinen Sitten und Unsitten, witzig, pathetisch, zynisch, bigott und paffenfeindlich in seiner drolligen

Mundart sich sehen und hören läßt. Dann aber auch vor allem das Rom der alten Welt, dessen gigantische Baudenkmäler noch nicht wie heutzutage durch den vandalischen Forschergeist der Archäologen in ihren Grundfesten durchwühlt und aus ihrer jahrhundertelangen Verschüttung bloßgelegt waren, sondern von wilder Vegetation überwuchert in traumhaft malerischer Erhabenheit den Beschauer fesselten. Noch war weder im Forum noch im Coliseo der Boden aufgegraben, noch wandelte man zwischen den geheimnisvollen Palastruinen des Palatin ohne genauen Wegweiser herum, und aus den verwilderten Gärten der Villen schweifte der Blick über die Campagna mit ihren trümmerhaften Aquädukten bis an die Albaner- und Sabinerberge, ohne durch die ungefügten Zinskassernen einer neuen nüchternen Zeit gehemmt und beledigt zu werden.“⁴⁾

Natürlich galten Scheffels erste Streifzüge den antiken Monumenten sowie der Peterskirche, die ihn zunächst beeindruckt, aber später doch zur Kritik herausfordert, denn Scheffel hat keinen Sinn für barocken Prunk:

„Auch die gewaltige St. Peterskirche hat keinen anderen Reiz für mich als den eines gewaltigen Ungetüms.“

Überdies sucht er sofort Fühlung mit der deutschen Malerkolonie zu gewinnen. Die meisten Künstler haben sich jedoch in die Albaner Berge zurückgezogen. Aber er traf den Landschaftsmaler Ernst Willers an, der sich bereit erklärte, ihn im Zeichnen und Malen auszubilden. Dieser „ehrenfeste, trockene friesische Meister, dem ein stilles Versenken lieber ist als die graziöseste Damenconversatio“, begleitet Scheffel nach Albano, nachdem er die schwüle Hitze Roms als drückend empfunden hat. In Albano erlebt er zusammen mit anderen talentvollen Schülern des Meisters neben der täglichen Arbeit die grandiose Landschaft bei seinen Ausritten. Er ist glücklich, übergücklich, daß ihn „Italien von der Mumie wieder zum Menschen werden läßt“. Ende September zieht er mit seinem Lehrer Willers weiter nach Olevano. Dort befand sich bereits eine große Schar junger Künstler. Scheffel verstand es, durch sein geselliges Temperament, durch seine glänzende Erzählgabe und nicht zuletzt durch seine umfassende Bildung die Freundschaft dieses Künstlerkreises

zu erwerben. Allerdings stellte sich bald heraus, daß Scheffel, der ja erst mit 26 Jahren das Kunsthandwerk lernte, trotz seines Fleißes und seiner Begabung über kleine Fortschritte nicht hinaus kam. Dagegen erregte seine Gabe, geistvoll, amüsant und anschaulich zu erzählen, allgemeine Aufmerksamkeit. Schließlich brachte eine Frau den Mut auf, ihm ins Gesicht zu sagen: „Scheffel, Sie sind ja ein Dichter. Warum schreiben Sie das Zeug nicht auf?“

Scheffel fühlte sich durch diese Frage eher bedrückt als erfreut, denn er selbst kam erst im Laufe der folgenden Monate zu der Einsicht, wo seine wahre Begabung lag.

Im Spätherbst ging es zurück nach Rom, und nun gibt er sich erneut dem Besuch der Museen und Kirchen hin. Er bewundert „die Blütezeit des päpstlichen Regiments, dessen feinen Kunstsinn die ewig jungen Werke Raffaels in den Loggien und Stanzen des Vaticans und Michelangelos gewaltige Hand verherrlicht haben . . .“. Wiederum zeigt er seine Abscheu gegenüber dem Barock. So spricht er von der „Plattheit des Perücken- u. Zopfstils, dessen Großmeister Bernini sich fast auf jedem Platz und in jeder Kirche ein unzubeneidendes Denkmal errichtet hat.“

Mehr als die Kunstwerke interessieren ihn jedoch die antiken Ruinen außerhalb Roms, die ihn zu archäologischen und historischen Überlegungen anregen. Wenn er sich in seinen Briefen scheut, die berühmten Kunstdenkmäler näher zu beschreiben, so begründet er dies: „Ganz Italien kommt mir vor wie der Fuß der alten ehernen Apostelbildsäule in St. Peter, den die Andacht der verehrenden Menge blank abgeküßt und abgescheuert hat, und so komme ich eben zu spät, um noch was Neues finden und sehen zu können.“

In diesen Wintermonaten 1852/53 beginnt er seine erste größere Dichtung zu schreiben: „Werner und Margaretha. Ein Sang vom Oberrhein in zwölf Stücken“, dessen erstes Stück er seinem Vater schickt. Damit ist der Durchbruch zum Dichter erfolgt. Einige Monate später gesteht er seinem Freunde Schwa-

nitz: „Zum Maler bin ich zu alt.“ Trotzdem gibt er seine Kunststudien nicht auf. Ende Februar fährt er nach Neapel, wo er u. a. das Bourbonische Museum besucht, das heutige Museo Nazionale, „wo ich namentlich über den gewaltigen Eindruck antiker Wandgemälde erstaunt war.“

Dann aber führt die Reise nach Capri, wo er den „Trompeter“ vollendet, und anschließend nach Sorrent. Hier befreundet er sich mit Paul Heyse, und hier verleben beide fröhliche Wochen. Seinen Plan, die Reise nach Sizilien fortzusetzen, konnte Scheffel nicht ausführen, da betrübliche Nachrichten aus dem Elternhaus kamen. Scheffels Schwester war infolge der Auflösung ihrer Verlobung in tiefste seelische Bedrängnis geraten, und so kehrte Scheffel eiligst nach Karlsruhe zurück.

Sein Traum, Künstler, Maler zu werden, ist nun zwar zerronnen, aber sein Leben lang dachte Scheffel an das Italienjahr als an die glücklichste Zeit seines Lebens zurück. In seinen Gedichten finden sich manche wehmütige oder humorvolle Nachklänge wie z. B. „Die letzte Hose“, „Graziella“, „Der Delphin“, „Abschied von Olevano“, vor allem:

„Fontana Trevi“

O Zeit der römischen Wonnen . . .

Die Mainacht wehte mild,

Hell plätscherte der Bronnen,

Der allen Durst gestillt.

Und seit in jener Stunde

Sein Labtrank mich erquickt,

Hält mich im Herzensgrunde

Ein Zauber süß umstrickt.

Ein Urbild ew'ger Schöne

Schwebt lockend um mich her,

Ich bann' es gern in Töne,

Es glückt mir nimmermehr.

Venedig

Es ist bekannt, daß Scheffel nach seiner Heimkehr mit dem Plan umging, sich in Heidelberg

zu habilitieren, und zwar in Rechtsgeschichte. Aus dem Studium mittelalterlicher Quellen erwuchs ihm dann aber der Plan zum „Ekkehard“, der sich als großer Erfolg erwies und den Dichter finanziell sicherstellte.

Da ihm Italien noch „in allen Gliedern“ spukte, schloß er sich bei einer Reise nach München Anselm Feuerbach (1829–1880) an, der den Auftrag übernommen hatte, in Venedig die „Assunta“ von Tizian zu kopieren. Schon auf der Reise dorthin im Juni 1855 entwickelte sich ein freundschaftliches Verhältnis zwischen beiden Männern. Feuerbach schrieb später, Scheffel ist ein „feiner lebenswürdiger Mensch. Ich weiß nicht, was schöner war, die Mitteilung in stiller Begeisterung oder die Natur, durch die wir fuhren.“ Unterwegs hielten sie sich in der Feste Rungelstein auf. Scheffel fand an den alten Fresken, welche Gestalten der mittelalterlichen Heldensagen verherrlichten, Gefallen und auch an den Wandgemälden, in denen Gottfried von Straßburgs „Tristan und Isolde“ dargestellt waren. Später hat er diese Eindrücke in einem Gedichtband festgehalten.

Venedig fand Scheffel „über alle Erwartungen schön: Venedig ist etwas Apartes, das weder in Italien noch in der Welt seinesgleichen hat.“ Mit Freude ging er täglich durch die Säulenhallen des Dogenpalastes oder durch die ersten mosaikgeschmückten Räume der St. Markuskirche. Bei Betrachtung der Gemälde, die er in Venedig sah, wurde ihm erst klar, welche Rolle der Farbe in der Malerei zukommt:

„Man wendet gern seinen Schritt von der in jene Gefängnisse führenden verdeckten Seufzerbrücke weiter. Die Kunst hat Venedig ein reiches Füllhorn ausgeschüttet und versöhnt mit dem finstern Getriebe der Gewalten, unter deren Schutz sie blüht. In der Academia delle belle arti strahlt der Farbenglanz der alten venetianischen Meister in unvergänglicher Glut, und in so gleichmäßig weicher Harmonie, daß es einen schier bedünken möchte, als wären die Pinsel all jener, die im 16ten Jahrhundert zu Venedig das Reich der Farbe beherrschten, mit einem besondern Zauber gefeit gewesen. Von dem ernst

Scheffel vor dem
Hohentwiel

Zeichnung von Anton von Werner



einfachen Giovan Bellini bis zu dem kraft- und glutsprühenden Tizian, dem grazios sichern Paris Bordone und dem anmutig kecken lebensstreuen Paul Veronese . . . eine Grundstimmung, die mir jetzt erst klar gemacht hat, daß das Malen kein Kolorieren von Cartons ist, sondern ein eigenes volles in Farben, und nur in Farben sich bewegendes Denken, dem Linie und Komposition und alles andere nur als ganz untergeordnete Nebensachen dienstbar sind. Und was die Akademie in reicher Zusammenstellung hat, findet seine Ergänzung in den ein-

zelen Kirchen – der heilige Zacharias macht einem den alten Bellin erst recht wert – in der reichen mit Dogengräbmälern geschmückten Kirche S. Giovanni e Paolo hängt das Martyrium des hl. Pietro, wohl das gewaltigste Werk, das Tizian geschaffen. – Die scuola di San Rocco ist eine ganze Galerie von Bildern des fingerfertigen und dampfgewandten Tintoretto, dem nur die Mäßigung und jene unerwerbbar Ader geistigen Adels fehlte, um es mit den ersten seiner Zeit aufzunehmen . . . so bietet jeder Tag einen neuen Erwerb.“⁵⁾

Daneben studiert er die Geschichte Venedigs im 16. Jahrhundert. Feuerbach hatte schon vor der Reise ein Bild „Tod des Pietro Aretino“ gemalt, ein Gemälde, das seinerzeit heftig umstritten war, das aber Scheffels besondere Bewunderung erregte und sein Interesse an dem Kulturleben des 16. Jahrhunderts weckte. Er betreibt Studien in der Bibliothek und wird durch ein Gemälde Tizians auf die Gestalt der Irene von Spilimberg, die aus venezianischem Patriziergeschlecht stammt, aufmerksam. Diese Frau soll in seltener Weise Schönheit, Geist und künstlerische Begabung in sich vereinigt haben.

Scheffel plante, Irene in einer Erzählung größeren Ausmaßes zu vergegenwärtigen. Dabei stand ihm das Bild seiner Schwester, die wohl durch jugendliche Anmut und Bildung dieser Frau gleichen mochte, vor seiner Seele. Auch plante er, die großen venezianischen Meister sowie Aretino, Tasso und Jacopo Sansovino wie überhaupt die Epoche Leos X. in bewegten Szenen auftreten zu lassen. Leider sollte das Werk infolge des plötzlichen Todes seiner geliebten Schwester nicht über die Anfänge hinaus gedeihen. Bald jedoch zwangen die unerträgliche Hitze und der Ausbruch der Cholera die beiden Künstler, fluchtartig die Lagunenstadt zu verlassen. Beide waren zu „hohlhäufigen Gespenstern“ abgemagert und suchten nun Erholung in Castel Toblino, in der Nähe des Gardasees, wo sie sich in der kräftigen Bergluft bei täglichen Wanderungen und Landschaftsstudien schnell erholten. Feuerbach meinte im Rückblick, es seien „die glücklichsten Wochen seines an Glück nicht reichen Lebens gewesen.“ Im Herbst kehrte Scheffel nach Karlsruhe zurück, während Feuerbach nach Florenz und Rom reiste. Feuerbach hat später über Scheffel geschrieben: „Das Verhältnis zwischen Scheffel und mir war ein unserer beiderseitigen Natur entsprechendes wohlthuendes förderliches; keine himmelstürmende Gymnasiastenfreundschaft oder läppische Vertrauensseligkeit, sondern eine auf gegenseitiges Verständnis, auf Achtung und Zuneigung gegründete Haltung.“ Scheffel selbst brachte Feuerbach weiterhin

große Zuneigung entgegen. Er verteidigte ihn gegen ungerechtfertigte Kritik und setzte sich, wo immer er konnte, für ihn ein. So empfahl er ihm dem Weimarer Großherzog, zu dem Scheffel wegen des geplanten Wartburgromans freundschaftliche Beziehungen unterhielt: „Nehmt von dem Mann, der diesen Dante gemalt hat, Kummer, Not und Elend und seine Seele wird sich zu dem göttlichen Gleichmaß, zu dem selig lächelnden Vollbewußtsein der Schönheit, das Gott seinen Auserwählten auf letzter Höhe zuteilt, in Freuden aufschwingen.“⁶⁾

Im Jahre 1856 schreibt Scheffel ein Testament und bittet seine Hinterbliebenen u. a.: „Bei Feuerbach soll man ein Bild bestellen, was ihm sein schaffender Geist eingibt, zum Andenken an mich . . . Ich habe ihn sehr lieb gehabt.“⁷⁾

Scheffel und Anton von Werner

„Es kann keine idealere Freundschaft geben als die, welche mich mit dem Dichter des Ekkehard verbunden hat.“ Mit diesen Worten leitete Anton v. Werner (1843/1915) die von ihm herausgegebenen Briefe Scheffels an den Maler ein. Werner erzählt, daß er Scheffel 1862 in dessen Elternhaus kennengelernt hat; beide hätten sich von Anfang an durch eine „unbewußte Sympathie“ verbunden gefühlt. Werner war damals Student an der Karlsruher Kunstschule und schaute zu dem schon berühmten, um 17 Jahre älteren Dichter als zu seinem Vorbild auf: „Er leuchtete in mein junges Künstlerleben hinein wie ein freundlich glänzender Stern.“ Beide unternahmen ausgedehnte Wanderungen durch den Schwarzwald, in die Raue Alb, in die Pfalz und in den Odenwald. Auch war Werner häufig zu Gast bei Scheffel in der „Seehalde“.

Diese Freundschaft wurde dadurch vertieft, daß Scheffel den begabten Zeichner für die Illustration seiner Bücher heranzog. Aus den Briefen geht hervor, daß der ältere Freund den jungen Künstler bei dieser Arbeit mit Rat- und Vorschlägen unterstützte. Anton v. Werner versicherte, daß er für die Illustration des „Trompe-

ters“ „Scheffels klar und verständlich gezeichneten landschaftlichen Studien“ benutzt habe. Auch für den Ekkehard-Roman griff Werner auf Skizzen von Scheffel zurück. Scheffels Briefe lassen erkennen, daß der Dichter einen geübten Blick bei der Auswahl der Motive für die Illustrationen hatte. Auch konnte er den Freund auf historische Vorlagen für die Kostüme hinweisen. Es scheint, daß Werner sich jeweils eng an den Rat des Meister Josephus gehalten hat, denn dieser zeigte sich laufend befriedigt über die vorgelegten Entwürfe. Wo Scheffel einmal kritisch war, bringt er solche Einwände in diplomatischer Form vor.

Nach Scheffels Tod schrieb Anton v. Werner: „Es ist mir, als wär ein Stück von mir selbst begraben, denn wir haben unsere Studienjahre in idealer Liebe zur Heimat, zur Kunst und idealer Freundschaft verlebt.“

Wie Scheffel ein Bedürfnis hatte, seine Gedichte und Lieder illustrieren zu lassen, so hat es ihn umgekehrt gereizt, sich durch Zeichnungen zu Versen anregen zu lassen. Der böhmische Landschaftsmaler Julius Marak (1835–1899) hatte einen Zyklus von 12 Zeichnungen geschaffen, die Scheffel gefielen, und so ersann er jeweils zum Bild den erläuternden Vers. Daraus entstand der Gedichtzyklus „Waldeinsamkeit“ (1877). Im Vorwort schreibt er:

In dieser Art Schaffens ein Zauber ruht,
Weil die friedliche Streitfrage auf sich tut:
„Sind die Bilder der Dichtung Illustration?
Gab der Maler dem Dichter die Inspiration? . . .“

Scheffel erfand also zu den Skizzen eine Liebesgeschichte mit Happy-End. Im wesentlichen schildert er in dem Zyklus jedoch die „Waldeinsamkeit“. Es ist vielleicht kein Zufall, daß Scheffel in dem Gedicht den Namen Adalbert Stifter erwähnt, denn wie Scheffel war auch Stifter ein Dichter der Waldeinsamkeit.

Scheffels Beziehungen zu den Künstlern seiner Zeit erschöpften sich keineswegs in diesen beiden Freundschaften. In Karlsruhe stand er in ständiger Fühlung mit den dort lebenden Künstlern, mit Dietz, Lessing, Schirmer, A. Vischer, Herter und Gleichauf. Sein Verhältnis zu

dem Jugendfreund, dem Maler Wilhelm Klose, war allerdings abgekühlt, da dieser nach Scheffels Meinung infolge seines langen Italienaufenthaltes zu stark klassizistisch eingeschworen war. So mißbilligte er z. B., daß Wilhelm Klose sein Gartenhaus in einen griechischen Tempel umbauen ließ⁸⁾. Scheffel scheint in seiner Alterszeit einen „deutsch-nationalen Stil im Geiste Dürers“ als Ideal angestrebt zu haben.

Mit Moritz v. Schwind verbindet ihn seit seiner Studentenzeit eine unveränderte Zuneigung. Als Schwind Scheffel während seines Aufenthaltes in Pinzenau (bei Miesbach) besuchte, äußert sich Schwind sehr hart über Anton v. Werners Kompositionen: „Es sei eine geleckte, auf Kosten von Kraft, Einfachheit und Naturtreue zu wohl berechneten Effekten zielende Eleganz . . .“ Scheffel zeigt sich zwar sehr überrascht über „diese böse Kritik . . . Da er (Schwind) aber über alles und jedes loszieht und doch das beste Herz der Welt hat, so ließ ich ihn gewähren.“⁹⁾

Der Malerei des damals modischen Wiener Malers Hans Makart steht Scheffel ablehnend gegenüber. So äußert er sich über dessen Gemälde „Einzug Karls V. in Antwerpen“: „Die vom Künstler gegebene Szene ist kulturgeschichtlich ein Unsinn; steife spanische Etikette und nackte Festjungfrauen. Übrigens auch klimatisch etc. ganz und gar unmöglich. Modern-frivole Pikanterie!“¹⁰⁾

Der Gründung der Karlsruher Kunstakademie (1854) steht er skeptisch gegenüber: „Sie sollten in Karlsruhe erst eine Schule zur Heranbildung von Menschen, die künstlerisch zu denken vermögen, gründen, ehe sie für Kunstschulen Dauerndes schaffen.“

Scheffels briefliche Äußerung darüber, „so steht die perikleische Zeit für Karlsruhe vor dem Tor“ ist wohl eher ironisch zu verstehen. Als er im gleichen Jahr hört, daß eine Kunstausstellung eröffnet worden ist, spricht er „von einer jammervollen Anhäufung von Bildern“. Die Bilder seien „nicht so schlecht, daß drüber zu lachen wäre und nicht so gut, daß drüber zu jubeln wäre.“



Marie Scheffel, die Schwester des Künstlers

Foto nach einem Pastellbild von Hänisch, 1853

Nun ist angesichts solcher kritischen Urteile zu berücksichtigen, daß Scheffel seine Heimatstadt nie geliebt hat. Außerdem war der alternde Dichter von Krankheiten und Depressionen heimgesucht und neigte zu pessimistischen Urteilen. Es kann daher nicht verwundern, daß er in seinen späteren Briefen nicht mehr die gleiche enthusiastische Aufnahmefähigkeit zeigt wie früher.

Als Scheffel 1857 in Paris weilte, besuchte er wohl den Louvre, aber dieser Besuch wird nur kurz ohne Stellungnahme vermerkt. Überhaupt ist es auffällig, daß Scheffel zu der damals aufblühenden französischen Malerei (Ingres, Delacroix, Corot, Courbet u. a.) gar kein Verhältnis hat. Nur der französische Maler Horace Vernet

(1789–1863) wird anerkennend erwähnt. Auch hat er die Bedeutung Adolf v. Menzels nicht erkannt, obwohl dieser ihm durch seinen Berliner Lehrer Kugler hätte nahestehen müssen.

Nach den schweren Erschütterungen, die Scheffel in den fünfziger Jahren durch den Tod seiner Schwester und durch vergebliche Werbung um Frauenliebe erlebte, bringt er nicht mehr die gleiche Begeisterungsfähigkeit auf, ohne darum weniger Föhlung zu künstlerischen Kreisen zu suchen.

So bemerkt er über ein Gemälde Werners, das eine Rheintallandschaft darstellt, zunächst Lobenswertes und fährt dann fort: „Von Sachverständigen hörte ich den nackten Schifferknaben tadeln, indem sie behaupteten, daß ein solcher Rücken anatomisch unmöglich sei. So wird viel hin und her gesprochen; aber schließlich kann die richtige und tüchtige Anerkennung nicht ausbleiben. Der echte Karlsruher würde in seinem lieblichen Dialekt sagen: De'sch net gemolt, da'sch gemalt!“⁽¹¹⁾

Nur wenn es um politische Fragen ging, kam es zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen beiden, denn Scheffel konnte zeitlebens seine großdeutsche Gesinnung nicht verleugnen, wohingegen Anton v. Werner, der aus Frankfurt an der Oder stammte, auf preußischer Seite stand. „Aber unsere Freundschaft erlitt keinen Stoß.“

Als Werner den Auftrag erhielt, für das Café Bauer (Karlsruhe) Bilder aus dem altrömischen Leben zu schaffen, nennt Scheffel, der Humanist, ihm Verse von Horaz und Ovid, die sich als Motive eignen. Im Juli und August 1868 besuchten die Freunde das Berner Oberland, um Motive für die Illustration des Gedichtzyklus „Bergpsalmen“ zu sammeln. Nachdem Anton v. Werner als Hofmaler in Berlin und Direktor der Berliner Akademie zu hohem Ansehen gelangt war, warnte Scheffel ihn vor allzu großem Fleiß, der seinem Künstlertum schade. Auch muß er ihn wiederholt drängen, die in Aussicht gestellten Illustrationen zu Scheffels Werken (Ekkehard, Gaudeamus) zu vollenden. Besonders dankbar zeigt sich Scheffel, als Werner ihm

eine Portraitskizze Bismarcks schenkt, die den Staatsmann lächelnd über ein Exemplar des „Gaudeamus“ gebeugt zeigt. Scheffel schickt dem Freund seinerseits hin und wieder Fotos von Männern mit markanten Köpfen, die sich nach seiner Meinung für die Illustration historischer Szenen eignen.

Überblickt man Scheffels Verhältnis zu den bildenden Künsten, so läßt sich folgendes Ergebnis buchen: Scheffel war eine echte Künstlernatur. Es schmerzte ihn zeitlebens, daß es ihm versagt war, seinen Jugendtraum, Maler zu werden, erfüllen zu können. Daß er ein feines Empfinden für die Gestaltung von landschaftlichen Szenen hatte, zeigen seine Zeichnungen. Die Schulung seines Auges durch eigene zeichnerische Bemühungen kam auch dem Dichter zu gute, wie seine Landschaftsschilderungen (Ekkehard und die Reisebilder), die voller Anschaulichkeit und poetischem Empfinden sind, erkennen lassen. Von Jugend auf hatte er ein inneres Verhältnis zur Kunst, nicht nur zur Malerei, sondern auch zur Plastik und Architektur. Als Kind seiner Zeit war er aufgeschlossen für die klassische Malerei der Renaissance, während die Barock- und Rokokokunst ihn mit Abscheu erfüllte. Der Malerei der Nazarener stand er kritisch gegenüber, dagegen bejahte er die Historienmalerei eines Dietz, Anton v. Werner u. a. Das geht besonders hervor aus dem Nachruf, den Scheffel dem von ihm verehrten Historienmaler Feodor Dietz widmet. In einem längeren Artikel gibt er im Jahre 1870 ein Bild vom Leben und Schaffen des Meisters.¹¹⁾

Eingehend würdigt er dessen großen Schlachtengemälde, die ihm seinerzeit in München wie in Karlsruhe großes Ansehen und sogar eine Berufung an die Karlsruher Kunstschule einbrachten. Bei grundsätzlicher Anerkennung seiner Werke übt er an einzelnen Gemälden in zurückhaltender Weise Kritik. Er läßt auch den Meister zu Wort kommen, wenn dieser auf der Münchner Kunstausstellung Einwände erhebt gegen die französische Malerei, die „manuelle Fertigkeit, die Technik, den Effekt, das Portrait, den Sinnenreiz“, während er für die deut-

sche Kunst, „die plastische Schönheit der Form, die Gedankenwelt, den Reichtum der Phantasie, die Höhe und Reinheit der Weltanschauung“ in Anspruch nimmt. Zweifellos hat Scheffel Dietzens Auffassung ungeschmälert geteilt. Die bildende Kunst hat also nach Dietz eine nationalpädagogische Aufgabe, sie soll zum „Ausbau der geistigen Macht der Nation“ beitragen.

Vergleicht man diesen Nachruf mit dem Artikel des zwanzigjährigen Dichters über den „Tod der 400 Pforzheimer“ von Dietz, so kommt man zu dem Schluß, daß Scheffels Auffassung von Malerei sich in diesen dreißig Jahren so gut wie gar nicht geändert hat. Dieser Eindruck wird bestätigt durch Scheffels Dichtungen, die ebenfalls im Stil nur geringe Wandlungen erkennen lassen.

Anmerkungen

¹⁾ Scheffel, Briefe ins Elternhaus, 1843–1849. Im Auftrage des Scheffelbundes hrsg. v. Dr. Wilhelm Zentner. Karlsruhe 1926, S. 167/168.

²⁾ „Eine Studienfreundschaft. Scheffels Briefe an Friedrich Eggers“ 1844/1849, hrsg. von Dr. Gerda Ruge. Karlsruhe 1936, S. 57/58.

³⁾ Jos. V. v. Scheffel sämtliche Werke, hrsg. von Johannes Franke. Verlag Hesse u. Becker, Leipzig, o. J., Band 10, S. 102 f.

⁴⁾ Scheffel in Italien. Briefe ins Elternhaus 1852–1853. Im Auftrage des Scheffelbundes hrsg. v. Dr. W. Zentner, Karlsruhe, 1929, S. XVI.

⁵⁾ Vom Trompeter zum Ekkehard. Scheffels Briefe ins Elternhaus 1853/1855. Hrsg. v. Dr. W. Zentner, Karlsruhe 1934, S. 34/5.

⁶⁾ Briefwechsel zwischen Scheffel und Großherzog Carl Alexander, hrsg. v. Conrad Höfer, a. a. O. 1928 S. 44

⁷⁾ Mein Glück will mir nicht glücken. Scheffels Briefe ins Elternhaus 1856/57. a. a. O. S. 41

⁸⁾ Friedrich Klose. Die Freundschaft Scheffel-Klose. Nur als Manuskript vorhanden im Archiv des Oberrheinischen Dichtermuseums, Karlsruhe.

⁹⁾ Wandern und Weilen, Scheffels Briefe ins Elternhaus, a. a. O., S. 71

¹⁰⁾ Briefe von J. V. v. Scheffel an Anton v. Werner 1863–1886, Stgt. 1915, S. 88

¹¹⁾ Jos. V. v. Scheffel sämtliche Werke, hrsg. v. Johannes Franke. Verlag Hesse u. Becker, Leipzig, o. J., Band 10, S. 102 f.

Lyrisches, Allzulyrisches

Grundlinien von Scheffels Poesie

Robert Feger, Freiburg

Was ist Lyrik? Und was hat es mit der Lyrik Joseph Victor von Scheffels auf sich? Warum lehnt die moderne Zeit sie ab? Lyrik sei, so beginnt Gero von Wilpert sehr treffend seine Definition des Begriffs:

– „unmittelbare Gestaltung innerseelischer Vorgänge im Dichter, die durch gemüthafte Weltbegegnung entstehen, in der Sprachwerdung aus dem Einzelfall ins Allgemeingültige, Symbolische erhoben werden und sich dem Aufnehmenden durch einfühlendes Mitschwingen erschließen . . .“

Eine gute Definition, zweifellos. Sie fordert nicht nur vom Dichter etwas: nämlich Erlebnis und Sprachgestaltung, – sondern auch etwas vom Leser oder Hörer: nämlich Fähigkeit des Verstehens, Willigkeit des Aufnehmens. Demnach wäre, wenn der heutige Leser nicht mehr allzuviel von Scheffels Lyrik hält oder hielte, die Schuld nicht allein beim Dichter zu suchen, sondern ebenso auch beim Leser?

Gewiß. Doch um gerecht zu sein, muß man sagen, daß die Lyrik Scheffels sehr zeitgebunden und sehr subjektiv ist. Und sehr gelehrt. Und sehr vielfältig. Scheffel macht es seinem Leser nicht leicht. Seine Lyrik hat eine Vielzahl von anspruchsvollen Aspekten, die dem Leser einiges abfordern. Eine große Gruppe von Gedichten befaßt sich direkt, eine noch größere indirekt mit dem Mittelalter, bezieht dorthin ihre Hauptinhalte, bisweilen nur ganz bestimmte Motive, bisweilen auch die Sprachform. Besonders die Zeit der Minnesänger ist es, die Scheffel in seiner Lyrik wieder aufruft, besonders das 13. Jahrhundert. – Eine andere Gruppe wieder schildert und preist die Natur in ihren mannigfaltigen Erscheinungen: Wald, See, Berg, atmosphärische Vorgänge, – aber auch das Glück des

Weilens und Wanderns in der Natur, und besingt dieses Wanderglück gern auch in der mittelalterlichen Einkleidung der fahrenden Sängers und der Scholaren; – Die Themen einer dritten Gruppe kreisen um die Frau. Aber nicht lehrhaft oder abstrakt, sondern empirisch-persönlich: Scheffel stellt in diesen Gedichten seine Begegnungen mit Frauen dar – und das heißt durchweg: die Kränkungen, die der stets Zurückgewiesene vom anderen Geschlecht erlitten hat. Scheffel tut das aber nicht in offenem Bericht oder in persönlicher Klage, – nein, er verarbeitet das persönliche Erlebnis zu episch-baladesken Bildern, die durch altertümliches Kostüm, Situation und Rollenbesetzung das eigenste Erlebnis des Dichters der Gegenwart entziehen und in das Mittelalter entrücken: Ein Vorgang der Mythologisierung. – Eine vierte Gruppe Scheffelgedichte bilden die Trinklieder. – Will man eine fünfte Gruppe ausgliedern – sie bleibt als die schwächste Stelle der Scheffel-Lyrik gemeinhin und ohne Schaden unbeachtet –, so könnte man von den vielen Gelegenheitsgedichten reden, die Scheffel besonders in den letzten Lebensjahrzehnten verfaßt hat. Aus allen diesen Gruppen der Lyrik Scheffels sind von Scheffel selbst fast exemplarisch eine stattliche Anzahl in einem Band zusammengefaßt worden, der 1863 erschien und den Titel führt: „Frau Aventure“

Frau Aventure! Ohne Altertümelei geht es bei Scheffel nun einmal nicht ab. Aventure ist im mittelalterlichen Sprachgebrauch zunächst das ritterliche Erlebnis schlechthin, das Abenteuer im modernen Sinn, – dann aber personifizieren die Minnesänger den Begriff zu einer Frauengestalt, die so etwas darstellt wie unser Wort „Die Sage“, daneben aber das Lockende des Frauen-

wesens mit der Verlockung zum Abenteuer verknüpft. Nun hätte sich aber gerade Scheffel seiner Aventiuren nicht zu rühmen brauchen, sie bestanden in nicht viel mehr als Mißerfolgen, auch wenn er mit pseudoritterlicher Kraftgebärde das Image eines starken Mannes aufbauen will. Es ist eine Ironie, daß gerade das Buch „Frau Aventure“ das Testimonium eines großen dichterischen Fiaskos darstellt.

Doch das ist nur bedingt richtig. Als Lyrik ist das Buch eine Leistung und ein Erfolg gewesen. Betrachtet man es aber im Zusammenhang der literarischen Entwicklung Scheffels, – dann allerdings ist es das Eingeständnis eines Mißerfolgs. Es hätte eigentlich nämlich – ein Roman werden sollen! Ein Wartburgroman. Den hatte Scheffel anno 1857 in überschwänglichem Glauben an seine produktive Kraft dem Großherzog von Sachsen-Weimar versprochen. In Donaueschingen hatte der Dichter als Fürstenbergischer Bibliothekar gelehrte Studien dafür getrieben. Las die alten deutschen Dichter: Wolfram, Ofterdingen, Carmina Burana und anderes. Dabei weitete der Stoff sich aus: Nibelungensage einerseits, Kreuzzüge andererseits schoben sich ein. Und da Scheffel nichts beschreiben konnte, ohne den Ort gesehen zu haben, mußte er nicht nur um die Wartburg herum wandern und weilen, sondern fuhr auch die Donau hinab der Nibelungenfähre nach. Aufenthalt über Aufenthalt, Eindruck über Eindruck, – und alles schlug sich nur im knappen Gedicht nieder und verdichtete sich nicht zu einer klaren Romankonzeption. Dazu kamen private Hindernisse und Störungen: Im Jahre 1857 eine Zurückweisung als Freier, im Jahre 1860 dasselbe. Dazu körperlicher Zusammenbruch und Kur in Brestenberg. Die Misere noch verstärkt durch das von der *Journalle* in die Welt gesetzte Gerücht, Scheffel sei geisteskrank geworden. Diese Verleumdung zwingt Scheffel an die Öffentlichkeit: Er will beweisen, daß er geistig noch mitzureden hat und beschließt, die auf der Suche nach den Romanstoffen geschaffenen Gedichte in einem eigenen Band herauszubringen, der dem Wart-

burgroman vorangehen soll. Eben in dem Band „Frau Aventure“. Was den Dichter an der dichterischen Produktion gehindert – die allzuvielen und allzugenaue Studien über die zu schildernde Zeit –, das rechnet er sich zum Verdienst, will auch den Leser teilnehmen lassen und gibt dem Band zahlreiche Anmerkungen über die verarbeiteten Anregungen bei. Das Vorwort versucht eine grundsätzliche Rechtfertigung des Unternehmens. Es heißt darin:

„Frau Aventure will das Büchlein heißen. Einst war sie die vielgekante und vielgenannte Freundin streitbarer und minnefreudiger Jugend, ein Weib schier göttlichen Ursprungs und Ansehens, das mit großer Gefolgschaft rauschenden Umzug hielt durch die Lande und die Welt mit Speerkrach, Reigenlust und süßem Getön erfüllte. Gerne auch nahm sie Einkehr bei den Dichtern, saß traulich zu ihnen an das Herdfeuer, kürzte die Winternächte mit vergessener Mären Erzählung, heilte die Wundsiechen und tröstet, wem durch Liebe Leid geschehen war . . .“

In der Gefolgschaft also dieser Frau dichtet Scheffel? Da konnte wohl nichts anderes zustandekommen als Pseudoromantik. Doch die Vorrede geht weiter:

„Jetzt fristet Frau Aventure ein halbverschollenen Matronenleben meist auf stillen Bergeshöhen, wo der Wald den stolzen Erinnerungsschutt ihrer Jugend mit Frühlingsgrün überrankt; zuweilen auch zeigt sie sich betend in wetterbraunen Münstern und Kreuzgängen oder, siegelbehangene Urkunden und schönbemalte Pergamente lesend, in moderduftigen Archiven und Büchereien . . .“

Man hat manchmal den Eindruck, Scheffel ironisiere sich und seine Intentionen selbst. Denn schlimmer hätte selbst ein harter Spötter über die Aventuregedichte nicht reden können als unfreiwillig Scheffel selbst.

Doch wäre eine solche Sicht nur zum Teil richtig. Nach den romantisierenden Vorworten kommt Scheffel sehr ernsthaft auf sein eigentliches Anliegen zu sprechen: Das 13. Jahrhundert wieder ins Gedächtnis zu rufen. Er belegt

die Bedeutung dieses Jahrhunderts und beweist die Berechtigung seines Bemühens um es so: „Man mag von der Kultur des 13. Jahrhunderts urteilen wie man will – eine Zeit, die als Marksteine ihrer epischen Dichtung auf der einen Seite den Parzival, auf der andern das Nibelungenlied, als Zeugnis ihrer Lyrik hier den gemütreichen Erstlingstrieb des deutschen Minnesangs, dort das üppige lateinische Tirilieren der fahrenden Schüler hinterlassen hat, wird dem Forscher . . . noch langhin Gegenstand umfangreicher und ergiebiger Untersuchung bleiben.“

Forscher, – Untersuchung –! Es sollte doch von Dichtung und Dichten die Rede sein! Auch davon spricht Scheffel gleich. Er nennt den Gedichtband –

„– einen Strauß von Liedern, wie er auf der Frau Aventure von Mailust und Tanzfreude durchwehten Blumenangern hundertfältig zu pflücken ist –“

– und wendet sich direkt an den Leser:

„So du freudigen Sinn hast für altertümliche Weisen, so laß dich umsummen von ihrem Getön und versetze dich ein Stündlein oder zweie in luftige Träume im Rundbogenstil!“

Das Buch Frau Aventure beginnt mit den Wartburgliedern. Das erste, Wächterlied betitelt, ist noch pathetisch-tönend, fast choraliter, an den Faustprolog anklingend:

Schwingt euch auf, Posaunenchöre,
daß in sternenheller Nacht
Gott der Herr ein Loblied höre
von der Türme hoher Wacht;
seine Hand führt die Planeten
sichern Laufs durch Raum und Zeit,
führt die Seele nach den Fehden
dieser Welt zur Ewigkeit . . .

In dem Gedicht Wartburgheimweh aber verfällt Scheffel einem sentimentalischen Schwärmen; der volksliedhafte Beginn wird bald abgelöst durch eine Häufung klischerter Bilder und manierierte Wortumstellungen. Man höre:

Wo ich streife, wo ich jage,
bleibt ein Wunsch mir ungestillt,
weil ich stets im Sinne trage,
Wartburg, deiner Schönheit Bild.
In des Forsts umlaubtem Grunde,
in der Talschlucht dunklem Graus
sehnt das Aug zu jeder Stunde
sich nach dir, mein „Herz-ruh-aus“ . . .

Die nächsten Gedichte greifen tief ins Mittelalter zurück. Drei altfranzösische Lieder sind Paraphrasen alten Liedguts bzw. Fingerübungen im alten Stil. Ein Frühlingstanzreigen „La régine Avrillouse“ etwa beschwört die Atmosphäre des Frühlings, des höfisch-mittelalterlichen Frühlings:

Genah voll Glast und Sonne
ist uns die klare Zeit,
die Welt schwebt neu in Wonne
der Eifersucht zuleid;
ein Hauch von Flöten und Geigen
kommt durch die Luft geweht,
die Königin will zeigen,
daß sie zu scherzen versteht . . .

Der Refrain jeweils läßt mit seinen gegenläufigen Metren den Rhythmus eines altfranzösischen Gruppentanzes, des Ridewanz, wieder aufleben:

Auf die Flucht, Eifersucht,
schleich beiseit, finstrier Neid!
Wer will uns verwehren
ein Tänzlein in Ehren
und ganz unter uns? . . .

Vier Stücke mit dem Obertitel Wolfram von Eschenbach beschäftigen sich nicht so sehr artistisch mit dem Mittelalter, sondern leben aus der Kenntnis der Soziologie und der Kultur der Wolframzeit und vermögen in guter Form diese Kenntnis zu vermitteln: In dem Gedicht „Im Stegreif“ geht es um Lebensumstände und Lebenslinien des kleinen Rittertums, als dessen Vertreter die Minnesänger ihre Lieder zeugnishaft aussagen. Bei Scheffel verbindet sich die kulturhistorische Darstellung mit dem Bewußt-

sein seiner eigenen, ähnlichen Lage, unausgesprochen, aber dem Kenner der Lebenssituation Scheffels durchaus merklich. Das Gedicht beginnt:

Wem das Glück nicht an der Wiege
Gut und Eigen zubeschert,
muß soldieren und im Kriege
tagewerken mit dem Schwert;
zweitgeborne Ritterkinde
erben schmales Königreich;
ziehet, Wolken, ziehet Winde!
Roß und Reiter ziehn mit euch.
Tumple dich, mein flinker Renner,
in die Fremde geht der Lauf;
als ein Mann such ich der Männer
Waffenwerk und Kampfspiel auf.
Hinters Roß die Frechen stechen
und des Kolbens nicht gespart,
Helmzerschroten, Speerzerbrechen,
Schildesamt ist meine Art . . .

Scheffel schwelgt in diesem Zyklus geradezu in altertümlichen Ausdrücken aus dem Ritter- und Turnierbetrieb, die stets Anmerkungen zur Erklärung erfordern, weil sie nur dem Altgermanisten vertraut sind. Der innere Antrieb zu dieser Turnierpoesie liegt möglicherweise darin, daß sich Scheffel – der sich stets mit seinen Helden identifiziert und ihnen stets seine eigenen Verhaltensweisen, Antriebe und Stimmungen mitgibt – hier vor dem Publikum das Image des starken ritterlichen Mannes aufbauen möchte. Man höre aus dem Gedicht „Die Ausreise“ mit seinem kunstvollen Bau:

Nichts Schönres auf Erden als tapfre Gefährten
auf tapferen Pferden und männliches Ziel;
als ritterlich Reisen mit klangvollen Weisen
wo Waffen von Eisen erklingen zum Spiel.
Turney ist verkündet
und Rennlust entzündet,
nun ziehn wir verbündet
der friedlichen Walstatt mit Paukenschall
zu . . .

Mit dem Turnieren vermischt sich der Minnedienst. Die letzte Strophe der Ausreise ist typisch für den gesucht altertümelnden Wortschatz Scheffels in dieser Gedichtgruppe:

Drum müht sich mein Sinnen, Turnierdank und
Minnen
von ihr zu gewinnen im selben Tjost,
bald wird sich's entscheiden, wenn nach dem
Durchschneiden
der Seile mit Streiten der Buhurt ertost.
Dann heißt's: kalopieret
und nimmer faylieret
und kräftig pungieret!
Sand küssen muß jeder, der wider mich stapft!

Der Form nach sind diese Strophen sehr gekonnt gearbeitet. Die vier Daktylen der Zeile zusammen mit ihrem Auftakt und mit dem weitgespannten Binnenreim ergeben den Eindruck von wiegendem Galopp und Ausrittstimmung. Ganz anders sind vier Stücke unter dem Titel: „Reinmar der Alte“. Ihr Grundton ist schwermütig, grollend, verzichtersich. In dieser Suite „Biterolf“ kommt auch das Erinnerungsbild der Kreuzzüge in den Blick des Dichters. Eine Mischung von volkstümlichem Heimwehlied und großgebärdiger Ritterromantik ist das bekannte Gedicht:

Im Lager von Akkon 1190.

Kampfmüd und sonnverbrannt, fern an der
Heiden Strand,
waldgrünes Thüringland, denk ich an dich.
Mildklarer Sternenschein, du sollst mir Bote
sein,
geh, grüß die Heimat mein / weit über Meer!
Feinden von allerwärts / trotz meiner Waffen
Erz;
wider der Sehnsucht Schmerz / schirmt mich
kein Schild.
Doch wie das Herz auch klagt, ausharr ich un-
verzagt:
Wer Gottes Fahrt gewagt, trägt still sein Kreuz.
Drüben am Belusbach / ist schon die Vorhut
wach;

heut noch klingt Speereskrach / durch Kisons Flur.

Horch, wie die Hähne krähn! Heut bleibt das Frühmal stehn,
heut, werter Sarazen, haun wir uns satt.

Das Lied hat Atmosphäre, kein Zweifel. Jedoch stört formal die bei Scheffel nur allzuoft anzutreffende Mißachtung eines gewissen metrischen Gesetzes: Wo im Daktylus zwei Kürzen zu stehen kommen, da setzt Scheffel nur zu gern schwere, lange Silben mit Eigenton ein. Z. B.: „Kampfmüd und“ – metrisch: lang, kurz, kurz – das geht nicht, macht den rhythmischen Fluß schwer und verzerrt. Wenn es sinnvoll heißen könnte: „Kämpfend und“ . . . , so bliebe das Metrum gewahrt, auf eine betonte lange Silbe würden zwei kurze unbetonte folgen.

Auf einen fröhlichen, leichten Ton sind ein paar Gedichte mit dem Obertitel: „Berlt der junge, Herrn Walter von der Vogelweide Singerknab“. Unter ihnen heißt eines: „Waldrast“. Die Fabel: Berlt bewacht seines dichtenden Herrn Waldversteck. Die Situation wird so beschrieben:

Die Steinwand an dem Felseneck,
wo Pfriemen und Ginster ranken,
beut ihm ein sicher Waldversteck
zur Birschjagd auf Gedanken:
Den Wipfel hoch die Tanne hebt,
im Winde schwankt die Birke,
und Gottes goldne Sonne schwebt
still über dem Bezirke;
ein harziges Gedüfte
durchwogt die warmen Lüfte . . .

Interessant für die Umsetzung des wirklich Erlebten in die Phantasiewelt des Gedichts ist ein Gedicht von 110 Zeilen mit dem Titel: „Der Rennstieg“, in dem sich Scheffel als markweisender und markrichtender reitender Förster aus früherer Zeit gibt und in einer Staffage von viel Volk auftritt. Das diesem Gedicht zugrundeliegende Erlebnis war ein einsamer Waldmarsch auf eben diesem Rennstieg am Insels-

berg, den Scheffel im März 1858 in prosaischer Nüchternheit so beschreibt:

„Nachmittags und abends auf dem alten Rennsteig, der mir als einsamer, nur vom Gekreisch streichender Vögel und dem Windesrauschen in den Bäumen unterbrochener Wald- und Gebirgsweg Eindruck machte. Es war ein herzstärkender Gang . . .“

In die klösterliche Welt führen die Gedichte um den Mönch Nikodemus von Banz zurück. In dem einen wird die Auffindung eines versteinerten Ungeheuers durch Mönche von Banz geschildert. In einem anderen, es heißt: „Bericht von den Mücken“ – wird beschrieben, wie der Mönch Nikodemus so sehr unter der Mückenplage leidet, daß er an der Welt verzweifelt. Schließlich versöhnt ein schöner Gottesmorgen ihn wieder mit seinem Dasein. Der gefüllte Steinkrug spielt eine Rolle in dieser Versöhnung des Mönchs mit dem Leben; formal ist die Nähe zum „Trompeter von Säckingen“ merklich. Die Erlebnisgrundlage kann sehr wohl äußerlich auch mit Mückenplage zu tun haben, die dem Dichter auf einer seiner Reisen widerfuhr; die innere Grundlage, die seelische Zerrissenheit und der Weltschmerz, war dem Dichter eingegeben und ließ ihre Störungen periodisch zur Oberfläche durchbrechen. Wenn das geschah, und wenn Scheffel sein Nervenleiden bezwingen wollte, flüchtete er in die Natur, in den Wald, an den See. Auf solchen Gängen stellten sich ihm viele naturschildernden Gedichte ein. Im Buch Frau Aventure gibt es unter dem Obertitel „Fahrende Leute“ einige solcher Naturbetrachtungen. Eine beginnt:

Nebel tanzen auf den Wellen
und im Duft entschwand das Land.
Heute will der Tag nicht hellen,
mondgleich losch der Sonne Brand
Wie ein Spiegel, dran man hauchte,
starrt die Flut umtrübt und fahl,
und in gleiche Trübnis tauchte
Ferne, Strand und Mühletal . . .

Oder der Anfang eines anderen Gedichts:

Seebilder.

Am Untersberg steigt Gewölk auf,
die Staufens umziehen sich fahl,
vom Ost gepeitscht, gischtschäumig,
jagen die Wellen zu Tal;
graudunstig lagert ein Schleier
um Himmel und Wasser und Land,
der Fischer lupft hastig sein Netzwerk
ins Boot und flüchtet zum Strand . . .

Formal ist manches ungeschliffen an diesen Liedern. Immer wieder fallen schwere, ohne Gefühl für Rhythmus nur aus den sachlichen Zusammenhängen heraus gebildete Adjektive auf, deren Wortakzent mit den metrischen Akzenten der Zeilen streitet. Auch sind die Bildebenen nicht einheitlich.

Sehr einheitlich, sehr geschlossen und sehr gekonnt ist demgegenüber der Zyklus: „Magnus vom finsternen Grunde“. Er wurde im Herbst 1860 geschrieben und ist symptomatisch für die Art, wie Scheffel seine Liebeskummernisse dichterisch verarbeitete. Wie in dem Einzelgedicht „Irregang“ bereits kleidet er sie im „Magnus“ historisch ein. Die Fabel schildert, wie ein kleiner Adelige ohne Vermögen, der in eine reiche Kaufmannstochter verliebt ist, von dieser genarrt wird. Der Edelmann – er führt den Vornamen Magnus nach Scheffels Großvater, der romantische Zuname erklärt sich aus sich selbst – rächt sich nach einiger Zeit, indem er mit Hilfe seiner mächtigeren Lehensherrn in die Kaufmannsstadt einbricht und sie in Brand steckt. Scheffel verarbeitet in dem Zyklus gleich zwei Liebesenttäuschungen: Einmal die Abweisung durch Julie Artaria im März 1860, zum zweiten die durch eine Straßburger Kaufmannstochter im Sommer 1856. Die Dichtung „Magnus vom finsternen Grunde“ umfaßt zwölf Stücke von meist vier vierzeiligen Strophen in gereimten Jamben. Nur in zwei Stücken werden je zwei Strophen ersetzt durch eingeschobene Lieder in anderen Metren. Der epische Rahmen ist tragfähig, der Ablauf kontinuierlich. Nicht nur der

straffen Form wird die Geschlossenheit des Zyklus verdankt, sondern vor allem der Tatsache, daß der Groll und der Schmerz über die Kränkung von der ersten bis zur letzten Zeile in unverminderter Stärke anhalten. Ein selbstquälerischer Zug in der Verarbeitung der negativ endenden Liebeserlebnisse ist ebenso unverkennbar wie die Herausbildung eines zerstörerischen Traumas. Das wird schon deutlich in der ersten Zeile, wo die reiche Stadt beschrieben werden soll, aber sofort die heftige Anklage laut wird; man hat übrigens in dem Stadtporträt Basel erkennen wollen, vielleicht rein sachlich nicht zu Unrecht, aber doch ohne daß ein biographischer Anlaß vorläge.

Verbuhlte Stadt, golddurstiger Menschenhaufen,
es geht an euch! Ihr Wächter, seht euch vor,
ein hagerer Werwolf will durchs Gatter laufen,
ich selber rat euch: sperrt ihm Tür und Tor! . . .
– so beginnt der Zyklus. Das zweite Gedicht wendet sich mit dem gleichen Anfang nochmals an die Stadt:

Verbuhlte Stadt! Wie schmiegt sich Haupt und Glieder
behaglich an den Berghang, in den Strom!
Nachdenksam starrt auf ihren Reiz hernieder
Sankt Martins säulumgürtet finsterner Dom.
Dach ragt an Dach. Spitzgieblig strebt nach oben
des Landherrn Pfalz, das Rathaus, Zoll und Maut;
die breitgewölbte Brücke ist zu loben,
von deren Rand das Kirchlein flußwärts schaut.
Der Hafen wogt von Masten, Wimpeln, Fahnen,
ein Schiffzug kommt, ein andrer hebt sich weg;
am Landeplatze stöhnt der dicke Kranen
und angelt Ball' um Ballen vom Verdeck . . .

Scheffels Sprache ist hier, getragen von fressendem Groll, strenger und stärker als manchmal sonst. Hier achtet er mehr als sonst die Eigenwertigkeit der Silben und setzt nicht Längen ein, wo das Metrum Kürzen fordert. Um so

mehr fallen einzelne Entgleisungen auf. So lautet eine Zeile mit Auseinanderfallen von Wortakzent und Versfußhebung: „Ja, wacker rührt sich's im Ameisenhaufen . . .“ Und die Zeile von Sankt Martins säulumgürtet finstrem Dom ist ein Beispiel für Scheffels dichterische Unart, die Adjektive zu häufen und gewaltsam neue Worte zu bilden, selbst auf Kosten der sachlichen Richtigkeit, – „säulumgürtet“ spricht von einer einzigen Säule, der Dom aber ist von mehreren Säulen umgürtet . . .

Von der Schilderung der Stadt geht Scheffel über zur Schilderung des reichen Nebenbuhlers, der in der Stadt ein angesehener Kaufmann und Ratsherr ist. Dabei steigt das Verhalten der Angebeteten wieder in der Erinnerung auf: Sie lockte ihn mit einem Brief zum Sonnwendfest in die Stadt, er ritt ein Pferd dorthin zu Schaden und verdarb sich seine Tanzkleider am Feuer. Daran erinnert er sie, weil sie ein Kaufweib geworden und das Rechnen versteht. Der Höhepunkt des Zyklus bildet das 6. Stück; seine Strophen enden alle refrainartig mit der Feststellung: Dein Spiel war Lug und Trug!:

Du botst, als wir Sankt Hansen Minne tranken,
froh *mir* zuerst, dann unwirsch *ihm* den Krug:
Und schon stand felsenfest und ohne Schwanken
Wahl und Entscheid! Dein Spiel war Lug und Trug!

Dein Mund hieß mich den Einzgen, Süßen,
Teuern,
als schon die Stirn des andern Goldreif trug.
Du brauchtest *mich*, *sein* Fischblut anzufeuern.
Unselig Weib, dein Spiel war Lug und Trug . . .

Die Verkreuzung zweier Bilder, die in dem Ausdruck „sein Fischblut anfeuern“ vorliegt, fällt heute im Zeitalter des schlechten Stils wahrscheinlich gar nicht mehr auf. Eine stilistische Entgleisung, über die man hinwegliest. Der Dichter ist es noch nicht müde, in seinem Schmerz zu wühlen. Er bringt sich sogar dazu, ein Spottgedicht auf sich selbst, d. h. auf den

verschmähten Magnus einzufügen. Die zwei letzten der immer mit der gleichen Anfangszeile beginnenden Strophen lauten:

Zeuch ab, mein schlanker Magnus,
dein Täschlein ist zu leer.
Wir brauchens von Byzantern
und Lilientalern schwer.

Zeuch ab, mein schlanker Magnus,
und schweig von deiner Kunst!
Wir haben dich gewogen . . .
was wiegt eine Handvoll Dunst!

Mit dem Hinweis auf die Kunst des Magnus wird die Ebene des Gedichts verlassen und auf die Gegenwart des Dichters angespielt; eine häufig bei Scheffel beobachtete Manier. Der menschliche Anlaß der mittelalterlichen Vermummung schlägt durch. Hierzu stimmt eine Stelle aus einem Brief Scheffels an den Großherzog von Sachsen-Weimar im Oktober 1860: „Die bittere Erfahrung, daß trotz allen Schillerfesten und Schillerstiftungen, trotz allem schönen Gerede und Schwärmen für die Kunst der Künstler selbst in Deutschland immer noch zu den Leuten von verdächtiger sozialer Position gerechnet wird, dem man ein wohlgezogenes Töchterlein nicht wohl zur Frau geben kann . . .“

Dem Spottlied der Krämer auf den Ritter-Dichter setzt Magnus-Scheffel ein anderes Lied entgegen, das Heinrich von Morungen um 1200 geschrieben hat. Bei Scheffel singen es die Eisenreiter des Magnus, als sie in die Stadt eindringen und sie als Rächer in Brand stecken. – Gegenüber dieser nach Stoff und Form geschlossenen Dichtung tritt die letzte Gedichtgruppe der „Frau Aventure“ zurück. Scheffel benannte sie nach Heinrich von Ofterdingen. Der Verband der Lieder ist locker und schließt verschiedenartigste Elemente ein: Vom Minnesang her angelegte Tanzlieder, – übliche Verkleidungen von Begegnungen mit Frauen in mittelalterliches Gewand – Beschreibungen von Naturwundern, die Scheffel in Österreich und in der Schweiz in

empfänglichen Augenblicken gefunden hatte. Die Gattung Lieder der Fahrenden ist gut vorgestellt in: „Abschied von der Stiraburg“. Jede Strophe des Liedes hat acht Zeilen, gekreuzt gereimt, wechselnd zwischen männlichem und weiblichem Reim, Viertakter, zweite Silbe jeweils verkürzt. Der Marschrhythmus des tüchtig Ausschreitenden ist zu spüren. Die letzte Strophe heißt – diesmal auf Scheffels Gegenwart bezogen:

Jetzt gilt es Hand und Kopf gerührt
und zeitig auf die Beine,
den Gürtel fest und knapp geschnürt,
den Schnabel fern vom Weine!
Die Zukunft dämmert ungewiß,
ich fahr auf neuen Straßen . . .
Der Strom und Wellen wandern ließ,
der wird mich nicht verlassen.

Reizvoll sind auch die Tanzlieder des Ofterdingen-Zyklus, wo Scheffel kunstreich die Dörpertanzweise, d. h. die bäuerliche Tanzweise mit ihrem hüpfenden anapästischen Versmaß dem höfischen Tanzreigen mit jambischen Dreitakttern gegenüberstellt. Doch darf die Beschäftigung mit dem Buch Frau Aventure nicht den Blick verstellen auf zwei andere, ungleich kleinere Bücher, die Scheffels Naturlyrik vorstellen: „Auf die Bergpsalmen“ und auf „Waldeinsamkeit“. „Die Bergpsalmen“ gehören zum Gefolge der „Frau Aventure“; sie sind um das Jahr 1860 entstanden, ein Zyklus aus sechs großen Stücken, deren formale Besonderheiten umschrieben sind mit den Worten: Freie Rhythmen, Stabreim, Wortstammwiederholung, hypertrophe Neubildungen. Die Fabel ist dürftig: Ein Regensburger Bischof, als Gestalt historisch, zieht sich aus politischen Gründen für einen Sommer ins Gebirge zurück, an den Abersee. Der Stoff: Naturschilderungen. Die Form: Hymnisch, psalmodierend. Heines Gedichtzyklus „Die Nordsee“ hat zweifellos Anregungen geboten. Als Beispiel für „die Bergpsalmen“ mögen Zeilen aus dem Teil „Ausfahrt“ dienen:

Landfahriges Herz, in Stürmen geprüft,
im Kampf erhärtet und oftmals doch
zerknittert von schämigem Kleinmut,
aufjauchze Dank
dem Herrn, der dich sicher geleitet!
Du hast eine Ruhe, ein Obdach gefunden,
hier magst du gesunden,
hier magst du die ehrlich empfangenen Wunden
ausheilen in friedsamere Stille . . .

Genug. Es ist das alte Ekkehart-Motiv, daß sich der liebeverwundete Held der Auseinandersetzung nicht stellt, sondern sich in die Einsamkeit der Gebirgswelt zurückzieht, um sich wieder zu fangen. Im Ganzen sind die „Bergpsalmen“ doch wohl eine spröde, gequälte Angelegenheit. Und eine trockene, lederne vielleicht sogar. Sagte doch Gottfried Keller, der nüchterne, klarblickende, über sie:

„Dergleichen Heu wollt' ich auch noch machen
bei gutem Heuwetter . . .“

Immerhin spricht sich auch ein neuerer Literaturhistoriker – er ist freilich kein Freund Scheffels und tut z. B. die Gaudeamuslieder als Afterlyrik ab – ziemlich abfällig über die Bergpsalmen aus. Ernst Alker schreibt:

„Diese düsteren Hymnen besitzen einen düsteren Sprachkörper, der nach dem Vokalreichtum und den klirrenden Konsonantenverbindungen des Althochdeutschen strebt, ganz ungleich dem unheroischen modernen Idiom; die nicht nur linguistisch vorhandene Kluft eines Jahrtausends sollen matte oder steife Neubildungen überbrücken. Die Bergpsalmen haben das Schicksal, von Anton von Weber bebildert zu werden, redlich verdient . . .“

Das ist überspitzt formuliert – und im übrigen nicht ganz glaubwürdig: Wer so harte Urteile über einen Dichter fällt, sollte den Namen eines Illustrators, zumal wenn dieser mit dem Dichter eng befreundet war, wenigstens in der zweiten Auflage richtig wiedergeben: Die Bergpsalmen erschienen anno 1870 nicht von einem Anton von Weber illustriert, den es nicht gab, sondern illustriert von Anton von Werner, dem

langjährigen Freund Scheffels und bekannten Historienmaler des wilhelminischen Reiches. Das sollte festgehalten werden, und seien die Illustrationen Werners auch so trocken wie sie sein mögen. Nicht von Werner, sondern von einem reichlich unbekannt gebliebenen Julius Marak ist illustriert die im Jahre 1876 erschienene *Waldeinsamkeit*. Sie stellt eine Spätarbeit Scheffels dar und hat schon sehr viel mit dem zu tun, was man die Folgen Scheffels nennen möchte. Es sind landschaftliche Stimmungsbilder und genrehafte Idylle, mühsam genug zwischen einem Vorwort und einem Nachwort – auch diese gereimt – eingespannt. Der darin gegebene Rahmen führt einen Förster namens Waldfreund vor – hinter dem sich Scheffel wiederum selbst verbirgt –, der einen Liebeshandel mit einem schnippischen Gast hat. Die Szenerie wird im zwölften Stück geschildert:

Hell blinkt die Zinnengiebelwand,
bestreift von den Hecken der Eiben,
und die Dreizahl der Erker schimmert ins Land
mit den runden Bleiglasscheiben.

Hell blinken Torgitter und Pfeilerportal,
drei Stufen führen herunter
zum Höflein, und am verschilften Kanal
nährt sich der Entenschwarm munter.

Efeu und wilde Rebe schwankt
ob der Hofmauer rinnenden Bronnen,
hält Hag und Laubgang kraus umrankt
und die Erker mit Dickicht umspinnen.

Gott grüß dich, Schlößlein Waldidyll,
das stets nach Nöten und Fehden
Rast bietet friedsam, flott und still,
ein buschverborgen Eden . . .

Die Mutter des Försters mit dem symbolischen Namen wohnt ebenfalls in dem Schlößchen, hat

für den Heimkehrenden die Mittagssuppe gekocht und noch mehr: hat für den verträumten Sohn die Werbung an die spröde Schöne geschickt und bereits zusagende Antwort erhalten. Ein Brief vom Forstamt mit Beförderung und Gehaltszulage ist auch schon da. Herz, was willst du mehr? Das Lebensmodell des Gartenlaube-Bürgertums ist vorgestellt: Adelliger Sitz in der Einsamkeit, angebetete Frau, sorgende Mutter, der geliebte und wohlbesoldete Beruf. Ein Wunschtraum, – denn Scheffels Wirklichkeit im Jahre 1878 sah anders aus: Damals war die sorgende Mutter Scheffels längst begraben, – es stand dem Dichter keine Ehe Zukunft mit einer geliebten Frau mehr vor Augen, die Ehe selbst war in die Brüche gegangen, von einem geliebten und wohlbesoldeten Beruf war bei Scheffels Alter nicht mehr die Rede, – nur die Seehalde stand als vornehmes Refugium des früh Gealterten, aber verödet. Die dichterische Kraft zudem war Scheffel längst verlorengegangen.

Dennoch erfrischen manche Teile des müden Alterswerks mit dem Titel „*Waldeinsamkeit*“ den Leser. Diese Gedichte haben nicht das Hochgestochene, Pathetische der Bergpsalmen, sondern sind stellenweise frisch, locker und natürlich. Eine bisweilen merkbare Ironie machen sie nur um so liebenswerter. Den Morgenausmarsch des verträumten Försters – und damit soll diese Übersicht über diesen Teil von Scheffels Lyrik zu Ende gehen – schildert der Dichter so:

Im Zwielflicht des Morgens entschreit ich dem Haus
und rüch halbverschlafen als Freibeuter aus,
in hohen Gedanken und Stiefeln.
Wohl trag ich die Büchse, doch jag ich kein Wild,
nur hier und dort eine Stimmung, ein Bild,
wie Zufall der Wandrung es bietet . . .

AUSFAHRT

Berggipfel erglühen,
Waldwipfel erblühen,
vom Lenzhauch geschwellt;
Zugvogel mit Singen
erhebt seine Schwingen,
ich fabr' in die Welt!

Mir ist zum Geleite
in lichtgoldnem Kleide
Frau Sonne bestellt;
sie wirft meinen Schatten
auf blumige Matten,
ich fabr' in die Welt!

Mein Hutschmuck die Rose,
mein Lager im Moose,
der Himmel mein Zelt;
mag lauern und trauern,
wer will, hinter Mauern,
ich fabr' in die Welt!

Joseph Victor von Scheffel

Der verzögerte Erfolg

Joseph Victor von Scheffel und sein Publikum

Günther Fetzner, München

Scheffels dichterischer Wirkungskreis kann einem Ringe ohne Anfang und ohne Ende verglichen werden. Da reihte sich Edelstein an Edelstein, einer köstlicher als der andere. Ein kühner und wegekundiger Steiger hatte sie Scheffel aus dem Schachte der deutschen Vergangenheit herausgeholt und die Schlacken von ihnen entfernt. Sein verdienstvolles, noch kommende Jahrhunderte überdauerndes Werk war der Schliff, den er den rohen Diamanten gab.

Diese enthusiastischen Sätze aus einer der ersten Biografien nach Scheffels Tod sind uns heute kaum noch verständlich. Alfred Ruhemann, der das 1887 schrieb, träumte von jahrhundertelanger Wirkung Scheffels, doch knapp neunzig Jahre später stufen wir die literarische Qualität des Karlsruher Majorssohns und Dichterjuristen Joseph Victor von Scheffel (1826-1886) ganz anders ein. Unverblümter gesagt: Scheffel ist uns heute kein Gegenstand ästhetischen Genusses mehr. So soll hier auch nicht der untaugliche Versuch unternommen werden, seine poetischen Werke aufzuwerten und sie der verdienten Vergessenheit zu entreißen. Eine „Ehrenrettung“ Scheffels ist nicht beabsichtigt.

Daß wir ihn nicht mehr so wie seine Zeitgenossen schätzen, hat Gründe, die hier unerörtert bleiben mögen. Das bedeutet aber keineswegs, daß er unser Interesse nicht verdiente. Interessant ist dieser „deutsche Lieblingsdichter“ (Hölscher) wegen seines außerordentlichen literarischen Erfolgs, seiner Popularität und Beliebtheit im letzten Viertel des neunzehnten und zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts. Das illustrieren einige Zahlen: Scheffels Erstling, das Versepos „Der Trompeter von Säckingen“ (1854), lag im Jahr 1900 in der 250. Auflage vor, sein ein Jahr später erschienener historischer Roman „Ekkehard“ hatte zur gleichen Zeit na-

hezu 180 Auflagen erreicht. Das entspricht der stolzen Zahl von etwa 330 000 im ersten und rund 300 000 verkauften Exemplaren im zweiten Fall.

Doch zunächst hatte es ganz anders ausgesehen: Scheffels Erfolg war ein verzögerter Erfolg, denn die öffentliche Anerkennung in den beiden ersten Jahrzehnten seiner schriftstellerischen Tätigkeit steht in keinem Verhältnis zum Ruhm, den der an seinem fünfzigsten Geburtstag geadelte Autor im neu gegründeten Deutschen Reich genoß. In ihrem Geburtstagsartikel konstatierte denn auch die „Illustrierte Zeitung“ etwas verwundert:

Der Allgelesenheit und Allbeliebtheit des anmuthigen „Trompeters von Säckingen“ und des „Ekkehard“ ging eine geraume Zeit voraus, in der sich die trefflichen Werke mit ihrer enthusiastischen Aufnahme in der kleinen Gemeinde derjenigen zu trösten hatten, die an die Lebenskraft der neuern deutschen Dichtung glauben.

Dieser eigentümlich verspätete Durchbruch wird nicht nur in Berichten, Essays und Elogen der Zeitgenossen, sondern auch in literaturwissenschaftlichen Versuchen über Scheffel vermerkt, ohne daß man sich im allgemeinen bemühte, dafür eine Erklärung zu geben. In der Dissertation Manfred Lechners – der einzigen über Scheffel nach dem Zweiten Weltkrieg – findet sich das bezeichnende Eingeständnis der Ratlosigkeit:

Auch beim „Ekkehard“ (wie beim „Trompeter“ gf.) sind die siebziger Jahre eine Grenzscheide des Erfolgs: vorher nur zögernd, nachher gewaltig anschwellend. Die Gründe dafür zu erörtern, maße ich mir nicht an.

Doch im Zeichen des erwachten literaturwissenschaftlichen Interesses am Leser wird man es

nicht mehr als Anmaßung empfinden, wenn hier der Frage nachgegangen wird, warum Scheffel *diesen* Erfolg gerade in *dieser* Zeit eringen konnte. Die Antwort lautet – und das wird mit Zahlen und Daten, mit Zitaten und Beispielen zu belegen sein: Der 1855 im Verlag Meidinger, Frankfurt, erschienene „Ekkehard. Eine Geschichte aus dem zehnten Jahrhundert“ konnte erst allmählich über die zahlenmäßig geringe literarische Öffentlichkeit hinaus bekannt werden und sich in den siebziger Jahren das breite allgemeine Lesepublikum erobern. Neben äußeren Umständen sind dafür drei Gründe zu nennen: Scheffels Popularität als Studenten- und Kneipliederdichter, die veränderte geschichtliche Situation in Deutschland nach der Reichsgründung sowie die Entwicklung des historischen Romans.

I. „Ekkehard“ – gelobt, aber kaum gekauft

Scheffels zweites Werk wurde von der Literaturkritik überaus positiv aufgenommen, und die Rezensenten in wichtigen literarischen Zeitschriften sparten nicht mit überschwänglichen Attributen. Das Cottasche „Morgenblatt für gebildete Leser“ sprach von einem „für die Geschichte des Romans epochemachenden Buch“, und Ludwig Braunfels faßte seine begeisterte Besprechung dieser Liebesgeschichte um den Sankt Galler Mönch Ekkehard in den hymnischen Worten zusammen:

Seit vielen Jahren ist in deutscher Zunge schwerlich ein Roman geschrieben worden, der diesem Ekkehard an Werth gleich kömmt; . . . der Ekkehard ist für ein Meisterwerk zu erachten. ..

Doch das allgemeine Lesepublikum schenkte dem Urteil der Fachwelt kaum Beachtung. Seine Lieblingsautoren waren Luise Mühlbach (1814–1873) mit ihren voluminösen Geschichtsschnulzen und Friedrich Wilhelm Hackländer (1816–1877) mit seinen humorigen Militär- und Salonromanen; deren Werke standen in den Leihbibliotheken an der Spitze der Beliebtheitskala, während Scheffels „Ekke-

hard“ hier, wo sich das allgemeine Lesepublikum seinen Lektürestoff holte, kaum gefragt war. So ist es auch nicht verwunderlich, daß erst 1862 eine zweite Auflage des Romans nötig wurde.

Den schleppenden Verkauf erhellt auch ein Brief Gustav Freytags an seinen Verleger Salomon Hirzel. Freytag berichtet, er lese nun den „Ekkehard“,

den ich für 10 Sgr. (= Silbergroschen) mir selbst gekauft habe. Denn ich begreife wohl, daß es billig losgeschlagen wird, für's große Publikum ist diese feine, alterthümliche und künstlerisch unfertige Arbeit nicht, wohl aber für unsereinen.

Warum sonst wollte man den Roman „billig losschlagen“, wenn nicht wegen des schlechten Absatzes?

Freytags Brief ist aber noch in anderer Hinsicht für uns interessant, denn er bestätigt, daß der „Ekkehard“ als ein Buch für „Kenner“ eingeschätzt wurde, das „die große Masse“ nicht zu würdigen wisse. Anders als das „Bremer Sonntagsblatt“, das diesen Unterschied so feinsinnig auszudrücken wußte, tut der anonyme Rezensent des bereits zitierten „Morgenblatts“ seine Meinung unverblümt kund:

Für den Lesepöbel, der nur an dem Stofflichen seine Freude hat und weniger poetisch ergötzt oder historisch belehrt als phantastisch beschäftigt seyn will, wird es freilich immer weniger ein Buch seyn. Auf solchen Pöbel, wenn er auch noch so sehr die Majorität bildet, darf aber keine Rücksicht genommen werden. Der Schriftsteller hat, was man auch von Popularität sagen mag, immer nur das . . . allgemein gebildete Publicum in's Auge zu fassen, und für dieses wird es dem Ekkehard nicht an Anziehendem fehlen.

Wer anders als das „allgemein gebildete Publicum“ hätte auch etwas mit Scheffels gelehrtem Vorwort anfangen können? Diese theoretisierenden Überlegungen zum Verhältnis von Geschichtsschreibung und Poesie machen den Leser nicht auf die spezifischen Probleme des nachfolgenden Romans aufmerksam, sondern sie geben Scheffels Ansichten zu prinzipiellen Fragen des historischen Romans wieder. Dieser hohe Anspruch setzt aber einen gebildeten Le-

Josef Victor v. Scheffel

Zeichnung: A. v. Werner



ser voraus, der mit der zeitgenössischen Diskussion einigermaßen vertraut war. Ein solcher Leser gehörte nach Lage der Dinge jenem Personenkreis an, den ich als literarische Öffentlichkeit bezeichnet habe.

II. Erste Anzeichen des Erfolgs

In den sechziger Jahren belebte sich allmählich der Verkauf des von der Kritik hochgelobten Romans. 1862 brachte der Verlag Otto Hanke in Berlin, der den „Ekkehard“ aus der Konkursmasse des Meidingerschen Verlagshauses erworben hatte, die zweite Auflage heraus. Danach folgten die Auflagen in immer kürzeren Abständen: die dritte 1865, die vierte 1867, die fünfte 1869. Der „Ekkehard“ beginnt nun, das allgemeine Lesepublikum zu erobern, verliert gleichzeitig aber in der literarischen Öffentlichkeit an Resonanz: Ein Wandel des Publikums vollzieht sich.

In der Übergangsphase vom Ende der fünfziger Jahre bis nach der Gründung des Deutschen Reichs 1871 laufen beide Rezeptionsstränge nebeneinander her. Einerseits äußerte die literarische Öffentlichkeit, wenn auch seltener, ihre Begeisterung über Scheffels poetische Werke, andererseits mehren sich die Anzeichen, daß das breite Lesepublikum ihn kennen und lieben lernte.

Da sind einmal die beiden verspäteten Rezensionen im anspruchsvollen Feuilleton der „Allgemeinen Zeitung Augsburg“. Noch 1865 und 1867, also zehn beziehungsweise zwölf Jahre nach Erscheinen des „Ekkehard“, hielten es die Redakteure dieses Blattes für geboten, ihrem literarisch interessierten Publikum den Scheffelschen Roman vorzustellen. Man vergleicht ihn dabei mit Gustav Freytags populärem Kaufmannsroman „Soll und Haben“ (1855). Freytags Loblied auf die bürgerliche Tüchtigkeit

habe Erfolg bei der „Menge“, weil er „das lebendige Heute“ schildere. Scheffel dagegen, der „das todtte Gestern und Ehegestern zu künstlerisch belebtem Daseyn“ zurückrufe, bleibe ein vergleichbarer Publikumserfolg versagt. Wem die Sympathie des Rezensenten gehört, ist unzweifelhaft:

Jedoch dem Erfolg bei der Menge gegenüber erlaubt der Einzelne sein Urtheil sich frei zu halten, und wenn glücklicher Griff, Kraft der Erfindung, Beherrschung des Rohstoffs, plastische Gestaltung und ideale Wahrheit zu den wirkenden Mächten der Dichtung zählen, so stellen wir Scheffels Ekkehard zu dem ersten und allerbesten was die deutsche Poesie des letzten Jahrzehnts geschaffen hat.

Doch entgegen den Erwartungen und Befürchtungen dieses zeitgenössischen Journalisten eroberte der „Ekkehard“ nun auch die „Menge“. Darauf verweist schon der Charakter der Zeitungen und Zeitschriften, in denen er am Ende der sechziger Jahre als der große deutsche Dichter gepriesen wird. Erschienen die Ekkehard-Besprechungen der Jahre 1855/56 fast ausschließlich in renommierten literarischen Zeitschriften – ich nenne hier nur Cottas „Morgenblatt für gebildete Leser“, „Wolfgang Menzels Literaturblatt“ und das „Frankfurter Museum“ – so taucht Scheffels Name jetzt zunehmend in auflagenstarken Unterhaltungszeitschriften und Familienblättern auf. 1870 wurde Scheffel zum erstenmal in der „Gartenlaube“ erwähnt, ein untrügliches Zeichen dafür, daß er einem großen Publikum bekannt war, beziehungsweise mit ihm bekannt gemacht wurde – die „Gartenlaube“ erreichte im Jahr 1875 immerhin eine Auflagenhöhe von 400 000 Exemplaren je Nummer.

Bereits 1868 hatte „Daheim. Ein deutsches Familienblatt mit Illustrationen“, das Konkurrenzblatt der „Gartenlaube“, Scheffel in einem umfangreichen Artikel als einen „deutschen Volksdichter“ gefeiert, der über alle Klassen- und Standesschranken hinweg bekannt sei. Dem Verfasser, Julius Klaiber, geht es im Unterschied zu den Rezensenten der seriösen Literaturblätter primär nicht darum, Werke Schef-

fels literaturkritisch zu untersuchen, er stellt erstmals das Interesse an der Person des verehrten Dichters deutlich vor das Interesse am Werk. Klaiber will nicht kritisieren oder theoretisieren, sondern das „Bild des lebenswürdigen Dichters seinem Volke näherrücken“, die Distanz zwischen dem Dichterheros und seinen Lesern verringern. Dem konnte nichts besser dienen, als ein Bild des vertrauten Umgangs mit Scheffel zu malen:

Und heute bin ich selber bei ihm gewesen in seinem traulichen Heim in Karlsruhe, und habe selber mit ihm beim Rheinwein gegessen (gesungen nicht, da er hartnäckig versichert, nicht mit Stimme begabt zu sein), und wir haben viel geredet von deutscher Art und deutschem Sang, und da ist auch manches Wort gefallen von ihm und seinem Leben und seiner Bildung durch das Leben, also daß ich mich wohl vertrauen darf, dem geneigten Leser ein mehreres davon zu erzählen, daraus ihm verständlicher werden mag, warum doch dieser Scheffel so gar nicht ist, wie andere Sänger im Dichterwald und doch sein Sang so mächtig in unsere Herzen dringt.

Daß Scheffel in den beliebten Unterhaltungsblättern von vornherein der Dichter feuchtfrohlicher Lieder und Sänger deutschen Sings war, wirft ein bezeichnendes Licht auf den Weg, den er im Publikum in den Gründerjahren nehmen wird. Dieser Ruhm als lyrischer Poet fördert, wie wir noch sehen werden, von da an kräftig den Absatz seiner anderen Werke und führt am Ende des Jahrhunderts zu deren gigantischen Auflagen.

III. Bestseller im neugegründeten Deutschen Reich

Der Massenerfolg des „Ekkehard“ wurde in den Jahren nach der Gründung des Bismarck-Reichs augenfällig, die Auflagen jagten sich: 1870 brachte der Metzler-Verlag in Stuttgart die sechste Auflage auf den Markt; sie wurde nach dem Streit mit Janke um die Verlagsrechte als zweite Auflage der „Neuen Ausgabe“ deklariert. Bereits 1876 lagen insgesamt zwanzig Auflagen vor – im allgemeinen zu je 1200 Ex-

emplaren. Damit ließ Scheffels Geschichte aus dem Mittelalter alle erfolgreichen historischen Romane seiner Zeit weit hinter sich. Weder Luise Mühlbachs „Friedrich der Große und sein Hof“ (1853/54) noch Gustav Freytags erster Band der „Ahnen“ (1872), weder Georg Ebers „Eine ägyptische Königstochter“ (1864) noch Felix Dahns „Ein Kampf um Rom“ (1876) konnten zu diesem Zeitpunkt oder auch später Scheffels Erfolgswahlen nur annähernd erreichen: 50. Auflage 1880, 75. Auflage etwa 1883, 100. Auflage 1887, 150. Auflage 1895, 200. Auflage 1904. Drei Jahre später waren alles in allem 330 000 Exemplare verkauft. Insgesamt brachte es Scheffels „Geschichte aus dem zehnten Jahrhundert“ auf über dreihundert Auflagen.

Erstaunt fragt man sich bei derartigen Zahlen, die selbst im heutigen Bestseller-Geschäft von nur wenigen Romanen übertroffen werden, wie dieser ungewöhnliche Erfolg zu erklären ist. Warum konnte der „Ekkehard“ nach zwanzig Jahren „nur“ zwanzig Auflagen erzielen, nach weiteren zwanzig Jahren jedoch zusätzliche 130 Auflagen, seinen Erfolg damit mehr als sechsfachen? Daß der Roman sich in dieser Zeit neue Publikumsschichten, eben das allgemeine Lesepublikum, erschloß, ist offenkundig. Das beschreibt jedoch nur den Sachverhalt, erklärt ihn aber noch nicht. Fangen wir dazu bei den äußeren Bedingungen an.

Massenproduktion von Büchern war im 19. Jahrhundert keine Selbstverständlichkeit; entsprechend hoch waren auch die Preise. Erst durch zahlreiche wissenschaftlich-technische Erfindungen, wie die Entwicklung des Holzschliffs (1844) und des Holzzellstoffs (1860) zur Papierherstellung, der Kompletzgießmaschine (1862) und der Setzmaschine (1884) im drucktechnischen Bereich, konnten die Verlage gegen Ende des Jahrhunderts Bücher auf den Markt bringen, die auch für breite Leserschichten erschwinglich waren. Erst ab dieser Zeit kann man von einer Ära des billigen Buches sprechen. Davon profitierte natürlich auch Scheffel mit seinen drei populärsten Werken, dem

„Trompeter“, dem „Ekkehard“ und der Liedersammlung „Gaudeamus!“ (1868).

Der „Trompeter von Säckingen“ – ein Jahr vor dem „Ekkehard“ erschienen – war noch erfolgreicher als dieser. Doch auch dieses Versepos wurde erst in den siebziger Jahren zum Bestseller. So vervierfachte sich die Zahl der Auflagen zwischen 1867, als es in fünfter Auflage im Buchhandel war, und 1873 (20. Auflage). Noch im selben Jahr war die 25. Auflage nötig. Hier nur die runden Erfolgswahlen: 50. Auflage 1876, 100. Auflage 1882, 150. Auflage 1887, 200. Auflage 1892, 250. Auflage 1900. Im Jahr 1907 hatten zunächst der Metzler- und ab 1876 der Bonz-Verlag insgesamt 370 000 Exemplare abgesetzt.

Weniger spektakulär in der Größenordnung sind die Zahlen für den 1868 erschienenen Band der Scheffelschen Studenten- und Kneiplieder „Gaudeamus! Lieder aus dem Engeren und Weiteren“ mit der „nur“ 50. Auflage 1887. Doch wurde gerade dieses Buch zu einem der Schrittmacher des Scheffelschen Erfolgs. Es setzte sich sofort nach Erscheinen als Massenerfolg durch: Bereits im Jahr der Publikation wurden drei Auflagen nötig, nach vier Jahren lag es in der 10. Auflage vor, und in drei weiteren Jahren verdoppelte sich die Auflagenzahl auf zwanzig.

Daß diese Lieder so schnell beim Publikum ankamen, ist nicht zuletzt auf ihre bereits vor der Buchveröffentlichung vorhandene – teils anonyme – Popularität zurückzuführen. Ein Teil der Studenten- und Trinkpoesie war bereits 1861 und 1865 in Druck gegangen und – was wichtiger ist – über die handschriftliche Verbreitung an den Universitäten hinaus in das „Allgemeine deutsche Commersbuch“ aufgenommen und so in studentischen Kreisen weit hin bekannt geworden. Der „Gaudeamus“ hat Scheffel zunächst „populärer gemacht, als seine künstlerischen Meisterwerke“, wie der Zeitgenosse G. Hölscher richtig konstatierte. Man preist Scheffel als den „Liebling der studierenden Jugend“ (Allgemeine Zeitung Augsburg 1886), gar als den „unsterblichen ‚Gaudea-

mus'-Sänger" (Allgemeine Zeitung Augsburg 1888), und Karl Bartsch jubiliert 1876 in der Monatsschrift „Nord und Süd“:

Keiner der lebenden Dichter kann wol eines solchen Einflusses auf die studierende Jugend sich rühmen wie Scheffel. Er hat in den Gesängen der Studenten eine wahrhafte Revolution hervorgebracht.

Wie genau das die Verhältnisse trifft, machen die unzähligen Festgaben und Festreden, Festschriften und Festzeitungen, Erinnerungsblätter und Ehrengaben deutlich, die die Gemeinde der akademischen Scheffelverehrer dem Jubilar zum fünfzigsten (1876) und sechzigsten Geburtstag (1886) darbrachte.

Im Sog des „Hohelieds vom deutschen Durst und Humor“, wie die „Gartenlaube“ 1886 den „Gaudeamus“ nannte, nahm auch der Verkauf der anderen Scheffel-Werke seinen Aufschwung: Der Publikumserfolg dieser Lieder deckt sich zeitlich genau mit den sprunghaft emporschnellenden Auflagenzahlen für „Trompeter“ und „Ekkehard“. Adolf Hausrath, der selbst historische Romane verfaßte, hat recht, wenn er in seinen „Erinnerungen an Gelehrte und Künstler der badischen Heimat“ (1902) schreibt:

Entdeckt haben Scheffel erst die Studenten. Als durch Vermittlung des Lehrer Kommersbuches seine lustigen Lieder an allen Universitäten gesungen wurden, da wurden freilich auch seine übrigen Dichtungen populär.

Wie stark Scheffels Ruhm von der akademischen Welt aus auf die übrigen bürgerlichen Schichten ausstrahlte, ist heute nicht mehr zu ermitteln. Unbestritten ist der Auslöseeffekt der Studentenpoesie, baute ihr humorig-kauziger Ton, der uns heute allerdings schwer zugänglich ist, offenkundig keinerlei Vermittlungsbarrieren auf. Zahlreiche bekannte Vertonungen erleichterten das gesellige Singen, eine zeitraubende Lektüre war dazu nicht notwendig. Als dauerhafter Motor des bis weit in das folgende Jahrhundert hineinreichenden Massenerfolgs von „Trompeter“ und „Ekkehard“ kann aber die „Gaudeamus“-Begeisterung kaum gelten. Während sich bezeichnender-

weise die Erfolgskurve dieser Sammlung wegen des zahlenmäßig begrenzten akademischen Publikums in den neunziger Jahren merklich abflachte, kletterten die Zahlen für die beiden anderen Werke munter weiter. Der Erfolg des „Ekkehard“ mit rund 180 Auflagen im Jahre 1900 gegenüber 63 des „Gaudeamus“ muß also neben der Popularität Scheffels, die ihm durch seine Trink- und Kneiplieder erwachsen war, noch andere Ursachen gehabt haben.

Entscheidendes Datum ist hier das Jahr 1871 mit der Reichsgründung in Versailles. Im Zeichen gestärkten nationalen Hochgefühls entdeckte man in Scheffel – und das ist neben den äußeren Bedingungen und seiner breiten Popularität als Lyriker die dritte Erfolgskomponente – plötzlich den nationalen Poeten und streicht an seinen Werken das „Vaterländische“, das „Patriotische“, das „Nationale“ heraus. Charakteristisch für diese nationale Umwertung ist die eingangs zitierte Biografie. Für den begeisterten Ruhemann ist Scheffel „unerschütterlicher Grundstock deutschen Wesens und deutscher Dichtung“, und seine Werke verkörpern „echtes, deutsches Wesen, wie es mit unserem Volke geboren ward und erst mit ihm sterben wird“. Ruhemanns nationale Lobgesänge sind so zeittypisch, daß hier ein längerer Passus zitiert wird:

Ja, urrechtes deutsches Wesen – das ist der Kern sämtlicher Dichtungen Scheffels! Das ist es, was uns mit elementarer Gewalt bei ihrem Lesen packt. Der Gebildete, wie der einfache Bürger und Handwerker, welcher schlichten Blickes ins Leben schaut, sie fühlen aus ihnen die allen Deutschen verwandten Züge heraus, das geistige Band, das sich um alles schlingt, was deutschen Stammes ist und möge es am fernen Pole seine Hütte aufgeschlagen haben . . . So wie Scheffel hat bisher noch kein anderer Schriftsteller mitten im Deutschthume gestanden.

Scheffel wird von dieser Zeit an für einen ideologischen Nationalismus in Anspruch genommen, der sich nach außen aggressiv gegen alles „Exotische“ wendet und der sich vom Kraftakt der nationalstaatlichen Einigung auch die

Überwindung der inneren Gegensätze verspricht. Der „deutsche Volksschriftsteller“ ebnet die Klassen- und Standesunterschiede ein und umschlingt Gebildete, einfache Bürger und schlechte Handwerker mit dem geistigen Band seiner Poesie.

Was den „Ekkehard“ betrifft, so geht diese fatale Uminterpretation ins Nationale – sie kehrt übrigens ungebrochen in den Lobeshymnen zu Scheffels 100. Geburtstag wieder – auf literarischem Gebiet mit bemerkenswerten Veränderungen des historischen Romans einher. Hier finden wir die vierte Komponente des Scheffelschen Späterfolgs.

Als der damals junge, unbekannt Autor 1855 eine „Geschichte aus dem zehnten Jahrhundert“, wie der Untertitel des „Ekkehard“ bekanntlich lautet, vorlegte, zeigte sich der Rezensent des „Morgenblattes“ mißtrauisch gegenüber diesem Stoff aus dem fernen „Mittelalter“ und beklagte sich heftig darüber,

daß fast alles, was wir von romanhafter Schilderung dieser Zeiten bisher zu lesen bekamen, entweder ein sentimentaler oder ein waffen-klirrender, fluchend-polternder Unsinn war.

In der Tat war der historische Roman, der mittelalterliche Stoffe präsentierte, bis weit in das neunzehnte Jahrhundert hinein durch die reichlich trivialen Machwerke einer Benedikte Naubert (1756–1819) oder eines Leonhard Wächters (1762–1837) in Verruf geraten. Mitte der fünfziger Jahre, als Scheffels „Ekkehard“ ins Licht der literarischen Öffentlichkeit trat, lag der thematische Schwerpunkt historischer Erzählkunst eindeutig im 18. Jahrhundert und in der napoleonischen Zeit. Fast die Hälfte der zwischen 1850 und 1875 erschienenen historischen Romane entnahm die Stoffe der unmittelbaren Vergangenheit, während für den Rest des Jahrhunderts dieser Anteil auf etwa fünfzehn Prozent abfiel. Die Autoren wendeten sich nun weiter zurückliegenden Epochen zu. Die Gründe für diesen Themenwechsel hier ausführlich darzulegen, würde zu weit führen,

deshalb begnüge ich mich mit einigen Hinweisen.

Hartmut Eggert hat in seiner lesenswerten Studie über den historischen Roman zwischen 1850 und 1875 darauf aufmerksam gemacht, daß die Romane dieser Zeit deutlich geprägt sind von jenem politischen Interesse an der Geschichte, das seine Wurzeln in den politischen Auseinandersetzungen der Gegenwart hat und bei dem die Parteinahme und Wirkungsabsicht in der Geschichtsdarstellung eindeutig aus Gesichtspunkten der Gegenwartspolitik erfolgt. Die Geschichte wird dabei als Zeuge und Urteilsinstanz zur Stärkung der jeweils vertretenen politischen Position – zum Beispiel kleindeutsche gegen großdeutsche Lösung – aufgerufen.

Nach der Lösung des nationalen Problems wird dieser Argumentationsrückhalt in der Geschichte weitgehend überflüssig; andere Probleme drängen sich vor, bei denen die Geschichte keine Lösungen anbot. Hatte das politisch dominierende Ziel der Reichseinigung bislang den Blick von den gesellschaftlichen Veränderungen unter dem Druck der Industrialisierung abgelenkt, so wird nun die Umgestaltung der Welt durch Naturwissenschaft und Technik zum brennenden Problem. Hier versagt jedoch der historische Roman als Lebenshilfe. Er zieht sich vor den Anforderungen der Zeit in eine idyllische Vergangenheit zurück und gewährt damit Entlastung von Gegenwartsproblemen in der – jetzt nicht mehr nur nationalen – Historie. Der Philosoph Helmuth Plessner hat das wie folgt umschrieben:

Eine wachsende Hemmungslosigkeit im Fortschritt vor Augen, entsteht . . . das polemische Interesse an der Entwertung der Moderne als eine Dekadenz von der Höhenlage, der Größe und Überlegenheit vergangener Zeiten, Menschen, Ereignisse zu der Sinnlosigkeit bürgerlich-proletarischer Arbeitswelt. Gegen sie verbünden sich alle Naturen, die von dem Geld- und Industriegeist, der Mechanisierung, Demokratisierung und Vermassung des ganzen Lebens abgestoßen sind.

Scheffels „Ekkehard“ hatte dieses Unbehagen an allgemeinen Entwicklungstendenzen des ge-

sellschaftlichen Lebens bereits früh artikuliert, war jedoch – wie wir gesehen haben – in der literarischen Öffentlichkeit nicht in diesem Sinn aufgenommen worden, zumal der historische Roman der fünfziger und sechziger Jahre ganz andere Tendenzen verfolgte. Erst nachdem sich das allgemeine Lebensgefühl gewandelt hatte, trug das bewußte Abstandnehmen Scheffels von der schlechten Gegenwart zum riesigen „Ekkehard“-Erfolg bei.

Doch daran waren nicht nur Thema und Welt-haltung beteiligt; auch die Art, wie Scheffel geschichtliche Ereignisse in vertraute Handlungsmuster und Verhaltensweisen umsetzte, trug dazu bei, den als solchen ja nicht sonderlich ansprechenden Stoff aus den „Monumenta Germaniae“ für breite Schichten lesbar zu machen. Trotz aller gelehrten Anmerkungen wird dabei im Grunde Geschichte auf private Beziehungen reduziert, Geschichte als love-story zwischen dem gelehrten Mönch und der sinnlichen Herzogin erzählt. Diese privatisierende Geschichtsperspektive verschafft dem Leser der siebziger Jahre Identifikationsmöglichkeiten; er erkennt sich in den Gestalten wieder, weil sie Menschen wie er sind. Theodor Fontane gibt das wieder, was den Roman dem allgemeinen Lesepublikum zugänglich machte:

Diese Gestalten aus dem 10. Jahrhundert sind *auch* Menschen, Menschen von Fleisch und Bein, ausgerüstet mit denselben Zügen, gut und schlecht wie wir selber. Die Unterschiede liegen im „Kostüm“, in der Welt der äußerlichen Dinge, nicht im Innerlichen. Man liebte und haßte, hoffte und bangte, geradeso wie heut. Wer die Menschen in einsamen Tälern, auf Alpen und an Stranddünen aufmerksam beobachtet hat, wird nicht sehr in die Irre gehen, wenn er sagt: So waren die Leute vor tausend Jahren auch.

Diese „Privatisierung der Geschichte“ (Lukács) im Roman selbst feststellen heißt, sich damit auf das weite Feld der Interpretation zu begeben und den halbwegs gesicherten Grund der empirischen Rezeptionsdokumente zu verlassen. Diese haben uns Indizien dafür geliefert, wie sich die Publikumsstruktur des „Ekkehard“ wandelte, wie er über einen engeren Kreis

literarisch Interessierter hinaus gelangte und das breite Lesepublikum gewann.

Abschließend ist zu fragen, ob nicht der Text selbst verschiedene Lesemöglichkeiten anbietet. Ist nicht bereits in der Werkstruktur angelegt, daß sowohl die literarische Öffentlichkeit den Kunstcharakter des Romans genießen und ihren Bildungsanspruch befriedigen konnte, daß aber das allgemeine Lesepublikum denselben Text durchaus auch als gefühlige Unterhaltungslektüre aufnehmen konnte? Hier spielt die formale Anlage des „Ekkehard“ eine wichtige Rolle. So bereiteten die 285 gelehrten Anmerkungen dem literarisch Ambitionierten ästhetisches Vergnügen, indem sie ihm gestatteten, die Quellen aus dem zehnten Jahrhundert mit der poetischen Gestaltung des neunzehnten Jahrhunderts zu vergleichen. Der Leser konnte so den poetischen Schaffensprozeß, den Scheffel überaus plastisch im Vorwort beschrieben hat, nachvollziehen und sich daran erfreuen. Zugleich suggerierte diese Anlage dem auf Bildung zielenden Leser, er treibe durch die Lektüre des fiktionalen Werks kulturgeschichtliche Studien.

Das allgemeine Lesepublikum seinerseits dürfte kaum in der Lage gewesen sein, die vielen lateinischen Zitate in den Anmerkungen zu übersetzen. Es hat sich aber offensichtlich von dem gelehrten Ballast am Ende des Buches nicht von der Lektüre abschrecken lassen, konnte man diesen doch bequem ignorieren – wie auch die im vorletzten Kapitel eingeschobene Übersetzung des Waltarilieds. Andererseits garantierte allein das bloße Vorhandensein dieser Bildungsfracht die – im einzelnen kaum nachprüfbare – Echtheit des historischen Stoffes und spiegelte dadurch eine Teilhabe an Bildungsstoffen vor, die dem zeitgenössischen Verlangen sehr entgegenkam. So beruhigt, war es dem vorwiegend Unterhaltung suchenden Leser möglich, sich unbeschwert der Liebesgeschichte zwischen Ekkehard und Hadwig zuzuwenden. Die privatisierende Geschichtsperspektive konnte mit dem Rückhalt (pseudo-)wissenschaftlicher Exaktheit genossen werden.

Diese Doppelschichtigkeit des „Ekkehard“ – hier gelehrtes und dennoch poetisches Buch, dort spannende Lektüre – zeigt sich auch am Beispiel des Vorworts. Wer sich mit den theoretischen Auslassungen Scheffels zum Verhältnis von Geschichtsschreibung und Poesie nicht aufhalten wollte, konnte die wenigen Seiten überschlagen, ohne daß dadurch in irgendeiner Weise das Verständnis der Handlung eingeschränkt worden wäre. Wer aber auf den Kunstcharakter des „Ekkehard“ zielte, fand im Vorwort die zeitgenössische poetologische Diskussion über den historischen Roman angeschnitten und sah sich so in seinem spezifisch literarischen Rezeptionsinteresse angesprochen. Indem der „Ekkehard“ so bereits in seiner Anlage verschiedene Lesemöglichkeiten anbot, ermöglichte er jenen Publikumswandel von der literarischen Öffentlichkeit zum allgemeinen Lesepublikum, dessen Abfolge und Ursachen hier dargestellt wurden. Keiner der beiden Lesarten hat dabei den Roman willkürlich verfälscht, beide aktualisierten vielmehr Bedeutungsmöglichkeiten, die im Buch selbst schlummern. Daß wir heute Scheffels „Ekkehard“ nicht mehr lesen und schätzen, liegt nicht zuletzt daran, daß uns aus vielerlei Gründen beide Lesarten fremd geworden sind.

Wie im „Ekkehard“ so auch hier die gelehrten Anmerkungen am Ende. Wer will, kann sie übergehen. Ich belege die Zitate in der Reihenfolge, in der sie im Text erscheinen.

Ruhemann: J. V. v. S., 1887, 5f. – Hölscher: Die Schicksale einiger Bücher von J. V. v. S.; in: Deutsche Buchhändler-Akademie 1887, 16 – Illustrierte Ztg. 1876, 115 – Lechner: J. V. v. S., 1962, 147 – Morgenblatt für gebildete Leser 1855, 1073 – Braunfels in Frankfurter Museum 1856, 182 – G. Freytag an S. Hirzel, ed. Dove, 1902, 52/53 – Bremer Sonntagsblatt 1853, 254 – Morgenblatt 1075 – Allgemeine Ztg. Augsburg 1865, 3045 – Wolfgang Menzels Literaturblatt 1855, 281–283 – Gartenlaube 1870, 165–167 – Klai-ber: Ein deutscher Volksdichter; in: Daheim 1868, 687/682 – Hölscher: J. V. v. S.; in: Deutsche Buchhändler-Akademie 1886, 566 – Allg. Ztg. Augsburg 1886, 1758 – Allg. Ztg. Augsburg 1888, 633 – Bartsch: J. V. v. S.; in: Nord und Süd 1878, Heft 16, 55 – Gartenlaube 1886, 343 – Hausrath: Erinnerungen . . ., 1902, 155 – Ruhemann aaO. 2/7 – J. V. v. S. im Lichte seines hundertsten Geburtstages, 1926 – Morgenblatt, 1074 – Eggert: Studien zur Wirkungsgeschichte des deutschen historischen Romans 1850–1875, 1971, 200f. – Plessner: Die verspätete Nation, 1959, 87 – Fontane: J. V. v. Ss. „Ekk.“; in: Aufsätze zur Literatur, 1969, 187 (Bd. 14 der Taschenbach-Ausgabe) – Lukács: Der historische Roman, 1955, 213.

Für hartnäckige Kritik danke ich Ulrike Buergel-Goodwin. M. A.

Am Bach

*Du greifst ins Wasser,
Und von Deiner Hand
Fallen die Tropfen
Wieder zurück,
Hinab in diesen Bach.
Soeben noch
Glänzten sie einzeln,
Strahlend im Sonnenlicht,
War jeder
Eine kleine Welt für sich,
Ist wieder Teil
Der endlos langen Wasserschlange.*

*Wieviele
Solcher Wassertropfen
Sind wohl darin vereint
Und wohin treiben sie?
Kehrt jemals
Einer wieder
Zurück in diesen Bach?
Und wenn –
Nach welcher Zeit?
So sinnst Du hier.
Gedanken wandern
Ruhlos wie Wasser und Zeit,
Suchen Anfang und Ende,
Finden sie aber nicht.*

Helmut Steinbach

Frauen im Leben Scheffels

Gustav Friebolin, Säckingen

„ . . . itzt soll das Engelsköpfchen für mich nichts weiter als ein Traum sein“

Julia von Schlichtegroll war Scheffels erste große Liebe – Entstand aus der Enttäuschung das Trompeterlied?

In seine Trompeterdichtung hat der Dichter Victor von Scheffel das Lied „Behüt dich Gott“ eingeflochten. Wenn es aufklingt, sieht man oft besinnliche Gesichter, vielleicht weckt es bei manchem Erinnerungen an vergangene Zeiten. Es erinnert aber auch an Scheffels erste Liebe: Seiner „ersten, ihn tief ergreifenden Liebe“, begegnete er während seiner Studienzeit in München im Jahre 1844. Scheffel und sein Studienfreund Eggers verkehrten damals im Hause des Historikers und Platenbiographen Professor von Schlichtegroll, und da begegnete er dessen jugendfrischer Tochter Julia. Schon beim ersten Zusammentreffen war er von ihrem Liebreiz entzückt, und von diesem Augenblick an erfaßte ihn eine tiefe Neigung zu der schönen Professorientochter. Die Schönheit ihrer Erscheinung, ihre stolze Anmut und der Liebreiz ihres Wesens, trotz ihrer jugendfrohen Unbekümmertheit von zurückhaltender Art, hatten den Studiosus Scheffel so verwirrt, daß in seinen Briefen aus jener Zeit immer wieder die Begeisterung und Verehrung wiederkehrt, das Gedenken an sein „Engelsköpfle mit schelmischem Lächeln, wie so ein Engelein auf Quido Renis herrlicher Himmelfahrt Mariens“.

Doch alsbald erfuhr diese Liebe, obwohl noch nicht zum vollen Erblühen gereift, ein jähes Ende. Kurz vor seinem Staatsexamen, im Oktober 1847, schrieb Scheffel von Karlsruhe aus an seinen einstigen Studienfreund aus der Münchner Zeit, Friedrich Eggers, dem späteren Mecklenburger Dichter und Berliner Kunsthistoriker: „Du wirst dich erinnern, daß mir in

der letzten Zeit in München die schöne kleine Julia von Schlichtegroll merklich gefallen hat, und das kleine Engelsköpfchen hat mich in der Erinnerung durch allen Saus und Braus des Studentenlebens begleitet und mehrfach in meinen Herzenskammern herumgespuht . . . Wie ich nun gerade über meinem Landsrecht sitze, es war am 2. September, erhalte ich ein paar Zeilen, Herr von Schlichtegroll mit seinen Töchtern sei hier. Ich gehe gleich hin, war freundlich empfangen und die kleine Julia war unterdes gar stattlich aufgeblüht, ohne daß sich aber das Zarte, Mignonartige in ihrem Wesen verwischt hatte. Ich zog mit ihnen in der Kunsthalle herum – führte sie alsbald im elterlichen Hause ein und veranlaßte sie, einen Tag länger zu bleiben, während welcher Zeit ich natürlich Aug und Herz nur an einen Fleck gerichtet hatte. Dann gingen sie nach Baden und von da aus nach Heidelberg. Ich bat um die Erlaubnis, sie nach Heidelberg begleiten zu dürfen, um in meiner alten Musenstadt als Mentor zu dienen. Dies ward angenommen, und ich verlebte vier Tage mit ihnen in Heidelberg, die ich nie vergessen werde. Es war wahrhaftig viel Poesie darin, an Julias Seite, an all den prachtvollen Orten, auf dem Schloß und in den Bergen wie an den Neckarufern herumzustreifen, und Zeuge ihrer naiv anmutigen Freude über all das Schöne, das ihr, die noch nie aus München weggekommen war, doppelt schön erschien, zu sein. Ich schmeichelte mir, als Staffage in der Heidelberger Landschaft in ihrer Erinnerung auch nicht vergessen zu werden; aber als schüchterner Bursche war mir's genug, in ihrer Nähe zu sein und ich sprach über das, was mich nach Heidelberg geführt hat kein Wort . . .

Nach freundlicher Trennung reisten sie nach Köln, ich zu meinem Landsrecht zurück, nach Hause. Daß das Engelsköpfchen itzt erst recht



in mir zu spuken anfang, kannst Du dir denken; meinen Eltern, mit denen ich ganz offen darüber sprach, hatte Julia auch sehr gut gefallen, und ich redete schon mit meinem Vater darüber, daß er, wenn ich sein Sohn, dermaleinst, was man so nennt, eine Existenz, d. h. eine sichere soziale Stellung hätte, er mit Hut und Frack nach München reisen und für mich werben soll.

Nun sind kaum vier Wochen seitdem verflossen, da kommt die Nachricht, daß während der Reise der Töchter mit ihrem Vater ein Biedermann, der schon eine solide Stellung hat, ein Rat . . ., ein alter Hausfreund, bei der Mutter, die in München geblieben war, um die kleine Julia angehalten und sie ihm ihre Hand zugesagt, und daß die Geschichte itzt im Reinen ist. Das arme 17jährige Kind wird natürlich den

Vorstellungen der Alten wenig eigenen Willen entgegensetzen, und da ist eben das End vom Lied eine solide bürgerliche Heirat . . . Ich war wie vom Donner gerührt, es soll itzt das Engelsköpfchen für mich nichts weiter als ein Traum sein.“

Julia von Schlichtegroll hatte sich dem Wunsch der Eltern gefügt und den späteren Münchner Bankdirektor von St. geheiratet. Diese Ehe war sehr glücklich. So war für sie das Zusammenreffen mit dem Studiosus Scheffel, worüber sie später kaum sprach, eine Episode aus ihrer Jungmädchenzeit geblieben. Dagegen kam Scheffel schwer über seine erste Liebesenttäuschung hinweg. Sie äußerte sich in seinem berühmten Lied:

„Das ist im Leben häßlich eingerichtet, daß bei den Rosen gleich die Dornen stehn,

Und was das arme Herz auch sehnt und dichtet,
Zum Schlusse kommt das Voneinandergehn,
Behüt dich Gott! Es hat nicht sollen sein!“

Darüber berichtet Freiherr von Völdernhoff (einst Ministerialrat im Bayrischen Staatsministerium) in seinen „Harmlosen Plaudereien eines alten Münchners“. Der Verfasser gehörte dem Münchner studentischen Kreis „Novania“ an, bei dem auch Scheffel als Student verkehrte. Er schrieb darüber: Durch Eisenhart (später Staatsrat) wurde ich mit Scheffel bekannt, dem berühmtesten Alt-Heidelberger, und zu dem vielen über ihn Erzählten muß ich auch einen Beitrag leisten. Scheffel war bekanntermaßen ein heiterer Gesellschafter, aber wie alle Humoristen hatte er mitunter furchtbar melancholische Stunden. In einer solchen verfaßte er, noch als Universitätsstudent, das nachher im Trompeter von Säckingens eingeschaltete Lied „von der häßlichen Einrichtung“. Er las es in unserem Kreise vor.

Dieses Lied: „Behüt dich Gott, es wär so schön gewesen . . .“ war Scheffels Abschiedsgruß an seine erste tiefe Liebe und eine Erinnerung an *Julia von Schlichtegroll*.

*

Emma Heim sah in Scheffel lange Zeit nur den Vetter!

Auf seine Werbung wußte sie keine Antwort. Später versorgte sie den Haushalt des Dichters. Mit einem Bericht über die Rolle, die Emma Heim im Leben des Dichters Viktor von Scheffel spielte, gibt uns dieser Bericht Aufschluß. Hatte die Liebe zu Julia von Schlichtegroll für den Dichter nur eine große Enttäuschung gebracht, so erfuhr die zu Emma Heim wenigstens später eine teilweise Erfüllung. Scheffels dichterisches Werk wurde auf jeden Fall in einigen Teilen nachhaltig durch Emma Heim beeinflusst.

Karlsruhe, Stephanienstr. 18. Das geräumige Haus gehört der Familie Scheffel. Hier residierte Philipp Jakob Scheffel, „officier du genie“, Baurat mit dem Titel eines Majors. Seines

Sohnes Joseph Lieblingsaufenthalt darin war die Mansarde. Da konnte er ungestört sich seinen gelehrten Studien und dichterischen Arbeiten widmen. Aus den unbekümmerten Studentenjahren war er herausgewachsen, und seine Staatsprüfungen als Jurist hatte er erfolgreich hinter sich gebracht. Nach Beendigung seines fast 2jährigen Aufenthaltes in Säckingens als Dienstverweser beim damaligen Bezirksamt (Landratsamt) hatte er anschließend eine Reise in die Graubündner Berge unternommen. Jetzt saß er wieder in der Mansarde und schrieb einen Reisebericht. Er war bei den letzten Seiten, da stieg die Mutter in die Mansarde hinauf. Scheffel bemerkte nicht, wer hinter ihr hineinschaltete. Erst als er sich erhoben hatte, rief er überrascht aus: „Ach, das ist ja die Emma!“

Er hatte das Mädchen noch in Erinnerung als ein unscheinbares Kind mit linkischen Bewegungen und menschenscheuen Anwandlungen. Emma Heim war seine Base, ihre Großmutter und Scheffels Vater waren Geschwister. In Zell am Harmersbach, dem geruhsamen Städtchen am Ausgang des Kinzigtales, kam sie am 17. Februar 1835 als Kind des Apothekers Heim zur Welt. Zwei Jahre war sie nun vom Elternhaus abwesend, im rhein Hessischen Städtchen Kettenheim, im dortigen evangelischen Pfarrhaus hatte sie eine individuelle Erziehung genossen; ihre frühere Menschenscheu war verschwunden, und schon zeigten sich die ersten Regungen zur selbstbewußten Persönlichkeit. Sie wuchs körperlich und geistig zu einem blühenden Menschenkind heran, die großen dunklen Augen schauten mit sicherem Blick in die Welt. Jetzt holte sie die Mutter heim und auf dem Wege in die Heimat unterbrachen sie die Reise in Karlsruhe, um im Scheffelschen Hause einzukehren. So begegnete Scheffel bei diesem Besuche ein strahlendes Mädchen in der Pracht jugendlicher Schönheit und Lebensfreude, die keinen Raum für Sentimentalitäten zuließ. Das war im Oktober 1851. Für Scheffel war „Jenes Hereinrauschen seiner in stolzer Jugendschönheit prangenden von Kettenheim heimkehrenden Emma ein unvergeßliches Erlebnis“.

Dagegen fand er bei ihr keinen Widerhall ihrer Gefühle. Trotzdem flatterte manches Brieflein zwischen Karlsruhe und Zell.

Scheffels Abneigung gegen den Staatsdienst hatte bei ihm einen fast krankhaften Zustand erreicht. Er fühlte sich zum Künstler berufen und war davon überzeugt, das Talent zu einem großen Maler zu besitzen. Er zog nach Italien, um Maler zu werden, und als er nach Monaten heimkehrte, hatte er das Manuskript „Der Trompeter von Säckingen“ in seinem Reisekoffer. Auch im Süden hatte er seine Base nicht vergessen und deutlich sind in seiner Trompeterdichtung Anlehnungen an seine Neigung an seine „stolze Schwarzwaldliebe“ zu erkennen. Inzwischen war Emma 18 Jahre alt geworden und wurde allseits umschwärmt. Als sich ein ernsthafter Verehrer im Elternhaus anmeldete, seine Werbung aber unerwünscht war, wurde Emma zu einer Tante nach Offenburg geschickt. Die wohlmeinende Tante benachrichtigte Scheffel, der sofort eintraf. Unbefangen begegnete ihm Emma. Sie hatten sich längere Zeit nicht mehr gesehen. Scheffel war unsicher, welche Gefühle Emma für ihn hegte. Sie besaß einen starken Familiensinn und fand deshalb nichts besonderes darin, daß der Herr Vetter sich ihrer mit Eifer annahm. Erst der letzte Tag brachte die entscheidende Aussprache zwischen den beiden jungen Menschen. Es war auf einem Spaziergang im Offenburger Wald, als sie plötzlich von einem Gewitter überrascht wurden. Auf dem beschleunigt angetretenen Heimweg, inmitten des Gewittersturmes, brachte Scheffel auf einfache Art seine Werbung vor. „Ich denk, daß wir uns heirate solle!“ Emma gab keine Antwort. Erst am Abend mahnte Scheffel „Du hast mir noch keine Antwort gegeben.“ Und nun erklärte Emma offen, daß sie nie Liebe für ihn empfunden habe und sie in ihm nur den Vetter gesehen hätte. Scheffel reiste ab, trotz der Absage ging er ungekränkt.

Am 15. August 1853 verlobt sich Emma mit dem Fabrikanten Mackenrodt aus ihrem Heimatstädtchen Zell, der die dortige Porzellan-

fabrik im Ausland vertrat. Im Jahre darauf wurde Hochzeit gefeiert.

Obwohl durch die Verlobung darauf vorbereitet, war Scheffel von diesem Ereignis doch tief betroffen. Scheffel war sehr empfindsam und oft überfiel ihn eine tiefe Melancholie. In einer Stunde, als die Erinnerung an seine verlorene Liebe, das „Emmale“ wieder einmal auftauchte, schrieb er das Lied „Von Liebe und Leben scheidend“, das Aufnahme in seinem Gedichtband „Frau Aventure“ gefunden hat und deutlich seine damalige seelische Verwirrtheit zeigt:

„ - . . . Läutet Glocken dumpfen Schalles
einem armen Mann zu Grab:
Hier wars: o mein Ein und Alles,
Wo ich dich verloren hab.“

Über seinem geschichtlichen Roman „Ekkehard“ hatte Scheffel, als er im Werden war, oft mit Emma gesprochen. Jedes große Kunstwerk ist ein Produkt inneren Kampfes und lehnt sich oft an Geschehnisse des Lebens an, die darin, wenn auch in anderer Gestalt, sich wiederfinden. Bald nach der Heirat verzog das junge Paar Mackenrodt-Heim nach Petersburg. Neun Jahre währte der Aufenthalt in der einstigen Zarenresidenz, dann kehrte man nach Deutschland zurück. Ein darauffolgender schwerer geschäftlicher Mißerfolg in Salzburg ließ den Gatten kränkeln und im Jahre 1873 verstarb er in Waldshut, wo er Heilung suchte. Die Ehe war nicht sonderlich glücklich. Emma war nun Witwe geworden. Sie hatte schwere Schicksalsschläge erlitten, die sie tapfer ertrug und zu überwinden suchte. Tiefschmerzlich war für sie der Tod eines Kindes, der Knabe starb durch Unglücksfall. Allen Schicksalsschlägen trotzend, doch in ihrer tiefsten Seele verwundet, wandelte sich ihr bisher betontes verwandtschaftliches Verhältnis zu ihrem Vetter Scheffel in freundschaftliche Beziehungen, die nicht einer liebevollen Zuneigung zu dem Manne entbehrten, der ihr stets seine Verehrung und unwandelbare Liebe versichert hatte.

Nun war sie frei, Scheffels Ehe war frühzeitig zerrüttet durch die Flucht seiner Frau aus der



ehelichen Gemeinschaft. Eine Scheidung Scheffels hätte den Weg zur Ehe mit Emma freigegeben. Oft versorgte sie Scheffels Hausstand in Karlsruhe und auf der Seehalde, sein Tuskulum am Bodensee. Sie nahm sich auch der Erziehung seines Kindes an und zeigte sich immer als treusorgende Hausfrau.

Warum es nicht zur Ehe kam, mag zwischen ihnen besprochen worden sein. Wahrscheinlich wollte Emma mehr sein als nur Hausfrau. Sie wußte, wie seine Zuneigung zu ihr sein dichterisches Werk beeinflußt und gefördert hatte. Mit dem Frauen eigenen feinen Instinkt fühlte sie, daß ein nur vorübergehendes Zusammensein, dem oft eine längere Trennung folgte, und die stille Sehnsucht nach einem Wiedersehen und Wiederfinden ihre Liebe, trotz des anrückenden Alters, wie in einem immerwährenden Frühling aufblühen ließ. Ein solcher Zustand

sollte ihn ermuntern und drängen, seinen Genius neue dichterische Werke erschließen zu lassen. Sie wollte vermeiden, daß ihre Liebe in die Bequemlichkeit einer behäbigen Ehe ausmünden und durch ein ständiges Beieinandersein ihre Gefühle füreinander verflachen könnten. Wie Scheffel über seine große Liebe dachte, geht aus einem Brief hervor:

„Dir haben die Götter ein so feines Gefühl für all das, was recht ist, in die Seele gelegt, daß Du nie einen Frevel begehen und nie eine Nemesis zu fürchten haben wirst.“

Emma Heim, die viele Jahre Scheffels große Liebe war, hatte sein dichterisches Werk beeinflußt und damit, kaum beabsichtigt, ihrem Namen ein bleibendes Gedächtnis gesichert. Sie starb hochbetagt am 21. Februar 1910 in Berlin.

Unermüdlich-selbstlose Frauenfreundschaft:
Alberta von Freydorf.

Eine begabte und kluge Frau, Schauspielerin und Ministersgattin, hielt ein Leben lang treu zu Scheffel.

Man schrieb den 29. September 1901. In der geruhsamen Waldstadt Säckingen war Hochstimmung. Dieser Tag erlebte die feierliche Enthüllung des Scheffel-Denkmales auf dem Marktplatz. Nach den Schlußworten des Festredners, Kommerzienrat Otto Baly, fiel die Hülle. Und in diesem Augenblick trat auf die Stufen des Denkmals, als „Frau Aventure“, in wallendem weißen Gewande, Alberta von Freydorf und sprach den von ihr zu diesem Anlaß verfaßten Prolog, der mit dem Dank schloß:

„Und er war unser! Seine Worte klingen,
Lebenden Hauchs, noch in der Seele fort,
Sie werden durch die Zeiten weiterschwingen,
Zu mehren unseres Volkes Dichterhort.

Drum legen am enthüllten Denkmal, nieder den
reich gewundenen Lorbeerkranz,
Für das Vermächtnis ewig junger Lieder
Säckingens Dank – und unseres Badnerlands.“

Alberta von Freydorf war schon seit ihren Kindheitstagen mit der Familie Scheffel befreundet und wohnte in Karlsruhe wenige Häuser von ihr entfernt.

Sie wuchs als junges Mädchen gleichsam im Schatten des Scheffelschen Hauses auf. Des Dichters Mutter, Josefine Scheffel, die schon früh mit kleinen dichterischen Arbeiten an die Öffentlichkeit getreten war, hatte das begabte junge Mädchen in ihr Herz geschlossen. In späteren Jahren gaben sie gemeinsam Märchenbücher für Kinder heraus. Mit dem Dichter Scheffel selbst verband Alberta aus ihren Jungmädchenjahren eine erprobte, auf mancherlei Interessen aufgebaute Freundschaft. Ihrer Anhänglichkeit an Scheffel und seinem dichterischen Werk blieb sie bis zuletzt treu und in ihrer eigenen Wohnung legte sie den Grundstein zum Karlsruher Scheffelmuseum.

Unermüdlich warb Alberta von Freydorf für das Andenken Scheffels und unzählige Male

brachte sie bei jeder Gelegenheit Dichtungen von ihm zu Gehör, beteiligte sich mit Festspielen, Gedichtvorträgen und Prologen bei allen Anlässen, die der Verehrung Scheffels und seines Werkes dienten. In ihren Aufzeichnungen erinnert sie an die Enthüllung eines Scheffel-Denkmales in Heidelberg (1891), Karlsruhe (1892), Müzzzuschlag (1895), Mondsee im Salzkammergut (1906), Rippoldsau (1908). Bei den damals alljährlich abgehaltenen Frühlingsfeiern in Karlsruhe am Denkmal Victor von Scheffels sprach sie mit begeistertem Schwung den „Maienmorgengang“, den ihr der Dichter einstmals gewidmet hatte. Eine dankbare Nachwelt bezeugte ihr bei ihrem Tode, „daß es ihr vergönnt war, den letzten Lebensjahren des Dichters Joseph Victor von Scheffels den Segen wohlthuender Frauenfreundschaft zu gewähren“.

Wer war die Frau, die so unermüdlich und selbstlos dem Andenken Scheffels und seines Werkes diente?

Alberta von Freydorf entstammte der kurhessisch-freiherlichen Familie von Cornberg. Ihr Vater war ein aufgeschlossener und geistreicher Mann. In einem von ihm herausgegebenen Buche vertrat er den Grundsatz, daß „der Adel der Gesinnung über dem der Geburt und des Geldsacks stehe“.

Durch eine Erbschaft unabhängig geworden, hatte er im Jahre 1844 als kgl. hannoverscher Gardeoffizier den Abschied genommen und heiratete die jugendlich-schöne und begabte Schauspielerin am Hoftheater Hannover, Wilhelmine Thoene. Fast 2 Jahre hielt er sich mit seiner Gattin studienhalber in Paris auf. Dort wurde auch sein erstes von 8 Kindern, Alberta, am 19. Februar 1846 geboren. Wieder nach Hannover zurückgekehrt, ließ sich die junge Gattin bewegen, für eine erkrankte Schauspielerin am Hoftheater einzuspringen. Der Erfolg war so groß und nachhaltig, daß ihr mehrere namhafte Bühnen verlockende Angebote machten. Auch aus wirtschaftlichen Gründen entschloß sie sich schließlich, ein Engagement an das Hoftheater anzunehmen. (Karlsruhe). So

kam sie mit ihrer Familie nach Karlsruhe, wo sie sich wiederum großer künstlerischer Erfolge erfreuen konnte. Auch Scheffel war von ihrer Kunst begeistert und feierte sie in einem Sonett: . . .

„ . . . Auch mir, der ich dem Trauern wie dem Hoffen
längst hab entsagt, hast du das Herz getroffen.
Und dieses Blatt füg ich zu deinen Kränzen.“

Nach dem Besuch der Volksschule und eines privaten Instituts hatte Alberta von Cornberg mit ihrem Schwesterchen Aufnahme in dem damaligen französischen Kloster Sacré-Coeur bei Kienzheim im Elsaß gefunden. Fast 4 Jahre, bis zu ihrem 16. Lebensjahre, blieb sie im Kloster und fühlte sich darin so glücklich, daß sie ihren Eltern Andeutungen machte, den Schleier zu nehmen.

Ein Jahr nach ihrer Heimkehr lernte sie ihren späteren Gatten kennen, den damaligen Ministerialrat Rudolf von Freydorf. Bei den regelmäßigen Zusammenkünften der sog. „Karlsruher Samstagsgesellschaft“, die meist von Künstlern, Gelehrten und Vertretern der höheren Beamtschaft besucht wurden, suchte der ältere Jungeselle stets die Gesellschaft der schönen Alberta von Cornberg. Doch es kam zunächst nicht zu der erwarteten Verlobung. Alberta, ermuntert durch ihre Erfolge bei der Mitwirkung in Liebhabertheatern – sie hatte die mütterliche Begabung geerbt – nahm ein Engagement an das Hoftheater an.

Im Jahre 1866 kam der große Umschwung in der badischen Politik: Rudolf von Freydorf wurde Minister des Äußern in der Regierung des Großherzogtums Baden. Er reiste sogleich nach seiner Ernennung zu Alberta und hielt um ihre Hand an. Sie sagte zu. So avancierte die junge Schauspielerin zur Ministersgattin. Es war für sie ein jäher Wechsel von der einstigen Klosterschülerin und Theater Levin zur „großen Dame“ im Staatsministerium.

Die Ehe wurde trotz des großen Altersunterschiedes sehr glücklich. Zwei Knaben gingen daraus hervor. Der jungen Frau als Gattin des

Außenministers waren mancherlei Pflichten auferlegt, sie verstand es, ihnen überall gerecht zu werden. Ihren Mann begleitete sie auf vielen Reisen. Italien, Frankreich und England waren oft die Reiseziele. In London wurde das Ehepaar vom englischen König empfangen. Wenn der alte Kaiser Wilhelm und das Kronprinzenpaar Gast in Baden-Baden waren, wurde der Minister von Freydorf mit seiner Gattin stets zur Tafel zugezogen. Auch Bismarck war ihnen wohl gesinnt: Minister von Freydorf hatte wesentlich dazu beigetragen, daß Baden bei Ausbruch des Krieges 1870/71 zu den deutschen Staaten hielt und war auch bei der Reichsgründung anwesend. Nach 10jähriger Ministerschaft trat er von seinem Amt zurück. Die Muße benutzte er zur Niederschrift seiner Erinnerungen. Sonst widmete er sich der Erziehung seiner beiden Söhne und pflegte mit Scheffel eine anregende Freundschaft. Oft verbrachte die Familie von Freydorf die Sommermonate bei Verwandten der Gattin, die weit mit dem norddeutschen Adel versippt war. Zu ihren Ahnen darf auch die hl. Elisabeth v. Thüringen zählen.

Eine Freude war auch jedesmal der Aufenthalt bei Freund Scheffel am Bodensee in dessen Villa „Seehalde“, während der Hausherr selbst mit seinem Sohne in der Villa „Mettnau“ weilte. Gäste, die Scheffel in Radolfzell besuchen wollten, wurden oft durch das Ehepaar von Freydorf empfangen.

Nur zur Hauptmahlzeit und am Abend erschien er zu angeregtem Gespräch. Begeistert schreibt er selbst darüber:

„Das war ein Sommer voller Heiterkeit,
Ein Sommer von Gottes Gnaden!
Der Landschaft Zauber, der Farben Pracht
Schuf harmlos glückliche Stunden,
Da ward gesungen, gemalt, gelacht
Und zu Kränzen Blaublumen gewunden!“

Es waren wohl die glücklichsten Zeiten für Alberta von Freydorf. Am 15. November 1882 wurde ihr der Gatte durch einen plötzlichen Tod entrissen. Sie erhielt nur eine kleine

schmale Pension und mußte sich, als ehemalige Ministersgattin, mit Nebeneinkünften aller Art, die Mittel zu ihrem Lebensunterhalt erwerben. Trotz dieser mißlichen Verhältnisse trug sie tapfer des Lebens Nöte und war überall dabei, wenn es galt, Werke der Wohlfahrt zu fördern. Der Tod ihres ältesten Sohnes, des Landgerichtsrats von Freydorf (am Landgericht Waldshut), der 1914 vor Ypern gefallen ist, konnte sie nicht überwinden. Am 8. November 1923 schloß sie für immer die Augen.

So fand ein Leben seinen Abschluß, in dem sich ein Stück bester Tradition aus der Zeit Joseph Victor von Scheffels verkörpert.

*

Die Mutter weckte die poetische Ader. *Josephine Scheffel* hatte großen Einfluß auf das Schaffen ihres Sohnes.

Aus dem Leben des Dichters Joseph Viktor von Scheffel wissen wir, daß er sich zeit seines Lebens besonders eng mit dem Elternhaus verbunden fühlte.

Scheffel schrieb einmal in späteren Jahren an einen Freund: „Wenn Sie meine dichterische Art begreifen wollen, dann müssen Sie den Grund nicht in meinem Leben suchen, das ist sehr einfach verlaufen. Meine Mutter hätten Sie kennenlernen müssen, was ich Poetisches an mir habe, das habe ich von ihr.“

Dieser Feststellung des Sohnes folgt die verständliche Frage, wer war diese Frau, die im feinen Bezirk des Elternhauses den Ton angab. An einem hellen Sommertage des Jahres 1824 führte der damalige Großherzogliche Badische Hauptmann und Baurat Philipp Jakob Scheffel, die kaum in die schönste Jugendblüte erwachsene Josephine Krederer, geboren zu Oberndorf am Neckar, am 22. Oktober 1805 als Tochter des dortigen Amtsbürgermeisters Franz Joseph Krederer und seiner Gemahlin Katharina geb. Eggstein heim.

In einem Nachruf ihres Sohnes Joseph, des berühmten Dichters, verehrt er seine heimgegangene Mutter als „eine durch geistige Begabung,



Scheffels Mutter

gesellige Talente und vielfach bewährte Humanität hochgeschätzte Frau“.

Von den Erzählungen der Mutter beeindruckt, umschwebte ihn frühzeitig die Romantik des Schwarzwaldes, der Klöster und Burgen Alemanniens und seine Phantasie beschäftigte sich mit den Bildern mittelalterlicher Vergangenheit.

Sein poetischer Sinn wurde dadurch geweckt und genährt. Er bezeichnete es als einen glücklichen Umstand, daß er an der Seite einer Mutter emporwuchs, die sich selbst dichterischer Veranlagung erfreuen konnte und neben reichlichen Prosaschriften sich zur „Autorin eines Schauspiels aufschwang, das seine Uraufführung im damaligen Karlsruher Hoftheater“ erleben durfte.

Von ihren Zeitgenossen wird Scheffels Mutter, die „Frau Majorin“, wie sie sich gerne nennen

ließ, als eine schöne und lebhafte Frau geschildert, mit frischem anmutigen Gesicht, klugen schalkhaft blickenden Augen, liebenswürdigem Humor, gewandtem Umgang und einer heiteren Lebensauffassung. Das Scheffelsche Haus in der Karlsruher Stephaniestraße 18, war der Treffpunkt aller geistig hervorragenden Persönlichkeiten der Residenz, Vertreter der Wissenschaft und der Kunst, auch höhere Beamte fanden sich dort ein.

Ihre geistige Beweglichkeit, die Kunst des Fabulierens, ihr Humor, ihre poetische Ader sind zweifellos auf ihren Sohn Joseph Victor als kostbares Erbe übergegangen. Die freischweifende Phantasie, die romantische Empfindung, die schalkhafte Laune, alle diese Eigenschaften mahnen an das Schaffen ihres nachmals so berühmten Sohnes. Sie war auch seine poetische Lehrmeisterin.

Die Mutter war sein guter Genius und hell leuchtender Stern in vielen dunklen Stunden, die oft das Gemüt des empfindsamen Sohnes umdüsterten.

Am 5. Februar 1865 ging diese treue Dichtermutter in die ewige Heimat ein. Der Sonnenschein des Scheffelschen Hauses war erloschen und jahrelang konnte der Sohn den Heimgang seiner Mutter nicht überwinden. Als er dann selbst in den ersten Apriltagen des Jahres 1886 im Todeskampfe lag, soll er als 60jähriger Mann nach der geliebten Mutter gerufen haben.

Schon Jahrzehnte liegen sie beide auf dem Gottesacker. Geblieben ist uns das Bild einer treusorgenden, aufopfernden Mutter, deren Mutterliebe mit zum unsterblichen Ruhme des Sohnes führte.

*

Nur wenige glückliche Ehejahre mit *Caroline von Malzen*.

Später folgte die Trennung – Versöhnung vor dem Tode – den eigenen Sohn entführt.

„Nur noch ein Jährchen“, war der Wunsch des schwerkranken Dichters von Scheffel, als er sein nahes Ende fühlte. An seinem Leidenslager

standen sein einziger Sohn Victor, der Maler Klose, ein naher Freund, und seine Gattin, Von Heidelberg, wo er Heilung gesucht hatte, brachte man den Kranken auf sein Verlangen in sein Haus nach Karlsruhe. Seine Gattin war aus München herbeigeeilt, als sie von Freunden von dem Zustand ihres Mannes und seinem Wunsche, sie noch einmal zu sehen, benachrichtigt worden war. Ohne Groll und ohne Vorwürfe, drückte er ihr die Hand. Mit vollkommenem Takt verstand es die Frau in jenen schweren Tagen, ihrer Aufgabe gerecht zu werden.

Vergessen war in diesem Augenblick der jahrelange Hader, die unerfreulichen Prozesse, die zwischen den Ehegatten geführt worden waren. Nach kurzen Ehejahren hatte die Frau ihren Mann verlassen und alle Verständigungsversuche und Versöhnungswünsche schroff zurückgewiesen und seine Briefe unbeantwortet gelassen.

Die Eigenarten seines Charakters, seine tiefe Melancholie, die oft eine überschäumende Lebensfreude ablöste und seine große Empfindsamkeit hoben Scheffel deutlich von seiner Umgebung ab. So ist es auch zu verstehen, wenn dem Empfindsamen, der lange Zeit im Widerstreit und Zweifel über die künftige Gestaltung seines Lebens und Fortkommens gewesen war – dazu kam eine Abneigung, sich eine nach damaligen Anschauungen geordnete „bürgerliche Existenz“ zu sichern – das von ihm heimlich ersehnte Eheglück und Familienleben versagt blieben.

Fast will es scheinen, daß ein Ahnen ihm die Gewißheit geben sollte, er müsse zeitlebens in quälender Einsamkeit bleiben.

Seine Herzensregungen nahmen ja stets einen tragischen und unbefriedigten Ausgang.

Da schien plötzlich die launenhafte Schicksalsgöttin Fortuna ihm doch noch ihre Gunst schenken zu wollen. Am 1. August 1864 schrieb Scheffel an seinen Freund August Eisenhart, den späteren bayrischen Staatsrat, nach München,

„ . . . Nun säume ich nicht länger und teile Dir eine Nachricht mit, die, wie ich sicher weiß, Dir

und Deiner Frau Freude machen wird. Ich habe eine liebenswürdige Braut gefunden, Caroline von Malzen, Tochter des Kgl. bayrischen Gesandten dahier – im August wird die Hochzeit sein. – Das Haus, das wir in nächster Zeit bewohnen, steht in der Schweiz . . .“

Wie begeistert die Wahl in der Familie Scheffel aufgenommen wurde, geht aus einem Brief der Mutter Scheffel vom 29. August 1864 hervor, den sie an Freund Eisenharts Schwester richtete:

„Seit dem 22. August 1864 ist Joseph Carolinens glücklicher Gatte. Die Trauung fand in Carolinens Vaterhaus ganz still, aber feierlich und gemütvoll, statt. Je länger und je mehr wir Caroline kennenlernten, desto mehr liebten und schätzten wir sie. Im vorigen Winter erst tauchten Gedanken der Hoffnung auf – da erst sahen wir, daß Gott die beiden mit einer großen und tiefen, innigen Liebe für einander geweckt hat. Im April gab Herr von Malzen seine Einwilligung. Es war eine Zeit voll Glücks und Freude. – Auch voll Sorgen und Mühen.“

Der Hausstand des jungen Paares wurde nach dem kleinen Ort Seon im Kanton Aargau verlegt. Scheffel schrieb glückliche Briefe an seine Freunde und war voller Pläne für seine künftigen dichterischen Arbeiten.

Da traf ihn ein jäher Schlag. Anfang Februar 1865 starb seine geliebte Mutter. Mit ihrem Tod begann sich langsam und zunächst noch unmerklich die Ehe Scheffels ihrem tragischen Ende zu nähern. Noch arglos schrieb er an einen Freund am 9. April 1865:

„Wie von einem Alp befreit, sitze ich heute in dem Schweizer Häuschen zu Seon, wo ich meinen Ehestand unter so glücklichen Auspizien begonnen, und jetzt, wo ich nahezu acht Monate verheiratet bin, darf ich mir doppelt und dreifach Glück wünschen, daß sich ein so liebes und treues Herz mir zugeneigt hat, und daß ich nach dem Tode meiner Mutter und Schwester nicht ganz verwaist bin . . .“

Scheffel sah die Erfüllung seiner Pflicht darin, seinen alten Vater und den geistig und körperlich zurückgebliebenen Bruder nicht im Stich zu lassen. Er übersiedelte nach Karlsruhe in das Vaterhaus.

Seine junge Frau zeigte jedoch keine Neigung, ihm dahin zu folgen; die Pflege des alten Vaters und Bruders ihres Gatten machte ihr Schwierigkeiten, und deutlich zeigte sie ihre Abneigung.

Am 28. Mai 1867 meldete er die Geburt seines Sohnes Viktor.

„Meine gute Frau ist noch sehr angegriffen. Mutter und Kind blieben vorerst in der Schweiz.“

Scheffel bemühte sich, die Ehe zu retten!

Die Auflösung der Ehe Scheffels nahm bald einen raschen Verlauf: Die junge Frau und Mutter zog mit ihrem Kind nach München. Wieder ist es sein Freund August von Eisenhart, dem er am 20. September 1868 in einem langen Brief sein Leid klagt:

„Die Erlebnisse dieses Jahres sind in jeder Beziehung schwer für mich. Ich wiederhole mein Ansuchen an Dich und Deine Frau, bei der Rückkehr nach München meine dortige Familie oft und freundschaftlich besuchen zu wollen. Eine innere Stimme sagt mir, daß in der Ordnung dieser Angelegenheit etwas noch nicht in Ordnung ist und verrenkt und schief bleiben wird, bis man meiner armen Frau, die seit September 1867 kein Wort ohne Zeugen mit mir gesprochen hat, die Möglichkeit gewährt, mir die Wahrheit zu sagen und die Wahrheit von mir zu erfahren . . .“

In seinem Brief vom 12. Februar 1869 wandte er sich nochmals an seinen treuen Freund mit seiner ständigen Bitte:

„Es ist ganz unbegreiflich, daß eine Frau, die ich heute wie ehemals verehere und liebe, sich aus wichtigen Motiven von mir abkehren und statt Neigung eine törichte Furcht vor mir aussprechen kann. Ich habe mit dem Fonds persönli-



cher Gutmütigkeit und Humor, die mir die Natur als beste Mitgift für das Leben mitgab, andere Dinge zu tun als eine Frau, die ich für mein Glück hielt, zu quälen. Schon als mein Sohn Viktor auf die Welt kam, gab man mir deutlich zu verstehen, daß meine Besuche eine Verlegenheit seien. Aber daß, als ich in der Kirche zu Vevey mit Frau und Sohn und dem Fürsten von Fürstemberg die Taufe vollziehen ließ, es im Herzen meiner Frau schon eine beschlossene Sache war, von mir abzufallen, das bleibt mir noch immer ein Rätsel. Seit 1867 habe ich Frau und Kind nicht unter vier Augen wieder gesehen. Gott wird's noch klären.“

Das Zerwürfnis zwischen den Eheleuten Scheffel war vollständig, trotz aller Versuche, die Frau zur ehelichen Gemeinschaft zurückzugewinnen.

Eines Tages holte Scheffel sein bis dahin ihm ständig vorenthaltenes Kind zu sich: Er hatte in Erfahrung gebracht, daß seine Frau wöchentlich mehrere Male eine ihr befreundete Familie besuchte, und daß während dieser Zeit der kleine Viktor im anstoßenden Garten zu spielen pflegte. Scheffel reiste nach München, fuhr vor die Gartentür, trat ein, sah sein Kind, schloß es in seine Arme, trug es in den wartenden Wagen und im Galopp ging es zum Bahnhof, von da nach Karlsruhe in das elterliche Haus. Das Kind wurde vom Vater mit größter Liebe und Sorgfalt gepflegt und erzogen.

Scheffels Eheglück an der Seite der jungen, in höfischer Atmosphäre aufgewachsenen Aristokratin hatte nur wenige Jahre gewährt. Außer der Verschiedenheit der Naturen waren es vornehmlich die äußeren Verhältnisse, die die Entfremdung herbeiführten.

Für die junge Frau wurde der Aufenthalt in Scheffels Vaterhaus zu einem qualvollen Zwang, dem sie sich schließlich nach der Geburt des Sohnes entzog. Scheffel klagte einmal bitter über die „Prinzeßerziehung“ seiner Gattin.

Sie war die einzige Tochter des Freiherrn Konrad Adolf von Malzen, der an verschiedenen Höfen und Regierungen Bayerns diplomatischer Vertreter war. In ihr sah man damals eine mit feinem Sinn für Kunst und Literatur begabte, hochgebildete und schöne Frau.

Den Dichtungen Scheffels hatte sie nicht nur Verständnis, sondern warme Begeisterung entgegengebracht.

In Berlin, wo ihr Vater in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre als Gesandter wohnte, stand das Malzensche Haus in lebhafter Fühlung mit den bedeutendsten Vertretern der Wissenschaft und Kunst. Die Brüder Grimm, die Maler Kornelius und Kaulbach gehörten zum Freundeskreise. In

München wurde sie mit allen bedeutenden Freunden ihres Mannes bekannt und gewann Hochachtung und Verehrung. Sie wurde Moritz von Schwindts, des großen Meisters, erklärter Liebling.

Die Frau, die so sicheren Fußes auf den geistigen und gesellschaftlichen Höhen zu wandeln wußte, fühlte sich in ihrer Ehe unglücklich. Bei der Betrachtung über das Scheitern ihrer Ehe muß man Licht und Schatten gerecht verteilen.

In stiller Zurückgezogenheit verlebte sie die letzten Lebensjahre. Dem Sohne und seiner Familie blieb sie eine zärtliche Mutter und Großmutter.

So ging ein Leben zur Neige, dessen Eingang, vom hellsten Sonnenglanz bestrahlt, nur Glück zu verheißen schien. –

Sie starb im 72. Lebensjahr, am 17. Dezember 1904, in Meran, wo sie zur Erholung geweiht hatte.

Beizeit

*Man muß im Leben
Alles zahlen,
So oder so,
Nichts wird geschenkt,
Ob große Freuden
Oder Qualen –
Wohl dem,
Der das
Für sich bedenkt.*

Helmut Steinbach

„Still liegen und einsam sich sonnen“

Scheffel auf Frauenchiemsee

Wilhelm Zentner, München

Joseph Victor von Scheffel ist im Grunde seines Wesens keineswegs jener „Humorist“ gewesen, den seine trinkfreudigen Kneiplieder vermuten lassen könnten. Im Gegenteil, er war ein schwerblütiger, mit der „spezifischen des Daseins“ unablässig ringender Mensch. Von den auf ihm lastenden Sorgen, von Enttäuschungen und Bitternissen, welche ihn beschwerten, suchte er sich im vertrauten Umgang mit der Natur zu entbürden und dabei neue Schaffensimpulse zu gewinnen.

So gelangte er nach dem Fehlschlag einer Herzensaffäre, der Abweisung seiner Werbung um Julie Artaria in Heidelberg, die ihn ins Innerste getroffen hatte, in den letzten Märztagen des Jahres 1860 an den damals noch einsam stillen, sommers hauptsächlich von Münchner Malern aufgesuchten Chiemsee. In Dumbsers Gasthaus auf Frauenchiemsee, das von einer Witwe und deren Tochter bewirtschaftet wurde, fand er die ihm zusagende ländliche schlichte Herberge.

Vom Zauber dieses Eilands, auf dem „kaum etwas anderes zu vernehmen war als Glockenklang, Nonnenchoral der Benediktinerinnen und Vogelsang“, hatte schon der Scheffel befreundete Ludwig Steub in seinem Buche „Aus dem Bayerischen Hochland“ gekündet. Auch dem einsiedlerischen Fremdling, der den Vorsatz gefaßt hatte, „das todwunde Heer seiner zerstreuten Gedanken wiederum zu sammeln“, zeigte sich der beschwingende Genius loci, der hier waltete, hold. Am 6. April 1860 weiß der erste Brief an das Elternhaus in Karlsruhe zu melden: „Der wunderbar schöne See, an dem ich angesichts der Hochalpen, des Watzmann, des Hochgern, der Kampenwand, des Wendelsteins sonnige Frühlingtag erlebe, das unerschöpflich reiche Farbenspiel von Sonne, Luft, Ferne und Seespiegel, das täglich eine Reihe der herrlichsten Bilder vor die Augen stellt, die glückliche Ruhe des Eilands, aus dem nur Glockenklang, Horagesang der Nonnen und

Scheffel mit Sohn an der Mettnau

Orig. Gemälde von Theodor Schmidt 1880



der Taktschlag hinausrundernder Fischer über den schweigenden See hinschallt, die einfach freundlichen Menschen, die mich auf's beste und sorglichste verpflegen – das alles hat mich in kürzester Frist zu einem mit der Welt und mit sich selbst ausgesöhnten Menschen geschaffen. Hier, in diesem deutschen Capri, werden noch manche schöne Lieder flüggeworden.“

Von Tag zu Tag fühlte sich der Inselgast wohler und freier. Wenige Tage nach dem ersten kündigt ein zweiter Brief:

„Der Körper lebt frisch auf in der Seeluft, Ruderarbeit und heiter stiller Lebensweise. Der Geist erquickt sich an dem täglichen wunderschönen Farbenbild von Alpen, See und Frühlingrün. Ich habe eine glückliche Insel gefunden, auf der die Kleinlichkeit und Berechnung des städtischen Zivilisationswesens in fernen Nebeln gerückt sind.“

Den Eltern sendet der Dichter einen Chiemseehecht, der innerhalb von drei Tagen seinen Bestimmungsort erreicht und dort mit Wohlbehagen verzehrt wird. Der Spender nimmt mit Genugtuung davon Kenntnis:

„Daß der Chiemseehecht so wohl angekommen und schmackhaft war, macht mir große Freude. Es ist ein Beweis, wie gut man hier mit allem versorgt ist... So ist das Land, so sauber, reinlich, wohlhåbig die Wohnungen und einfach gemütliche Menschen, daß es mir leid tut, wenn die Zivilisation ihre unerbittlichen Linien auch in diesen See und Alpenfrieden hineinzieht.“

Mit den „unerbittlichen Linien der Zivilisation“ meinte Scheffel die in jenen Tagen erfolgende Eröffnung der Eisenbahnlinie München–Traunstein. Der leidenschaftliche Fußwanderer, der seine Schritte mit Vorliebe nach vom Fremdenverkehr noch unberührten Orten zulenkte, war kein Freund der Eisenbahn, des „Drachen der Neuzeit“, der die Poesie der Landschaft bedrohte und verheerte. Ein im April vorgefallenes Erlebnis schien die Richtigkeit seiner Ansicht zu bestätigen.

„Als ich eines Nachmittags die Klosterfrauen auf Frauenwörth mit einem ehrwürdigen pappendeckelumzogenen Perspektiv von hoher Mauer über den See spähen sah, aufgeschreckt durch einen schrillen Pfiff, wie er vorher nie über die heiligen Wogen herübergepfiffen, und durch ein weißes, wagerechtes, fremdartiges Rauchwölklein, welches sich länger und qualmender längst der Gestade von Feldwies nach Grabenstätt hinzog, – als ich damals, kopfschüttend und staunig betrübt die Hüterinnen des Seeheiligtums den großen schnaubenden Tazzelwurm der modernen Zeit seine „Probefahrt gen Traunstein“ tun sah, da ward auch mir wehmütig zu Sinn, wehmütig um die stille Poesie jener Lande und jenes Seespiegels, und ich dankte Gott, daß ich sie noch beschreiten und im morschen Einbaum rudern belauschen konnte, ehe die Eisenbahn ihre Auswürflinge massenhaft dorthin wirft.“

Allein wie dem auch sein mochte, die poetische Inspiration, die Scheffel geraume Zeit gemieden hatte, begann ihre Schwingen wieder zu regen, sich liederseelig zu entfalten. Auch der Humor stellte sich ein. In seinem Zeichen wurde der „lößlichen Innung der Krokodile“ in München, dem um Emanuel Geibel und Paul Heyse gescharten Dichterkreis, in dessen Mitte Scheffel gern als Gast geweiht hatte, ein heiter launiger Freundesgruß zugesendet. Intensive Arbeit wurde außerdem dem in alemannischer Mundart abgefaßten „Festgruß“ zur Feier von Johann Peter Hebels 100. Geburtstag gewidmet, zu dem ihn die Mutter ermuntert hatte. Ob das ziemlich umfångliche Gedicht am 10. Mai 1860 beim „Festmahl“ in Hausen, wie der Verfasser hoffte, zum Vortrag gekommen ist, entzieht sich unserer Kenntnis.

Auch Dumsers Gasthaus ist unter dem Titel „Taberne zum lachenden Hecht“, später „Die Herberge am See“, (aufgenommen in die Gedichtsammlung „Frau Aventure“) in lobpreisenden Versen besungen worden. „Kümmernisledig“ berichten diese von den Reizen des Inselidylls und gelangen zu dem Schluß, selbst wenn der Dichter der Fürst von Venedig wäre,

könne ihm nicht wohliger zumute sein. Seine bescheidene Dachkemenate wandelt sich zum Dogenpalast, die Ruhebänk vor der Wirtschaft im Lindenschatten wird zum Markusplatz, der Einbaum am Ufer zum stolzen Admiralsschiff. Anstelle des süßen Zyperweines tritt der „Schaumtrunk braunrötlichen Bieres“, köstlich rein in seinem Hopfen- und Malzgehalt. Den Ausklang bildete eine Strophe, eine echt Scheffel'sche Devise, die Eingang in den deutschen Zitatenschatz gefunden hat:

„Nicht neid' ich der Welt ihre Wonnen
noch allen neunfarbigen Dunst:
still liegen und einsam sich sonnen,
ist auch eine tapfere Kunst.“

Einsam vermochte der Gast sich auch zu sonnen, wenn er, ein eifriger Ruderer, sich in seinem Kahn von den Chiemseewogen, die noch kein Dampfschiff durchpflügte, wiegen ließ, umschwirrt von Libellen und poetischen Gedanken. Deren viele hat er damals eingefangen. Mit nahezu drastischer Gebärde entreißt er sich dem Bann trüber Gedanken, fühlt sich im trostvollen Anhauch der Seenatur mit neuer Lebenszuversicht gesegnet, zu neuen Taten bereit.

„Kein Mensch kann uns das geben,
die Minne selber nicht,
das sonnenwarme Leben,
das hier zur Seele spricht.

Lass unsern Kahn nur treiben,
allum ist's fein und schön;
hier ist dem Weltbauherren
ein Meisterstück geschehn.

Hier prangen Gottes Wunder
in still beredter Pracht:
fahr ab, verfluchter Plunder,
der elend mich gemacht!“

Indessen mit dem „still liegen und einsam sich sonnen“ begnügte sich der Einsiedler auf Frauenchiemsee für die Dauer nicht. Mit der äußeren

und inneren Gesundung war zugleich der ihm eingeborene Wandertrieb neu erwacht. Insbesondere die weitere Umgebung, die Bergwelt im Süden verlockten ihn zu jener persönlichen „Erwanderung“, mit der Scheffel sich eine Landschaft von Grund auf zu eigen zu machen pflegte. „Denn“, so meinte Scheffel, „den Geist sich selbst und der Kunst zurückzugeben, gibt es kein besser Mittel denn wandern. Wandern im alten, jetzt selten und seltener werdenden Schritt des Fußgängers, der, mobil wie ein Jägersmann, die Wechselfälle von Wind und Wetter als heitere Beigabe entgegennehmend, unbekümmert seiner Beute nachzieht.“ Anfang Mai, nachdem er am Ersten dieses Monats der Errichtung des Maibaums vor Dumbser Gasthaus angewohnt und tüchtig mitgeholfen hatte, rüstete Scheffel zu einer dreitägigen Gebirgsfahrt, begleitet von dem Fährmannsdienst leistenden „prächtigen Schifferbuben Bartl“. Zunächst besuchte man Schloß Wildenwart, wo es wohlerhaltene alte Trinkgeschirre in Gestalt von drei Fuß hohen Champagnergläsern zu bestaunen gab, die man nicht auf den Tisch, sondern neben sich auf den Boden stellte. Auf Schloß Hohenaschau wurde die Rüstkammer besichtigt, wobei der Besucher beim Versuch, in ein altes Panzerhemd einzuschlüpfen, Rock und Hose beschädigte. Weiter ging's am Fuß des Hochgern nach Marquartstein, dann, die rauschende Ache zur Seite, zu den Talschmieden in Unterwössen, bis man rastbedürftig in Reit im Winkel anlangte, wo Scheffel die Anregung zu dem Gedicht „Reutti im Winkel“ empfang.

Heldin dieses Gedichts ist die „dunkeläugige“ Unterwirtin, eine exotische Schönheit, die dem Benefiziaten des Ortes zulieb das Honoratiorenstüblein mit gemalten Fenstervorhängen ausgestattet hatte, damit man diese herablassen konnte, wenn sich der Seelsorger bei hellem Tageslicht mit den Zollkontrolleuren zum Tarokken niederließ.

„Schau die Frau Wirtin! Wie kommt sie gehüpft

blitzend und glitzernd in fremdem Geschmeid, schier wie ein Turban das Kopftuch geknüpft, schier sarzenisch ihr Blick und ihr Kleid.

Laßt mit Gesängen zu Felde uns liegen.
Heia, Frau Wirtin, wir künden euch Streit,
das heidnische Kopftuch woll'n wir bekriegen,
das griechische Feuer, das unter ihm dräut.“

Von Reit im Winkel führte den Wanderer sein Pfad in „wildschauerlichem Gebirgsmarsch“ nach dem Förchensee, einem wunderklaren, in allen Farben des Seegrunds widerspiegelnden Gewässer, in dem sich riesige Forellen tummelten. Nächstes Ziel war Ruhpolding, wo Scheffel bei einem Wirtshausgespräch erfuhr, daß man hier Leute, die unter Verzicht auf jede Bindung lieber auf eigene Faust im Walde oder in der Welt herumschweiften, als „Selbstler“ bezeichnete, ein Titel, der dem ehemaligen, dem Staatsdienst entronnenen Rechtspraktikanten gar wohl gefiel.

Vorbei an rauchenden Essen der Hammerwerke Eisenärzts und der Gnadenkapelle der Heiligen Maria von Eck, wurde Adelholzen erreicht, wo man auf einen so unvermutet frühen Gast noch recht mangelhaft vorbereitet war:

„Hab in Adelholzen die Bosheit begangen, den biedereren Georgius Mayr, der die Eröffnung seines Bades zwar auf den 1. Mai angekündigt, aber noch nicht die Spur gerüstet hatte, als erster Wildbaderöffner jählings zu überfallen und dem in Wahrheit schwach verschanzten, keines Überfalls gewärtigen Zehrung, Nachtlager und ein warmes Bad abzapressen, eine Bosheit, für welche er, da er in mir einen reisenden Balneologen und Kuranstaltsbeschreiber vermutete, nicht einmal durch eine der Höhe seines Badeorts (657 m) entsprechende Zeche Rache nahm.“

Schließlich gelangten Scheffel und sein Begleiter am Abend des 7. Mai an ihrem Schiffe an, das nunmehr der heimatlichen Fraueninsel entgegensteuerte. „Am liebsten kehrt man wieder zu den neun Klosterlinden von Frauenwörth zurück. Es liegt ein so täglich neuer Zauber über

diesem Eiland, daß ich jetzt schon mit Betrübniß ans Scheiden denke.“

Indes einmal mußte, so schwer der Entschluß fiel, doch geschieden sein. Für den 20. Mai hatte sich August Eisenhart, der befreundete Wandergefährte aus den Jahren 1856 und 1857, zugesagt, um mit Scheffel ins Salzkammergut zu reisen. Noch vor diesem Abschied gab sich der einsame Gast Rechenschaft darüber, was ihm der anderthalb Monate lange Aufenthalt auf Frauenchiemsee, sein „Still liegen und einsam sich sonnen“ an Gewinn und Segen beschert hatte:

„Mein Herz steht nun ganz bei seiner Kunst, und ich betrachte es als eine gute Fügung, daß ich nicht in die Tändeleien eines Brautstandes hineingerissen wurde. Wir wären beide schwerlich glücklich geworden. Je mehr ich hier darüber nachdachte, desto klarer wurde mir's; denn ich bin zu weltabgewendet in meiner Art, um den Ansprüchen eines schönen Dämchens auf Unterhaltung zu genügen. So sind uns spätere Enttäuschungen erspart, und es bleibt ein Nimbus über der Sache.“

Seinen Aufenthalt auf der Fraueninsel wollte der Dichter gleich einem Geheimnis gehütet wissen. Als sein Münchener Freund Ludwig Steub ein Jahr später eine Abhandlung über den Chiemsee vorbereitete, richtete er an diesen die Bitte:

„Ich ersuche dringend, wenn und wo es immer sein mag, meiner Person weder direkt noch indirekt Erwähnung zu tun, am wenigsten einen Tadel oder Lob der Wirtschaft daselbst mit meiner Person in Verbindung zu bringen. Ich werde der guten alten Mama, die Ihr einst mit Baucis verglichen habt, und ihrem Haus für herzliche und anspruchslose Gastfreundschaft immer erkenntlich bleiben. Wenn Ihr gelegentlich wieder hinkommt und als mein verschwiegener Freund und Anwalt vorsichtig fragen wollt, wie man sich meiner erinnert, so wird mir ein Stein vom Herzen genommen sein, wenn alle sagen: gut, und niemand etwas zu klatschen weiß.“

Ludwig Steub hat ihm besagten Stein vom Herzen genommen. Ließ er doch Scheffels Frauenwörter Wochen unerwähnt und konnte glaubhaft versichern, daß alle Inselbewohner dem Gaste beste Erinnerung bewahrten. Seltsamerweise ist Scheffel in den ihm noch verbleibenden zweieinhalb Lebensjahrzehnten nie mehr an den Chiemsee zurückgekehrt. Das hatte nicht nur seinen Grund, weil er sich später gleichfalls an einem See, auf Seehalde und der Mettnau in

Radolfzell am Bodensee seßhaft gemacht hatte, sondern weil er sich, lebens- und leiderfahren, gesagt haben mag, daß jede Wiederholung zugleich die Gefahr einer Enttäuschung in sich berge. Das glückliche Eiland, das „deutsche Capri“, wo er – einer der seltenen Glücksfälle in Scheffels sonst von so mancherlei Konfliktswirren heimgesuchten Leben – Gesundung und Genesung erlangt hatte, sollte in seiner Erinnerung in ungetrübttem Lichte strahlen.

Nach langem Schweigen

*Ich habe dich und mich geprüft
und fand, es hat sich nicht vertieft
das Wesen, das uns beide band.
Abfiel von mir des Wähnens Tand.*

*Du ließeest mich mit mir allein.
Geöffnet hast du nicht den Schrein
der Güte, alles Menschsein Grund.
Beklag' nicht meiner Neigung Schwund!*

*Ich gehe weiter meinen Weg.
Du bleibst zurück in dem Geheg
der kleinen Sicherheit. Vorbei!
Und wieder bin ich schmerzlich frei.*

Friedrich Roth

April, April...

*April, April,
der weiß nicht, was er will?
Er treibt mit Schauer, Saus und Braus
den Winter aus dem Land hinaus.
Und wenn ein Baum nicht blühen will,
so sagt er: „Freundchen, halte still!“
verabreicht Sonn' und Regenguß,
so, daß er einfach blühen muß...
April, April.*

*April, April,
der weiß wohl, was er will –
Und wenn ein Herz nicht hoffen mag,
so sagt er: „Sei nicht dumm und frag'
nicht immerzu wieso, warum!
Du kehrt die Welt damit nicht um!
Es kommt schon bald, für jedermann,
ein Tag im Mai, der's besser kann...“
April, April.*

Christian Baumann

Ein badischer Maler wiederentdeckt

Zum 100. Geburtstag von Wilhelm Oesterle

Helmut Reiner, Kenzingen

Das Wort von der Wieder- und Neuentdeckung prägte der Freiburger Schriftsteller Eberhard Meckel, als er vor zehn Jahren, anlässlich der Gedächtnisausstellung des Augustinermuseums in Bad Krozingen, das Werk des Malers und Grafikers und einstmaligen Corinth-Schülers Wilhelm Oesterle rezensierte. Seit wir im Ekkhart-Jahrbuch 1962 den Künstler aus Wangenstadt im Breisgau vorstellten, hat sich manches getan. Nicht nur Museumsdirektor Dr. Gombert hat für die Freiburger Sammlung Malerei des 20. Jahrhunderts das großformatige Ölbild „Badende“ (1926) von Oesterle angekauft, sondern auch an seiner Wirkungsstätte Berlin ist man auf den Vergessenen wieder aufmerksam geworden. Zwar nahm sich die erste Nachkriegsausstellung in Charlottenburg bescheiden aus gegenüber jener Aktivität, die der Meister und Lehrer an der weltbekannten Rei-

mannschule entfaltete, der fast alle bedeutenden Ausstellungen im Berliner Kunstleben des 3. Jahrzehnts beschiede und eine äußerst positive Resonanz bei Publikum und Kritik auslöste. Nachhaltiges Interesse in unserer hektischen Zeit scheint aber erst die Renaissance des Realismus und die Beschäftigung mit der Kunst der zwanziger Jahre bewirkt zu haben.

Die Erkenntnis, Oesterle sei „eine Neuentdeckung von kulturhistorischer Bedeutung“, veranlaßte den Verein Berliner Künstler, dem er einst angehörte, Ende März am Schöneberger Ufer 57 eine mehrwöchige Schau zu dessen 100. Geburtstag am 22. März zu präsentieren. Dabei sind auch Plastiken, Briefe und Dokumente zu sehen, die des Malers Bedeutung und öffentliche Wertschätzung in der damaligen Reichshauptstadt und Kunstmetropole bekräftigen. Die Staatliche Kunsthalle Karlsruhe er-



Rubende Flüchtlinge,
Öl W. Oesterle



W. Oesterle, Selbstbildnis 1919
Radierung



Badende, 1926 (Öl)
W. Oesterle
(Augustinermuseum Freiburg)



warb 1922 siebzig grafische Blätter; dazu beglückwünschte Käthe Kollwitz Oesterle brieflich. Beide verband eine herzliche Freundschaft, waren sie doch nicht minder betroffen vom Elend vertriebener und entwurzelter Menschen, das ihnen keine Ruhe ließ und sie immer wieder herausforderte, in ihren Kreationen diese Not mit künstlerischen Mitteln zu artikulieren. Die reproduzierte Komposition in Öl „Ruhende Flüchtlinge“ erlangt in unseren Tagen eine traurige Aktualität. Die Verwaltung der Kunsthalle Karlsruhe nimmt regen Anteil an der Rehabilitierung von Wilhelm Oesterle und ist durchaus bereit, zu gegebener Zeit eine Ausstellung in ihren Räumen zu inszenieren.

Daß das badische Kultusministerium im Dritten Reich die Bitte der Witwe Oesterle um Publizierung des Nachlasses ablehnte, ist verständlich. Begründung: „überwundene Zeitrichtung“. Eine große Retrospektive plant die Volkshochschule Nördlicher Breisgau für das Spätjahr in Herbolzheim. Es wird die umfassendste Darstellung des Gesamtwerkes von Wilhelm Oesterle werden, seit seinem frühen Tod im Jahre 1928.

Damit wird die Heimat den Künstler, der hier nahezu unbekannt blieb, posthum würdigen und der interessierten Öffentlichkeit ins Bewußtsein rufen.

Alte Tanne vor einem Schwarzwaldhaus

*Den Nordwind,
Der zur Winterszeit
Vom Bergwald her
Über die Hänge braust,
Wehrt immer noch,
Gekrümmt und arg zerzaust
Von langer Wächterschaft,
Die hohe Tanne ab
Vor meinem Fenster,
Durch das ich sommertags
Geruhsam meinen Blick
Bis an des Abends Rand
In blaue Ferne
Schweifen lasse.
Das alte Schwarzwaldhaus,
Aus festem Holz gebaut,
Das Dach mit Schindeln
Sorglich zugedeckt,
Trotzt allen Stürmen,
Nach Donner, Blitz und Regen
Ruht still das Tal,
Und alle Kreatur
Im Haus
Schläft neuem Tag
Entgegen.*

Hans Bahrs

Hermann Schilli zum 80. Geburtstag

Hans Jakob Wörner, Freiburg

Am 1. Januar 1976 konnte Professor Hermann Schilli, der insbesondere durch seine bedeutenden Leistungen auf dem Gebiete der Hausforschung weite Anerkennung gefunden hat, seinen 80. Geburtstag feiern.

Hermann Schilli wurde am 1. Januar 1896 in Offenburg geboren. Nach Absolvierung von Volksschule und Oberrealschule in Offenburg folgten zwei Jahre Baupraxis, danach sieben Semester Studium. Bereits als Student fühlte sich Hermann Schilli von den Vorlesungen der Professoren Gruber und Friedrich an der Technischen Hochschule Karlsruhe angezogen. Staatsprüfungen für das Lehramt bzw. höhere Lehramt an Gewerbeschulen gaben die Voraussetzung für die Ausübung des genannten Lehramtes durch Hermann Schilli an den Gewerbeschulen Offenburg und Freiburg. In Freiburg war Hermann Schilli Leiter der Meisterschule für das Zimmererhandwerk.

Schon früh richtete sich das Interesse, die leidenschaftliche Engagiertheit des Jubilars auf die Hausforschung und insbesondere auf die Erforschung der Hausformen in der Heimat Hermann Schillis, im Hochschwarzwald. Enge Verbundenheit mit dem Handwerk sowie starkes historisches und volkskundliches Interesse ließen den Jubilar von Anfang an das Schwarzwaldhaus als ein hoch interessantes Zentrum, d. h. als ein Produkt einer ganzen Fülle von Entwicklungsprozessen, natürlichen Gegebenheiten, konkreten Notwendigkeiten erscheinen, zu welchen landschaftliche Bedingtheit, Volkstum, Geschichte, Wirtschaftsgeschichte in der vielfältigsten Weise zusammenwirken. Auf solche Weise konnte Hermann Schilli das Schwarzwaldhaus nie als ein abstrakter oder gar toter Gegenstand erscheinen, sondern stets als das Sammelbecken vielfältigsten Lebens.

Die Grundlage für Schillis Forschungen bilden eine immense, auf Jahrzehnte langen Bereisungen und Wanderungen erworbene Denkmälerkenntnis. Der Jubilar hat ungezählte Schwarzwaldhäuser besucht, vermessen, zeichnerisch und photographisch aufgenommen: eine Sammel- und Forschungstätigkeit, die selbst dann, wenn ihr keine weitere forschersische Ausdeutung des Materials gefolgt wäre, schon eine enorme Leistung darstellen würde. Die Bedeutung bereits dieser von Hermann Schilli zusammengetragenen Materialsammlung erhellt schon daraus, daß eine beträchtliche Zahl von Schwarzwaldhäusern, die er noch kennt und erfaßt hat, bereits abgebrochen sind.

Doch ließen es das leidenschaftliche Interesse und die wissenschaftliche Engagiertheit Hermann Schillis keineswegs bei der reinen Materialsammlung bewenden. Vielmehr leistete der Jubilar durch seine Veröffentlichungen, insbesondere durch das große, 1953 erschienene Werk „Das Schwarzwaldhaus“, das Standardwerk über dieses Thema, eine wissenschaftlich stichhaltige und überzeugende Einteilung des Phänomens „Schwarzwaldhaus“ in seine verschiedenen Grundtypen mit deren Analyse und historischen Herleitung.

Jede Mystifikation und damit notwendig unwissenschaftliche Betrachtung des Volkstums ist Hermann Schilli fremd; seine enge Beziehung zum Handwerk, sein Ausgehen von Tatsachen bzw. einfachen, plausiblen gedanklichen Grundlagen führten den Hausforscher Schilli geradewegs zu seinen eindrucksvollen Leistungen und bewahrten ihn vor gewagten Hypothesen.

Durch die langjährigen Forschungen des Jubilars, die dieser unter schwierigsten Umständen und oft genug unter Aufbringung eigener



Hermann Schilli

Foto: Feil, Freiburg

Geldmittel, aufopfernd unterstützt von seiner Frau, leistete, wurde deutlich, daß „das Schwarzwaldhaus“ schlechthin gar nicht existiert, sondern sich in Wirklichkeit in eine Fülle der verschiedensten Typen und Formen untergliedert, die wohl durch manche gemeinsamen Züge verbunden werden, aber dennoch keineswegs einfach als Einheit angesehen werden können. Aus dieser Fülle von Typen und Formen gelang es Hermann Schilli rund sieben Grundtypen herauszudestillieren, zu denen beispielsweise das Heidenhaus, das Zartner Haus, das Gutacher Haus usw. gehören. Besondere Beachtung schenkt der Jubilar stets

auch den Mischformen, was verdeutlicht, daß ihm jede doktrinäre Starrheit fremd ist, und ebenso den nicht minder interessanten Nebengebäuden des Schwarzwaldhauses, denen für die Lebensgrundlage desselben ihre eigene Bedeutung zukam.

Neben der wissenschaftlichen Tätigkeit Hermann Schillis, die sich in einer großen Zahl wissenschaftlicher Publikationen niederschlug, stand schon früh auch der energische Einsatz für die Erhaltung der historisch bedeutenden Schwarzwaldhäuser. Wissenschaftliche Publikation und Einsatz für die Erhaltung der Objekte stellen für den Jubilar eine Einheit dar, er-

kannte er doch schon früh, daß die Publikation eines Objektes eine wichtige Hilfe für dessen Erhaltung darstellen kann.

Besondere Anerkennung erwarb sich Hermann Schilli auch durch die von ihm ausgegangene Initiative zur Gründung und zum Aufbau des Schwarzwälder Freilichtmuseums Vogtsbauernhof in Gutach. Unermüdlich setzt sich Hermann Schilli seit der Gründung dieses Freilichtmuseums 1964 für dieses in seiner Art einmalige Museum, für seine stetige Verbesserung und Erweiterung ein. In seinem ansprechenden Buch „Der Vogtsbauernhof“ (1975) bespricht der Jubilar das wesentlich von ihm geschaffene Museum, die dort aufgestellten Bauten sowie die Leitgedanken, welche diesem Freilichtmu-

seum zugrundeliegen. Dem Jubilar, der auch am Volkskundlichen Institut der Universität Freiburg lehrt, kamen zahlreiche Ehrungen zu, unter denen die folgenden genannt seien: Oberrheinischer Kulturpreis, Bundesverdienstkreuz erster Klasse, Ehrenmitgliedschaft des Geschichtsvereins „Die Ortenau“ in Offenburg, Ehrenmitgliedschaft des „Schauinslandgeschichtsvereins“ in Freiburg, Ehrenmitgliedschaft des Landesvereins „Badische Heimat“.

Dem Jubilar, dem Schwarzwaldhaus und der wissenschaftlichen Welt seien noch recht viele weitere Werke und Einsätze Hermann Schillis gewünscht.

Im Bergwald

*Wald. Steigender Wald. Gipfelwald.
Und plötzlich fühle ich – die Stille.
Verhaltenen Atems schließe ich die Augen,
Höre in mich hinein
Und höre den Blutstrom dunkel tönen.
Ich höre den Gang der Gestirne im Raum,
Den Gong des Mondes fern überm Berg.....
Wenn jetzt ein Vogel vorüberflöge!
Wenn sich ein Blatt knisternd löste!
Ich bin erstarrt vor Lauschen,
Und die Stille wächst um mich auf.
Ich bin Wald im Wald,
Baum unter Bäumen,
Saite der großen Harfe,
Durch die weiße Lichthände gehen....*

Otto Gillen

Huus-Spruch

*Guet im Stai,
Satt im Holz,
Groß un Chlai
Hüet i stolz.*

*Im e Fründ
Gib i Rueh,
Vor de Fünd
Bschließ i zue*

*Gheb verfuegt
Guet un gern,
Obe luegt
Sunn un Stern,
D' Wulche goht
Übere hü,
Z' öberst stoht
'S Aug für mü,*

*Gege Blitz,
Dieb un Spott
Hilf un schütz
Herregott!*

Hubert Baum

Professor Ludwig Mayer achtzig Jahre alt

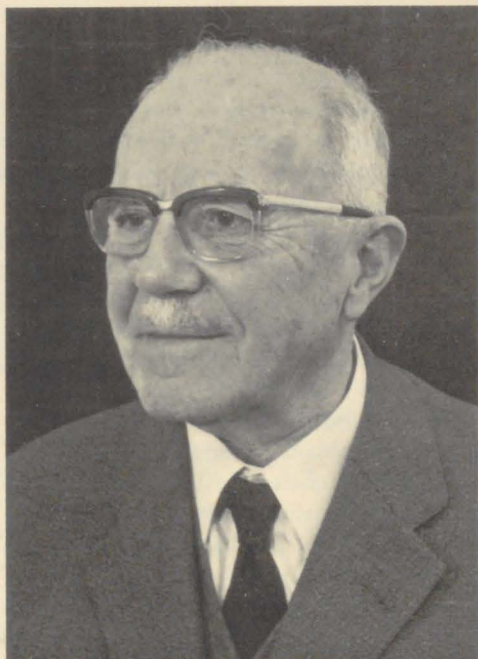
Hochgeschätzter Lehrer und Biologe –
Betreuer der Landschaft – Maler und Zeichner

Heinrich Münz, Waldshut

Am 24. Oktober des vorigen Jahres durfte Professor Ludwig Mayer im Kreise seiner Familie den achtzigsten Geburtstag feiern nach einem reich gesegneten, aber auch von schweren körperlichen und seelischen Belastungen erfüllten Leben. Er war Teilnehmer an beiden Weltkriegen bis zu ihrem bitteren Ende. Nach dem Besuch der Grundschule in Menzenschwand, seinem Geburtsort, sowie des Realgymnasiums in Freiburg und dem dort abgelegten Abitur zog er bald die Uniform an, wurde zum Leutnant befördert und konnte erst nach Ende des Kriegs sein eigentliches Studium beginnen, das sich hauptsächlich auf Naturwissenschaften und Mathematik erstreckte. Nach Referendar- und Assessorjahren kam er dann im Jahre 1930 als Professor ans Waldshuter Gymnasium, wo er bis zu seiner Zuruhesetzung 1961, vorher noch zum Studiendirektor befördert, von Schülern und Kollegen hochverehrt, wirkte.

In Waldshut entfaltete er eine reiche Tätigkeit in seinen Fachgebieten, besonders in der ihm am Herzen liegenden Biologie. In der herrlichen Schwarzwaldlandschaft von Menzenschwand aufgewachsen, war die Natur mit all ihren Schönheiten seine große Lehrmeisterin. Mit Tier- und Pflanzenwelt aufs innigste verbunden, war er Jäger, Heger und auch Fischer in der jugendfrischen Alb. Es gab keine Pflanze, keine Kreatur, der er seine liebevolle Aufmerksamkeit und sein fachmännisches Interesse nicht geschenkt hätte. Als späterer Lehrer in Waldshut hat er die seltene Orchideenwelt um den Küssaberg erschlossen, gar manche Exkursionen mit Schülern, Schülerinnen und Naturfreunden dahin gemacht, hat die Bestände des Frauenschuhs, des Türkenbunds nicht nur

in liebevoller Weise betreut und ihre Standorte zum Naturschutzgebiet erklärt – so den Lindenberg bei Stühlingen und das Tiefenhäuser Moor –, sondern auch ein wertvolles Verzeichnis der geschützten Pflanzen und Tierarten angelegt. Er kannte die Flugzeiten des Apollo im Schlüchtal und die Lebensweise der heimatischen Tier- und Vogelwelt. Daher wurde auch sein Unterricht für alle, die ihn genießen durften, zu einem lebensvollen und lebenslang nachwirkenden Besitz.



Ludwig Mayer

Foto: K. Sutter, Waldshut

Deshalb ernannte ihn auch das Waldshuter Landratsamt zum Kreisbeauftragten für Naturschutz, ein Amt, das er jahrzehntelang, trotz mancher Schwierigkeiten, die ihm die Wald- und Wiesenbesitzer machten, in segensreicher Weise ausübte. Gar vieles wäre verlorengegangen, wenn er nicht seine schützende Hand über manche Gegend gehalten hätte. In allerlei Aufsätzen, in der Tagespresse und in Zeitschriften, fanden seine Hinweise und Belehrungen die verdiente Beachtung.

Seine wissenschaftlich so wohlfundierten Tätigkeiten erhielten überdies ihre künstlerischen Auswirkungen in Gemälden, Skizzen und Zeichnungen. Hier lebte sich nicht nur die scharfe Beobachtungsgabe des Malers aus, sondern die tiefe Heimatliebe, der Sinn für die Reize und Schönheiten der Schwarzwaldlandschaft, die Welt des Feldbergs, des Blößlings, des Herzogenhorns, all der Täler und Höhen im Menzenschwandertal, der Bäume, Blüten,

Kräuter und des Getiers, das hier noch lebt und des Schutzes bedarf.

Diese zeichnerische und malerische Begabung kam auch dem Lehrer in der Schule zugute. Mit ein paar Strichen konnte er an der Tafel seine Ausführungen illustrieren und damit die Schüler zum Wesentlichen führen. Alle, die das Glück hatten, seinen Unterricht zu genießen, verspürten den Reichtum seines Wissens und denken noch heute in pietätvoller Gesinnung an ihren einstigen Lehrer, an die menschliche Güte und Vornehmheit seines Wesens. Er war auch im Zweiten Weltkrieg eingezogen, als Major und Abteilungskommandeur mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet, überstand ihn glücklich, körperlich und seelisch aber schwer angeschlagen.

Die Badische Heimat grüßt ihn als einen ihrer Getreuesten, als eine Erzieherpersönlichkeit von seltenem Format, einen reichbegabten und gütigen Menschen.

Bereitschaft

*Durch nordische Nächte rollend
erharrt in Geduld die Erde
das neue Licht.*

*Ihre Zeit ist, bereit zu sein
zu Geburten und Toden
ohne Ende.*

*Keiner entgeht den Tiefen.
Wie hoch du auch flögst,
mächtiger verlangt dich der Abgrund,
und im äußersten Schwung des Gefühls
stürzest du ein in die Nacht.*

*Aber wisse: Am dunkelsten Grund
ist immer die Wende.*

Otto Gillen

Nachruf für Dr. Wolfgang Bühler

H. Killian, Freiburg

Am Samstag, den 8. 11. 1975 versammelte sich die Emil Gött-Gesellschaft in Freiburg-Zähringen, um im Rahmen ihrer Generalversammlung ihres vor kurzem verstorbenen Präsidenten Dr. Wolfgang Bühler, zu gedenken.

Am 16. 8. 1922 in Schiltach geboren, verbrachte Wolfgang Bühler seine Jugendzeit in Schiltach, der reizenden kleinen Stadt im Kinzigtal des Schwarzwaldes. Er machte sein Abitur am Kepler-Gymnasium im nahen Freudenstadt, um sich anschließend an der Universität Freiburg 1941 für das Studium zu immatrikulieren. Im Rahmen der Philosophischen Fakultät widmete er sich der Germanistik, Geschichte, Kunstgeschichte und Geographie. Nach Zwischenphasen in Heidelberg und München kehrte er nach Freiburg zurück um seine Studienjahre mit einer umfassenden Doktor-Dissertation über den Dichter *Emil Gött* (Menschenbild und Weltanschauung) abzuschließen. Die Beschäftigung mit diesem so eigenartigen, geistreichen Denker und Deuter zieht sich seit dieser Zeit durch sein ganzes Leben. Der Beitrag, den er zur Kenntnis Emil Gött's geleistet hat, ist nur mit den grundlegenden Arbeiten Roman Wörners und Adolf v. Grolmanns zu vergleichen. Durch eine schwere Erkrankung des Vaters gezwungen, mußte er ganz gegen seine Veranlagung, Begabung und Ausbildung die Führung des elterlichen Textilgeschäftes in Schiltach übernehmen, was ihn auf die Dauer schwer belastete. Trotz der starken Inanspruchnahme durch das Geschäft fand er doch noch Zeit, sich mit dem Kulturgut dieser herrlichen Landschaft zu befassen, einen historischen Verein zu gründen, ein Heimatmuseum einzurichten, 1952 den örtlichen Kulturring aufzubauen und im Kuratorium des Volksbildungswerkes Wolfach mitzuarbeiten. In Anerkennung seines rastlosen vielseitigen Wirkens

wurde er nicht nur in den Gemeinderat gewählt, sondern ihm der Ehrenschild Schiltachs verliehen. Trotz all dieser Erfolge litt Dr. Bühler seelisch unter dem Zwang der Verhältnisse einer so anders gearteten Tätigkeit als sie seiner Art und Ausbildung entsprach, so sehr, daß er ernstlich krank wurde. Dieser feinsinnige, sensible Mann vertrug es eben nicht, andauernd gegen seine innere Bestimmung leben zu müssen. Daher endete diese erste Lebensphase in Depression und dem Zusammenbruch einer Ehe, die keinen Bestand hatte.

Nach Genesung und Erholung von diesen Schicksalsschlägen begann die zweite Phase seines so erfolgreichen Daseins mit der Berufung als Kulturreferent und Archivar der alten ehrwürdigen Bodenseestadt Überlingen.

Man übertrug Dr. Bühler die Betreuung des Museums im Reichlin-Meldegg'schen Patrizierhaus, dessen Sammlungen er zu pflegen und bereichern verstand. Dort veranstaltete er Führungen, hielt selbst Vorträge. In rastloser Bemühung gelang es ihm, das Kulturleben in Überlingen neu zu beleben, zu ordnen, Theateraufführungen in edlem Wettstreit mit Konstanz zu inszenieren, Meisterkonzerte zu arrangieren, die Bibliotheken zu fördern, um das kulturelle Wissen der Bevölkerung nahe zu bringen. Kurze Zeit leitete er auch eine eigene Laienspielgruppe, die „Muschel“. Kein Wunder, daß Dr. Bühler in das Kuratorium zur Verleihung des Bodenseepreises berufen wurde und daß man ihn zum Denkmalschutz für Südbaden-Württemberg-Hohenzollern heranzog, daß er ferner das Referat der Literatur im Rahmen der Ges. der Kulturfreunde vertreten mußte und eine wichtige Rolle im internationalen Bodensee-Klub spielte.

Außer dieser vielfältigen aufreibenden Tätigkeit versäumte Dr. Wolfgang Bühler nicht, durch

eigene literarische Beiträge sich Geltung zu verschaffen. Hier einige seiner Titel: „Ein Gang durch die Geschichte“; „Vom Markt Barbarossas zur heutigen Stadt“; ferner eine Arbeit: „Malerei und Plastik von der Romantik bis zum Klassizismus“ und den sehr wichtigen Beitrag zur Landschaft: „Überlingen und der Linzgau am Bodensee mit einer Kunsttopographie“. Hinzu kommen die zahllosen Aussprachen gelegentlich der Führungen in und außerhalb Überlingens, darunter auch ein Vortrag über die „Finanzgeschichte der Stadt Überlingen“ (1973).

Höhepunkt in seinem Leben war unzweifelhaft die Planung und Durchführung der 1200-Jahr-Feier Überlingens mit allen kulturellen und festlichen Veranstaltungen, verbunden mit der Schaffung eines wertvollen Bildbandes über diese eigenartige und so wertvolle Stadt.

Im Jahre 1966 wurde Dr. W. Bühler einstimmig zum Präsidenten der Emil Gött-Gesellschaft

gewählt und kehrte damit symbolisch zu dem Ausgangspunkt seiner kulturellen Tätigkeit und in die Gefilde seiner eigentlichen Interessensphäre zurück. Außer dem von ihm organisierten Besuch des Dichter-Museums in Karlsruhe verdankt ihm die Emil Gött-Gesellschaft als letztes Geschenk, die *Herausgabe des berühmten „Buchklötzchens“*, das Gött für seine geliebte Freundin Antonie Bell niedergeschrieben hat. Er verfaßte dazu aus tiefer Kenntnis der Wesensart und Denkweise Gött's *ein ausführliches Vorwort, das zum besten gehört, was je über Emil Gött geschrieben wurde*. Leider war es ihm nicht mehr vergönnt, das Erscheinen dieses Kleinods der Literatur zu erleben.

Dr. Wolfgang Bühler wird nicht nur seines großen Wissens und seiner so erfolgreichen Tätigkeit, sondern besonders seines liebenswerten Wesens, der Lauterkeit seines Charakters in weiten Kreisen der dankbaren Bevölkerung des Bodensee und Freiburgs unvergessen bleiben.

*Schwer ist die Last und endlos schier der Weg,
Doch ist kein Tag so lang, er taucht in seine Nacht.
So kommt der Abend einst, wo ich mich niederleg
Und sag: Es ist vollbracht!*

Emil Gött

Gmelin-Familientag unter Glockengeläut beendet

Rolf Eilers, Freiburg

Vom 10.–12. Oktober fand der 18. Familientag des Gmelin-Familienverbandes in Badenweiler statt. Hierzu reisten 100 Verwandte aus ganz Baden-Württemberg an, vereinzelt auch von der Nordsee, aus Salzburg, Paris und sogar den USA. Darunter der Sinsheimer Oberbürgermeister Helmut Gmelin und der Tübinger Oberbürgermeister a. D. Hans Gmelin, derzeit Vizepräsident des deutschen Sportbundes und Präsident des Landes-Sportbundes Baden-Württemberg.

Nach einem ersten Treffen im Nebenraum des Kurhausrestaurants am Freitagabend für die schon Angereisten, wurde am Samstag um 9.30 Uhr das Programm offiziell eröffnet und von Familie Dr. Brauß-Gmelin aus Tübingen musikalisch eingeraht. In seiner Begrüßungsansprache bezeichnete der 1. Vorsitzende Dr. Siegfried Gmelin, Salzburg, Direktor i. R. der Bausparkasse Wüstenrot für Österreich, die oberbadischen Gmelin als „Frontwächter“, die infolge der Grenzlage von sämtlichen bisherigen Kriegen erheblich stärker als ihre Verwandten in Württemberg in Mitleidenschaft gezogen worden sind und daher einer größeren Belastungs- und Bewährungsprobe ausgesetzt waren. Der Vorsitzende gedachte seines verstorbenen Bruders und 1. Vorsitzenden des Gmelin-Familienverbandes von 1957–72, Obermedizinalrat Dr. Walter Gmelin, Immenstaad. Er dankte allen Mitarbeitern am Zustandekommen des neuen Stammbaumes „Die Familie Gme-

lin“ und auch Rolf Eilers, Freiburg i. Br., der unter Mithilfe des Badenweiler Gemeinderats Ernst Gmelin den Familientag vorbereitet hat. Dann richtete Bürgermeister Dr. Bauert ein Grußwort an die Anwesenden.

Es folgte der Hauptvortrag der Tagung von Rolf Eilers: „Die Bedeutung der Familie Gmelin für Badenweiler im 18. und 19. Jahrhundert.“ Der Redner legte eingangs dar, warum nicht nur Auggen und Badenweiler für die Gmelin-Familiengeschichte von Bedeutung sind, sondern auch Britzingen, das zwischen beiden Orten eine Brücke schlägt. Denn der Sohn des oberbad. Stammvaters und Pfarrers Jeremias Gmelin in Auggen, namens Isaak Gmelin (1645–1717) war in Britzingen 40 Jahre als Pfarrer tätig; seine vier Töchter versippten sich mit der Bevölkerung, so daß heute etwa $\frac{2}{3}$ der Britzinger Einwohner von der Pfarrerrfamilie Gmelin einmal, wenn nicht sogar mehrmals, abstammen (nachweisbar anhand des Ortssippenbuches!). Von des Pfarrers Söhnen ließ sich Isaak Gmelin 1700 in Badenweiler als Metzger und Badwirt nieder, wo er Stabhalter wurde. Sein Sohn errang 1730 das Amt des Vogtes und dazu des Stabhalters in Oberweiler, der Enkel wurde Vogt in Oberweiler; dieser Zweig war bis 1917 dort ansässig.

Ein weiterer Sohn des Britzinger Pfarrers ließ sich in Hügelsheim als Küfer nieder, wo er bald darauf als Zunftmeister und Vogt wirkte. Zwei seiner Nachkommen zogen ab 1911 nach Ba-

denweiler, wo ihre Enkel noch heute das Hotel „Anna“ und ein Sattler- und Tapeziergeschäft betreiben.

Dagegen kam der älteste Sohn des Britzinger Pfarrers, Jeremias Gmelin 1713 als Pfarrer nach Badenweiler, und begründete durch seinen Sohn und Enkel eine 120 Jahre dauernde Pfarrerdynastie. So entdeckte Pfr. Isaak Gmelin 1784 das Römerbad, worunter er jedoch ein Münster vermutete. Georg Jeremias Gmelin (1758–1830) war der letzte evang. Pfarrer der Familie. Ab 1818 setzte er sich bei der Großh. Bad. Regierung in Karlsruhe dafür ein, daß die „arme“ Bergwerksgemeinde Badenweiler endlich durch öffentliche Investitionen in einen Kurort umgewandelt werde und bemängelte, daß durch die geringe Zahl von 30 Betten die Nachfrage von Kurgästen in keinem Fall mehr gedeckt werden könne. „Tausend gegen eins – wenn geholfen wird, so erhebt sich das hiesige Bad zu einem zweiten Badenbaden oder noch drüber, und ich glaube, daß wenn Ihre Kgl. Hoheit unser Großherzog hierher kämen, Hochdiselben radikaler kuriert werden würden“.

Eilers referierte auch über die von Generalmajor Adam Gmelin im Jahre 1799 der Evang. Kirchengemeinde gestiftete Martin-Orgel mit 17 Registern, die fast 100 Jahre, bis zum Abbruch der alten Kirche, ihre Dienste tat; heute würde sie DM 130 000 kosten.

Während der „Pause“ konnten die „trockenen und geduldigen Kehlen“ mit einem Vin d’honneur „geölt“ werden, der von den Badenweiler Vettern und Basen gestiftet worden war.

Nun gab Patrick de Gmeline, Paris, einen Überblick über den russischen Zweig der oberbad. Gmelin, begründet durch den Badenweiler Pfarrersohn Philipp Jakob Gmelin, der 1795 infolge der Arbeitslosigkeit nach St. Petersburg (Leningrad) auswandern mußte und in Rußland als Güterdirektor unterkam. Sein Sohn Alexander (1812–88) wurde als kaiserl. russ. Medizinalrat von Kaiser Nicolaus I. erblich geadelt und 1873 zum Wirklichen Staatsrat ernannt. Der Enkel brachte es bis zum Geschäftsträger

der Finanzdirektion in Warschau. Der Urenkel Wassili von Gmelin (1879–1920) war im Ersten Weltkrieg Militärattaché an der russ. Botschaft in Dänemark, kämpfte 1919 als Oberstleutnant der „Weißen Armee“ in Nordfinland und wurde nach der Gefangennahme durch die Bolschewisten in Moskau erschossen. Seine Familie, die in Kopenhagen zurückgeblieben war, schloß sich 1920 der russ. Emigrantenkolonie in Paris an. Sie hatte in Rußland ein Vermögen von 1-Million Goldrubel verloren. Als der Vater des Vortragenden 1930 Vollwaise wurde, ist er von Königin Nathalie von Serbien adoptiert worden und heute Abteilungsdirektor einer bedeutenden Transportgesellschaft in Paris. Zum Glück lagen die wichtigsten Familienurkunden während der russ. Revolution in Dänemark, so daß die Zuhörer die kostbaren Dokumente, Adelsdiplome, Familienbilder, etc. anschließend in einer Ausstellung bewundern konnten.

Nach dem gemeinsamen, zügigen Mittagessen im Kurhausrestaurant führte Rektor Helm die Teilnehmer durch die römische Badruine und die evang. Kirche. Anhand von Modellen zeigte er auf, wie Bad und Kirche früher ausgesehen haben und verändert worden sind. In der Sakristei der evang. Kirche waren die von Generalmajor Gmelin 1797 gestifteten silbernen, von innen und außen vergoldeten, kostbaren Abendmahlsgesetze ausgestellt worden, die auch heute noch im Gebrauch sind.

Am Spätnachmittag fand im Vortragssaal des Kurhauses die Mitgliederversammlung statt, auf welcher die Verabschiedung der Satzung nach Aussprache und damit die Umwandlung des Familienverbandes in einen eingetragenen Verein mit Sitz in Tübingen einstimmig erfolgte. Im Gesamtvorstand gab es keine personellen Veränderungen, weil alle (2. Vorsitzender, sein Stellvertreter, Archivar, Schriftführerin, Kassenwart, Jugendreferent, Schriftleiter) zur Fortführung ihres Amtes prompt bereit waren. Da sich die berufstätigen Verwandten außerstande sahen, das Amt des 1. Vorsitzenden zu übernehmen, mußte sich der bisherige 1. Vorsitzende Dr. Siegfried Gmelin trotz seines ho-

hen Alters notgedrungen bereit finden, den Familienverband nochmals drei Jahre lang zu leiten. Die oberbad. Linie wird im erweiterten Vorstand weiterhin durch den Schriftleiter der „Gmelin-Mitteilungen“ (die in den Jahren zwischen den Familientagen mit historischen und aktuellen Artikeln erscheinen) R. Eilers vertreten. Von den 600 Exemplaren „Die Familie Gmelin“ sind seit Weihnachten 1973 schon 440 Bände verkauft bzw. als Belegstücke abgegeben worden. Der Jahresmitgliedsbeitrag wird ab 1976 DM 20,- betragen.

Ein geselliger Abend mit Tanz und Unterhaltung fand in der Festhalle Müllheim-Britzingen durch die 2-Mann-Kapelle „Melody-Combo“ statt. Am Sonntagvormittag traf man sich nochmals im Vortragssaal des Kurhauses Badenweiler, um gemeinsam zu überlegen, auf welche Weise die Jugend für eine stärkere Teilnahme am nächsten Familientag gekeilt werden könne, der 1978 in Sinsheim stattfinden soll. Gegen Mittag traten die verbliebenen 60 Teilnehmer mit Bus und PKW eine kleine Fahrt durchs Markgräflerland an. Obwohl man auf das gemeinsame Mittagessen in der „Krone“ in Auggen lange warten mußte, konnte das Programm zeitlich trotzdem eingehalten werden, aber nur, weil die Ortsbesichtigungen in Auggen und Britzingen wegen des einsetzenden Regens leider stark verkürzt werden mußten.

Um 14.30 Uhr gab Bürgermeister Läubin der Gmelin-Familie im Auggener Rathaus bei einem Gläschen Wein einen herzlichen Empfang mit einem Kinderpärchen in Markgräfler Tracht, das alle Anwesende mit einem reizenden Gedicht über das Wirken des oberbad.

Ahnherrn, Pfarrer Jeremias Gmelin (1613–98) erfreute. Auf dem Auggener Friedhof wurden die alten Gmelin-Grabsteine besichtigt.

In Britzingen begrüßte Ortsvorsteher Imgraben die Gmelin-Familie bei einem Gläschen Nöbling. Er bedauerte, daß wegen der Wetterlage der gemeinsame Spaziergang über den Rebwanderweg zum Waldlehrpfad leider ausfallen müsse und gab der Hoffnung Ausdruck, daß bald wieder ein Familientag stattfinden werde, auf dem dann Britzingen intensiver berücksichtigt werde. Rolf Eilers überreichte eine Ahnentafel, auf der die vierfache Abstammung des Ortsvorstehers Imgraben von der Familie Gmelin aufgezeigt ist, – bedenkt man, daß jeder Gmelin-Namensvetter in aller Regel nur einmal, in wenigen Ausnahmen durch Ahnengemeinschaft zweimal, von der Familie Gmelin abstammt.

Dann wurde unter Führung des Britzinger Ortschronisten A. Hofmann die Kirche besichtigt, übrigens die einzige, welche im Raum Müllheim noch aus der Zeit erhalten ist, in der Pfarrer namens Gmelin gepredigt haben. Deshalb wurde gegen 17 Uhr zum besinnlichen Abschluß des Familientages die älteste Britzinger Kirchenglocke geläutet. Auf ihr steht: „Zu Ehr Gottes hat mich die gesamte Vogtei Britzingen gießen lassen. Damals war Pfarrer Herr Isaak Gmelin. H. Melchior Kaltenbach war Vogt 1699“. Die Glocke ist auf den Namen „Elisabeth“ getauft, in Erinnerung an die Britzinger Eichwaldstifterin Elisabeth v. Neuenfels um 1510, die auch auf den Etiketten der Weinflaschen abgebildet ist.

Ewiges Leben

*Über weißen Blüten glastet nun die Sonne,
Und der Himmel spendet überschwenglich Wonne,
Reichster Segen aus der warmen Erde quillt.
Unerschöpflich schafft die Liebe Leben,
Unermülich kann nur sie uns geben,
Unergründlich ist ihr wechselnd' Zauberbild.*

*Aus den Tiefen drängt es sich zum Lichte,
Um uns ist die Fülle der Gesichte
Und der Überfluß aus Gottes Schoß.
Doch der ganzen weiten Welt Entzücken
Will uns schier das arme Herz erdrücken,
Und das Glück, es scheint uns fast zu groß.*

*Auf die hohen Berge laßt uns steigen,
Uns dort still vor unserm Schöpfer neigen,
Eingeh'n in des Windes sanftes Weh'n.
Teil sind wir im großen Lebensreigen,
Müssen fallen, dürfen wieder steigen,
Können uns im Glück und in Vergängnis seh'n.*

Hans Heid

Eva Lessings Vorfahren

Eine späte Berichtigung

Paul Treiber, Stuttgart

Wenn man „Die Bürgeraufnahmen aus der Zeit des Wiederaufbaues und der Neubesiedelung des zerstörten Heidelbergs 1712–1732“ im „Neuen Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der Kurpfalz“ 15. Bd., (Heidelberg, 1930) studiert, dann stößt man am 13. 12. 1714 auf folgende Eintragung:

„Hr. Johann Geörg König, Handelsmann, reformirter Religion, von Mühlhaußen in der Schweiz, seine liebste Maria Catharina Wolffin von Rohrbach, ihr Vatter Johannes Wolff, Ein Metzger, lebt von seinen Güthern, reformirt. Des Burgers Vatter Johann Ludwig König, gewesener Admodiator zu Umbstatt, seine Mutter Anna Maria, der Vatter Catholisch die Mutter reformirt, zahlte zehn Gulden.“

Zusatz des Herausgebers: „Das sind ohne Frage die Vorfahren der Eva König, der Gattin Lessings, die aus einem Heidelberger Handelshaus, Ecke Hauptstraße und Dreikönigstraße, stammt.“

Dr. Karl Lohmeyer, der diese Heidelberger Bürgerlisten damals herausgab, schrieb dazu in der Einleitung:

„. . . eine weitere Verbindung mit der Literaturgeschichte bedeutete auch die am 13. Dezember 1774 aus der Schweiz eingewanderte Familie König, aus der sich Lessing in Heidelberg Eva König als Gattin nahm.“

Die Jahreszahl „1774“ beruht auf einem Druckfehler. Es muß 1714 heißen (s. o.).

Im Jahresband der „Badischen Heimat“ für 1939 „Heidelberg und das Neckartal“ findet man von Lohmeyer einen Beitrag über „Heidelberger Familienkunde aus den Tagen der Wiederbesiedelung der zerstörten Stadt“ in dem es auf S. 223 heißt:

„Auch sonst weisen die Neueinwanderer, auch noch ins 18. Jahrhundert weiter hinein, wohl auf die Literaturgeschichte hin . . . und die aus der Schweiz wieder 1714 eingewanderte Familie König, aus der sich Lessing in Heidelberg Eva König zur Gattin nahm.“

Diese Angaben von Lohmeyer hielten einer Nachprüfung nicht stand. Hatte Lessing in eine Familie König aus Heidelberg geheiratet? – Zum Verständnis muß eingeschaltet werden, daß der Dichter G. E. Lessing nach jahrelanger Verlobungszeit – er war in Existenznöten – am 8. 10. 1776 in Jork im Alten Lande Eva König, geb. Hahn, die Witwe seines Freundes, des Hamburger Seidenhändlers und Tapetenfabrikanten Engelbert König endlich als seine Frau heimführen konnte. E. König war 1770 in Venedig auf einer Geschäftsreise gestorben. Eva Lessing, die geistvolle und lebenskluge Tochter des Heidelberger Kaufmanns Heinrich Caspar Hahn, hatte vier Kinder aus erster Ehe. Von den Nachkommen dieser Kinder lebten 1929 noch 84. Lessing war Taufpate des jüngsten Sohnes und sorgte sich nach dem Tode seines Freundes König uneigennützig um die Witwe und deren Kinder.

Dem Dichter ward nur ein kurzes Eheglück vergönnt. An Weihnachten 1777 brachte Eva Lessing in Wolfenbüttel das Söhnchen Traugott zur Welt, das aber nur zwei Tage alt wurde. Die Mutter überlebte ihr Kind nur um zwei Wochen, sie starb am 10. 1. 1778. Lessing hat diesen doppelten Verlust nie verwunden. Der Schmerz um den Tod der geliebten Frau traf ihn so tief, daß er bis zum Ende seines Lebens (1781) allein blieb. – Über die Familie von Heinrich Caspar Hahn gibt der nachfolgende Auszug aus den Heidelberger Kirchenbüchern zuverlässige Auskunft:

Hahn, Heinrich Caspar, Bürger, Kauf- und
Handelsmann,
Mitvorsteher der evang.-luth. Gemeinde,
geb. im April 1688 in Schwelm (Westf.)
(Schwelnn?),
gest. Heidelberg 5. 11. 1738,
verh. Heidelberg 16. 2. 1724 mit
Gaub (Gaupp), Eva Catharina,
geb. Heidelberg 23. 12. 1702,
gest. Heidelberg 8. 9. 1771.

Kinder aus dieser Ehe:

Johann Christof, geb. Heidelberg. 5. 7. 1725

Johann Georg, Bg. u. Handelsmann,
geb. Heidelberg 27. 2. 1727
gest. Heidelberg 13. 5. 1784
verh. im Dez. 1758 (in Heidelbg. procl.) mit
Anna Maria Gaddum (Gaddung) aus Mann-
heim, gest. Heidelbg. 7. 5. 1794
(Aus dieser Ehe gingen lt. Taufbuch 9 Kinder
hervor.)

David, Dr. med., Professor,
geb. Heidelberg 9. 7. 1729,
gest. Heidelberg 1784

Johann Henrich, Kaufmann in Frankfurt/M.
geb. Heidelberg. 14. 7. 1731

Maria Amalia, geb. Heidelbg. 15. 12. 1733
verh. Heidelberg 4. 7. 1754 H. M. Wegener von
Hamburg.

Eva Catharina, geb. Heidelberg 22. 3. 1736,
gest. Wolfenbüttel 10. 1. 1778
verh. I. Heidelbg. „3. Sonntag n. Trinitatis“
1756 E. König von Hamburg
verh. II. Jork (Niederelbe) 8. 10. 1776 G. E.
Lessing von Wolfenbüttel.

Johann Nikolaus, geb. Heidelberg 25. 10. 1738,
gest. das. 28. 4. 1744.

Hiernach ist es erwiesen, daß sich Lohmeyer bei
seinen Hinweisen auf die angebliche schweize-

rische Abstammung von Eva Lessing von dem
eingangs erwähnten Namensträger J. G. König,
der 1714 in Heidelberg eingebürgert wurde, auf
eine falsche Fährte bringen ließ. Der Vater von
Engelbert König war Johann Theodor König,
Handelsmann aus Lüttringhausen bei Rem-
scheid. Eva Lessings Vater, H. C. Hahn,
stammte offenbar aus Schwelm (Westf.). Sein
Geschäftshaus in Heidelberg, Hauptstr. 169, in
dem auch Eva geboren ist, steht heute noch. Es
ist das von Lohmeyer erwähnte Haus.

Der Lessing-Akademie e.V., Wolfenbüttel,
sowie Herrn H. O. Pertsch, Heidelberg, danke
ich für freundliche Unterstützung bei diesen
Nachforschungen. –

Spricht man von Lessing in unserem Land, so
muß daran erinnert werden, daß man diesen
schon damals weithin berühmten, streitbaren
und unerschrockenen Geist im Frühjahr 1777
als Leiter für das damals in höchster Blüte ste-
hende Deutsche National-Theater in Mann-
heim gewinnen wollte. Doch wurde ihm bei ei-
nem Besuch in der kurpfälzischen Residenz
klar, daß es ihm an Widersachern bei seinem
Amte nicht fehlen würde. So sagte er ab. – War
es die Sehnsucht nach der alten Heimat gewe-
sen, daß Eva König noch ihren Verlobten ver-
anlaßte, sich um eine Anstellung als Kurator an
der unter der Regierung von Carl Theodor ein
Schattendasein führenden Universität Heidel-
berg zu bewerben? Obleich das Angebot aus
Heidelberg im Herbst 1777 ein Jahresgehalt
vorsah, zog es Lessing vor – durch die Erfah-
rungen von Mannheim belehrt – in Wolfenbü-
ttel zu bleiben, wo er mit seiner kurz vorher an-
getrauten Frau nach lange ungesicherten Le-
bensverhältnissen als Bibliothekar an der be-
rühmten Herzog-August-Bibliothek endlich
eine Heimstatt gefunden hatte, und wo man
diesen Neuerer und Anreger der deutschen Li-
teratur unbehindert arbeiten ließ.

Familienforschung – Suchanzeigen

Einsender: W. Spengel, 7500 Karlsruhe 41/Grünwettersbach

1. *Morhard*, Johann Jakob, Leineweber; heiratete 2. Okt. 1770 in Blankenloch, soll aus Langensteinbach stammen. Herkunft? Geburtstag?
2. *Deiß*, Anna, Maria, heiratete 7. 1. 1697 Linckenheim; Tochter des Matthias Deiß. Woher stammt sie?
3. *Rittershofer*, Andreas, Bürger und Weißbeck in Durlach; † Durlach 7. 9. 1708, könnte 1660 geboren sein. Geburt, Heirat, Ehefrau?
4. Wann und wo heiratete der Schulmeister Johann Andreas *Feigler* (get. Straßburg 4. 4. 1658, Söllingen 14. 6. 1739) die Susanna Regina N., die 1671 geboren sein könnte?
5. Wann und wo heirateten Franz *Lehmann* und Susanna N., die am 8. 7. 1698 in Adelshofen die Tochter Maria Margaretha hatten?
6. Woher stammt und wie heißt die Maria Catharina N., die als Witwe des Stallbediensteten Phil. *Reinhard* am 13. 11. 1717 in Diebelsheim den Hans Georg *Diediß* heiratete? (Sie könnte 28. 4. 1685 geboren sein.)
7. Am 12. 5. 1712 wurde in Knittlingen der Schuhmacher Johann Georg *Dörrwächter* geboren; seine Eltern waren der Bauer Hans Jerg D. und die Margaretha N.; woher stammen die Eltern, wann und wo heirateten sie?
8. Wann und wo heiratete der Bauer Johannes *Dörr* (get. Ruit 28. 12. 1719, † Ruit 27. 7. 1766) die Anna Maria N. († Ruit 31. 8. 1776, soll 25. 8. 1719 geboren sein).

Anschriften der Autoren dieses Heftes

Dr. Friedrich Bentmann, Karlsruhe, Röntgenstraße 6

Rolf Eilers, Freiburg, Häherweg 38

Dr. Robert Feger, Freiburg, Universitätsbibliothek

Günther Fetzer, Unterhaching (München), Truderringerstraße 29

Gustav Friebolin, Säckingen, Obere Flüh 10

Prof. Dr. Hans Killian, Freiburg, Riedbergstraße 24

Heinrich Münz, Waldshut, Waldeckstraße 31

Helmut Reiner, Kenzingen, Känerweg 8

Paul Treiber, Stuttgart 70, Metzingerstraße 45

Dr. Hans Jakob Wörner, Freiburg, Lerchenstraße 26

Prof. Dr. Wilhelm Zentner, München 80, Grütznertstraße 6

Wichtiger Hinweis

Liebe Freunde der „Badischen Heimat“!

Der Landesverein Badische Heimat dient durch Herausgabe seines Schrifttums seit Jahrzehnten dem Heimatgedanken und der Heimatpflege. Trotz großer Schwierigkeiten werden wir uns auch weiterhin bemühen, qualitativ anspruchsvolle und drucktechnisch schöne, reich bebilderte Hefte herauszubringen.

Steigende Herstellungs- und Vertriebskosten (Papier, Druck, Postgebühren) haben unsere Aufwendungen beträchtlich erhöht. Deshalb unsere dringende Bitte an Sie: Helfen Sie mit, daß mehr Mitglieder für die Ziele und Interessen unserer „Badischen Heimat“ gewonnen werden. Sie helfen so nicht nur den ideellen Anspruch unseres Vereins weiter auszubauen, sondern auch die finanzielle Basis zu gewährleisten. Führen Sie uns aus Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis neue Mitglieder zu und schicken Sie uns die diesem Heft beigelegte Karte möglichst bald ausgefüllt zurück.

Mit herzlichem Dank und freundlichen Grüßen

Landesverein Badische Heimat e. V.

VEREINSNACHRICHTEN

Satzung

des Vereins Badische Heimat e. V.

Begründet am 1. Januar 1909

§ 1 Name, Sitz

Der Verein führt den Namen Landesverein „Badische Heimat“ e.V. Er hat seinen Sitz in Freiburg/Br., Hansjakobstr. 12, Haus „Badische Heimat“

§ 2 Zweck

- 1) Der Verein will das überlieferte heimatliche Kulturgut erhalten, pflegen, wissenschaftlich erforschen und an sinnvoller Neugestaltung mitwirken. Er will sich der ideellen Förderung des Natur- und Denkmalschutzes widmen, Volks-, Heimat- und Landeskunde betreiben, genealogische Forschungen anregen, zur Erhaltung der heimischen Mundarten beitragen und in besonderem Maße die Volksbildung fördern und ihr dienen.
- 2) Der Verein wirkt für diese Zwecke vornehmlich durch:
 1. Vorträge, Lehr- und Studienfahrten, Führungen, Besichtigungen, Konzerte, Tagungen und Kolloquien,
 2. fachliche Beratung auf seinen Arbeitsgebieten,
 3. Herausgabe der Zeitschriften „Badische Heimat“, „Ekkhart“ und weiterer wissenschaftlicher und volksbildender Veröffentlichungen,
 4. Zusammenarbeit mit Gesellschaften und Vereinen gleicher oder verwandter Zielrichtungen im Inland und benachbarten Ausland, sowie mit den entsprechenden staatlichen und kommunalen Behörden, öffentlichen und privaten Körperschaften.
 5. Sammlung des Schrifttums aus seinen Arbeitsgebieten.

§ 3 Gemeinnützigkeit

- 1) Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne der Gemeinnützigkeits-Verordnung vom 24. 12. 1953, insbesondere zur Förderung der Volksbildung, der Denkmalpflege und des Naturschutzes.
- 2) Etwaige Gewinne dürfen nur für die satzungsmäßigen Zwecke verwendet werden. Die Mitglieder erhalten keine Gewinnanteile und in ihrer Eigenschaft als Mitglieder auch keine anderen Zuwendungen aus Mitteln des Vereins.
- 3) Alle Mitglieder und Organe des Vereins führen ihre Aufgaben ehrenamtlich.

§ 4 Mitgliedschaft

- 1) Mitglieder des Vereins können natürliche Personen und juristische Personen (Körperschaftliche Mitgliedschaft) werden. Über die Aufnahme als Mitglied entscheidet der Vorstand.
- 2) Zum Ehrenmitglied kann durch den Vorstand mit Zustimmung des Beirates ernannt werden, wer sich um den Verein und seine Ziele besonders verdient gemacht hat.
- 3) Die Mitgliedschaft endet durch Austritt, Ausschluß oder Tod.
- 4) Der Austritt ist nur auf Ende eines Geschäftsjahres zulässig und muß dem Verein mindestens 3 Monate vorher schriftlich erklärt werden.
- 5) Ein Mitglied kann durch den Vorstand ausgeschlossen werden
 - a) wenn es den Verein schädigt und seinen Zwecken zuwiderhandelt,
 - b) wenn es mit der Entrichtung der Beiträge mehr als ein Jahr im Rückstand bleibt.

§ 5 Beitrag

- 1) Jedes Mitglied hat einen Jahresbeitrag zu leisten, dessen Höhe durch die Mitgliederversammlung festgesetzt wird. Der von körperschaftlichen Mitgliedern zu leistende Jahresbeitrag wird durch Selbsteinschätzung bestimmt; er soll mindestens das Doppelte des Jahresbeitrages der Einzelmitglieder betragen.
- 2) Der Beitrag ist zu Beginn des Geschäftsjahres fällig.
- 3) Ehrenmitglieder sind von der Beitragsleistung befreit.
- 4) Nach Entrichtung des Beitrages werden den Mitgliedern die Zeitschriften „Badische Heimat“ und „Ekkhart“ unentgeltlich geliefert.
- 5) Der Vorstand kann in besonderen Härtefällen teilweise Ermäßigung des Vereinsbeitrages gewähren.

§ 6 Geschäftsjahr

Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr.

§ 7 Vereinsorgane

Organe des Vereins sind:

Die Mitgliederversammlung,
der 1. Landesvorsitzende und der stellvertretende Landesvorsitzende
der Landes-Vorstand,
der Beirat

§ 8 Mitgliederversammlung

- 1) Die ordentliche Mitgliederversammlung findet möglichst alljährlich, mindestens aber alle zwei Jahre statt.
- 2) Eine außerordentliche Mitgliederversammlung ist einzuberufen
 - a) auf Antrag des Beirates
 - b) auf schriftlichen Antrag von mindestens $\frac{1}{4}$ der Einzelmitglieder.
- 3) Die Einberufung der Mitgliederversammlung erfolgt durch den 1. Landesvorsitzenden mindestens 3 Wochen vor dem Termin unter Angabe der Tagesordnung durch die Zeitschrift „Badische Heimat“ oder durch Rundschreiben. Anträge und Anregungen der Mitglieder sind dem Vorstand spätestens 2 Wochen vor dem Termin schriftlich mitzuteilen.
- 4) Die Leitung der Mitgliederversammlung obliegt dem 1. Vorsitzenden. In der Mitgliederversammlung haben nur die anwesenden, bei körperschaftlichen Mitgliedern die in der Versammlung vertretenen Mitglieder Stimmrecht. Über die Erörterungen und Beschlüsse der Mitgliederversammlung wird eine Niederschrift aufgenommen, die vom 1. Vorsitzenden und dem Schriftführer zu unterzeichnen ist. Ihr wesentlicher Inhalt ist in der Zeitschrift „Badische Heimat“ zu veröffentlichen.
- 5) Die Mitgliederversammlung wählt den Vorstand auf 4 Jahre. Sie genehmigt die Jahresrechnung und den Jahresbericht. Sie setzt den Jahresbeitrag fest. Sie ernennt 2 Rechnungsprüfer. Sie beschließt nach Maßgabe des § 12 über Satzungsänderungen und nach Maßgabe des § 13 über die Auflösung des Vereins.

§ 9 Der Vorstand

- 1) Der Vorstand besteht aus dem 1. Landesvorsitzenden, dem 2. Landesvorsitzenden als seinem Stellvertreter, dem Schriftführer und dem Landesrechner. Sitzungen des Vorstandes werden durch den 1. Vorsitzenden einberufen. Er gibt sich bei Beschlüssen Stimmgleichheit, entscheidet seine Stimme. Der Vorstand ist beschlußfähig, wenn mindestens die Hälfte der Vorstandsmitglieder anwesend ist.
 - 2) Der Landesvorsitzende und der stellvertretende Landesvorsitzende bilden den Vorstand i.S. des §26 BGB. Jeder ist einzelvertretungsberechtigt. Der Landesvorsitzende führt die laufenden Geschäfte des Vereins.
 - 3) Der Landesrechner legt dem Vorstand zum 1. II. des Geschäftsjahres einen Haushalt-Voranschlag zur Genehmigung vor. Er berät den 1. Vorsitzenden in finanziellen Angelegenheiten der Geschäftsführung.
 - 4) Der Vorstand kann für bestimmte Aufgabengebiete des Vereins Ausschüsse berufen.
 - 5) Der Vorstand führt im Falle des Ablaufs der Wahlperiode die Geschäfte weiter bis zur Eintragung des neugewählten Vorstandes im Vereinsregister.
-

§ 10 Der Beirat

- 1) Der Beirat besteht aus dem Vorstand, den Ortsgruppen-Vorsitzenden und bis zu 12 weiteren Mitgliedern, die vom Vorstand auf 4 Jahre berufen werden. Die Berufung ist durch die Mitgliederversammlung zu bestätigen. Bei der Auswahl der Beiräte sollen die Aufgabengebiete des Vereins in den nördlichen und südlichen Landesteilen berücksichtigt werden.
- 2) Sitzungen des Beirates werden durch den 1. Vorsitzenden mindestens einmal jährlich einberufen. Sie sind auf Antrag des Beirats einzuberufen.
- 3) Der Beirat berät den Vorstand durch Empfehlungen. Ein Antrag des Beirats auf Einberufung einer außerordentlichen Mitgliederversammlung ist für den 1. Vorsitzenden verbindlich. Über die Sitzungen ist eine Niederschrift aufzunehmen.

§ 11 Ortsgruppen

- 1) Die Mitglieder einzelner örtlicher und räumlicher Bereiche können sich zur Förderung der Vereinszwecke zu Ortsgruppen zusammenschließen. Die Ortsgruppen pflegen den Zusammenhalt unter den Mitgliedern, sie unterstützen die Arbeit des Vereins in ihrem Bereich.
- 2) Die Ortsgruppen haben keine eigene Rechtsfähigkeit. Die Bestimmungen über die Organe des Vereins können entsprechend angewendet werden, soweit hierfür ein Bedürfnis besteht. Die Ortsgruppen sind durch ihre Vorsitzenden im Beirat vertreten. Sie berichten dem Verein über ihre Arbeit.

§ 12 Satzungsänderungen

Änderungen der Satzungen müssen mit einer Mehrheit von $\frac{3}{4}$ der anwesenden Mitglieder beschlossen werden. Der Antrag auf Satzungsänderung muß bei der Einberufung mitgeteilt sein.

§ 13 Auflösung des Vereins

- 1) Über die Auflösung des Vereins kann nur durch eine zu diesem Zweck einberufene Mitgliederversammlung mit mindestens $\frac{4}{5}$ der anwesenden Mitglieder beschlossen werden. Die anwesenden Mitglieder müssen mindestens ein Viertel der gesamten Mitgliedschaft darstellen.
- 2) Im Auflösungsbeschluß kann bestimmt werden, daß das Vermögen einem Verein mit gleicher oder verwandter Zielsetzung zufallen soll. Erfolgt ein solcher Beschluß nicht, fällt das Vermögen der Universität Freiburg zu mit der Bestimmung, daß das Vermögen im Sinne der Ziele des Vereins verwendet werden soll. Im Falle der Auflösung hat eine Liquidation nach Maßgabe der §§ 47 ff BGB zu erfolgen.

§ 14 Gültigkeit der Satzung

- 1) Diese Satzung tritt durch Beschluß der Mitgliederversammlung am 14. September 1975 in Kraft.
- 2) Gleichzeitig erlischt die Gültigkeit der Satzung vom 26. September 1954.

Protokoll

der
Mitgliederversammlung
am Sonntag, 14. September 1975 in Bruchsal

Beginn: Sonntag, 10 Uhr im Kammermusiksaal des Bruchsalers Schlosses.

Tagesordnung: Ziff. 1-5

Dr. Laubenberger, der 1. Landesvorsitzende, eröffnet die Versammlung, begrüßt die zahlreich erschienenen Mitglieder und stellt die Beschlußfähigkeit der Versammlung fest.

Nach dem Geschäftsbericht verliest er in Vertretung des verhinderten Landesrechners den Kassenbericht.

Infolge Erkrankung konnte auch der Schriftführer an dieser Mitgliederversammlung nicht anwesend sein.

Bittet um Wortmeldung: keine

Vögely bittet die Versammlung, dem Vorstand Entlastung zu erteilen.

Bickel beantragt, getrennt abstimmen zu lassen über den Geschäftsbericht und den Kassenbericht.

Vögely bittet die Versammlung, bezüglich des Geschäftsberichtes Entlastung zu erteilen:

Entlastung einstimmig erteilt, ohne Gegenstimme, ohne Enthaltung.

Für den Kassenbericht dieselbe Bitte:

Entlastung erteilt mit 1 Gegenstimme, ohne Enthaltung

Dr. Laubenberger teilt der Versammlung mit, daß in der gestrigen Beiratssitzung der Vorschlag gemacht wurde, Herrn Ludwig *Vögely*, Karlsruhe, als Nachfolger für den zurückgetretenen 2. Landesvorsitzenden *Dr. Knittel* zu

wählen, eine gute Lösung, den 2. Landesvorsitzenden im nördlichen Teil Badens zu wissen. Aus der Reihe der Anwesenden wird der Wunsch geäußert, daß Herr *Vögely* sich der Versammlung vorstellen soll.

Vögely stellt sich vor. Gibt seine Personalien bekannt: ist Oberschulrat, seit Jahren in der Ortsgruppe Karlsruhe tätig und erscheint des öfteren mit Artikeln in der Zeitschrift der Badischen Heimat.

Da weiter keine Fragen und Wortmeldungen erfolgen, läßt *Dr. Laubenberger* abstimmen: Herr *Vögely* wird einstimmig, ohne Gegenstimme, ohne Enthaltung gewählt.

Dr. Laubenberger fragt Herrn *Vögely*, ob er die Wahl annehme?

Vögely nimmt die Wahl an und dankt für das entgegengebrachte Vertrauen. Er hofft, noch viele Jahre mitarbeiten zu können.

Dr. Laubenberger: Wir sind jetzt im Landesvorstand wieder beschlußfähig, gestern in der Sitzung waren wir es nicht. Wir haben gestern abend einen hervorragenden Vortrag von Herrn Architekt *Artur Haßler* gehört. Herr *Haßler* hat sich in ausgezeichnete Weise bei der Renovierung des Schlosses verdient und unserem Verein alle Ehre gemacht. Er schlägt der Mitgliederversammlung vor, *Herrn Haßler zum Ehrenmitglied* zu ernennen.

Die Mitgliederversammlung erteilt einstimmig, ohne Gegenstimme, ohne Enthaltung ihre Zustimmung.

Weitere Vorschläge, als *Ehrenmitglied* zu ernennen:

Professor Hermann *Schilli*, Freiburg i. Br.
(Gründer des Freilichtmuseums Vogtsbauernhof in Gutach)

Dr. Dr. Otto *Beuttenmüller*, Bretten
(Verfasser des Generalregisters unserer Vereinszeitschriften, Melanchthonforscher)

werden von der Versammlung einstimmig, ohne Gegenstimme, ohne Enthaltung gebilligt.

Ferner stellt der 1. Landesvorsitzende die langjährige Sekretärin des Vereins, Fr. Else *Dorner* als *Ehrenmitglied* vor. Sie wurde bereits auf der Vorstands- und Beiratsitzung am 14. 12. 1974 wegen ihrer allgemein bekannten Verdienste um den Landesverein hierzu ernannt.

Die Versammlung erteilt einmütigen Beifall.

Tagesordnung Ziff. 6:

Dr. Laubenberger berichtet von der Weisung des Registergerichtes über zwei gebotene, formaljuristische Satzungsänderungen nach dem derzeit geltenden Vereinsrecht. Er begründet ferner die Notwendigkeit der redaktionell neu gefaßten Vereinssatzung, die allen Mitgliedern im Juni-Heft unserer Zeitschrift zur Kenntnis gebracht worden ist und betont, daß sie gegenüber der bisherigen Satzung keine strukturellen Veränderungen aufweise.

Ersatzlos gestrichen wurde die „Lebenslängliche Mitgliedschaft“, die Amtszeit der Vorstands- und Beiratsmitglieder wurde von 5 auf 4 Jahre reduziert. Ein Passus über Ortsgruppen wurde neu aufgenommen.

Er berichtet ferner, daß Vorstand und Beirat diese Satzung eingehend diskutiert hätten und sie der Mitgliederversammlung zur Annahme empfehlen mit folgender Maßgabe: Falls Vorstand und Beirat strukturelle Änderungen des vorliegenden Satzungsentwurfs für erforderlich halten sollten, werde bis zur nächsten Mitgliederversammlung eine abermalige Neufassung der Vereinssatzung ausgearbeitet und zur Be-

schlußfassung vorgelegt werden. Gleichzeitig verweist er darauf, daß das Registergericht den Entwurf eingesehen und gegen die Neufassung der Satzung in dieser Form keine Bedenken habe. (Verliest Schreiben des Registergerichtes.)

Dr. Laubenberger bittet um Wortmeldung und bemerkt, daß bereits ein Änderungsvorschlag zu § 10, Abs. 1 vorliege hinsichtlich der Formulierung über die Berufung der Beiratsmitglieder „Nord- und Südbaden“.

Aus der Versammlung erfolgt der Vorschlag, zu formulieren in § 10, Abs. 1, letzter Satz: „...sollen die Aufgabengebiete des Vereins in den nördlichen und südlichen Landesteilen berücksichtigt werden“.

Dr. Laubenberger fragt, ob weitere Änderungswünsche vorliegen?

Keine Wortmeldungen.

Dr. Laubenberger stellt die Satzung zur Abstimmung mit der zuvor gebilligten Änderung.

Die Satzung wird einstimmig, ohne Gegenstimme, ohne Enthaltung von der Mitgliederversammlung angenommen.

Dr. Laubenberger dankt den Mitgliedern für diesen Beschluß und verbindet gleichzeitig damit den Dank an das Beiratsmitglied, Verwaltungsgerichtsdirektor i. R. Hans *Huber*, der die formaljuristische Überarbeitung der neuen Vereinssatzung übernommen hatte.

Tagesordnung Ziff. 7:

Der 1. Landesvorsitzende verliest der Reihe nach die eingegangenen Anträge und stellt sie zur Diskussion. Die Mitgliederversammlung nimmt die Anträge an und beauftragt den Landesvorstand, im Sinne der Anträge tätig zu sein.

Nachdem keine Wortmeldungen mehr erfolgen, schließt der 1. Landesvorsitzende mit dem Dank an alle (ca. 300) anwesenden Mitglieder die Versammlung und verweist auf den nunmehr folgenden öffentlichen Teil der Jahresversammlung lt. Programm.

Öffentliche Festversammlung

Dr. Laubenberger begrüßt die Festgäste, u. a. den Oberbürgermeister der Stadt Bruchsal, Dr. Bieringer, Oberstaatsarchivdirektor Prof. Dr. Haselier als Vorsitzenden der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, ferner den Präsidenten des Schwäbischen Heimatbundes, Reg.-Präs. i. R. W. Birn. Ministerpräsident Dr. Filbinger läßt mit einem Schreiben die Festversammlung grüßen und wünscht einen erfolgreichen Verlauf der Tagung.

Darauf begrüßt der Vorsitzende der Bruchsaler Ortsgruppe, Herr *Eiseler* die Festversammlung und gibt seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Tagung des Ladesvereins in Bruchsal stattfindet. Schon einmal im Jahre 1922 bei der Feier der ersten Renovierung des Schlosses habe die Tagung in Bruchsal stattgefunden. Die Mitglieder seiner Ortsgruppe würden erfreulicherweise fast alle an den Veranstaltungen teilnehmen. Besonderen Dank gebühre heute Herrn Haßler. Gedenkt in dieser Stunde seines Vorgängers, Studiendirektor i. R. Bechtel, und Prof. Wiedemann, Altmeister der Bruchsaler Heimatkunde, 1945 ideeler Förderer des Gedankens der Wiederherstellung des Schlosses. Er wünscht den Gästen einen angenehmen Aufenthalt in Bruchsal.

Oberbürgermeister Dr. Bieringer gab seiner großen Freude Ausdruck, die versammelten Gäste in Bruchsal begrüßen zu dürfen. Mit der Arbeit der Badischen Heimat sei er schon von Hause aus eng verbunden, als Sohn und Enkel eines Lehrers, dessen Lieblingsfach Heimatkunde gewesen sei. Etwas davon sei bestimmt hängen geblieben. Die Stadt Bruchsal mißt der Heimatpflege eine große Bedeutung zu. Im nächsten Jahr begehe Bruchsal die 1000-Jahrfeier, an der dann auch die Ortsgruppe der Badischen Heimat beteiligt sein werde. Die Bürger Bruchsals müssen mit dem Werden und Wach-

sen der Stadt vertraut gemacht werden. Er wünscht einen guten Aufenthalt in der Stadt Bruchsal.

Prof. Dr. Haselier ist mit großer Freude nach Bruchsal gekommen, um der Badischen Heimat die besten Grüße und Wünsche der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg zu übermitteln. „Wir steuern gemeinsam ein Ziel an, die Vergangenheit unserer Heimat nicht in die Vergessenheit sinken zu lassen.“ Die Kommission sei dankbar, daß es in Baden-Württemberg ideale Vereine gebe, deren Arbeit sich nicht im luftleeren Raum vollziehe. Die Kommission bringt das größte Werk der Landeskunde, den Historischen Atlas von Baden-Württemberg, heraus. Sie weiß, daß diese Atlasblätter mit großem Interesse aufgenommen werden. Daß die Landeskunde und das Interesse an der Vergangenheit lebendig bleibe und in der Öffentlichkeit verankert sei, und daß dies so bleiben werde, daran arbeite die Badische Heimat mit großem Erfolg. „Für diese selbstlose Arbeit darf ich heute danken namens der Kommission und darf Ihnen alles Gute und Ihrer Arbeit einen reichen Erfolg wünschen.“

Reg. Präsident i. R. Birn überbringt die Grüße des *Schwäbischen Heimatbundes*. Er wäre gerne gestern schon zum Vortrag von Herrn Haßler nach Bruchsal gekommen, mußte aber in Neresheim anwesend sein, er komme also von Balthasar Neumann zu Balthasar Neumann. Freut sich, daß er wenigstens heute in dem wunderschönen Kammermusiksaal zugegen sein kann. „Ich wünsche Ihnen, daß wir in jedem Jahr wenn wir uns treffen, von etwas berichten können, was Neues geschehen und geschaffen wurde.“

Festvortrag von Dr. Laubenberger (s. Ekkhart 1976)

Die Veranstaltung im Kammermusiksaal des Bruchsaler Schlosses wurde durch das Kammermusik-Quartett Bruchsal musikalisch umrahmt.

Dr. Laubenberger dankt allen Anwesenden für ihr Interesse und ihre Teilnahme an der Arbeit des Vereins, verabschiedet und schließt die Festversammlung.

Um 15 Uhr begann die Schloßbesichtigung mit Führungen für die einzelnen Gruppen der Badischen Heimat, die nach Bruchsal gekommen waren. Durch die schöne Peters-Kirche in Bruchsal führte sachkundig Oberstudienrat Dr. Böer, Bruchsal.

(gez.:)

E. Dörner
in Vertretung
des Schriftführers

Dr. Laubenberger
1. Landes-
vorsitzender

Buchbesprechungen

Badische Städte. Hrsg. von Günther Imm, mit Zeichnungen von Richard Bellm. Frankfurt a. M.: Weidlich 1971. 300 S., 1 Kte. 8° (Deutsche Städtebreviere)

Das freundliche Bändchen führt Städte und Städtchen des alten Baden vor und zwar weniger als Individuen, sondern im Kontext der historischen und der Kulturlandschaft. Das heutige Erscheinungsbild findet ebenso Besprechung und Würdigung wie die geschichtlichen Hintergründe. Die einzelnen Beiträge sind von verschiedenen Autoren und daher unterschiedlich; der eine beherrscht z. B. das Historische, der andere das Volkskundliche oder anderes. So behauptet sich denn solides Wissen und schiebt nur gefällig im Fremdenverkehrston Plauderndes in den Hintergrund. Ein paar Gedichte – Burtes Lörrach hätte genügt – wollen für Hymnisches bzw. für Auflockerung sorgen. Die zweite Aufgabe erfüllen besser, ja bestens die ganz reizvollen atmosphärischen Zeichnungen; sie sind außerdem sehr gut plaziert, wie überhaupt Typographie und Satzgestaltung (mit Ausnahme der Außenaufmachung) zu loben sind, weil dem Gesamttenor des Buches entsprechend. Das Bändchen mag dem Touristen manche Anregung, Information und Unterhaltung bringen. Robert Feger

Friedrich Kiefer: Naturkunde des Bodensees. 2., neu bearb. und erweiterte Auflage. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag KG 1972. 236 S., 120 Zeichn., 24 Taf.

Der Autor dieses interessanten Buches ist ein Biologe, der sich seit 25 Jahren mit dem Bodensee beschäftigt. In acht Kapiteln stellt er das Objekt seiner Forschung dem Leser vor. Er beschreibt zunächst die geologische Entwicklung, die Beschaffenheit, das Wetter und Klima des Sees. Zentrale Themen werden in den Kapiteln mit der Überschrift „Das Wasser“ und „Das Leben“ berührt. Hier erfährt der Leser, daß und wie sehr sich der See im Lauf der Jahrhunderte verwandelt hat. Vor allem wird deutlich, daß der Bodensee nicht nur eine große Menge Wasser darstellt, sondern ein Lebensraum für Tiere von der kleinsten Größenordnung an bildet. Selbstverständlich wird auch auf die Funktion des Sees als Trinkwasserspeicher für Millionen von Menschen und als Zentrum eines der bedeutendsten Erholungsgebiete Mitteleuropas hingewiesen. Kiefers Buch ist detailliert in den Fragestellungen und wohlthuend sachlich in der knappen Art der Darstellung. Naturfreund wie Fachmann werden aus dem

Text wie aus den beigegebenen Statistiken umfangreiche und präzise Information gewinnen können, zumal das Buch durch Register, Spezialverzeichnisse und Erklärungen der Fachausdrücke bestens erschlossen ist und eine gute Bibliographie das Dargebotene nicht nur belegt, sondern dem Leser auch Hilfe zu eigenem Weiterstudium bietet. R. Feger

Rudolf Haas: Die Prägungen der Mannheimer Münzstätten. Mannheim: Bibliograph. Institut. 1974. 193 S. m. zahlr. Abb.

Das Buch verzeichnet ca. 550 Prägungen (Münzen und Medaillen) der Mannheimer Münzstätten. Die wichtigsten sind präzise beschrieben und auch zum größten Teil abgebildet. Den Anfang machen – um 1930 – die Prägung der Zollburg Eichelsheim, den Beschluß die des Großherzogtums Baden bis zum Jahre 1826; zu diesem Zeitpunkt wurde die Mannheimer Münzstätte nach Karlsruhe verlegt. Den einzelnen Epochen sind knappe Einführungen vorangestellt. Im Anhang findet man zeitgenössische Texte, Münztabelle, ein Verzeichnis der Münzmeister und Medailleure, die in Mannheim tätig waren, sowie eine Bibliographie. Das gut hergestellte Buch ist nicht nur für den Münzkenner interessant als neueste Zusammenfassung der Münzgeschichte der Kurpfalz und Mannheims, sondern auch für den Kenner der pfälzischen und badischen Geschichte und nicht zuletzt auch durch seine zahlreichen Abbildungen für den Liebhaber dieser Kleinkunst, die von hohem ästhetischen Reiz und großem kulturhistorischem Informationswert ist. R. Feger

Hansjakob-Jahrbuch V. Veröffentlichungen der Heinrich Hansjakob-Gesellschaft. Zusammengestellt von Max Weber und Karl Motsch. Freiburg: Hansjakob-Gesellschaft 1975. 133 S.

Neben den Festansprachen der Hansjakobtage 1973 und 1974 von W. Zentner und W. Müller enthält das Heft kleinere Beiträge zu Leben und Werk Hansjakobs, dazu Nachrufe auf Franz Schmidler, den verdienten Architekten, Heimat- und Hansjakobforscher, – sowie auf Joseph Oechsler, dem letzten Koperator Hansjakobs und späteren Stadtpfarrer von St. Martin in Freiburg; Oechsler hat nach dem letzten Krieg den Wiederaufbau der Martinskirche durchgesetzt. R. Feger

Die Abtei Reichenau. Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Inselklosters. Hrsg. v. H. Maurer. – Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1974. 706 S., 77 Abb. 76 Taf., z. T. farbig. = Schrift. d. Vereins f. Geschichte d. Bodensees u. s. Umgebung. Sdbd. V. = Hegau-Bibliothek d. Hegau-Geschichtsvereins 28,–

Das umfangreiche und repräsentativ ausgestattete Werk erscheint als Festschrift zur 1250-Jahrfeier der Reichenau, ist von den Inselgemeinden und -pfarreien veranlaßt und versteht sich als eine Art Weiterführung des 1925 erschienenen Werkes „Die Kultur der Reichenau“. Da jenes Werk eine Zusammenfassung früherer Forschungsergebnisse in systematischer Form geboten hatte, obliegt es naturgemäß dem neuen vorliegenden Werk, Ergänzungen, Erweiterungen, Ergebnisse jüngster Forschungen etc. vorzulegen, d. h. den Stand unseres gegenwärtigen Wissens über die Abtei Reichenau aufzuzeigen. Dieser Aufgabe wird das Buch in hervorragendem Maße und mit äußerster Präzision gerecht; die Namen der Autoren bürgen für strenge Wissenschaftlichkeit.

Es würde den Rahmen dieser Besprechung sprengen, alle Einzelaufsätze zu nennen, und der Rez. würde seine Kompetenz überschreiten, wolle er sie alle auch beurteilen. Es sei genug, die Themenumkreise zu nennen: Acht Aufsätze sind unter dem Titel „Zur schriftlichen Überlieferung der Abtei Reichenau“ zusammengefaßt, zwei unter „Zur Geschichte der Abtei im Hochmittelalter“, vier unter „Zur Reichenauer Buchmalerei“, sechs beschäftigen sich mit Themen „Zur Baugeschichte und zur baugeschichtlichen Überlieferung der Reichenau“ und ein Aufsatz mit einem Abtsstab, Handschriften-, Personen- und Ortsregister sowie ein Verzeichnis der Fachausdrücke sind dem Band beigelegt. Die sehr reichhaltige Bildbeigabe läßt in Quantität und Qualität keine Wünsche mehr offen. Auch die Typographie ist – wie bei Thorbecke nicht anders zu erwarten – über jedes Lob erhaben. Verfassern, Veranlassern, dem Herausgeber, den Fotografen und vor allem dem Verlag wird man für das in seiner Art säkulare Werk dankbar sein müssen und wird dies gerne sein, gleichgültig, ob man nun als Spezialist, als interessierter Leser oder als Freund der Bodenseekultur das umfangreiche Werk zum Nachschlagen oder zu ernsthafterer Vertiefung in die Hand nimmt. R. Feger

Der Heilige der Erzdiözese Freiburg Erwin Keller schrieb die Biographie über Konrad von Konstanz

Viele Wissenslücken schließen sich, wenn man dieses Buch durchliest. Man weiß, daß das Sonntagsblatt der

Erzdiözese nach diesem Mann benannt wurde, Konradsblatt, man hört etwas von dem Jahresweiser, dem Konradskalender. Das ist aber oft auch alles.

Nunmehr hat der Badenia-Verlag Karlsruhe eine Biographie herausgebracht, die als Volksbuch jedermann mit diesem Heiligen der Erzdiözese bekannt machen will. Und dies dürfte auf den ersten Blick hin auch als gelungen angesehen werden. In Erwin Keller wurde ein versierter Fachmann gewonnen, der anhand der Quellen und eigener Forschungen ein packendes Lebensbild des Heiligen Konrad gestaltet. Dazu kommen über 25 Abbildungen. Anlaß der Herausgabe dieses – übrigens sehr preiswerten Buches – ist die Tausendjahrfeier des Todes des Konstanzer Bischofs. Konrad stammt aus dem welfischen Hochadel. Eine Ahnentafel gibt Kunde über die Geschlechterfolge, beginnend mit Graf Welf, einen Zeitgenossen Karls des Großen. Konrads Vater war Heinrich „mit dem goldenen Pflug“, Graf von Altdorf, einem Burgflecken bei Weingarten. Dieser wurde 901 geboren und starb am 26. November 975. Keller beschreibt nun den Lebensbogen von 74 Jahren und vergißt auch nicht in den Rahmen seiner Berichterstattung einzuflechten, in welchem ungemein bedeutenden kulturgeschichtlichen Raum Konrad aufwuchs und als Bischof der Diözese Konstanz vorstand. So erfahren wir grundlegend Neues über die Bischofsstadt Konstanz und wie das Bistum entstanden ist, wie weit es sich erstreckte und wie sich Konrad in die Erneuerung des mittelalterlichen Reiches und der Kirche stellte. Von 600 bis 1827 – als der Sitz der Erzdiözese nach Freiburg verlegt wurde – reichte das Bistum Konstanz vom St. Gotthard im Süden bis Ludwigsburg im Norden, vom Rhein im Westen (Breisgau) bis zur Iller im Osten. Eine gewaltige Ausdehnung! Konrad hatte während seiner Bischofszeit einen maßgeblichen Anteil an der Konsolidierung dieses Gebietes. Von 934 an stand Konrad als Bischof seinem Bistum vor, eine lange, eine segensreiche Zeit. Sein Grab fand er an der Außenwand von St. Mauritius. Viele fromme Beter suchten das Bischofsgrab in Konstanz auf. Es geschahen mancherlei wunderbare Gebeterhörungen. Die Heilungen bestärkten den Klerus und das Volk in der schon lange gehegten Meinung, daß ihr Bischof ein wahrer Heiliger war. So begann seine Verehrung lange vor dem Heiligsprechungs-Prozeß im Jahre 1123. Im Jahre 1089 schon wurden die Gebeine Konrads gehoben und sind in einem Reliquiensarg in einem Hochgrab aus Stein im Chor des Münsters von Konstanz eingeschlossen worden. Um 1100 wurde ein Altar errichtet und die erste Konradskaplanei gestiftet. Nach der Heiligsprechung wurde Konrad neben der Gottesmutter Maria und St. Pelagius besonderer Patron der Münsterstadt am Bodensee. Kupferstichvergoldete Bildnisse der drei Schutzheiligen wurden um 1140 an der Außenwand des Münster-

chorgiebels angebracht. Jahraus, jahrein ist das Grab St. Konrads Ziel vieler Besucher aus der engeren und weiteren Umgebung. In den Wirren der Reformation wurde der Reliquienschein erbrochen. Die Gebeine sollten verbrannt werden. 1526 rettete der damalige Konstanzer Bischof das Haupt des Heiligen. Als dieser aus der Stadt Konstanz fliehen mußte, brachte er eine größere Armreliquie nach Meersburg, wo sie sich noch heute in der Stadtpfarrkirche befindet. Erst 1605 kehrte die Hauptreliquie nach Konstanz zurück. Sie gelangte bis nach Prag, von wo sie in feierlicher Einholung heimgeholt werden konnte. Von all diesen Begebenheiten aus dem Leben des Heiligen Konrads schildert in ausdrucksstarker Sprache Erwin Keller die Stationen dieses Großen unserer Erzdiözese Freiburg. 1897 fand ein bedeutendes Konradsjubiläum statt, ebenso 1923, 800 Jahre nach der Heiligensprechung.

Erwin Keller hat mit seinem Buch einen wertvollen Beitrag geleistet zur Heimatgeschichte, aber auch Wege gewiesen, die zum Verständnis dieses Heiligen führen. Das Buch hat vielen etwas zu sagen und es wünscht, von vielen verstanden und auch aufgenommen zu werden. Der Preis ist erschwinglich, die Gabe, mit der man sich beschenkt, ist eine bleibende. Erzbischof Dr. Hermann Schäufele schrieb ein wegweisendes Vorwort und beteuerte in seinem Hirtenwort die gültige Bedeutung des Heiligen Konrad im besonderen und der Heiligen im allgemeinen in unserer Zeit und ihre Verehrung für ein in der Nachfolge gelebtes Christentum.

Erwin Keller: Der Heilige Konrad von Konstanz, zur Tausendjahrfeier seines Todes am 26. 11. 1975; 136 Seiten, über 25 Abbildungen, Halbleinen; 15,80 DM (es wird auch eine Ausgabe in englischer Broschur angeboten für 12,60 DM) Badenia-Verlag, Karlsruhe. Heinz Bischof

Hermann Schilli: „Der Vogtsbauernhof“ – Das Schwarzwälder Freilichtmuseum. 104 Seiten mit Farb- und Schwarzweißfotos, Ganzleinen DM 24,80, Paperback DM 14,80, Moritz Schauenburg Verlag, Lahr, 1975

Gerade recht zum Beginn der sommerlichen Reisesaison erschien aus der Feder von Hermann Schilli, dem Verfasser des grundlegenden Werkes über „Das Schwarzwaldhaus“, dem leidenschaftlichen Verfechter des Gedankens von einem Schwarzwälder Freilichtmuseum, eine zusammenfassende Bildbandmonographie über den Vogtsbauernhof, die bei weitem mehr ist als ein Führer durch das von ihm initiierte Museum im Gutachtal.

Ausgehend vom stattlichen, über 400 Jahre am gleichen Ort stehenden Vogtsbauernhof, der 1963 als ab-

gängig erworben und ein Jahr später schon Grundstock des heute ausgedehnten und viel besuchten Museumsareals wurde, ist dem Freiburger „Professor mit der Zimmermannsaxt“ diese einmalige originale Zusammenstellung unserer eindrucksvollsten Schwarzwaldhäuser mit ihren Hofformen und Nebengebäuden voll gelungen. Vieles von dem, was noch vor kurzem zur Arbeitswelt und Lebensweise der Schwarzwälder gehörte, blieb so der Nachwelt erhalten und wird auf den Vogtsbauernhof-Besucher einstürzen, ja manchen sogar in seinem Verständnis und Fassungsvermögen überfordern. Daher kann diese geraffte und doch umfassende neue Bildbanddokumentation, vom besten Kenner der Schwarzwälder Bauweise verfaßt, mit vorzüglichem Bildmaterial reich ausgestattet, drucktechnisch hervorragend gelungen, nur begrüßt werden, weil sie preiswert eine Marktlücke füllt, die den unbefangenen, voraussetzungslosen Laien erfreut und informiert und dem fachspezifisch Interessierten volkskundliche Einzelheiten und Zusammenhänge alter Schwarzwälder Lebensformen erschließt.

Es ist dieser jüngste Bildband Schillis ein echtes Geschenk für alle, die für unseren Schwarzwald und seine Menschen offen sind, vorab aber ein sinnvolles Souvenir denen, die in unserem Waldgebirge Erholung und Ruhe suchten und fernerhin suchen. „Der Vogtsbauernhof“ ist ein wertvolles Buch, das immer wieder zur Hand genommen werden wird.

Willi Hensle

Wer Karl J. Hirtlers Buch „Breschenmoser springt über die Klinge“ als Heimatliteratur abtun und ignorieren wollte, brächte sich selbst um das faszinierende Vergnügen an ergötzlich tolldreisten und mit hintergründiger Weisheit ausgestatteten Geschichten eines dichtenden Philosophen, der uns unwillkürlich an den bayrischen Dichter Ludwig Thoma gemahnt. Ja, wir dürfen stolz sein, in Hirtler einen ebenbürtigen Meister der Sprache für unsere badische Heimat zu besitzen. Mit diesem Buch und mit seiner Prosakomödie über die Daubmanniade des Jahres 1932, die er in diesem Buch mit dem Vorabdruck eines Kapitels ankündigt, wird Hirtler innerhalb der Badischen Literatur ein Zeichen setzen. In seinen launigen und zugleich „bedenklichen“ Geschichten versprüht er ein wahres Wort-Feuwerk, in das er zuweilen farbiges Blitzlicht aus verschiedensten Mundarten blendet. Immer wieder bewundern wir die Virtuosität, mit der Hirtler die Sprache meistert, wie auch seine subtile Witterung, mit der er in das Inwendige seiner Geschöpfe – in den gehemmtten Junggesellen Breschenmoser etwa – eindringt. Geistreiche Ironie ist gepaart mit faszinierender Darstellungskunst, die in seiner frühesten Erzählung „Der Mann im Havelock“ surrealistische Züge aufweist, obwohl man damals von

diesem Stil noch nichts wußte. Wieviel Einfühlungsvermögen in die Psyche eines kleinen Schülers spricht aus der skurrilen Erzählung „Ich heiße Simon Ballmann“, und wie sehr bedauern wir, keinem pädagogischen Genie wie dem Professor Schwarzbrot begegnet zu sein, den Hirtler in „Kummermann, rasch an die Tafel!“ mit unwiderstehlichem Humor porträtiert hat. Dieses Buch sollten Sie in Ihrer Bibliothek neben Hebels „Schatzkästlein“ stellen! Dank und Lob gebührt auch dem Moritz Schauenburg Verlag in Lahr, daß er uns mit dieser literarischen Kostbarkeit (in so ansprechender Form) beschenkt hat. Max Rieple

Hans Matt-Willmatt: „Witz und Schnitz vom Hotzenwald“.

So lautet der Titel des neuen Buches von Hans Matt-Willmatt. Es bringt auf 116 Seiten hochdeutsche und mundartliche Gedichte und Prosa-Erzählungen. Die Gedichte sind durchweg in konventionellen Formen gehalten; nur ab und zu klingen moderne Lyrismen an. Sie haben Bedeutung und Kraft, auch da, wo sie nur auf einen Witz hinauslaufen. Es gelingt dem Autor, die Witze auf eine höhere Ebene zu heben; sie werden zum Charakteristikum der heimischen Menschen, des Volkes, sie werden somit Dichtung. Dies trifft auch im großen und ganzen auf den zweiten, umfangreicheren Teil zu, auf die Prosatexte. Doch geht dieser mehr auf die Menschen, auf ihre Wesenheit ein. Der Dichter gestaltet sie kraftvoll, besonders einige Originale, den Stehle-Fürst, den Hornberger Brüeli und selbstverständlich auch das berühmte Heidewibli von Rickebach. Der letzte Teil des Buches bringt Anekdoten und Schnurren; er nennt sie mit einem echten alemannischen Wort „Schnitz“, ein anschauliches und handfestes Wort, das nicht genug verwendet werden kann. Das Buch stellt auf eine schöne und frohe Weise Volk und Landschaft des südlichen Schwarzwaldes dar und bietet Spaß und Besinnlichkeit. Man muß dem Verfasser für das Werk dankbar sein. Es ist jedermann, auch den Schulen, zu empfehlen.

„Witz und Schnitz vom Hotzenwald“ von Hans Matt-Willmatt, Verlag Schauenburg, Lahr, bebildeter Schutzumschlag, Ganzleinen, Schwarzweiß-Zeichnungen, Lichtbild des Verfassers, Band 118 der Silberdistel-Reihe, 116 Seiten, 1975. R. Gäng

Karl Kurrus, „Allewil“, ein neuer Gedichtband. Zwische sellemols un iber-morn.

Das Titelbild dieses soeben erschienenen, dritten Buches von Karl Kurrus zeigt zwei verknorrte, entlaubte, ein wenig verschieden große Bäume. Daneben ragt

ein junges, ebenmäßiges, belaubtes Bäumlein. Der Sinn des Bildes springt in die Augen: ein Menschenpaar und das Kind. Dieser Mensch, von der Jugend bis zum Alter, diese Lebensspanne von „sellemols bis iber-morn“ wird uns mit ihren vielen vertrackten Wechselfällen in diesem Buch im alemannischen Gedicht vorgestellt.

Vieles nimmt der Verfasser aufs Korn, stellt vor, anerkennt oder verurteilt. Er leuchtet gläubig und ehrfürchtig in die Winkel des Einzelnen wie in unser gesellschaftliches Zusammensein. So wurden seine Gedichte, von etlichen betrachtenden oder tendenzfreien abgesehen, ein Abbild unseres tieferen Lebens; sie sind gesellschaftskritisch. Eine geistige Verwandtschaft zeigt sich hier, nicht nur stofflich, sondern auch formal in den kurzen Zeilen, mit unserm mittelalterlichen Dichter Freidan (vridanc), dem Meister der Lehrdichtung.

Karl Kurrus zieht Bilanz, und eines seiner Gedichte trägt auch den Titel „Bilanz“. Andere Gedichte, problemfrei, stellen das äußerliche Leben dar, so wie man es vom Anschein her kennt. Diese Gedichte, auch voll Schönheit, sind zweckfrei, sie bestehen um ihrer selbst willen. Ein Beispiel!

Des Band. Fir Zwei, wu sich s „Jo“/ fir s ganze Lebe gschenkt,/ isch s Gern-ha des Band,/ wu dr Himmel dra henkt.

Gut erfahren ist Kurrus auch im alemannischen Spiel mit dem Wort. Er wählt ein Wort, wiegt es, dreht es um und um, und plötzlich hat es einen zweiten Sinn. Ein Beispiel!

Enanderno

Wenn i emol muaß goh,
dno will i goh.

Was nutzt mi scho
des Bettle:
Loß mi do!

Im ewge Gsetz tuat s stoh,
un s kann sich jo
nit eins dervu verschone lo. –

S isch halt eso:

Enanderno
gehn mir
enander noh!

„Allewil“ ist ein ausgezeichnetes Buch, das zu vielen menschlichen Fragen Stellung bezieht. Man kann ihm erfreut und bestärkt überall zustimmen und es angelegentlich empfehlen. Richard Gäng

Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt des **Verlages Walter Uhl, Unterschneidheim**, bei, um dessen Beachtung wir unsere Leser bitten.

Sachregister

der vom Landesverein Badische Heimat
herausgegebenen Publikationsreihen

Die Einteilung richtet sich nach der „Bibliographie der Badischen Geschichte“
von Friedrich Lautenschlager und Werner Schulz mit wenigen Änderungen.

Bearbeitet von
D. Dr. Otto Beuttenmüller, Bretten

Abkürzungen:

- BH = Badische Heimat
- OH = Oberrheinische Heimat (Jahrg. 27 u. 28, 1940–1941)
- MH = Mein Heimatland
- EJ = Ekkhart-Jahrbuch
- EK = Kalendarium im Ekkhart-Jahrbuch
- V = Vom Bodensee zum Main

	Seite
A. Allgemeine Geschichte	
1. Literatur- und Quellennachweis	97
2. Archivkunde	97
5. Sammlung vermischter Schriften	98
6. Zeitschriften	98
7. Geschichtsschreibung und -forschung	98
B. Darstellung größerer Abschnitte	
1. Allgemeine badische Geschichte	99
2. Geschichte des badischen Fürstenhauses	99
3. Geschichte der Nachbarländer	99
C. Allgemeine politische Geschichte	
1. Verschiedene Perioden der Frühgeschichte	99
<i>a. Allgemeines</i>	99
<i>b. Einzelne Landschaften und Orte</i>	100
2. Die vorrömische Zeit	100
<i>a. Verschiedene Perioden und Kulturen</i>	100
1) Die Altsteinzeit	100
3) Die jüngere Steinzeit	101
4) Die vorrömische Metallzeit	101
3. Die Römerzeit	101
<i>a. Die Besitznahme des Landes durch die Römer</i>	101
<i>b. Die römische Kultur</i>	101
1) Allgemeines	101
3) Der Limes	101
4) Römerstraßen	101
5) Einzelne Orte und Funde	101
4. Die alemannisch-fränkische Zeit	102
<i>a. Forschungen und Funde</i>	102
1) Allgemeines	102
2) Einzelne Orte	102
<i>b. Quellen</i>	102
<i>c. Darstellungen</i>	102
5. Das Zeitalter der sächsischen, salischen und staufischen Kaiser	103

D. Allgemeine politische Geschichte bis zur Gründung der Rheinbundstaaten	
1. Vom Interregnum bis zum Tode Kaiser Maximilians I. 1273–1519	103
2. Das Zeitalter der Reformation	103
<i>a. Der Bauernkrieg</i>	103
3. Das Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges	104
4. Vom Westfälischen Frieden bis zum Beginn der französischen Revolution	104
E. Allgemeine politische Geschichte der einzelnen Territorien bis zur Gründung des Großherzogtums Baden (1806)	
1. Die Markgrafschaft und das Kurfürstentum Baden	104
<i>a. Allgemeines</i>	104
<i>c. Die Markgrafschaft Baden-Baden (1515–1771)</i>	105
<i>d. Die Markgrafschaft Baden-Durlach (1515–1771)</i>	105
<i>e. Die vereinigten Markgrafschaften und das Kurfürstentum Baden</i>	105
2. Die Kurpfalz	105
3. Die vorderösterreichischen Lande	106
4. Das Fürstentum Fürstenberg	106
5. Die kleineren weltlichen Territorien	106
6. Die Reichsritterschaft	106
8. Die linksrheinischen Besitzungen	106
9. Die geistlichen Territorien	106
F. Allgemeine politische Geschichte Badens seit 1806	
2. Vom Rheinbund bis zur Wiederannäherung an Österreich nach dem Austritt aus der Preußischen Union (1806–1856)	107
3. Vom Anschluß Badens an Preußen bis zum Ende des Bismarckschen Reiches (1856–1918)	107
G. Die geschichtlichen Hilfswissenschaften	
3. Siegel- und Wappenkunde	108
4. Münz- und Medaillenkunde	108

H. Kirchengeschichte	
1. Allgemeines	109
4. Im Zeitalter der Glaubenspaltung	109
8. Katholische Kirche	109
9. Die Evangelische Kirche	110
10. Die Israeliten	110
I. Rechtsgeschichte	110
K. Kultur-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte	
1. Gesamtdarstellungen	111
2. Das Bevölkerungswesen	111
a. Allgemeines	111
b. Die Ein- u. Auswanderung	111
1) Allgemeines	111
2) Die Auswanderung in die Donaustaaten, Rußland u. Polen	112
3) Auswanderungen nach Spanien, Schleswig u. Jütland, Westpreußen und andere deutsche Gebiete	112
4) Die Überseewanderung	112
5) Die Einwanderung nach Baden	113
3. Die Land- und Forstwirtschaft	113
b. Der Bauer und sein Boden	113
c. Die einzelnen Zweige der Landwirtschaft	113
1) Ackerbau, Wiesen- u. Gartenbau, Weidenwirtschaft	113
2) Wein- und Obstbau	113
3) Der Tabakbau	114
4) Tierzucht und Tierheilkunde	114
d. Das Forstwesen	114
e. Das Jagd- u. Fischereiwesen	115
4. Bergbau u. Salinenwesen. Goldwäscherei	115
5. Handwerk und Industrie, Technik	116
a. Allgemeine Gewerbegeschichte	116
b. Zünfte und Bruderschaften	116
e. Geschichte der badischen Industrie	116
f. Geschichte der einzelnen Gewerbe u. Industrien	116
1) Die Industrie der Steine u. Erden	116
2) Metallverarbeitende Gewerbe u. Industrien	117
3) Die Edelmetall- u. Schmuckwarenindustrie	117

4) Uhrenindustrie u. Feinmechanik	117
6) Die Textilindustrie	117
7) Die Papierindustrie	117
8) Die Lederindustrie	117
9) Holzverarbeitende Gewerbe u. Industrie	117
13) Sonstige Gewerbe u. Industrien	117
g. Kunstgewerbe	118
h. Hausindustrie u. Heimarbeit	118
i. Arbeiterschaft. Gesindewesen	119
l. Auswertung der Wasserkraft	119
6. Handel und Verkehr	119
a. Allgemeine Darstellung	119
d. Straßenwesen und Brückenbau	119
e. Schifffahrt und Flußbau	119
2) Die Rheinschifffahrt u. Rheinkorrektion	119
3) Neckarschifffahrt u. das Neckartal	120
f. Die Flößerei	120
g. Das Post- u. Fernmeldewesen	120
h. Die Eisenbahnen	120
i. Kraftfahrzeug- u. Luftverkehr	120
7. Lebensmittelversorgung	120
8. Geldwesen	120
9. Das Finanz- u. Steuerwesen. Die Staatsdomänen	120
10. Das Versicherungswesen	120
11. Geschichtliche Naturereignisse u. ihre Bekämpfung	120
12. Das Gesundheitswesen	121
c. Spitalwesen, Apothekenwesen	121
d. Krankheiten u. Seuchen	121
e. Geschichte der Heilquellen in Baden	121

L. Wissenschaft-, Erziehungs- und Schulgeschichte

2. Wissenschafts- u. Gelehrten-geschichte	121
b. Der Humanismus am Oberrhein	121
c. Gelehrte Gesellschaften u. wissenschaftliche Vereine	121
d. Wissenschaftliche Sammlungen u. Institute	122

3. Das Hochschulwesen	122
<i>a. Allgemeine Geschichte</i>	122
<i>c. Die Universität Heidelberg</i>	122
<i>d. Die Universität Freiburg i. Br.</i>	122
<i>e. Die technische Hochschule Karlsruhe</i>	122
<i>f. Die Handelshochschule Mannheim</i>	122
4. Das höhere, das Fach- u. Volksschulwesen	123
5. Körperliche Ertüchtigung u. Jugenderziehung	123

M. Buch- u. Bibliothekswesen. Literatur-, Theater- u. Musikgeschichte

1. Buch- u. Bibliothekswesen	123
<i>b. Geschichte des Buchdrucks</i>	123
<i>c. Geschichte des Buchhandels</i>	124
<i>f. Die Bibliotheken</i>	124
2) Die Bad. Landesbibliothek in Karlsruhe	124
3) Die Universitätsbibliothek Heidelberg	124
4) Die Universitätsbibliothek Freiburg i. Br.	124
5) Die Fürstl. Fürstenbergische Hofbibliothek in Donaueschingen	124
6) Zur Geschichte der übrigen Bibliotheken des Landes	124
2. Literatur – Geistesgeschichte	125
<i>a. Allgemeines. Dichter und Schriftsteller</i>	125
<i>b. Die Dichtung des Mittelalters</i>	127
<i>c. Die Heidelberger Romantik</i>	127
3. Theatergeschichte	128
<i>b. Theater an den altbadischen Höfen</i>	128
<i>c. Geschichte des bad. Staatstheaters in Karlsruhe</i>	128
<i>e. Geschichte des Mannheimer Nationaltheaters</i>	128
<i>f. Die übrigen Theater des Landes</i>	128
4. Musikgeschichte	128
Orgeln, Musiker, Komponisten, Dirigenten	129

N. Geschichte der bildenden Kunst

2. Die Kunst- und Denkmalpflege	130
<i>a. Allgemeines</i>	130
<i>b. Ausstellungen</i>	130
<i>c. Museen</i>	130
2) Das Landesmuseum in Karlsruhe	130
3) Die bad. Kunsthalle in Karlsruhe	131

4) Das Armeemuseum	131
6) Das Schloßmuseum in Mannheim	131
7) Die städtische Kunsthalle Mannheim	131
8) Das Augustinermuseum in Freiburg i. Br.	131
9) Kurpfälzisches Museum in Heidelberg	131
10) Kleinere städtische Kunstsammlungen. Heimat- und Ortsmuseen	131
11) Das Deutsche Scheffelmuseum in Karlsruhe	132
3. Darstellungen zur allgemeinen Kunstgeschichte	132
4. Geschichte der einzelnen Künste	133
<i>a. Die Baukunst</i>	<i>133</i>
2) Burgen, Schlösser und Gärten	136
3) Städtebau und Landbaukunde	137
<i>b. Die Bildhauerkunst</i>	<i>137</i>
<i>c. Die Malerei</i>	<i>138</i>
1) Allgemeines	138
2) Vom Mittelalter zum Barock	138
3) Von der Romantik zur Gegenwart	138
4) Wand- und Deckenmalerei	138
5) Glasmalerei	138
<i>d. Die Buchmalerei</i>	<i>138</i>
Maler 1460–1797	139
1801–1849	139
1851–1888	139
1889–1912	140

O. Volkskunde

1. Rassenkunde	141
2. Stammeskunde	141
3. Allgemeine Volkskunde. Brauchtum	141
<i>a. Allgemeines</i>	<i>141</i>
<i>b. Einzelne Landschaften und Orte</i>	<i>141</i>
<i>c. Brauchtum im Lebenslauf</i>	<i>143</i>
<i>d. Brauchtum im Jahreslauf</i>	<i>143</i>
<i>e. Volkstrachten</i>	<i>145</i>
4. Volksdichtung	146
<i>a. Volkssage</i>	<i>146</i>
<i>b. Volkslied</i>	<i>147</i>
<i>c. Sonstiges</i>	<i>148</i>
5. Volksglauben, Volksmedizin	148

6. Rechtliche Volkskunde	149
7. Haus und Hof. Volkskunst	150
a. Allgemeines	150
b. Dorf und Siedlung	150
c. Einzelne Landschaften und Orte	151
d. Kapellen, Kreuze und Bildstöcke	153
1) Kapellen	153
2) Friedhöfe	154
3) Grabdenkmale	155
4) Kreuze	156
5) Bildstöcke	156
e. Hausrat und Arbeitsgerät	157
f. Volkskunst im Brauchtum. (Glocken, Brote)	157
8. Kultur- und Sittengeschichte	157
9. Mundart	157
a. Allgemeines	157
1) Allemannisch	158
b. Einzelne Landschaften und Orte	158
1) Mundartproben	159
10. Namenskunde	160
a. Ortsnamen	160
b. Flurnamen	160
d. Personennamen	160
e. Sonstiges	161
11. Familienkunde	161
I. Allgemeine Genealogie	161
a. Aufgabe und Theorie	161
b. Methodik	162
II. Quellen	163
a. Bibliographien	163
b. Sammelwerke	163
c. Archive	163
d. Sonstiges	163
e. Kirchenbücher	163
f. Ahnentafeln	163
III. Familien und Personen	164
IV. Landschaften und Orte	166

VII. Bildnisse	166
VIII. Wappen, Siegel und Marken	166
IX. Erbbiologie	167
X. Bevölkerung	167
1) Familienrecht	167
5) Binnenwanderung	167
6) Auswanderung	167
 P. Landeskunde	
1. Allgemeine Landeskunde	167
2. Siedlungsgeschichte und -Geographie	168
a. Allgemeines. Einzelne Landschaften	168
b. Wüstungen	168
3. Kartographie und Vermessungswesen	168
4. Heimatpflege und Naturschutz	168
5. Einzelne Landschaften	171
a. Gaue	171
b. Gebirge, Berge	172
c. Flüsse	172
d. Seen	172
e. Inseln	173
 R. Geologie	173
2. Bodenschätze und Gesteinskunde	173
 S.	
1. Klima	174
2. Pflanzenwelt	174
a. Allgemeines	174
b. Bestimmte Pflanzen	175
3. Tierwelt	175
a. Allgemeines	175
b. Urtiere	176
c. Säugetiere	176
d. Vögel	176
e. Reptilien	177
f. Insekten	177

I. Vereinsgeschichte

1. Landesversammlungen	177
2. Ehrenmitglieder	178
3. Satzungen	179
4. Gedenkstätten (Heimatstuben)	179
5. Ortsgruppen	180

A. Allgemeine einleitende Literatur zur badischen Geschichte

1. Literatur- und Quellennachweise

- Bibliographie der *Baar* (F. K. Barth) BH 8, 1921, 170–6
- Im Quellgebiet der Donau. Aus dem Schrifttum zur Landes- und Volkskunde und zur Geschichte der badischen Baar (Fr. Lautenschlager und W. Lauer) BH 25, 1938, 427–451
- Breisgaubibliographie*. Ein Ausschnitt aus dem Schrifttum zur Landes- und Volkskunde und zur Geschichte Freiburgs und des Breisgaus (Friedr. Lautenschlager) 2. Aufl. OH 28, 1941, 489–549
1942, Anh. 1–62
- Elsaß* und Oberrhein. Ein Ausschnitt aus dem landes- und volkskundlichen und dem geschichtlichen Schrifttum über den oberrheinischen-elsässischen Raum (Friedr. Lautenschlager) OH 27, 1940, 561–600
- Praktischer Führer für die Heimatforschung durch den Amtsbezirk *Kehl* und das Hanauerland (Fritz Pfeifer) BH 18, 1931, 153–163
- Kraichgaubibliographie* (Friedrich Lautenschlager) BH 9, 1922, 146–154
- Vom Katzenbuckel zum Königstuhl. Ein Ausschnitt aus dem Schrifttum zur Landes- und Volkskunde und zur Geschichte des unteren *Neckarlandes* (Friedrich Lautenschlager) BH 26, 1939, 463–489
- Ortenaubibliographie*. Aus dem Schrifttum zur Landes- und Volkskunde, zur Geschichte und Familienkunde Mittelbadens (Friedrich Lautenschlager) BH 22, 1935, 578–599
- Eine bibliographische Wanderung durch die Geschichte, Landes- und Volkskunde am *Überlinger See* und Linzgau (W. Lauer) BH 23, 1936, 344–366
- Von der Oos zur unteren Alb. Aus dem Schrifttum zur Landes- und Volkskunde und zur Geschichte des *Ufgaues* (Friedrich Lautenschlager) BH 24, 1937, 422–437
- Die wichtigste Literatur zum Studium der *Urgeschichte*, Geschichte, der Kunst- und Altertumsdenkmale, der Volkskunde und der Naturkunde des Badener Landes MH 7, 1920, 62–64
MH 8, 1921, 53
- Die *Sippenforschung* in Baden und ihr Schrifttum (Friedrich Lautenschlager) MH 24, 1937, 186–190

2. Archivkunde

- Die Bestände des Generallandesarchivs (in Karlsruhe) und ihre Bedeutung für die Familienforschung (H. Baier) MH 24, 1937, 176–185
- Das Meersburger Stadtarchiv (Adolf Kastner) BH 33, 1953, 254–258
- Ein Gang durch die Archive Wertheims (O. Langguth) BH 20, 1933, 276–281
- Das Badische Denkmälerarchiv (in Karlsruhe) und sein Schöpfer Wilhelm Kratt (Rudolf Proschky) BH 15, 1928, 267–278
- Quellennachweis der ehemaligen Herrschaft Hochberg, Krs. Emmendingen (Hermann Jacob) MH 17, 1930, 175

Archivare:		s. Personalverzeichnis
Drollinger, Karl Friedrich	1688–1742 und Dichter	S. 186
v. Hillern, J. H.	1771–1851	S. 214
Dünge, Karl G.	1772–1845	EK
Leichtlen, Ernst Julius (Lampadius)	1791–1830	S. 229
Mone, Franz Josef	1796–1871 Archivdirektor	S. 237
v. Weech, Friedrich	1837–1905	
Baier, Hermann	1871–1938 Archivdirektor	S. 169
Laubenberger, Franz	1917– Oberarchivrat	S. 229

3. Sammlungen von Quellen, Urkunden und Regesten

4. Allgemeine Nachschlagewerke

5. Sammlungen vermischter Schriften

Neue Schriftenreihe des Landesvereins Badische Heimat e. V. BH 33, 1953, 83
 Nr. 1–4 (Sonderdrucke)

6. Zeitschriften

Badische Heimat. Jg. 1–26, Karlsruhe–Freiburg 1914–1939

Oberrheinische Heimat, Jg. 27–28, Freiburg 1940–1941

Badische Heimat, Gesamtinhaltsverzeichnis zu Jg. 1–25, 1914–1938
 Freiburg 1940, 96 S. (Walter Lauer)

Mein Heimatland, Blätter für Volkskunde. Ländliche Wohlfahrts-
 pflege – Jg. 1–29, 1914–1942

Mein Heimatland, Inhaltsverzeichnis zu Jg. 1–29, 1914–1942,
 Bretten 1951, 80 S. (Otto Beuttenmüller, Masch.)

Badische Heimat, Mein Heimatland, Jg. 30–50, 1950–1970

Ekkhart, Kalender, Jahrbuch für das Badener Land –
 Jg. 1–40, 1920–1971

Gesamtinhaltsverzeichnis (Otto Beuttenmüller)

I. Autorenverzeichnis BH 51, 1971, 1–161

II. Personenverzeichnis 163–276

III. Geographisches Verzeichnis BH 54, 1974, 49–189

7. Geschichtsschreibung und Geschichtsforschung

Heimatgeschichte (H. E. Busse) MH 12, 1925, 53–54

Heimat ist die Allmende der inneren Kraft! 1909–1934. MH 21, 1934, 4–8

Über die Aufgabe des Landesvereins Bad. Heimat (H. E. Busse)

Aus der Geschichte des Landesvereins Bad. Heimat
 (P. Schwoerer) Baden 1, 1949, 49–51

Besinnung auf das Erbe. Gesch. d. Bad. Heimat (Rudi Keller) BH 30, 1950, 1–3

Der Landesverein Bad. Heimat e.V. (P. Strack) in Genealogie und Heraldik	2, 1949–50, 177f.
Baden und die „Badische Heimat“ (K. S. Bader)	BH 39, 1959, 313–321
50 Jahre Landesverein Bad. Heimat (Eugen Fischer)	98–110
50 Jahre „Bad. Heimat“ in: Werke und Wege, Karlsruhe 1959, 76–79 (Schwarzweber)	
Zur Geschichte der Ortsgruppe Mannheim des Landesvereins Bad. Heimat 1924–1957 (Franz Leupold)	BH 37, 1957, 206–208
Geschichte des Mannheimer Altertumsvereins (Wilh. Caspari)	BH 14, 1927, 244–247
August Böckh, Ein Neubegründer der klassischen Altertumskunde 1785–1867 (Karl Preisendanz)	MH 23, 1936, 85–87

B. Gesamtdarstellungen der badischen Geschichte

1. Allgemeine badische Geschichte

Geschichte zwischen Bodensee und Donau (H. Dietrich Siebert)	BH 21, 1934, 86–93
Die oberrheinischen Länder. Eine geschichtliche Einführung (Franz Schnabel)	BH 15, 1928, 5–18

2. Geschichte des badischen Fürstenhauses

s. Personalverzeichnis
S. 167–168

3. Geschichte der Nachbarländer

Elsaß Schweiz	s. Geographisches Verzeichnis S. 73–74 166
------------------	--------------------------------------------------

C. Allgemeine politische Geschichte

1. Verschiedene Perioden der Frühgeschichte

a. Allgemeines

Frühgeschichte (Vorgeschichte Badens)	BH 7, 1920, 47–66
Jahresberichte über die ur- und frühgeschichtlichen Funde in Baden (W. Deecke)	MH 11, 1924, 97–107
Amtlicher Jahresbericht über die ur- und frühgeschichtlichen Funde in Baden. Die Ergebnisse des Jahres 1923	MH 12, 1925, 114–123
Vorgeschichte und Volkskunde (Eugen Fehrle)	MH 12, 1925, 134–135
Das Heimatmuseum in Säckingen, eine Sehenswürdigkeit am Hochrhein (August Eckerle)	BH 36, 1956, 274–279

b. Einzelne Landschaften und Orte

Die <i>Baar</i> in vor- und frühgeschichtlicher Zeit (Revellio)	BH 25, 1938, 58–71
Aus der Ur- und Frühgeschichte des <i>Breisgaus</i> (Gg. Kraft)	BH 16, 1929, 26–35
Ergebnisse und Aufgaben der Vorgeschichtsforschung im badischen <i>Frankenland</i> (E. Wahle)	BH 20, 1933, 68–73
Das <i>Geroldsecker</i> Land im Frühschein der Geschichte und Kultur (W. Hensle)	BH 48, 1968, 81–99
Der <i>Hegau</i> in der Vorgeschichte (Gg. Kraft)	BH 17, 1930, 34–39
Geschichte der <i>Heidelberger</i> Landschaft in ur- und frühgeschichtlicher Zeit (Stemmermann)	BH 26, 1939, 61–71
Geschichtsreicher <i>Kraichgau</i> , Funde und Forschung (G. Hupp)	BH 41, 1961, 63–64
<i>Konstanz</i> bis zum Ende der Römerherrschaft (A. Beck)	BH 33, 1953, 224–235
Die Ur- und Frühgeschichte der Stadt <i>Lörrach</i> (Fr. Kuhn)	BH 38, 1958, 29–36
Aus der Frühgeschichte der <i>Ortenau</i> (Fr. Garscha)	BH 22, 1935, 53–62
Wandlungen des <i>Schwarzwaldes</i> . Höhepunkte seiner ältesten Geschichte (G. Kraft) 2. Aufl.	BH 28, 1941, 70–78 1943, 72–80
Die Ur- und Frühgeschichte der <i>Überlinger</i> Gegend (W. Rest)	BH 23, 1936, 50–62
Aus der Frühgeschichte des <i>Ufgaues</i> (Fr. Garscha)	BH 24, 1937, 78–84
Urgeschichtliche Funde zwischen Donau und Bodensee, Linzgau (Gg. Kraft)	BH 21, 1934, 79–86
Bauerntum und Frühgeschichte	MH 20, 1933, 147
Der Urgraben am Kandel, Krs. Emmendingen (Josef Ruf)	MH 10, 1923, 24–27
Aus der ältesten Geschichte des Neckartals (Gropengießer)	BH 14, 1927, 29–38
Baden-Baden in vorrömischer Zeit (Gropengießer)	BH 24, 1937, 85–103
Aus dem Kapitel der Denkmalpflege der vor- und frühgeschichtlichen Altertümer (Paul Revellio)	MH 12, 1925, 93–97
Der Heiligenberg. Heidelbergs versunkenes Troja (Fehrle-Burger)	BH 43, 1953, 27–52
Heidenhöhlen oberhalb von Zizenhausen Kr. Stockach*	BH 21, 1934, 59
Heidenhöhlen bei Überlingen*	BH 41, 1961, 125
Geschichtsreicher Kraichgau. Funde und Forschung (Hupp)	BH 41, 1961, 63–64
Beobachtungen an Scherbenfunden im Schützengraben, an der Ostfront (R. Lais)	BH 3, 1916, 132–134
Schutz unsern alten Erdbefestigungen (Paul Revellio)	BH 11, 1924, 87–88
Merkblatt über ur- und frühgeschichtliche Funde	MH 20, 1933, 176

2. Die vorrömische Zeit

a. Verschiedene Perioden und Kulturen

1) Die Altsteinzeit

Homo Heidelbergensis

BH 3, 1916, 146
BH 7, 1920, 57
BH 9, 1922, 7

- 2) Die mittlere Steinzeit
- 3) Die jüngere Steinzeit
- Fundberichte auf der Gemarkung *Aasen* (Ernst Fehrle) BH 2, 1915, 71–73
- Pseudoprähistorisches in Oberbaden (W. Deecke) MH 9, 1922, 29
- Das Steinzeitdorf auf dem Michelsberg Kr. Bruchsal (Wahle) BH 9, 1922, 24–29
- Pfahlbauten am Überlinger See (Reinerth) BH 11, 1924, 15–21
- Von einem Steinbeil u. einem bad. Soldaten (Hch. Schneider) MH 13, 1926, 211
- Ein alemannischer Bauer (Kaspar Löhle 1799–1878) als Entdecker der 1. Pfahlbauten am Bodensee (Klüber) MH 27, 1940, 311–326
- Hockergrab (jüngere Steinzeit, Singen 1929)* BH 17, 1930, 35
- 4) Die vorrömische Metallzeit
- Der Oberrhein als Keltenheimat (Georg Kraft) OH 27, 1940, 141–156
- Keltischer Schmuck aus Gräbern bei Untergrombach, Kr. Bruchsal (Dauber) BH 31, 1951, 60

3. Die Römerzeit

a. Die Besitznahme des Landes durch die Römer

- Sweben, Römer und Alemannen am Oberrhein. Die Entstehung der Rheingrenze (Rolf Nierhaus) OH 27, 1940, 156–185

b. Die römische Kultur

1) Allgemeines

- Römer und Römerzeit BH 4, 1917, 32

3) Der Limes

- Limeskastell Osterburken 1892–97. Die Konservierung eines frühgeschichtlichen Denkmals (H. Neumaier) BH 49, 1969, 395–399

4) Römerstraßen

- in der Baar BH 8, 1921, 26–27
- im Kraichgau BH 9, 1922, 31–33
- im Markgräflerland BH 10, 1923, 21–22
- Im Enz- und Pfingzgau BH 12, 1925, 21, 24, 48
- Die Römerstraße Breisach–Zarten–Rottweil (H. Wirth) BH 14, 1927, 53–58

5) Einzelne Orte und Funde

- Die Römerbrücken von *Augst* und *Kembs* (Fr. Kuhn) BH 50, 1970, 490–500
- Die Römer in der *Baar* (Revellio) BH 8, 1921, 16–17, 24–35
- Die Römer im *Bruhrain* und Kraichgau (Hirsch) BH 9, 1922, 30–36
- Die Römer im *Enz-Pfingz-Gebiet* (Wolfg. Fischer) BH 12, 1925, 20–31, 144–6
- Römer und Alemannen am *Hochrhein* (Kraft) BH 19, 1932, 9–16
- Die Römer in der *Markgrafschaft* (Gutmann) BH 10, 1923, 18–24
- Baden-Baden* in römischer Zeit (Gropengießer) BH 24, 1927, 85–103
- Ettlinger* Funde im Heimatmuseum (O. Brandel) BH 15, 1928, 240–242

Neue Funde aus der <i>Heidelberger</i> Römerzeit (Heukemes)	BH 43, 1963, 53–58
Römische Kultur in der <i>Karlsruher</i> Landschaft (Homburger)	BH 15, 1928, 34–43
Das römische <i>Konstanz</i> (Otto Leiner)	BH 13, 1926, 47–50
Eine Wanderung längs der römischen Reichsgrenze im <i>Odenwald</i> (Ernst Wahle)	W 23, 1922, 40 S.
<i>Osterburken</i> – einstmals Kultstätte des Mithras-Jünger (Gerhard Staat)	BH 45, 1965, 287–289
Römische Brunnen in <i>Pforzheim</i> (Dauber)	BH 31, 1951, 61
Die angebliche Römerstadt <i>Taradunon</i> (Zarten) bei Freiburg (Christ)	MH 12, 1925, 18
Die Auffindung des römischen Rastortes <i>Taradunum</i> (Zarten) im Dreisamtal (H. Wirth)	MH 16, 1929, 61
Frühgeschichtsforscher:	s. Personenverzeichnis
Schumacher, Karl 1860–1934	S. 257
Revellio, Paul 1886–1966	S. 246
Wahle, Ernst 1889–	S. 270
Gropengießler, Hermann	S. 205

4. Die alemannisch-fränkische Zeit

a. Forschungen und Funde

1) Allgemeines

Das Alemannenland (Friedrich Hefele)	MH 15, 1928, 65–71
Alemannische Frühgeschichte im Lichte oberbadischer Bodenurkunden (Gg. Kraft)	MH 20, 1933, 150–175
Frühmittelalterliche Trapezsärge aus dem Odenwald (Heimberger)	BH 36, 1956, 125–138

2) Einzelne Orte

Das Fürstengrab von <i>Altlußheim</i> , Kr. Mannheim (Häusle)	MH 23, 1936, 165–174
Volkstümliche Überlieferungen im <i>Hegau</i> und Umgebung. zur Werwolf-Frage (Albert Funk)	MH 28, 1941, 214–219
Zur Geschichte der alemannischen Niederlassung <i>Singen</i> , Hohentwiel (Albert Funk)	MH 27, 1940, 139–148
Ein alemannisches Reihengräberfeld bei <i>Tiengen</i> , Freiburg (Eugen Fischer)	BH 1, 1914, 206–210

b. Quellen

Lex Alamannorum (1. Viertel des 8. Jh.)	BH 11, 1924, 25
Codex Laureshamensis	BH 12, 1925, 34–35

c. Darstellungen

Frühalemannische Kultur am Oberrhein (Paul Revellio)	MH 13, 1926, 69–76
Die Alemannen (Franz Schnabel)	MH 13, 1926, 65–68
Römer und Alemannen am Hochrhein (Gg. Kraft)	BH 19, 1932, 9–16

Die Besiedelung der Einung Murg und des Hotzenwaldes durch die Alemannen (Leopold Döbele)	BH 38, 1958, 115–124
Ein Steinplattengrab bei Norsingen im Breisgau (Padtberg)	MH 6, 1919, 59–61
Pfinzgau und Enzgau vom 8. bis zum 12. Jahrhundert (Albert Krieger)	BH 12, 1925, 32–40
Der Gierstein. Germanischer Opferstein bei Bermersbach Kr. Rastatt *	BH 24, 1937, 27

5. Das Zeitalter der sächsischen, salischen und staufischen Kaiser

Graf Guntram am Oberrhein. Ein Blatt aus der Geschichte von Breisgau und Elsaß im 10. Jahrhundert (M. Büttner)	OH 28, 1941, 120–125
Zur Geschichte des mittleren Neckartals in der Zeit der Salier und der Staufer 1024–1250 (Fritz Liebig)	BH 38, 1958, 153–158
Burgen der Zähringer (Joseph Schlippe)	BH 39, 1959, 272–312
Die Herzöge von Zähringen (Franz Laubenberger)	BH 49, 1969, 406–412
Fundbericht über die im Juni 1920 auf der Gemarkung Kaltbrunn Amt Wolfach am Eingange des Witticher- und Kaltbrunner-Tals aufgedeckte Burgruine (Otto Beil)	MH 7, 1920, 47–52
Eine mittelalterliche Fliehburg auf dem Dinkelberg bei Rheinfeldern (Friedr. Kuhn)	MH 18, 1931, 96–103
Der Urgraben am Kandel. Eine alte Wasserleitung von Simonswald nach Suggental (Josef Ruf)	MH 10, 1923, 24–27

D. Allgemeine politische Geschichte bis zur Gründung der Rheinbundstaaten

1. Vom Interregnum bis zum Tode Kaiser Maximilians I (1273–1519)

Badische und pfälzische Ritter bei Seckenheim im Kampf gegeneinander 30. 6. 1462 (Josef Fresin)	MH 26, 1939, 86–91
Die Gefangene auf der Schenkenburg Kr. Wolfach (Anna v. Geroldseck, geb. Fr. v. Zimmern † 1492)	MH 24, 1937, 167–168
Der Zimmerischen Chronik nacherzählt (Otto Beil)	
Schweizerkrieg 1499	BH* 8, 1921, 18
Ein Studentenkrawall im Mittelalter 1509 (H. Fr. Autenrieth)	EJ 1970, 152
Der arme Konrad in Bühl 1514 (Willy Andreas)	MH 15, 1928, 147–149

2. Das Zeitalter der Reformation

a. <i>Der Bauernkrieg (1524/1525)</i>	BH 4, 1917, 33
Untergrombach Kr. Bruchsal und Freiburg	BH 5/6, 1918/9, 58

Hanauerland	BH 5/6, 1918/9, 96
Baar	BH 8, 1921, 18–9, 107
Kloster Weitenau	BH 10, 1923, 46
Bodensee/Überlingen	BH 11, 1924, 54–56
Bauernkrieg und Volksüberlieferung (Max Walter)	MH 18, 1931, 48–53
Das Blutgericht zu Sernatingen (= Ludwigshafen, Kr. Überlingen) am 27. Mai 1525 (Fritz Hauß)	BH 21, 1934, 103–110
Altfränkisches von Anno 1564 (Hedwig Salm)	MH 19, 1932, 164–169

3. Das Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges

Der Hegau mit den angrenzenden Gebieten nach Georg Gaißers Tagebüchern 1623–56 (Otto Stemmler)	MH 28, 1941, 321–334
Widerholds Windturbine auf dem Hohentwiel 1641 (Sigfried v. Weiher)	BH 33, 1953, 221–223
Eine stachlige Geschichte, während des Dreißigjährigen Kriegs (H. Stenz)	MH 16, 1929, 25–27
Die alten Schwedenkanonen zu Engen*	BH 17, 1930, 6

4. Vom Westfälischen Frieden bis zum Beginn der französischen Revolution (1648–1789)

Die Zerstörung Baden-Badens durch die Franzosen 1689 (Springer)	MH 21, 1934, 41–9
Die 1. Zerstörung Pforzheims und der Wiederaufbau der Stadt 1688–1692 (Herbert Rothfritz)	BH 50, 1970, 171–175
Verrat und Fall der Stollhofener Linien 1703. Ein unbekanntes Kapitel der badischen Geschichte (Hans Hübner)	MH 26, 1939, 64–73
Die Pirmasenser Grenadiere (Ludwig Lauppe)	BH 18, 1931, 140–145

E. Allgemeine politische Geschichte der einzelnen Territorien bis zur Gründung des Großherzogtums Baden (1806)

1. Die Markgrafschaft und das Kurfürstentum Baden

a. Allgemeines

Die Herzöge von Zähringen (Laubenberger)	BH 49, 1969, 406–412
Eine neue „Geschichte Badens“ (O. E. Sutter)	BH 45, 1965, 182
Geschichte Badens. 1. Band: Frühzeit und Mittelalter (B. Sütterlin)	
Basel und die badische Markgrafschaft (Rud. Wackernagel)	BH 10, 1923, 34–41

- Von Basels Beziehungen zur badischen Markgrafschaft im 17. Jahrhundert (C. A. Müller)
Fortsetzung
- BH 30, 1950, 97–101
BH 31, 1951, 30–38
- c. Die Markgrafschaft Baden-Baden (1515–1771)*
- Kriegszeiten in der Herrschaft Hochberg 1649–1726 (Scheffelt) BH 41, 1961, 299–301
Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden. Der Türkenlouis 1655–1707 (Friedrich Roth) MH 22, 1935, 144–147
Zwei Reichsmarschälle. (Erich Blankenhorn) EJ 24, 1943, 10–13
Baden und die Türkenkriege (Fr. Metz) MH 20, 1933, 273–279
Brief des Markgrafen Ludwig Wilhelm an Baron von Greffern 18. Juli 1699 BH 24, 1937, 345–346
Des Türkenlouis Geburtsstätte, Hotel de Soissons in Paris (Ernst Petrasch) BH 35, 1955, 16–25
Markgräfin Augusta Sibylle von Baden-Baden (Gerh. Peters) MH 20, 1933, 197–201
Briefe der Markgräfin Sibylla Augusta von Baden an Kurfürst Joh. Wilh. v. d. Pfalz und Hg. Leopold v. Lothringen BH 24, 1037, 347–350
- d. Die Markgrafschaft Baden-Durlach (1515–1771)*
- Der biedere Markgraf Ernst 1515–1553 (E. Schneider) BH 50, 1970, 289–290
Markgraf Georg Friedrich 1573–1638 (R. G. Haebler) BH 45, 1965, 204–206
Augusta Maria (Gemahlin Friedrichs VII. Magnus), die Erbauerin des Grötzinger Schlosses (Gg. Hupp) BH 45, 1965, 207–210
Das erste badische evangelische Kirchengesangbuch der Markgräfin Augusta Maria (Gg. Hupp) BH 32, 1952, 51–54
- e. Die vereinigten Markgrafschaften und das Kurfürstentum Baden*
- Markgraf Wilhelm von Hochberg (Franz Schnabel) MH 22, 1935, 156–157
Wie die Landgrafschaft Nellenburg badisch wurde (K. Weber) BH 21, 1934, 94–100
Ein Meilenstein für die Menschenwürde und Freiheit in Eutingen (Kr. Pforzheim). Zur Erinnerung an die Aufhebung der Leibeigenschaft in Baden 1783 (Eugen Mack) BH 50, 1970, 268–271
- 2. Die Kurpfalz**
- Das Grab eines deutschen Königs (Ruprecht von der Pfalz †1410) in Heidelberg (Rudi Keller) BH 30, 1950, 102–106
Ottheinrich von der Pfalz 1556–1559, Ausstellungsbericht (G. Dickel) BH 36, 1956, 305–310
Der Ottheinrichsbau des Heidelberger Schlosses (Roßmann) BH 26, 1939, 183–201
Liselotte von der Pfalz, Herzogin von Orleans 1652–1722 (Franz Schnabel) MH 24, 1937, 230–233
Kurfürst Karl Philipp von der Pfalz 1716–1742 teilte das Schicksal Mannheims (Erna Reidel) BH 32, 1952, 40–47

3. Die vorderösterreichischen Lande

- Ein Kapitel Kulturgeschichte aus dem Breisgau am Beispiel
der Kameradschaft Schwarzenberg (Herm. Rambach) OH 28, 1941, 441–479
- Bericht des Redmanns Josef Tröndle von Rotzel über einen Besuch
in St. Blasien am 24./25. Juni 1732 (Jakob Ebner) BH 19, 1932, 188–191
- Der erste Salpeterkrieg von 1728–1732 im Lichte der Tagebücher
von Pater Marquard Hergott (Max Neustädter) BH 19, 1932, 175–185
- Die Salpeterer im 19. Jahrhundert (Jakob Ebner) BH 19, 1932, 192–204
- Anekdoten aus dem Leben Kaiser Josephs II. (W. Reimer) EJ 1965, 64–69
- Freiburg und Vorderösterreich (Friedrich Metz) EJ 1969, 36–46

4. Das Fürstentum Fürstenberg

- Der Schöpfer des Fürstenbergischen Staatswesens: Fürst Joseph
Wilhelm Ernst zu Fürstenberg 1699–1762 (E. Johne) BH 25, 1938, 291–304

5. Die kleineren weltlichen Territorien

- Die Grafen von Hanau-Lichtenberg und das Hanauerland
(Karl Siebert) BH 5/6, 1918/19, 91–111
BH 18, 1931, 32–49
- Hanau-Lichtenberg. Eine Grafschaft zu beiden Seiten des Rheins
(Otto Rusch) OH 27, 1940, 197–205

6. Die Reichsritterschaft

- Franz von Sickingen (1481–1523) in Geschichte und Dichtung.
Erinnerungen in einer alten Kraichgauer Grabkirche (G. Umminger) BH 45, 1965, 279–286
- Götz von Berlichingen am Bodensee (Jos. Zimmermann) BH 46, 1966, 129–132
- „Das Meußlein in der Fallen“. Götz von Berlichingen als Amtmann
zu Möckmühl und als Gefangener in Heilbronn (Oskar Leistikow) BH 49, 1969, 305–310

8. Die linksrheinischen Besitzungen

- Auf badischen Spuren in der Rheinpfalz. Rodt unter Riedburg
(Hermann Kopf) BH 32, 1952, 12–22

9. Die geistlichen Territorien

- Das Fürstbistum Speyer und seine letzten Bruchsaler Vertreter
(Jakob Wille) BH 7, 1920, 3–16
- Vor 350 Jahren (1615) wurde Udenheim die Residenzstadt der
Fürstbischöfe von Speyer zur Festung ausgebaut (Jutz) BH 45, 1965, 211–213
- Das ehemalige Benediktinerkloster Odenheim (Bassauer) BH 39, 1959, 345–346

F. Allgemeine politische Geschichte Badens seit 1806

2. Vom Rheinbund bis zur Wiederannäherung an Österreich nach dem Austritt aus der Preußischen Union (1806–1856)

- Warum Baden unter Napoleon nicht Königreich wurde
(K. Grueninger) BH 34, 1854, 275–84
- Übergang über die Beresina 28. 11. 1812* BH 40, 1960, 346
- Badische Soldaten zwischen Ebro und Beresina.
Bericht nach den Erinnerungen des Hauptmanns Carl Sachs
(Wilhelm Kohlhaas) EJ 1963, 79–91
- Waldshut in der Notzeit der napoleonischen Kriege.
Die ersten Jahrzehnte seiner Zugehörigkeit zu Baden
(August Baumhauer) BH 43, 1963, 306–308
- Bilder aus der revolutionären Bewegung im badischen Unterland
im Frühjahr 1848 (Fr. Lautenschlager) BH 3, 1916, 189–195
- Badens Wehr in den Jahren 1848/49 (E. Blankenhorn) MH 27, 1940, 188–206
- Revolutionskämpfe in Staufen im Jahr 1848.
Einmarsch der badischen Truppen unter General Hoffmann* BH 16, 1929, 263
- Durchzug der Freischärler 1848 durch Lörrach* BH 40, 1960, 219
- In der Gewalt der Revolution. Aus dem Tagebuch des Pfarrers
Ludwig v. Rötteln (A. Baumhauer) BH 1969, 67–70
- Die Revolution von 1848 im Markgräfler Land;
mit alten Familienerinnerungen (Hermann Pflüger) EJ 1965, 36–51
- Revolutionäre: Struve, Gustav 1805–1870 Personenverz. S. 263
Hecker, Friedrich 1811–1881 S. 211
Brentano, Lorenz 1813–1891 S. 178

3. Vom Anschluß Badens an Preußen bis zum Ende des Bismarckschen Reiches (1856–1918)

- Großherzog Friedrich I. von Baden (Franz Schnabel) MH 22, 1935, 165
- Großherzog Friedrich II. 1857–1928 (Franz Schnabel) MH 23, 1936, 72–75
- Die Abdankung des Großherzogs Friedrich II. von Baden
im November 1918 (Gerhard Kaller) BH 1969, 71–82
- Großherzogin Hilda und das badische Land (A. v. Frisching) BH 32, 1952, 1–6
- Prinz Max von Baden und der Friede von Versailles. EJ 1970, 69–73
Ein Briefwechsel mit dem Erzbischof von Upsala vom Juli 1919
(Gerhard Kaller)

G. Die geschichtlichen Hilfswissenschaften

3. Siegel- und Wappenkunde

Das Hauensteinsche Wappen (Jakob Ebner)	BH 19, 1932, 16
Baufenwappen und Hauszeichen im Hotzènwald (J. Ebner)	BH 19, 1932, 243–246
Orts- und Stadtfahnen (Victor Mezger j.)	MH 2, 1915, 13–16
Heraldik als Gebrauchskunst (Fr. Hugenschmidt)	MH 22, 1935, 123–130
Die Ortswappen des Pfinzgaus als Führer durch die Heimatkunde (Georg Hupp)	MH 21, 1934, 192–202
Schlußstein im Chor der Friedhofskapelle St. Blasien*	BH 40, 1960, 317
Standarte des Badischen Garde du Corps 1807*	BH 40, 1960, 347
Die beiden Wappenscheiben im Rathaus zu Meersburg (Walther Bremen)	BH 41, 1961, 153–157
Wappen des Dr. Michael Dornvogel, Weihbischof von Augsburg	BH 45, 1965, 193*
Wappen der Sickingen und Roeder von Rodeck*	BH 45, 1965, 283
Der Wappenstein in der Kùlsheimer Flur (Hundheim)	BH 45, 1965, 307–311
Altes Dorfzeichen einer fränkischen Bauerngemeinde wiederentdeckt (Heinz Bischof)	BH 45, 1965, 307–311
Siegel und Wappen der Stadt Karlsruhe und ihrer Vororte. (Hans Georg Zier)	BH 45, 1965, 40–51
Die Wappensteine der Gemarkung von Waltershofen am Tuniberg (Emil Kùmmeler)	BH 46, 1966, 247–262
Das eigenartige Allianzwappen auf dem Grabmal des Schultheißen Joh. v. Winheim †1367 (Joh. Bartenbach)	BH 48, 1968, 334–335
Das markgräfllich baden-badensche Wappen in Rastatt*	BH 24, 1937, 351
Gräfllich Hanauisches Wappen von 1642–1756*	BH 5/6, 1918/19, 110
Wappenscheiben im Rathaus zu Pfullendorf*	BH 21, 1934, 308–313
Feiburger Zunftschilder*	BH 2, 1915, 35
Wappen siehe Familienkunde (Siegfried Federle)	V 42, 1934, 38–43

4. Münz- und Medaillenkunde

Kippermünzen (Hanau-Lichtenberg)	BH 5/6, 1918/19, 99
Bildnis-Medaillen der deutschen Renaissance in den Fürstlich Fürstenbergischen Sammlungen (Julius Cahn)	BH 8, 1921, 99–105
Die Münzverhältnisse des Mittelalters innerhalb Badens (Fr. Wielandt)	BH 30, 1950, 61–66
Goldmünzen aus Flußgold (Josef Holler)	BH 30, 1950, 129–130
Geschäfte und Projekte um die Durlacher Münze im 18. Jahrhundert (D. Fr. Wielandt)	BH 33, 1953, 40–45
Die Pforzheimer Münze in frühkapitalistischer Unternehmerhand (Friedrich Wielandt)	BH 50, 1970, 239–244

H. Kirchengeschichte

1. Allgemeines

- Das Kehler Totenbuch 1624–1637 (R. Groß) BH 18, 1931, 122–125
Unsere Kirchenbücher (Walter Sick) MH 23, 1936, 455–57
Kirchenbücherverluste in Baden 1939–45 (H. Franz) BH 33, 1953, 78

4. Im Zeitalter der Glaubensspaltung

- Der Heidelberger Katechismus von 1563 (G. Benrath) BH 43, 1963, 103–111
Die Wiedertäufer in Mähren und ihre Beziehungen zum Ober-
rheingebiet (W. Schulze) BH 48, 1968, 436–438
Die Einführung der Reformation in der oberen Markgrafschaft
(A. Baumhauer) BH 35, 1955, 214–220
Christliche Kirche am Bodensee (Duft) BH 46, 1966, 3–16

8. Katholische Kirche

- Das Christentum am Überlinger See und das Kirchlein zu
Goldbach (Josef Sauer) BH 11, 1924, 22–29
Das Christentum und die kirchlichen Verhältnisse in der Baar
(Buchmüller) EJ 1967, 60–69
Mönchsgut BH 3, 1916, 208
Cisterzienser BH 7, 1920, 79
Pilgerzeichen, Wallfahrtszeichen, Aachener, Einsiedler (O. Linde) BH 1, 1914, 106–111
Kloster Schuttern, Ein Gang durch seine Geschichte
(Oskar Kohler) BH 48, 1968, 100–110
Einkehr im Kloster Bronnbach (Günther Imm) BH 49, 1969, 267–278
900 Jahre Bickesheim. Einer der ältesten Wallfahrtsorte bei
Karlsruhe (Kurt Senn) BH 45, 1965, 195–199
Chronik der katholischen Kirche in Baden
1919–1934 (Adolf Kistner) im EJ. s. Mitarbeiterverz. S. 78
1958–1970 (Arnold Amann) im EJ. s. Mitarbeiterverz. S. 14
Katholische Theologen:
de Villingen, Hugo 1233–1245 Fürstabt s. Personenverz. S. 268
Suso (Seuse), Heinrich 1295–1366 s. Personenverz. S. 264
Dornvogel, Michael 1519–1589 Weihbischof Augsburg s. Personenverz. S. 186
Steyrer, Ph. J. 1715–1795 Abt s. Personenverz. S. 262
Gerbert, Martin II 1720–1793 Fürstabt St. Blasien s. Personenverz. S. 199
Vicari, Hermann v. 1773–1868 3. Erzbischof Freiburg s. Personenverz. S. 268
Orbin, Joh. Baptist 1806–1886 4. Erzbischof Freiburg s. Personenverz. S. 241
Hansjakob, Heinrich 1837–1916 s. Personenverz. S. 209
Knecht, Friedr. Justus 1839–1921 Weihbischof Freiburg s. Personenverz. S. 224
Bea, Augustin 1881–1968 Kardinal s. Personenverz. S. 171
Chronik der altkatholischen Kirche
1929–1930 (Josef Johne) s. Mitarbeiterverz. S. 74

9. Die Evangelische Kirche

Chronik der evangelischen Landeskirche

1919–1930 (Friedrich Hindenlang)

1958–1970 (Albrecht Wolfinger)

s. Mitarbeiterverz. S. 68

s. Mitarbeiterverz. S. 157

Volkskundliches in einem Baden-Durlachischen Kirchenordnungsentwurf von 1743 (W. A. Schulze)

BH 39, 1959, 381–382

Evangelische Theologen:

Melanchthon, Philipp	1497–1560	Reformator	s. Personenverz. S. 235
Hubmaier, Balthasar	1522–1525	Reformator Waldshut	s. Personenverz. S. 217
Fecht, Johann	1636–1716	Hofprediger	s. Personenverz. S. 191
Engler, Sebastian	1761–1850	Kirchenrat	s. Personenverz. S. 189
Henhöfer, Alois	1789–1862		s. Personenverz. S. 213
Zittel, Karl	1802–1871	Diakon	s. Personenverz. S. 276
Eberlein, August	1803–1884	Kirchenrat	s. Personenverz. S. 187
Hausrath, August	1806–1847	Hofdiakon	s. Personenverz. S. 210
Doll, Karl Wilh.	1827–1905	Prälat	s. Personenverz. S. 185
Längin, Georg	1827–1897		s. Personenverz. S. 128
Zittel, Emil	1831–1899	Kirchenrat	s. Personenverz. S. 276
Baur, Wilhelm	1836–1897	Gen. Superintendent	s. Personenverz. S. 170
Helbing, Albrecht	1837–1914	Kirchenpräsident	s. Personenverz. S. 213
Hesselbacher, Karl	1871–1943	Dekan	s. Personenverz. S. 214
Maas, Hermann	1877–1970	Prälat	s. Personenverz. S. 233

10. Die Israeliten

Juden-Krawalle in Sinsheim 1848

BH 3, 1916, 191–194

Judentaufen im Hanauerland, 18. Jahrh. (A. Wolfhard)

BH 18, 1931, 60

I. Rechtsgeschichte

Das älteste Gernsbacher Stadtrecht (Langenbach)

BH 24, 1937, 358–360

Aus den Protokollen der Goldscheurer Herren- und Frevelgerichte (Jos. Schäfer)

MH 23, 1936, 198–200

Der Konstanzer Hans (Richard Streng)

MH 23, 1936, 213–6

Die Obrigkeit im Oberamt Heidelberg 1496 (Schaaff)

BH 37, 1957, 125–144

Eine Huldigung in Gondelsheim (W. Spengel)

BH 41, 1961, 381–382

Badische Verfassungsgeschichte (Walter Kamm)

BH 33, 1953, 276–282

Die Zürnbande von Neudenu (Heimberger)

MH 14, 1927, 206–210

Zehntland

BH 7, 1920, 61

Die Reichartshäuser oder Stüber Zent (Wittmann)

BH 42, 1962, 54–66

Die Stüber Zent (K. Halter)

67–69

Volkskundliches aus Hexenprozeßakten des badischen Frankenlandes (Fritz Heeger)	MH 9, 1922, 91–95
Die badischen Bürgerwehren (Wilh. Fladt)	MH 22, 1935, 301–356
250 Jahre Bürgerwehr Ettlingen (K. Senn)	BH 45, 1965, 200–203
Leibdragonerregiment 1862	BH 40, 1960, 352
Mark- und Waldgenossenschaften der Ortenau (Feßler)	BH 22, 1935, 95–102
Der Hauensteiner Landhag (Jakob Ebner)	MH 16, 1929, 49–54
Der hintere Landhag im Hotzenwald (Jakob Ebner)	BH 19, 1932, 165–174
Grenzstreitigkeiten zwischen Durlach und Aue während des 18. und 19. Jahrhunderts (E. Strobel)	BH 45, 1965, 65–77
Grenzbäume und Strickäcker. Reste alter Flurvermessung (Karl Mossemann)	BH 45, 1965, 243–246
Alte Marksteine in unserer Zeit (Bernhard Weiß)	BH 49, 1969, 47–50
Ortszeichen an der Bergstraße und im vorderen Odenwald. Auf den Spuren einer kurpfälzischen Landvermessung (Bartenbach)	BH 42, 1962, 97–99
Wittwenkasse, speyerische	BH 7, 1920, 13
Bürgermeisterwahl um 1600 in der Reichsstadt Überlingen (Karl Sättele)	BH 46, 1966, 64–68
Badische Beamtenschaft (E. Ehrmann)	BH 5/6, 1918/19, 63–68

K. Kultur-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte

1. Gesamtdarstellungen

Freiburg und der Breisgau in der mittelalterlichen Wirtschaft (Hektor Ammann)	BH 28, 1941, 248–259
Kulturbilder aus dem Hanauerland (A. Wolfhard)	BH 18, 1931, 50–61
Die Wirtschaft des Hegaus (Edm. Kaufmann)	BH 17, 1930, 128–138
Die Wirtschaft des Heidelberger Raumes (Neundörfer)	BH 26, 1939, 458–462
Die wirtschaftliche Entwicklung Kehls von den frühesten Zeiten bis heute (Otto Rusch)	BH 18, 1931, 92–104

2. Das Bevölkerungswesen

a. Allgemeines

Bevölkerung Badens	BH 5/6, 1918/19, 54–56
Siedlungen in Baden (K. W. Straub)	BH 33, 1953, 50–58

b. Die Ein- und Auswanderung

1) Allgemeines

Badener u. Schwaben in Wien um 1700 (Karl Bertsche)	MH 14, 1927, 45–47
Badische Handwerksburschen in aller Welt um 1800 (H. Jakob)	MH 27, 1940, 361–368

Die Ortenau als Auswanderungsgebiet (Herm. Baier)	BH 22, 1935, 144–150
Auswanderung aus Gernsbach im 19. Jahrhundert (Blösch)	BH 24, 1937, 375–387
Eine bevölkerungspolitische Studie	
2) Die Auswanderung in den Donauosteuern, nach Rußland und Polen	MH 9, 1922, 55–58
Die Hauensteiner in Ungarn (J. Böser)	MH 9, 1922, 55–58
Bei den badischen Alemannen in Hodschlag (Jos. Schäfer)	MH 16, 1929, 145–152 198–203, 248–254, 263–268
Die Durlachstadt Mühlbach in Siebenbürgen (A. Möckel)	MH 17, 1930, 103–106
Volkskundliches aus dem Hotzendorf Saderlach (Künzig)	BH 19, 1932, 250–262
Die Auswanderung nach Rußland und Polen (H. Baier)	MH 24, 1937, 65–73
Mittelbadische Ungarnwanderer (Jos. Häßler)	36–40
Auswandererliste aus Wangen (K. Klüber)	MH 24, 1937, 45–47
Sie nannten sich Schwaben – sie waren es aber nicht (Emil Maenner)	BH 38, 1958, 288–290
Ungarische Kolonistenwerbung in Mittelbaden 1840 (Josef Häßler)	MH 26, 1939, 10–14
Die Auswanderung der Hotzen nach Ungarn (Döbele)	MH 25, 1938, 13–26
Guttwill, die 1. alemannische Siedlung im Banat (Maenner)	BH 38, 1958, 283–287
Die „Stritt“ und andere Schwarzwälder Auswanderer in Saderlach (W. Stritt)	MH 26, 1939, 370–374
Auswanderungen nach Südrußland 1808–1810 (H. Wild)	MH 26, 1939, 15–20, 225
Jakob Bleyer – Vater der Ungarndeutschen (Bischof)	EJ 1968, 137–148
3) Auswanderungen nach Spanien, Schleswig und Jütland, Westpreußen und andere deutsche Gebiete	
Mit Thürriegel in die Sierra Morena (H. Baier)	MH 24, 1937, 80–82
Preußenwanderer (Hermann Baier)	MH 25, 1938, 227–237
Nach Altbayern und Bayrisch-Schwaben (Hermann Baier)	MH 25, 1938, 225–226
Rechtsrheinischer Blutanteil im Elsaß. Wanderungen aus dem ehemals Fürstlich-Fürstenbergischen Landen und einiger Einschluß- und Nebengebiete ins Elsaß (Otto Hienerwadel)	MH 29, 1942, 182–196
Grötzingler wandern um 1770 ins Klevische (Jakob)	MH 26, 1939, 260–263
Die Oststeiermark als Abwanderungsziel oberrheinischer Bauern und Handwerker 1712–1722 (J. L. Wohleb)	BH 32, 1952, 170–172 BH 32, 1952, 170–172
4) Die Überseewanderung	
Badische Gräber in Algerien (Hermann Baier)	MH 24, 1937, 74–80
Auswanderung nach Australien (Hermann Baier)	MH 24, 1937, 49–55
Wie erging es unseren Landsleuten in Brasilien (H. Baier)	MH 24, 1937, 56–65
Kindheitserinnerungen einer Deutschamerikanerin (E. Nüßle)	MH 24, 1937, 1–12
Das Pennsylvaniadeutschtum und seine Mundart (Ralph Wood)	MH 24, 1937, 13–23
Von dem Tor zur neuen Welt. Zustände in dem holländischen Auswandererhafen Amsterdam 1817 (Herm. Jacob)	MH 27, 1940, 256–58

Amerika-Auswanderer aus den kurpfälzischen Oberämtern Heidelberg und Mosbach für die Jahre 1749/50 (Friedr. Krebs)	MH 33, 1953, 76–77
Die Amerikaauswanderung aus dem kurpfälzischen Oberamt Heidelberg in den Jahren 1737, 1738, 1751, 1753 und 1754 (Friedr. Krebs)	MH 38, 1958, 303–4
Studien zur Amerikaauswanderung aus Baden-Durlach 1751 (Krebs)	BH 36, 1956, 155–6
Amerikaauswanderer aus Baden-Durlach 1749 (Friedr. Krebs)	BH 42, 1962, 133–4
5) Die Einwanderung nach Baden	
Schweizer Einwanderung in Münzesheim nach dem Dreißigjährigen Krieg (Koch)	MH 17, 1930, 283–4
Schweizer Einwanderung in Rinklingen (Otto Bickel)	MH 20, 1933, 142–144
Das älteste Kirchenbuch in Eichstetten am Kaiserstuhl mit Angabe aller darin vorkommenden Familiennamen besonders derjenigen der Schweizer Einwanderer (Adolf Gänshirt)	MH 21, 1934, 340–2
Badische und württembergische Einwanderer ins Murgtal im Wandel der letzten 300 Jahre (Hermann Kraemer)	BH 24, 1937, 142–152
Einwanderung aus der italienischen, aber deutsch-sprechenden Gemeinde Gressoney am Monte Rosa (Karl Martin)	MH 24, 1937, 48
Schweizerische und französische Einwanderung in Walldorf im 17. Jahrhundert (Otto Hagmaier)	MH 25, 1938, 123–125
Italienische Einwanderer aus der Tremezzina (Comersee) im 17. und 18. Jahrhundert nach Baden (Alfred Lederle)	MH 38, 1958, 291–303

3. Die Land- und Forstwirtschaft

a. Allgemeine Darstellungen

b. Der Bauer und sein Boden

Geschichte der Mosbacher Bergallmende (Jakob Renz)	MH 23, 1936, 146–59
Die Hotzenwälder Wühren (= Wassergräben) (G. Endriß)	BH 33, 1953, 159–166

c. Die einzelnen Zweige der Landwirtschaft

1) Ackerbau, Wiesen- und Gartenbau, Weidenwirtschaft	
Die Plaueln (= Hanfbrechen) um Renchen (E. Gottwald)	MH 23, 1936, 376–379
Der fränkische Grünkern – die deutsche Suppenfrucht (Franz Meisner)	BH 20, 1933, 292–300
Neue Quellen zur Geschichte des Grünkerns (Heimberger)	BH 49, 1969, 364–370
Erntezeit im Bauland (A. Blösch)	BH 49, 1969, 371–376
Emil Gött als Landwirt (Hans Kilian)	BH 47, 1967, 35–37
2) Wein- und Obstbau	
Der Weinbau am Oberrhein (Alb. Brugger)	MH 14, 1927, 234–237
Vom Rebbau auf dem Feuertgestein des Kaiserstuhls (Eisele)	MH 14, 1927, 252–259
Der Weinbau im Breisgau (Wilhelm Fladt)	MH 14, 1927, 261–271

Weinbau und Weinbräuche des vorderen Kinzigtales (Rebgebirge bei Offenburg und Durbach) (Ludw. Heizmann)	MH 14, 1927, 271–277
Das badische Weinbauinstitut in Freiburg (K. Müller)	MH 14, 1927, 226–231
Aus dem Mortenauer Weinland (K. Preisendanz)	MH 14, 1927, 277–283
Aus einer Meersburger Winzerchronik (K. Preisendanz)	MH 15, 1928, 47–49
100 Jahre markgräfliches Rebgut Schloß Staufenberg (W. Geiler)	MH 29, 1933, 35–40
Vom Weinbau und Wein der Ortenau (Matth. Faber)	BH 22, 1935, 558–566
Meersburger Weinranken (Karl Moll)	BH 11, 1924, 157–160
Der Weinbau am Überlinger See (Friedr. Meichle)	BH 23, 1936, 322–333
Vom Obstbaumparadies am Bodensee (Ernst Schlosser)	BH 23, 1936, 334–342
Güldener Wein von Grenzach (J. L. Wohleb)	BH 33, 1953, 168–169
Adolph Blankenhorn. Der Vater des fachlich gehegten Weinbaues 1843–1906 (O. E. Sutter)	MH 23, 1936, 99–102
Hebel und das Rebland (Hermann Schäfer)	BH 40, 1960, 146–151
Vom Meersburger Weinbau und seinem Museum (Brummer)	BH 41, 1961, 178–190
Vom badischen Wein und seinem Schutzpatron dem Volksschriftsteller Pfarrer Heinrich Hansjakob (Franz Schneller)	BH 41, 1961, 281–286
Terrassenwein und wilde Reben (Carlheinz Gräter)	BH 45, 1965, 312–314
Über den Weinbau (Emil Gött)	BH 47, 1967, 41–46
Vom Weinbau (Karl Pflaum)	BH 48, 1968, 268–271
Der Wein- und Obstbau an der Bergstraße (Bassauer)	BH 48, 1968, 340–345
Das Weinland des Kraichgaues und der südlichen Bergstraße (Umminger)	BH 48, 1968, 354–363
Besuch im Winzerkeller zu Reicholzheim (Heinz Bischof)	BH 49, 1969, 353–360
Boxbeutel-Exklaven (Carlheinz Gräter)	BH 49, 1969, 361–363
3) Der Tabakbau	
Der Tabakbau in der Ortenau (Fr. Meisner)	BH 22, 1935, 547–557
4) Tierzucht und Tierheilkunde	
Ein poesieumwobener Zweig der badischen Landwirtschaft (Bienenzucht) (Edgar Boedicker)	MH 18, 1931, 214–220

d. Das Forstwesen

Hagenauer Forst	BH 4, 1917, 71
Kammerforst	BH 9, 1922, 13
Der hintere Landhag im Hotzenwald (Jakob Ebner)	BH 19, 1932, 165–174
Wald und Waldwirtschaft im badischen Frankenland (E. Bärthel)	BH 20, 1933, 282–291
Mark- und Waldgenossenschaften der Ortenau (August Fessler)	BH 22, 1935, 95–102
Das Holzriesen im Schwarzwald (Hermann Fautz)	BH 22, 1935, 572–577
Bei den Rindenschälern und Reutebrennern im mittleren Schwarzwald (Hermann Fautz)	MH 25, 1938, 81–89

Unveröffentlichte Briefe des Dichters (Emil Gött) an die Bezirksforstei in Freiburg (Hans Jäger)	BH 44, 1964, 65–71
Der Köhler als dichterische Gestalt. Über Kohlenbrenner und Kohlenmeiler im Spiegel der Literatur (Walter Reimer)	BH EJ 1968, 51–58
<i>e. Das Jagd- und Fischereiwesen</i>	
Der Entenfang zu Membrechtshofen (August Feßler)	BH 18, 1931, 136–139
Waidwerk am badischen Oberrhein. Die goldene Sau von Kandern und ihr WillkommBuch (Hans Rott)	MH 24, 1937, 132–137
Seenforschung und Seefischerei (Ernst Scheffelt)	BH 11, 1924, 30–45
Seenforschung und die Erforschung des Bodensees (F. Zandt)	BH 23, 1936, 302–310
Fischerei am Bodensee (Hermann Wissler)	BH 11, 1924, 45–51
Die Fischerei im Untersee (Josef Schmalz)	BH 13, 1926, 23–28
Salmenwöge am Hochrhein (Karl Herbster)	MH 18, 1931, 17–18
Die Fischerei im Kehler Gebiet (Josef Schäfer)	BH 18, 1931, 105–114
Die Fischerei im Hochrhein (Karl Herbster)	BH 19, 1932, 91–99
Fischerei im Überlinger See (Ferdinand Zandt)	BH 23, 1936, 311–320
Klusgranfischer in Konstanz-Staad*	BH 23, 1936, 314
Fischnetze am Rhein*	BH 22, 1935, 34
Oberrheinfischerei und die ehemalige „Kaiserliche Fischzucht Hünigen“ (Wilhelm Koch)	MH 29, 1942, 57–72
Von den Existenzkämpfen der Rheinfischerei (Wilh. Koch)	MH 35, 1955, 228–237
Vom Rastatter Murgfischereiwesen (Fritz Wolff)	BH 37, 1957, 288–290
Die Fischerei im Hanauerland (Hans-Rüdiger Fluck)	BH 50, 1970, 466–489
Erlebnisse an einer Rheinkiesbank vor einem halben Jahrhundert (Josef Schäfer)	BH 22, 1935, 567–571

4. Bergbau und Salinenwesen. Goldwäscherei

Die Bodenschätze des Markgräflerlandes (J. L. Wilser) (Eisenerzgewinnung, Salzvorkommen)	BH 10, 1923, 7–17
Die Blauen Steine bei Badenweiler. Eine Erinnerungsstätte an den alten Bergbau (Ernst Scheffelt)	MH 17, 1930, 75–79
Die Saline in Bad Dürkheim – ein badisches Werk (Karl Wehrle)	MH 24, 1937, 191–201
Die Werkbauten der Saline Dürkheim, erbaut 1823–1826 (Tschira)	BH 25, 1938, 361–369
Alte Schwarzwälder Bergwerksregel (Wilhelm Fladt)	MH 25, 1938, 109
Rheingold (Gustav Albiez)	BH 30, 1950, 125–129
Der Erzgang Reichenbach-Diersburg-Zunsweier (Hs. Rest)	BH 48, 1968, 72–77
Carl Joh. Ringwald, ein badischer Bergbaupionier (Gust. Albiez)	EJ 1970, 74–87

5. Handwerk und Industrie. Technik

a. Allgemeine Gewerbeschichte

- Regelung der Marktwirtschaft in Schwetzingen unter Kurfürst Karl Philipp (Karl Mossemann) BH 49, 1969, 110–112
- Furtwangens Kampf um das Marktrecht. Ein Kapitel Schwarzwälder Wirtschaftsgeschichte (Franz Burgert) BH 49, 1969, 497–522

b. Zünfte und Bruderschaften

- Mannheimer Gesellenbrief BH 7, 1920, 33
- Kleinstadthandwerk (Gottlieb Graef) MH 15, 1928, 170–173
- Die Renchener Schuhmacherzunft-Ordnung 1758 (Kistner) MH 24, 1937, 159–164
- Wie 1719 die Breisgauer Wagnerzunft ihre Fahnenweihe gefeiert hat (Wilhelm Fladt) MH 27, 1940, 26–28
- Aus Geschichte und Brauchtum der Mannheimer Zünfte. (Wolfgang Treutlein) MH 25, 1938, 97–104
201–209
- Die Handwerkerzünfte in einer Schwarzwälder Kleinstadt, Schiltach (Hermann Fautz) MH 26, 1939, 211–221
- Die Seilerzunft in Mittelbaden (Margot Fuß) BH 49, 1969, 68–83

e. Geschichte der badischen Industrie

- Die Industrie des Markgräflerlandes (Albert Maier) BH 10, 1923, 155–161
- Die Entwicklung der Industrie in Karlsruhe und Umgebung (Bad. statistisches Landesamt) BH 15, 1928, 160–164
- Die Industrie des Breisgaus (Franz Kaiser) BH 16, 1929, 267–272
- Die Wirtschaft des Hegaus (Edmund Kaufmann) BH 17, 1930, 128–138
- Die Heimarbeit auf dem Hotzenwald und die Industrie am Hochrhein (Lepold Döbele) BH 19, 1932, 263–269
- Die Entwicklung der Industrie im Lahrer Raum (E. Schlosser) BH 48, 1968, 257–267
- Die Bergsträßer Wirtschaft. Ein Überblick auf das Wirtschaftspotential Bergstraße (Fritz R. Bassauer) BH 48, 1968, 336–339
- Ursachen verschwundener und abgewanderter Industrien im Ortsbereich von Weinheim (Otto Stäckler) BH 48, 1968, 346–353
- Die Pforzheimer Industrie (Hans O. Simon) BH 12, 1925, 243–248
- Der industrielle Aufbau Mannheims (Arthur Blaustein) BH 14, 1927, 57–62

f. Geschichte der einzelnen Gewerbe und Industrien

- 1) Die Industrie der Steine und Erden
- Vom ehrsamem Handwerk der Häfner (Wertheim, Langguth) MH 19, 1932, 191–199
- Vom Schwarzwaldgranit zum Pflasterstein (H. Fautz) MH 25, 1938, 180–183
- Arbeiten des bodenständigen Steinmetzgewerbes um die Wende des 18./19. Jahrhunderts im Umkreis des Hünersedels bei Ettenheim (Bernhard Weiß) BH 46, 1966, 289–296

Die Ziegelei (Emil Gött)	BH 47, 1967, 38–39
Die Ziegler der Pforzheimer Gegend und ihre Kunst (Hillenbrand)	BH 50, 1970, 305–324
2) Metallverarbeitende Gewerbe und Industrien	
Bleigußstücke	BH 1, 1914, 106–111
Die Hammerwerke zu Murg a. Rhein (Leopold Döbele)	BH 38, 1958, 125–137
3) Die Edelmetall- und Schmuckwarenindustrie in Pforzheim und anderen Orten	
Das Scheibenkreuz und der Fürstenberger Kelch im Münsterschatz zu Villingen (Max Wingenroth)	BH 8, 1921, 141–149
Pforzheimer Edelschmiedekunst (Ludwig Segmiller)	BH 12, 1925, 235–242
Die Pforzheimer Industrie (Hans O. Simon)	BH 12, 1925, 243–248
Das Schmuckmuseum Pforzheim im Reuchlinhaus (Fritz Falk)	BH 50, 1970, 212–222
Edelsteine – Wunder der Schöpfung (S.-M. Schmager)	BH 50, 1970, 223–225
4) Uhrenindustrie und Feinmechanik	
Das Uhrmachen in der Neustadt (nach einem alten farbigen Druck)*	BH 16, 1929, 250
Von der Jockeles-Uhr zum Superhet. Benedikt, August und Hermann Schwer (Otto Ernst Sutter)	BH 25, 1938, 281–290
Die Schwarzwälder Uhr (Adolf Kistner)	V 31, 1926, 164 S.
Schwarzwälder Uhrenhändler in aller Welt (Js. L. Wohleb)	BH 40, 1960, 286–288
Die Uhren- und Musikmacherfamilie Blessing. Ein Beitrag von Hermann Duffner aus Kollnau zur Geschichte der Schwarzwälder Uhrenmacherei Kollnau/Waldkirch (Gernot Umminger)	BH 50, 1970, 513–514
6) Die Textilindustrie	
Die Gobelins des Bruchsalers Schlosses im Zusammenhang mit den Bildteppichen der übrigen badischen Schlösser (Hans Rott)	BH 9, 1922, 65–84
Aus der Geschichte der Seiler in Wertheim (Langguth)	MH 20, 1933, 71–81
Färber und Zeugdrucker (in Wertheim, Langguth)	MH 20, 1933, 353–366
Ramse-Faser (Emil Gött)	BH 47, 1967, 63–82
7) Die Papierindustrie	
Ettlinger Wasserzeichen. Ein Beitrag zur Geschichte der Papiermacherei (Karl Springer)	BH 15, 1928, 232–239
8) Die Lederindustrie	
Säckler und Weißgerber (Otto Langguth, Wertheim)	MH 22, 1935, 267–271
9) Holzverarbeitende Gewerbe und Industrie	
Der letzte Kohlenmeiler im Südschwarzwald (Sepp Glatt)	BH 40, 1960, 279–285
13) Sonstige Gewerbe und Industrien	
Geigenbau in Röttenbach (Elisabeth Walter)	MH 23, 1936, 182–186
Der Geigenbauer in Röttenbach in seiner Werkstatt*	BH 25, 1938, 9
In einer Schwarzwälder Harzsiederei (Emil Baader)	BH 22, 1935, 416–417
Die Pottasche-Siederei im Oostal (Margot Fuß)	BH 40, 1960, 273–275

Der Sackschneider aus dem Renchtal (Margot Fuß)	EJ 1958, 115–116
Der letzte Odenwälder Strohdachdecker (Emil Baader)	BH 45, 1965, 316–317
Strohflechterei im Schwarzwald. Nach einem alten Druck	BH 16, 1929, 251
Schwarzwälder Waldglas. Entstehung und Bedeutung der Glashütten (Jos. L. Wohleb)	BH 40, 1960, 276–278
Glockengießer-Tradition in Heidelberg (Hans Rolli)	BH 43, 1963, 75–91
Der erste Salpetererkrieg von 1728–1732 im Lichte der Tagebücher von Pater Marquard Herrgott (Max Neustädter)	BH 19, 1932, 175–185
Die Salpeterer im 19. Jahrhundert (Jakob Ebner)	BH 19, 1932, 192–204
Die alten Karlsruher Verlage (Toni Peter)	BH 45, 1965, 113–124
<i>g. Kunstgewerbe</i>	
Das Kunsthandwerk in Villingen (Wilhelm Kling)	BH 8, 1921, 119–131
Altes Mannheimer Kunsthandwerk (Gustav Jacob)	BH 14, 1927, 101–113
Kostbarkeiten des frühen Mittelalters am Oberrhein (Schroth)	BH 31, 1951, 139–145
Macht über die Materie. Zwei Lahrer Werkkünstler – Weg und Wirkung (Hans Molls)	BH 48, 1968, 252–256
Handwerkliches Kunstschaffen der Vergangenheit in unserer Gegenwart (Bernhard Weiß)	BH 49, 1969, 377–380
Zwei Prachtschränke im Bruchsaler Schloß (A. R. Maier)	BH 9, 1922, 83–93
Durlacher Fayencen (H. E. Busse)	BH 12, 1925, 287–295
Mosbacher Fayencen (Gustav Jacob)	MH 14, 1927, 159–165
Zizenhausener Terrakotten (Carl Kabis)	MH 15, 1928, 131–133 BH 21, 1935, 65–67*
Frankenthaler Porzellan 1768	BH 7, 1920, 38*
Zeller Tafelgeschirr mit Bauernmalerei	BH 22, 1935, 372–374
Frühmittelalterliche Töpferkunst in Konstanz (A. Beck)	BH 17, 1930, 40–50
Neue Kanderner Töpfereien (Otto E. Sutter)	EJ 14, 1933, 51–57
Bauertöpferei (Kandern)	BH 10, 1923, 83–85, 86
Von Kanderner Hafnern (Albert Eisele)	MH 24, 1937, 138–154
Von der Hafner-Bruderschaft zwischen Basel, Straßburg und den beiden Gebirgen (Albert Eisele)	MH 28, 1941, 197–202
Von den Elsässischen Hafnern und ihren Beziehungen zu Baden (Karl Hillenbrand)	BH 38, 1958, 267–271
Sinnsprüche auf alten Töpfereien	BH 1, 1914, 184–198
Hornberger und Zeller Fabrikate*	BH 2, 1915, 44
Der Londoner Ofen von Hans Kraut (Karl Kornhas)	MH 19, 1932, 219–229
Von alten Stubenöfen auf dem Heuberg (Matth. Vogel)	BH 21, 1934, 295–298
<i>b. Hausindustrie und Heimarbeit</i>	
Die Aussichten der Hausindustrie im hohen Schwarzwald (Hermann Flamm)	MH 1, 1914, 78–90

Die Heimarbeit auf dem Hotzenwald und die Industrie am Hochrhein (Leopold Döbele)	BH 19, 1932, 263–269
<i>i. Arbeiterschaft. Gesindewesen</i>	
Der Hirtenbub vom Hochschwarzwald (Blasiwald) (Morath)	MH 26, 1939, 205–210
<i>l. Auswertung der Wasserkraft</i>	
Das Schluchseewerk. Gutachten (Konrad Guenther)	MH 15, 1928, 134–142
Die Großkraftwerke am Hochrhein und der Heimatschutz (Schlippe)	BH 19, 1932, 100–109
Der Hochrhein und seine Kraftwerke (Robert Haas)	BH 19, 1932, 110–115
Das Hotzenwaldwerk. Stellungnahme der Schluchseewerk-Aktiengesellschaft, Freiburg i. Br.	BH 39, 1959, 82–90
Heimatschutz und „Hotzenwaldwerk“. Eine Antwort (Döbele)	BH 39, 1959, 91–95
Kraftwerke, Gebirgsbäche und Täler. (Wilh. Koch)	MH 11, 1924, 128–130
Schutz der badischen Altrheine (Wilh. Koch)	MH 20, 1933, 243
Hände weg vom Titisee! (Landesverein Badische Heimat)	MH 18, 1931, 53–55
Rheinseitenkanal	s. geograph. Verzeichnis S. 155–156

6. Handel und Verkehr

a. Allgemeine Darstellungen

Die Elsaßträger. Eine wirtschaftliche Darstellung (Tritscheller)	MH 29, 1942, 73–91
Die Pfälzerträger in Freiburg durch 3 Jahrhunderte (M. Weber)	BH 40, 1960, 289–293
Kamele schlürfen durch die Baar (Jos. L. Wohleb)	BH 33, 1953, 72–75

d. Straßenwesen und Brückenbau

Donautalstraße (Baar)	BH 8, 1921, 26–34
Von der alten Weinstraße (Manfred Eimer)	MH 21, 1934, 331–332
Die Geschichte der Schwarzwaldpässe (Franz Schnabel)	BH 22, 1935, 140–143
Der Notschrei, ein Straßenbau im Schwarzwald (Ganter-Ebert)	BH 43, 1963, 355–357
Die alte Brücke zu Heidelberg (H. Schmiedel)	MH 12, 1925, 37–38

e. Schifffahrt und Flußbau

2) Die Rheinschifffahrt und Rheinkorrektion	
Der sterbende Oberrhein (Ernst Scheffelt)	MH 15, 1928, 14–21
Aus der Geschichte der Dampfschifffahrt auf dem Oberrhein (Emil Heidelberger)	BH 15, 1928, 157–159
Tulla und der Kehler Rheinbau (Art. Valdenaire)	BH 18, 1931, 117–121
Das Problem des Rheinseitenkanals (Gustav Langen)	BH 36, 1956, 235–253 BH 37, 1957, 209–227 BH 39, 1959, 406–413
Rheinseitenkanal – Was nun? (Gustav Langen)	BH 38, 1958, 354–355

- 3) Neckarschiffahrt und das Neckartal
 Das Neckar-Kanal-Projekt (Werner Wolff) MH 12, 1925, 33–38
 Der Neckarkanal. Die Neckarkanalisation (R. Mayer) MH 12, 1925, 124–130
 Der Neckarkanal (Eugen Fehrle) 159–163

f. Die Flößerei

- Pforzheims Flößerei und Holzhandel (Robert Gerwig) BH 12, 1925, 215–226
 Zur Geschichte der Kinzigflößerei (Otto Beil) MH 13, 1926, 109–118

g. Das Post- und Fernmeldewesen

- Das älteste Postamt in Baden. Rheinhausen (A. Hodapp) BH 33, 1953, 47–50
 100 Jahre badische Briefmarken (A. Hodapp) BH 31, 1951, 21–29
 Postgeschichtlicher Streifzug durch Karlsruhe-Durlach (Albert Hodapp) BH 39, 1959, 368–373
 Aus der Postgeschichte der Stadt Buchen im Odenwald (Albert Hodapp) BH 41, 1961, 86–93
 Zur Geschichte der Posthalterei und des Gasthofes „Zum Erbprinzen“ in Ettlingen (K. Senn) BH 41, 1961, 345–346
 Karlsruher Briefmarken (Reichwein) BH 45, 1965, 319–321
 Aus der Postgeschichte des Kinzigtales (Klein) BH 49, 1969, 493–496
 Der Postmeister von Pforzheim (Ernst Schneider) BH 50, 1970, 291–292

h. Die Eisenbahnen

- 100 Jahre Badischer Bahnhof Basel (Albert Kuntzemüller) BH 34, 1954, 289–298
 Mr. Thomas Turner, Lehrmeister der ersten badischen Lokomotivführer (Albert Kuntzemüller) BH 36, 1956, 33–42
 Der neue Hauptbahnhof Heidelberg (Alb. Kuntzemüller) BH 39, 1959, 362–367
 Die Schwarzwaldbahn (Rudolf Friedmann) BH 40, 1960, 329–340
 Zum 100. Geburtstag der Wiesentalbahn 5.6.1962 (Sturm) BH 42, 1962, 32–48

i. Kraftfahrzeug- und Luftverkehr

- Startendes Wasserflugzeug* BH 23, 1936, 384
 Zeppelin über dem Bodensee* 385

7. Lebensmittelversorgung. Löhne und Preise. Maß und Gewicht

8. Geldwesen

9. Das Finanz- und Steuerwesen. Die Staatsdomänen

10. Das Versicherungswesen

11. Geschichtliche Naturereignisse und ihre Bekämpfung

- Seegröre am Bodensee 1963 (Knecht) BH 43, 1963, 291–299

12. Das Gesundheitswesen

c. Spitalwesen. Apothekenwesen

- Arzt u. Apothekerspiegel (W. Zimmermann) BH 12, 1925, 109–110
Provisor Göldner: Aus der Geschichte der Bruchsaler Stadt-
apotheke. (Philipp Rödelstab) MH 20, 1933, 48–50
Von der Würzkrämerei zur Apotheke (Pforzheim, Heid) MH 25, 1938, 199–200
Der Churfürstl. Hofapotheker Christoph Kolb in Meersburg bietet
1805 eine Provisorstelle an (Xaver Schilling) BH 41, 1961, 257–258
Über die Geschichte einiger nordbadischer Apotheken (Kullmer) BH 49, 1969, 116–123
700 Jahre Spital Überlingen (A. W. Scheller) BH 46, 1966, 43–46
Aus der Geschichte des Überlinger Spitals (H. Stolz) BH 46, 1966, 46–48

d. Krankheiten und Seuchen

- So war die Pest (Hermann Fautz) BH 48, 1968, 439–446

e. Geschichte der Heilquellen in Baden

- Bäder Mittelbadens in alter und neuerer Zeit (Otto Gerke) BH 22, 1935, 151–164
2000 Jahre Heilbad Baden-Baden (Rolf G. Haebler) BH 42, 1962, 143–158
Bad Rappenaу. 130 Jahre kurörtliche Entwicklung aus uralten
dörflichen Anfängen (Kurt Eberts) BH 42, 1962, 159–165
Die Hub und das Erlenbad vor 120 Jahren (W. Osterrieth) BH 42, 1962, 166–171
Drum sei mir gegrüßt, o Peterstal (Otto E. Sutter) BH 42, 1962, 173–175
Bad Griesbach. Vom „heilsamen Sauerbrunnen“ (Egon Muschel) BH 42, 1962, 177–187
Bad Rippoldsau, das stille Schwarzwaldbad (Willi Schmid) BH 42, 1962, 188–191
Europas höchstgelegenes Solbad, Dürrheim (O. Weissenberger) BH 42, 1962, 193–196
Bad Krozingen – Heilbad am Schwarzwald (Josef Licht) BH 42, 1962, 197–211
Bellingen, das jüngste Markgräfler Heilbad (O. E. Sutter) BH 42, 1962, 212–214
Das 1000jährige Heilbad zu Säckingен (Fridolin Jehle) BH 42, 1962, 215–217
Eberbach als Heilbad (H. Schmeißer) BH 42, 1962, 218–221
Badenweilers Entwicklung zum modernen Kurort (E. Scheffelt) BH 42, 1962, 222–240

L. Wissenschaft-, Erziehungs- und Schulgeschichte

2. Wissenschafts- und Gelehrten-geschichte

b. Der Humanismus am Oberrhein

- Aus Pforzheims Humanistenzeit (Fritz Bucherer) BH 12, 1925, 192–205

c. Gelehrte Gesellschaften und wissenschaftliche Vereine

- Vor 200 Jahren: Kurpfälzische Akademie der Wissenschaften
(Bernhard Lamey) BH 45, 1965, 226–228

d. Wissenschaftliche Sammlungen und Institute

- Das Zeiß-Planetarium Mannheim (Otto Klauser) BH 14, 1927, 239–243
Die Hydrobiologische Station für den Schwarzwald in Falkau
(Bericht der Station) BH 30, 1950, 54–56
Volksliedarchiv in Freiburg, Soldatenlieder MH 27, 1940, 279f.
Das deutsche Volkslied und seine Pflegestätte in Freiburg
(Waldemar Braun) BH 48, 1968, 433–435

3. Das Hochschulwesen

a. Allgemeine Geschichte

- Die Universität zu Durlach (Adolf Wolfhard) BH 15, 1928, 213–218

c. Die Universität Heidelberg

- Hat der geschichtliche Faust in Heidelberg studiert und
promoviert? (R. Blume) MH 12, 1925, 130–134
Die Gründung des Staates Baden und die Wiedererweckung
der Universität Heidelberg (Willy Hellpach) BH 33, 1953, 271–276
Die Universität Heidelberg im geistigen und kulturellen Leben
der Stadt (Gerhard Hinz) BH 43, 1963, 92–102

d. Die Universität Freiburg i. Br.

- Bilder aus der Geschichte der Freiburger Universität (Mayer) BH 16, 1929, 73–80
500 Jahre Freiburger Universität (Schwarzweber) BH 37, 1957, 3–9
Zur 500-Jahrfeier (Franz Huter) S. 41–45
Freiburg und Radolfzell, zur 500-Jahrfeier (J. Zimmermann) S. 62
Die Freiburger Anatomie um 1900 (Eugen Fischer) S. 20–27

e. Die technische Hochschule Karlsruhe

- Die technische Hochschule (Franz Schnabel) BH 15, 1928, 165–171
Die Institute für Kälte- und Lebensmitteltechnik an der
TH in Karlsruhe (Rudolf Plank) BH 30, 1950, 130–133
Zur Jahrhundertfeier der Karlsruher TH (Franz Schnabel) BH 12, 1935, 177–183

f. Die Handelshochschule Mannheim

- Die Entwicklung und Tätigkeit der Mannheimer Handels-
Hochschule (Max Springer) BH 14, 1927, 216–221

4. Das höhere, das Fach- und Volksschulwesen

Schulordnung von 1785			BH 7, 1920, 12
Mannheimer Schulsystem und Mannheimer Volksschule (Anton Sickinger)			BH 14, 1927, 231–236
Schulmänner:			Personalverzeichnis
Neidhard, Joh. Friedr.	1744–1825		S. 239
Welte, Michael	1778–1840		S. 272
Pflüger, J. G. F.	1818–1869	O-Schulrat	
Wendt, Gustav	1827–1912		S. 272
Maul, Alfred	1828–1907	Turnvater	S. 234
Kimmig, Otto	1858–1913	Gymn. Direktor	S. 223
Sickinger, Anton	1858–1930		S. 259
Lay, Wilhelm Aug.	1852–1926	pädag. Schriftsteller	S. 229
Göbelbecker, Ludwig Fr.	1862–1935	Kinderfreund	S. 202
Halter, Karl	1882	Kreisschulrat	S. 208
Jaeger, Emil	1882–1969	Dir. d. Uhrmacherschule	S. 218
Ochs, Ernst	1888–1961	Sprachforscher	S. 240
Junghanns, Hermann	1890	Gymnas.-Professor	S. 219
Mengis, Carl	1892	O.-Stud.-Dir.	S. 235

5. Körperliche Ertüchtigung und Jugenderziehung

Ein Jugendwehrausflug nach St. Blasien (v. Graevenitz)		MH 4, 1917, 81
Chronik der Jugend in Baden 1931 (Fr. Bran)		EJ 13, 1932, 111–112
	1932	EJ 14, 1933, 112
	1933	EJ 15, 1934, 18–19
	1934	EJ 16, 1935, 117–118
Die Aufgabe des Arbeitsdienstes (Bran)		MH 19, 1932, 241–242
Arbeitsdienst und Naturschutz (Georg Klingelhöfer)		MH 19, 1932, 113–115
Sinnvoller und sinnwidriger Arbeitsdienst (A. Kirchenmaier)		MH 19, 1932, 242–245
Volksbildung und Arbeitslager (Wolfgang Fischer)		MH 19, 1932, 245–246
Alfred Maul. Zur Erinnerung an Badens Turnvater (Strobel)		BH 45, 1965, 148–150
Bad. Jugendherbergen als Ferienheime (Fr. Fahrenbach)		MH 14, 1927, 58–64

M. Buch- und Bibliothekswesen.

Literatur-, Theater- und Musikgeschichte

1. Buch- und Bibliothekswesen

b. Geschichte des Buchdrucks

Thomas Anshelm aus Baden. Der Meister des deutschen Frühdrucks (Karl Preisendanz)	MH 25, 1938, 295–299
--------------------------------------------------------------------------------------	----------------------

c. *Geschichte des Buchhandels*

Mannheimer Verleger (Wilhelm Bergdolt)	BH 14, 1927, 174–180
Das Verlagshaus Herder (Julius Dorneich)	BH 31, 1951, 160–167
Die alten Karlsruher Verlage (Toni Peter)	BH 45, 1965, 113–124

f. *Die Bibliotheken*

2) Die badische Landesbibliothek in Karlsruhe

Aus den Annalen der Landesbibliothek (Karl Preisendanz) BH 15, 1928, 191–200

Aus der Geschichte der badischen Hofbibliothek in Karlsruhe bis 1872 (Engelbert Strobel) BH 34, 1954, 285–289

Die Handschriften Bruchsal I und II in der badischen Landesbibliothek (Otto Homburger) BH 9, 1922, 94–100

3) Die Universitätsbibliothek Heidelberg

Aus den Schicksalen der Bibliotheca Palatina (Karl Preisendanz) BH 26, 1939, 207–218

Hebelerinnerungen in der Universitätsbibliothek Heidelberg (Rudolf Sillib) BH 5/6, 1918/19, 127–134

4) Die Universitätsbibliothek Freiburg

Die Universitätsbibliothek Freiburg i. Br., Geschichte und Benutzung (Josef Rest) 2. Aufl. OH 28, 1941, 293–310
OH 1943, 300–317

5) Die Fürstlich Fürstenbergische Hofbibliothek in Donaueschingen

Die Fürstlich Fürstenbergische Hofbibliothek in Donaueschingen (Johne) BH 8, 1921, 56–82

Nibelungen Handschrift C in Donaueschingen BH 8, 1921, 76–77

Donaueschinger Handschrift des Nibelungenliedes (Jos. L. Wohleb) BH 33, 1953, 259–264

Seite der Hohemams-Laßbergschen Handschrift des Nibelungenliedes BH 25, 1938, 327*

6) Zur Geschichte der übrigen Bibliotheken des Landes

Aus einer Mannheimer Jesuitenhandschrift (Fr. Droop) MH 15, 1928, 100–102

Handschriften der Überlinger Leopold-Sophien-Bibliothek (Stolz) BH 46, 1966, 59–63

Bibliothekare:

Reginbert v. d. Reichenau Der 1. alem. Bibliothekar MH 22, 1935, 172–173
(K. Preisendanz)

Trübner, Nikolaus 1817–1884, Bibliograph Pers.-Verz. S. 266

Lautenschlager, Friedrich 1890–1955, Dir. d. Landesbibliothek Pers.-Verz. S. 229

Längin, Theodor 1867–1947, Dir. d. Landesbibliothek Pers.-Verz. S. 228

Wille, Jakob 1853–1929, Dir. d. Univ.-Bibl. Heidelbg. Pers.-Verz. S. 274

Rest, Josef 1884–1961, Dir. d. Univ.-Bibl. Freiburg Pers.-Verz. S. 246

Oeftering, Wilh. Engelb. 1879–1940, Professor Pers.-Verz. S. 240

Lauer, Walter 18 –1941, Bearb. d. Ges.-Inh.-Verz. Pers.-Verz. S. 229

Strobel, Engelbert 1907– Mitarb.-Verz. S. 140–141

2. Literatur – Geistesgeschichte

a. Allgemeines

Badische literarische Jahresschau 1919ff–1939 (Wilh. Engelb. Oeftering)		s. Mitarbeiterverz. S. 104
Vormärzliche politische Mundartdichtung aus Baden (Oskar Haffner)		V 4, 1920, 20 S.
Badische Mundartdichtung (Herm. Eris Busse)		MH 11, 1924, 27–30
Über unsere alemannische Mundartdichtung (Oeftering)		MH 13, 1926, 76–81
Literarisches Ortsverzeichnis von Baden (Oeftering)		EJ 9, 1928, 47–54
Geschichte der Literatur in Baden I. (Oeftering)		V 36, 1930, 104 S.
II. (Oeftering)		V 44, 1937, 192 S.
III. (Oeftering)		V 47, 1939, 207 S.
Literarisches Schaffen im Hegau (Oeftering)		BH 17, 1930, 94–99
Das bad. Frankenland im Spiegel seiner Dichter (Reichwein)		BH 35, 1955, 61–73
Der Bodensee und die Dichter (Wilh. Schoof)		BH 46, 1966, 154–158
Zwei Dichter aus Baden, Emil Gött und Hermann Burte (Reuting)		BH 5/6, 1918/19, 151–156
Dichter und Schriftsteller:		Personalverzeichnis
v. Grimmelshausen, 1622–1676		S. 205
J. J. Christoph		
Abraham a Santa Clara 1644–1709 (Ulr. Megerle)		S. 163
Drollinger, Carl Friedrich 1688–1742		S. 186
Klopstock, Fr. Gottlieb 1724–1903		S. 223
Jung-Stilling, Heinrich 1740–1817		S. 219
Jacobi, Johann G. 1740–1814		S. 218
v. Goethe, Johann Wolfgang 1749–1832		S. 202
v. Schiller, Friedrich 1759–1805		S. 253
Hirt, Alois Ludwig 1759–1837, Kunsthistoriker		S. 215
Hebel, Johann Peter 1760–1826		S. 210
Schreiber, Alois 1761–1841, Mundart		S. 256
Sauter, Samuel Friedrich 1766–1846, Biedermaier		S. 251
Krieg v. Hochfelden, W. 1780–1835, Militärschriftsteller		S. 226
v. Günderode, Karoline 1780–1806		S. 206
v. Droste-Hülshoff, Annette 1797–1848		S. 186
Mörike, Eduard 1804–1875		S. 236
Vorholz, Christof 1801–1865, Karlsruhe Dialekt		S. 269
Stolz, Alban 1808–1883, Volksschriftsteller		S. 262
Schnetzler, August 1809–1853, bad. Sagen		S. 256
Nadler, Karl Ch. Gottfried 1908–1859, pfälz. Mundart		S. 238
Auerbach, Berthold 1812–1882		S. 166
Kaiser, Eduard 1813–1903, Arzt u. Dichter		S. 220
Bürcklin, Albert 1816–1890		S. 180
Hoppensack,		
Leopold August 1820–1900		S. 217
Zeller, J. Philipp 1824–1862, Mundart		S. 276
v. Scheffel, Viktor 1826–1886		S. 252

Trenkle, Joh. Baptist	1826–1891, Heimatf. u. Dichter	S. 266
Eichrodt, Ludwig	1827–1892	S. 188
Frommel, Emil	1828–1896, Hofpred. u. Schriftst.	S. 196
Barrack, Max	1832–1901, Mundart	S. 169
Stocker, Ludwig	1832–1900, Ortsgeschichte	S. 262
Albrecht, Anton Hermann	1835–1906, Mundart	S. 164
Hausrath, Adolf	1837–1909	S. 210
Hansjakob, Heinrich	1837–1916, Volksschriftsteller	S. 209
Gutsch, Friedrich	1838–1897, Mundart	S. 207
Auerbach, Ludwig	1840–1882	S. 166
Strübe, Friedrich	1842–1912	S. 263
Presser, Eduard	1842–1911, Mundart	S. 244
Thoma, Albrecht	1844–1915	S. 264
Bender, Augusta	1846–1924	S. 172
Gefßler, Friedrich	1844–1891	S. 200
Reitzel, Robert	1849–1898	S. 246
Villinger, Hermine	1849–1917	S. 268
Karrillon, Adam	1853–1938	S. 221
Schmitthener, Adolf	1854–1907	S. 255
Rüttenauer, Benno	1855–1940	S. 249
Vierordt, Heinrich	1855–1945	S. 268
Römhild (Romeo), Fritz	1857–1932, Karlsruher Mundart	S. 248
Kimmig, Otto	1858–1913	S. 223
v. Heyking, Elisabeth	1861–1925	S. 214
Siefert, Alfred	1861–1912, Mundart	S. 259
Ganther, August	1862–1938, Mundart	S. 198
Weigand, Wilhelm	1862–1949	S. 271
Lay, Wilh. August	1862–1930, Pädagog. Schriftst.	S. 229
Grüninger, Hans Martin	1862–1944, Mundart	S. 206
Berner, Karl	1863–1944	S. 173
Bahr, Hermann	1863–1934	S. 169
Gött, Emil	1864–1908	S. 203
Stratz, Rudolf	1864–1936	S. 262
Strauß, Emil	1866–1960	S. 263
Müller, Gustav Adolf	1856–1930	S. 238
Geiger, Albert	1866–1915	S. 199
Supper, Augusta	1867–1951	S. 264
Raupp, Otto H.	1867–1940, Mundart	S. 245
Bittrich, Max	1867–1959	S. 175
Manz, Otto	1868–1925, Dramatiker	S. 233
Fendrich, Anton	1868–1949	S. 192
Michaeli, Otto	1870–19	S. 236
Schede, Kurt	1870–19	S. 252
Hesselbacher, Karl	1871–1943	S. 214
Frommel, Otto	1871–1951	S. 190
v. Bodman, Emanuel	1874–1946	S. 176
Mombert, Alfred	1872–1942	S. 237
Bacmeister, Ernst	1874–	S. 166
Koch, Maily	1875–19	S. 224
Droop, Fritz	1875–19..	

Joho, Karl	1875–1946		S. 219
Körber, Paul	1876–1943,	Heimatsdichter	S. 225
Finckh, Ludwig	1876–1964,	Arzt u. Dichter	S. 193
Dürr, Josef	1877–1917,	Mundart	S. 186
Hesse, Hermann	1877–1962		S. 214
Rothmund, Toni	1877–1956		S. 249
Burte (= Strübe), Hermann	1879–1960		S. 180
Hoerth, Otto	1879–1966		S. 215
Straub, Karl Willy	1880–1971		S. 262
v. Bernus, Alexander	1880–		S. 173
Flacke, Otto	1880–1963		S. 194
Dieter, Hans	1881–1968,	Maler u. Dichter	S. 184
Maierheuser, Hermine	1882–1968		S. 233
Engelbrecht, Kurt	1884–	Pfarrer	S. 189
Krieck, Ernst	1882–		S. 226
Hirtler, Franz	1885–1947,	Schriftsteller	S. 215
Haebler, Rolf Gustav	1888–1974		S. 208
Glückstein, Hans	1888–1931,	pfälz. Mundart	S. 201
Ritter (= Potyka), Lina	1888–	Romane	S. 247
Sack, Hs. Anton	1889–1966,	Ökonomierat	S. 250
Schneller, Franz	1889–1968		S. 256
Kromer, Lina	1889–		S. 226
Salm, Hedwig	1889–		S. 251
Färber, Karl	1889–	Redakteur	S. 190
Bassauer, Fritz	1890–		S. 170
Lutz, Desire	1889–	alem. Mundart	S. 232
Busse, Hermann Eris	1891–1947		S. 181
Zentner, Wilhelm	1893–		S. 276
Hensler, Wilhelm	1894–		S. 213
Trautmann, Arthur	1894–1974		S. 266
Albicker, Josef	1896–		S. 163
Weber, Friedrich Wilhelm	1898–1958,	Pfarrer	S. 271
Matt-Willmatt, Hans	1898–	Heimatschriftsteller	S. 234
v. Stockhausen, Juliane	1899–		S. 262
Schneider, Reinhold	1903–1958		S. 225
Franke, Walter	1908–1958		S. 195
Kraft, Wilhelm	1	fränk. Mundart	S. 225
Scheid, Kurt	1	Lyriker	S. 252

b. Die Dichtung des Mittelalters

Der Minnesänger Burkart von Hohenfels (Ludw. Moser)	BH 11, 1924, 61–65
Die Herren vom Steinsberg und ihre Dichter (A. Caroli)	BH 50, 1970, 185–196
Ein Minnesänger aus dem Kraichgau (G. Umminger)	BH 50, 1970, 250–260

c. Die Heidelberger Romantik

Die Romantik in Heidelberg (Richard Benz)	BH 26, 1939, 227–249
Die Romantik und ihre Vertreter in Heidelberg (Schoof)	BH 33, 1953, 282–289
Romantik in Heidelberg (Willi Andreas)	BH 43, 1963, 165

- Das Palais Boisseree, das Haus der Begegnung in Heidelberg.
Erinnerungen und Vorschläge (L. Fehrle-Burger) EJ 1966, 36–80
- Des Knaben Wunderhorn BH 1, 1913, 181–183
BH 3, 1916, 210–213

3. Theatergeschichte

b. Theater an den altbadischen Höfen

- Markgräfliches Theater in Durlach BH 5/6, 1918/19, 74–75

c. Geschichte des badischen Staatstheaters in Karlsruhe

- Das Großherzogliche Hoftheater 1806–1918 (Fr. Baser) BH 45, 1965, 166–168

- Emil Gött auf der Karlsruher Hofbühne (W. Zentner) BH 44, 1964, 56–60

e. Geschichte des Mannheimer Nationaltheaters

- Aus der Geschichte des Mannheimer Nationaltheaters
(Friedrich Walter) BH 14, 1927, 166–173

- Jugendzeit des Mannheimer Nationaltheaters (Baser) BH 37, 1957, 145–148

f. Die übrigen Theater des Landes

- Das große kulturhistorische Jahrzehnt Baden-Baden
2 Jubiläen von theatergeschichtlicher Bedeutung (Baser) EJ 1963, 42–47

- Thalia am Bodensee. Streiflichter auf 750 Jahre Geschichte
der Bühnenkunst in Konstanz (Walther Reimer) EJ 1970, 130–137

- Freilichtbühne (Naturtheater) BH 7, 1920, 138–139

- „Volk spielt fürs Volk“, Ötigheim (Wilh. Mar. Mund) BH 24, 1937, 407–421

- Fahrende Handpuppenspieler (R. Hünerkopf) MH 12, 1925, 14–18

4. Musikgeschichte

- Musikpflege in Donaueschingen (Heinr. Burkard) BH 8, 1921, 83–98

- Mannheimer Musikpflege im 18. Jahrhundert (Fr. Zobeley) BH 14, 1927, 213–215

- Musik in der Markgrafenresidenz Baden-Baden bis 1453
(Friedrich Baser) EJ 1963, 38–41

- Gluck und Klopstock am badischen Hofe (Fr. Baser) BH 45, 1965, 90–92

- Karlsruher Komponisten des 18. Jahrhunderts (Folk. Längin) BH 45, 1965, 160–165

- Konzertmeister des Karlsruher Orchesters (Fr. Baser) BH 45, 1965, 169–170

- Musik in Meersburg (Fr. Baser) BH 46, 1966, 133–135

- Die Stadt Tiengen in den Annalen der Musikgeschichte.
Heinr. Kaminski, Hermann Simon (Heinr. Münz) EJ 1966, 175–181

- Die „Löbliche Singergesellschaft von 1501 Pforzheim“
in Vergangenheit und Gegenwart (Herm. Weidenbach) BH 50, 1970, 245–249

- Dr. Charles Burneys musikalische Reise 1772 (A. Reuß) BH 42, 1962, 103–113

Woher kam die Marseillaise nach Frankreich? Aus Salem? (Friedrich Baser)	BH 46, 1966, 137–138
Silbermannorgeln in der Ortenau (B. Sulzmann)	BH 48, 1968, 196–208
Die Orgel in der evangelischen Stadtkirche Karlsruhe-Durlach (E. Schneider)	BH 48, 1968, 421–426
Die Orgel der Schloßkapelle Karlsruhe in der Evangelischen Pfarrkirche zu Langensteinbach (Hohn)	BH 49, 1969, 466–492

Musiker, Komponisten, Dirigenten:

Käfer, Johann Philipp	1660–1730, Hofkomponist	Personenverz. S. 220
Schweizelsperg, Kasimir	1668–1772, Hofkomponist	S. 258
Bach, Johann Sebastian	1685–1750	S. 166
Molter, Joh. Melchior	1696–1765, Hofkapellmeister	S. 236
Bodinus, Sebastian	16 –1756, Konzertmeister	S. 176
Holzbauer, Ignatz	1711–1783	S. 216
Gluck, Christof Willibald	1714–1787	S. 201
Stamitz, Johann	1717–1757	S. 261
Schmittbauer, Joh. Aloys	1718–1809, Hofkapellmeister	S. 255
Mozart, Leopold	1719–1787	S. 237
Haydn, Josef	1732–1809	S. 210
Schwindl, Friedrich	1737–1786	S. 253
Stamitz, Karl	1746–1801	S. 261
Lumpp, Josef B.	1751–1825	S. 232
Dimmler, Anton	1753–1819	S. 185
Mozart, Wolfgang Amadeus	1756–1791	S. 237
Kraus, Johann Martin	1756–1792	S. 226
Danzi, Franz	1763–1826	S. 183
Backofen, J. G. H.	1768–1830	S. 166
Cramer, Joh. Baptist	1771–1858	S. 187
Kreutzer, Konradin	1780–1849	S. 220
Weber, Karl Maria, v.	1786–1826	S. 271
Lachner, Vinzenz	1811–1893	S. 228
Spohn, Karl Ludwig	1812–1857	S. 260
Heim, Ignaz	1818–1880	S. 212
Strauß, Josef	1827–1870	S. 263
Kalliwoda, Wilhelm	1827–1893, Kapellmeister	S. 220
Becker, Jean	1833–1884, Violinvirtuose	S. 171
v. Hornstein, Robert	1833–1890	S. 217
Brahms, Johannes	1833–1897	S. 177
Levi, Hermann	1839–1900, Kapellmeister	S. 230
Adam, Alexander	1853–1917	S. 163
Mottl, Felix	1856–1911, Kapellmeister	S. 237
Isenmann, Karl	1857–1889	S. 218
Klose, Friedrich	1862–1922	S. 223
Schäfer, Otto	1876–1967	S. 251
Rummel, Bruno	1878–1960	S. 250
Trunk, Richard	1879–1968	S. 266
Weismann, Julius	1879–1950	S. 271
Kaminski, Heinrich	1886–1946	S. 220
Bier, Gustav	1887–1961, Musikerzieher	S. 174

Philipp, Franz	1890–197		S. 243
Spanisch, Kurt	1892		S. 260
Mengis, Carl	1892	O.-Stud.-Dir.	S. 235
Egler, Ludwig	1894–1965		S. 188
Schelb, Josef	1894		S. 252
Hindemith, Paul	1895		S. 215
Kusterer, Arthur	1898		S. 227
Apostel, Hans Erich	1901		S. 165
Längin, Folkmar	1908		S. 228
Mutter, Gerbert	1922		S. 238

N. Geschichte der bildenden Kunst

2. Die Kunst- und Denkmalpflege

a. Allgemeines

Bürgerliche Denkmalpflege (Carl Anton Meckel)	BH 7, 1920, 105–120
Die Kunstpflege in der Baar in älterer Zeit (Feuerstein)	BH 8, 1921, 36–55
Das badische Denkmalarhiv und sein Schöpfer Wilh. Kratt (Rudolf Proschky)	BH 15, 1928, 267–278
Denkmälerarchiv im Badischen Landesdenkmalamt (Lacroix)	BH 29, 1949, 134–135
Über die Denkmalpflege am Hause des Schwarzwaldes (Otto Gruber)	MH 19, 1932, 124–128
Bericht des Landesdenkmalamtes Karlsruhe 1939 (Wulzinger)	MH 27, 1940, 1–25
1940 (Lacroix)	MH 28, 1941, 55–108
1941 (Lacroix)	MH 29, 1942, 129–179
Die Denkmalpflege in Nordbaden 1945–1950 (Lacroix)	BH 31, 1951, 47–61
Das badische Denkmalschutzgesetz v. 12.7.1949 (K. Asal)	BH 30, 1950, 78–82
Denkmalpflege in der Stadt Heidelberg und ihrer Umgebung (Lacroix)	BH 43, 1963, 231–252

b. Ausstellungen

Badische Familienbildnisse (Art. v. Schneider)	MH 23, 1936, 2–11
Die Pflege von Familienkunde durch Familienstücke. Fam.-kundl. Ausstellung Karlsruhe (Otto Linde)	MH 23, 1936, 12–17

c. Museen

2) Das Landesmuseum in Karlsruhe	
Die volkskundliche Abteilung des badischen Landesmuseums (Max Walter)	BH 15, 1928, 171–182
Die türkische Trophäensammlung im Karlsruher Schloß (Hans Rott)	MH 20, 1933, 280–295

- 3) Die badische Kunsthalle in Karlsruhe
 Die badische Kunsthalle (Lilli Fischel) BH 15, 1928, 183–190
 Zur Wiedereröffnung der staatlichen Kunsthalle Karlsruhe (Kurt Martin) BH 31, 1951, 83–90
 Ein Madonnenbild der Karlsruher Galerie aus dem Kloster Zweifalten (Hans Rott) BH 3, 1916, 80–88
 Das Hans-Thoma-Archiv in Karlsruhe (Jos. Aug. Beringer) BH 15, 1928, 122–129
 Die Meister der Karlsruher Passion (Lilli Fischel) BH 31, 1951, 150–156
 Zu Anselm Feuerbachs „Gastmahl des Plato“ (Jan Lauts) BH 31, 1951, 95–96
 Der lautenspielende Engel Joseph Anton Feuchtmayers im badischen Landesmuseum (Arthur v. Schneider) BH 31, 1951, 146–150
 Romanischer Tonkopf im badischen Landesmuseum (H. Wille) BH 35, 1955, 129–134
- 4) Das Armeemuseum
 Das Historische Museum Schloß Rastatt (Fr. Wilkendorf) BH 40, 1960, 341–354
- 6) Das Schloßmuseum in Mannheim
 Die Mannheimer Museen (Friedrich Walter) BH 7, 1920, 29–46
 Das Schloßmuseum in Mannheim (Friedrich Walter) BH 14, 1927, 184–196
 Das Reiß-Museum im Zeughaus (Ludwig Böhm) BH 37, 1957, 188–195
- 7) Die städtische Kunsthalle Mannheim
 Die Mannheimer Kunsthalle (Walter Passarge) BH 37, 1957, 181–187
- 8) Das Augustinermuseum in Freiburg i. Br.
 Die städtischen Sammlungen in Freiburg (Max Wingenroth) BH 2, 1915, 17–70
 Das neue Augustinermuseum (Karl Gruber) EJ 6, 1925, 42–50
 Schwarzwälder Volkskunst im Augustinermuseum (Max Weber) BH 16, 1920, 123–131
 Ein oberrheinisches Minnekästchen des 15. Jahrhunderts (Hermann Gombert) BH 31, 1951, 119–122
 Von den Schätzen des Augustinermuseums. Kopie oder Anregung (Hermann Gombert) BH 39, 1959, 150–161
- 9) Kurpfälzisches Museum in Heidelberg
 Die vorgeschichtliche Abteilung der städtischen Sammlung (Ernst Wahle) BH 7, 1920, 47–66
 Das kurpfälzische Museum in Heidelberg (W. Schmidt) MH 9, 1922, 85–90
 Der Windsheimer Zwölfbotenaltar (Klaus Mugdan) BH 31, 1951, 113–119
 Die Heidelberger Gemäldegalerie und der romantische Kunsthistoriker (Lilli Fehrle-Burger) EJ 1966, 50–57
 Das Kurpfälzische Museum der Stadt Heidelberg (Aloys Wannemacher) BH 26, 1939, 281–292
- 10) Kleinere städtische Kunstsammlungen. Heimat- und Ortsmuseen
 Die städtischen Sammlungen in *Bruchsal* (Michael Schmitt) BH 9, 1922, 101–105
 Das Bruchsaler Schloßmuseum (Anton Wetterer) BH 9, 1922, 63–64

<i>Buchen</i> , seine Geschichte und sein Bezirksmuseum (Karl Hoffacker)	BH 4, 1917, 32–48
Das Bezirksmuseum Buchen und sein Aufgabenkreis (Max Walter)	MH 17, 1930, 19–22
Das Bezirksmuseum Buchen (Hans Schweizer)	BH 32, 1952, 64–67
Das <i>Donaueschinger</i> Heimatmuseum (M. Rieple)	BH 25, 1938, 222–228
Das Pfinzgaumuseum in <i>Durlach</i> (Freidr. Eberle)	MH 12, 1925, 104–107
<i>Emmendingen</i> , seine Sammlungen und Boehle (Rosa Hagen)	MH 4, 1917, 68–80
Das <i>Ettlinger</i> Heimatmuseum (Otto Brandel)	BH 15, 1928, 240–245
„Das Hüsli“ beim Rothaus (Gem. <i>Grafenhausen</i>) im Schwarzwald – ein Volkskundemuseum (Schwarzweber)	EJ 1956, 47–49
Das <i>Kanderner</i> Heimatmuseum (Karl Herbster)	BH 10, 1923, 86–90
Das Rosengartenmuseum in <i>Konstanz</i> (Bruno Leiner)	BH 13, 1926, 61–77
Das <i>Löffinger</i> Heimatmuseum (Karl Friedr. Ehret)	BH 25 1938, 216–221
Das Heimatmuseum <i>Lörrach</i> (Julius Wilhelm)	MH 18, 1931, 9–14
Aus dem Lörracher Heimatmuseum (Annemar. Heimann)	BH 33, 1953, 135–141
Das Reuchlinmuseum in <i>Pforzheim</i> (Alfons Kern)	BH 12, 1925, 230–234
Das <i>Rastatter</i> Heimatmuseum (Walter Bucher)	BH 24, 1937, 351–357
Die Altertümersammlung in <i>Schönau</i> bei Heidelberg (Eugen Fehrle)	BH 4, 1912, 4–6
Ein Heimatmuseum in <i>Schopfheim</i> (R. Faißt)	BH 3, 1916, 67–79
Das Hegau-Museum in <i>Singen</i> (Albert Funk)	BH 17, 1930, 92–93
Aus dem Reichlin-Meldegg-Museum in <i>Überlingen</i> 1913–1914 (Viktor Metzger)	BH 1, 194, 199–204
Die städtische Altertümersammlung in <i>Villingen</i> (Max Wingenroth)	BH 8, 1921, 132–140
Vom alten Kulturgut der Stadt Villingen (P. Revillio)	BH 25, 1938, 247–280
Die kleineren Heimatmuseen im badischen Frankenland. Adelsheim, Boxberg, Hardheim, Mosbach, Tauberbischofsheim, Walldürn (Bruno Walter)	BH 20, 1933, 134–141
11) Das Deutsche Scheffelmuseum in Karlsruhe	
Das Scheffelmuseum in Karlsruhe (Wilhelm Zentner)	BH 15, 1928, 115–121
25 Jahre Scheffelmuseum Mettnau–Radolfzell 8.7.1953 (Josef Zimmermann)	BH 33, 1953, 244–248
Das Oberrheinische Dichtermuseum in Karlsruhe (E. Strobel)	EJ 1968, 36–50

3. Darstellungen zur allgemeinen Kunstgeschichte

Alte Kunst in der <i>Baar</i> (Heinrich Feuerstein)	BH 25, 1938, 142–168
Die Kunstpflege in der Baar (H. Feuerstein)	BH 8, 1921, 36–55
Über ein <i>Birnauer</i> Gnadenbild (Ed. Wilh. Braun)	MH 17, 1930, 274–275
Der Spätbarock in <i>Breisgauer</i> Stiftern (C. A. Meckel)	BH 16, 1929, 178–188
Die profanen Kunstdenkmäler im Breisgau (Schürenberg)	BH 28, 1941, 201–225
2. Aufl.	1943, 205–230

Zwei Bilder in der Kirche zu <i>Hindelwangen</i> (Horn)	MH 9, 1922, 68–70
Neuentdeckte Wandmalereien im Chor der Martinskirche in <i>Nordschwaben</i> , Kr. Säckingen (Peter Hirschfeld)	MH 29, 1942, 177–179
Sakrale Kunst, ein Bildbericht der Kunstwerkstätte (Kunz)	BH 50, 1970, 261–267
Die christliche Kunst der drei Bezirke Stockach, Meßkirch und Pfullendorf (Hermann Ginter)	BH 21, 1934, 111–154
Barock und Klassizismus am <i>Überlinger See</i> (Mezger)	BH 23, 1936, 118–136
Das deutsche Wesen im Spiegel der Kunst (K. Gröber)	BH 5/6, 1918/19, 3–52

4. Geschichte der einzelnen Künste

a. Die Baukunst

Die romanische Kirchenbaukunst im badischen Frankenland (Bruno Walter)	BH 20, 1933, 105–124
Romanische und gotische Baukunst in der Ortenau. Gengenbach, Schwarzach, Allerheiligen, Lautenbach (C. A. Meckel)	BH 22, 1935, 103–120
Barock und Klassizismus am Überlinger See (V. Mezger)	BH 23, 1936, 118–135
Von kleinen und kleinsten Baudenkmalern vergangener Zeiten an den Ufern des Überlinger Sees (B. Weiß)	BH 11, 1924, 204–216
Kleine und kleinste Baudenkmalere am Gnaden- und Untersee (B. Weiß)	BH 13, 1926, 195–209
Aus dem Skizzenbuch eines Architekten um die Jahrhundertwende. Das zeichnerische Werk von Rudolf Hofmann 1851–1938 (Joseph Schlippe)	BH 46, 1966, 211–246

Architekten:	Personenverzeichnis
Schoch, Johann 1550–1631, Renaissance	S. 256
Dittler, Georg Jakob 1796–1835, Baurat	S. 185
Weinbrenner, Friedrich 1766–1826	S. 271
Eisenlohr, Friedrich 1805–1855	S. 189
Ratzel, Friedrich 1869–1907	S. 245

Kirchen

Adelsheim	Kr. Buchen	St. Jakobskirche	S. 50
Appenweier	Kr. Kehl		S. 52
Baden-Baden	Rastatt	Jesuitenkirche und Stiftskirche	S. 56
Badenweiler	Müllheim		S. 57
Bietigheim	Rastatt	alte Kirche	S. 60
Birnaue	Überlingen		S. 60
Blansingen	Lörrach		S. 60
Bräunlingen	Donaueschingen		S. 62
Breisach	Freiburg	Münster	S. 63
Bruchsal	Karlsruhe	Liebfrauen, St. Peter	S. 64
Buchen	Buchen	Klösterle	S. 66
Buchenberg	Villingen	St. Nikolaus	S. 66
Büdingen	Konstanz		S. 67
Burgheim	Lahr	St. Peter	S. 67

Daxlanden	Karlsruhe		S. 68
Donaueschingen			S. 70
Durlach	Karlsruhe	Stadtkirche	S. 72
Elzach	Emmendingen		S. 74
Engen	Konstanz		S. 75
Frankenland		romanische Kirche	S. 79
Freiburg i. Br.		Münster	S. 83 ff
Gengenbach	Offenburg		S. 90
Gernsbach	Rastatt		S. 91
Goldbach	Überlingen		S. 91
Grünsfeld	Tauberbischofsheim		S. 93
Grünwettersbach	Karlsruhe		S. 93
Heidelberg		Heiliggeist, St. Peter	S. 100
Hochsal	Waldshut		S. 104
Ilmspan	Tauberbischofsheim		S. 109
Karlsruhe			S. 113
Kenzingen	Emmendingen		S. 116
Kittersburg	Offenburg		S. 117
Konstanz		Münster	S. 119
Lahr		Stiftskirche	S. 122
Lauda	Tauberbischofsheim	St. Jakob	S. 123
Lautenbach	Offenburg	Wallfahrtskirche	S. 123
Limbach	Mosbach		S. 125
Lörrach			S. 126
Mahlberg	Lahr		S. 127
Mannheim			S. 129
Markdorf	Überlingen		S. 132
Meißkirch	Stockach		S. 135
Mühlhausen an der Würm	Pforzheim		S. 138
Müllheim		Martinskirche	S. 138
Niedereggenen	Müllheim		S. 142
Niefern	Pforzheim		S. 142
Obergailingen	Konstanz		S. 143
Oberschüpf	Tauberbischofsheim		S. 144
Offenburg			S. 145
Pforzheim			S. 149
Pfullendorf	Überlingen		S. 150
Radolfzell	Kr. Konstanz	Münster	S. 151
Rastatt		Schloßkirche	S. 152
Rothenburg o. d. T.		Kobozeller Kirche	S. 158
Säckingen		Fridolinsmünster	S. 159
Salem	Überlingen	Klosterkirche	S. 160
St. Blasien	Hochschwarzwald	Klosterkirche	S. 160
Schopfheim	Lörrach		S. 164
Schuttern	Lahr		S. 164
Schwarzach	Bühl	Klosterkirche	S. 164
Sickingen (Flehing)	Karlsruhe	Magdalenenkirche	S. 167
Stetten	Lörrach	St. Fridolinkirche	S. 170
Stockach			S. 171

Straßburg/Elsaß		Münster	S. 172
Tiefenbronn	Pforzheim		S. 174
Tiengen	Hochschwarzwald		S. 174
Überlingen		Münster St. Nikolaus	S. 176
		Franziskanerkirche	S. 176
Unterschüpf	Tauberbischofsheim	evangelische Kirche	S. 178
Urphand	Tauberbischofsheim	Jakobskirche	S. 179
Villingen		Münster	S. 180
Waldshut		Obere Pfarrkirche	S. 181
Walldürn	Buchen	Wallfahrtskirche	S. 182
Weiler a. d. Pfinz	Pforzheim	evangelische Kirche	S. 184
Wertheim		evangelische Kirche	S. 184
Wolfach		Stadtkirche	S. 186

<i>Klöster</i>			geogr. Verz.
Allerheiligen	Kr. Bühl		S. 51
Baar			S. 53
Baden-Baden- Lichtental	Rastatt	Zisterzienserinnen	S. 56
Bronnbach	Tauberbischofsheim	Zisterzienser	S. 64
Buchen (Klösterle)			S. 66
Ettenheimmünster	Lahr	Benediktiner-Abtei	S. 77
Frauenalb	Karlsruhe		S. 79
Freiburg		verschiedene	S. 83
Gengenbach	Offenburg	Benediktiner	S. 90
Günterstal	Freiburg	Zisterzienser	S. 93
Hirsau	Calw		S. 103
Hohentwiel		Klistergang	S. 106
Ilvesheim	Mannheim		S. 109
Lichtental	Rastatt	Zisterzienser	S. 124
Maurismünster/Elsaß			S. 133
Neudingen	Donaueschingen		S. 141
Odenheim	Bruchsal	Benediktiner	S. 144
Pforzheim		Barfüßer, Franziskaner	S. 149
Reichenau	Konstanz		S. 153
Salem	Überlingen		S. 159
St. Blasien	Hochschwarzwald	Benediktiner- Fürstabtei	S. 160
St. Georgen	Villingen	Benediktiner- Fürstabtei	S. 161
St. Peter	Freiburg i. Br.	Abtei	S. 161
St. Trudbert	Müllheim	Abtei	S. 161
St. Ulrich	Freiburg	Probstei	S. 161
Schlettstadt/Elsaß		Münster	S. 162
Schwarzach	Bühl		S. 164
Seligenthal	Adelsheim	Zisterzienser	S. 167
Villingen		Johanniter-Kl. St. Georgen	S. 180

Weitenau	Lörrach	Benediktiner	S. 183
Wonnental	Emmendingen	Zisterzienser	S. 187
Zwiefalten	Münsingen		S. 188

2) Burgen, Schlösser und Gärten

Burgenkunde und Burgenpflege (Joseph Schlippe)	MH 22, 1935, 377–384
<i>Altwindeck</i> bei Bühl in der Ortenau (W. Daub)	MH 16, 1929, 129–140
Das großherzogliche Neue Schloß <i>Baden</i> und die drei Burgen um Baden-Baden (Otto Linde)	BH 24, 1937, 175–196
Die Burgen der südlichen <i>Bergstraße</i> (Jos. Fresin)	BH 48, 1968, 298–307
Die Burgruine bei <i>Bretten</i> (Willy Bickel)	MH 28, 1941, 225–230
Wasserburgen im <i>Breisgau</i> (Tschira)	BH 16, 1929, 165–177
Burgen im <i>Breisgau</i> (Joseph Schlippe)	BH 28, 1941, 126–172
	2. Aufl. 1943, 128–175
Schloß <i>Bürgeln</i> (alter Stahlstich)	BH 40, 1960, 143*
Schloß <i>Bruchsal</i>	s. geogr. Verz. S. 65
Burkheim, Schloßruine	MH 14, 1927, 255*
Schloß <i>Durlach</i>	s. geogr. Verz. S. 71
Die Burg <i>Eberbach</i> am Neckar (J. G. Weiß)	MH 18, 1931, 186–193
Burgen und Schlösser im Enz- und Pfinzgau (Rösiger)	BH 12, 1925, 50–75
<i>Fränkische</i> Burg Schweinburg bei Buchen (E. Baader)	MH 10, 1923, 21–22
<i>Grasburg</i> (Gottfried Boesch)	BH 50, 1970, 85–86
Von der Geschichte der größten <i>Hegauburgen</i> und ihren ritterlichen Geschlechtern (August Vogel)	BH 17, 1930, 51–63
Die Burg <i>Herbolzheim</i> ob der Jagst (Franz Meßmer)	BH 45, 1965, 297–306
1200 Jahre vom Klosterhof zum Schloß in <i>Ilvesheim</i> , Kreis Mannheim (Fritz Liebig)	BH 46, 1966, 297–316
Schloß <i>Ittendorf</i> , Kr. Überlingen. Schauplatz einer fürstlichen Romanze (Friedrich Meichle)	EJ 1968, 104–108
<i>Küssaburg</i> , Kr. Waldshut	s. geogr. Verz. S. 121
Burgen und Schlösser des <i>Markgräflerlandes</i> im Lichte der Geschichte (C. A. Müller)	BH 35, 1955, 168–184
Graf Zimmersche Schloß zu <i>Meßkirch</i>	BH 21, 1934, 25–26*
Die Burgen im unteren <i>Neckartal</i> (Fr. Panzer)	BH 26, 1939, 384–400
<i>Neckarschwarzach</i> . Wasserburg, Kellerei und staatliches Forstamt. (Willibald Reichwein)	BH 42, 1962, 70–84
Burgen und Schlösser im Umkreis von <i>Pforzheim</i> (Karl Ehmann)	BH 50, 1970, 176–184
<i>Rötteln</i>	s. geogr. Verz. S. 157
Schloß <i>Schmieheim</i> , Kr. Lahr (Hs. Arno Fuchs)	AMH 19, 1932, 102–108
Der <i>Sponeck</i> am Oberrhein (Herm. E. Busse)	MH 28, 1941, 335–338

Burgen und Schlösser am <i>Untersee</i> (E. Reiser)	BH 13, 1926, 168–194
Burg <i>Wildenberg</i> – Gralsburg im Odenwald (G. Umminger)	BH 45, 1965, 290–296
Burg <i>Zähringen</i> (Joseph Schlippe)	BH 44, 1964, 113–125
Die Burg <i>Zähringen</i> (C. A. Müller)	BH 50, 1970, 22–35
Celindo oder Karl Wilhelm von Baden-Durlach und seine <i>Gartenkunst</i> . Ein Kapitel markgräfllich badischer Kunstgeschichte (W. E. Oeftering)	BH 5/6, 1918/19, 74–90
Neuzeitliche Gartenkunst, Grünanlage in der Stadt	BH 7, 1920, 132–145
Das Grün im Mannheimer Stadtbild (W. Kirchberg)	BH 14, 1927, 159–165
3) Städtebau und Landbaukunde	
Stadt- und Landbaukunde (Wilhelm Heilig)	MH 21, 1934, 305–306
Bauliche Unverständlichkeiten (F. Mischler)	MH 4, 1917, 57
Städtische Baupolizei (Alexander Fischer)	MH 11, 1924, 58–61
Baupolizei und Ästhetik. Der künstlerische Bauschutz in Heidelberg (Fritz Kauffmann)	MH 12, 1925, 183–186
Heidelberg und die Städtebaukunst (Fritz Kauffmann)	MH 14, 1927, 113–116
Altes und neues Bauen (Werner Lindner)	MH 15, 1928, 1–4
Industriebauten, ihre äußere Gestaltung und Eingliederung in die landschaftliche Umgebung (K. Luckscheiter)	MH 6, 1919, 1–
Unserer Vorfahren Sinn für architektonische Form. Erinnerungsblätter (Bernhard Weiß)	MH 7, 1920, 1–
Schutz und Wehr der Bauern. Dürn, Eutingen, Ispringen und Oeschelbronn (Emil Lacroix)	MH 25, 1938, 184–189

b. Die Bildhauerkunst

Die Skulpturen von St. Jakob in Adelsheim (Gottlieb Graf)	MH 14, 1927, 166–176
Die Hebelbüste von Karl Seckinger	BH 15, 1928, 72
Die Hebelstatuette von Heinrich Bauser	MH 15, 1928, 72–73
Von wiederentdeckten mittelalterlichen Kruzifixen in nordbadischen Kirchen (Heinrich Niester)	BH 38, 1958, 195–205
Tilman Riemenschneiders Zwölfboten-Altar und die Sammlung der Romantiker im Kurpfälzischen Museum (J. Ch. Jensen)	BH 43, 1963, 161–167
Das Karl-Friedrich-Denkmal in Karlsruhe. Seine heimatgeschichtliche und künstlerische Bedeutung (A. v. Schneider)	EJ 1965, 98–106
Die Bildhauerin Ilse Michaelis-Glasser (W. Reimer)	EJ 1966, 191–200
Bildhauer	Personenverz.
Wenzinger, Christian	1710–1797 S. 272
Reich, Franz Xaver	1815–1881 S. 245
Volz, Hermann	1847–1941 S. 269
Seitz, Julius	1847–1912 S. 258
Riegger, Joh. Baptist	1855–1916 S. 247
Sautter, Adolf	1872–1956 S. 251

Kiefer, Oskar	1874–1938	EJ 7, 1926, 40–46
Binz, Hermann	1876–1946	S. 174
Albicker, Karl	1878–1961	S. 163
Schließler, Otto	1885–1964	S. 254
Sutor, Emil	1888–1974	S. 264
Geibel, Hermann	1889	S. 198
Hofmann, Fritz	1890	S. 216
Egler, Carl	1896	S. 188

c. Malerei

1) Allgemeines

Schwarzwälder Maler (Max Wingenroth)	V 19, 1922, 68 S.
Badische Maler	BH 3, 1916, 164–188
Schwarzwälder Miniaturen (W. Tritscheller)	EJ 8, 1927, 62–66
Bauernbildnisse (Ad. Hildebrand)	BH 19, 1932, 154–155
Badische Familienbildnisse (A. v. Schneider)	MH 23, 1936, 2–11
Badische Kunst und alemannischer Geist (H. Göppert)	EJ 1961, 135–139
Gedanken zu einer Kunstausstellung	
Der Maler und die Farbe (Her. Eris Busse)	MH 17, 1930, 268–269

2) Vom Mittelalter zum Barock

Alte Wandgemälde	BH 3, 1916, 197–201
Die Wandgemälde der Kirche zu Oberschüpf (Ludw. Schmieder)	MH 12, 1925, 2–10
Mannheimer Maler der Carl-Theodor-Zeit (G. Jacob)	BH 14, 1927, 197–207

3) Von der Romantik zur Gegenwart

Die Heidelberger Maler der Romantik (J. A. Beringer)	BH 7, 1920, 17–28
Die Grötzingen Künstlerkolonie (R. V. Knab)	MH 12, 1925, 81–88
Die Trübnerschule (J. A. Beringer)	EJ 8, 1927, 19–29
Oberbadische Maler des 19. Jahrhunderts (O. Hoerth)	EJ 19, 1929, 21–41
Die Bergstraße in der Malerei (Fr. Rüdiger)	BH 48, 1968, 317–319

4) Wand- und Deckenmalerei

Gemalte Wandbilder in Oppenau (J. Ruf)	BH 4, 1917, 13
Der Bleibacher Totentanz (W. Fladt)	MH 19, 1932, 269–283
Frühmittelalterliche Wandmalerei in Bad Krozingen (H. Gombert)	MH 30, 1950, 106–115

5) Glasmalerei

Die Konstanzer Glasmalerfamilie der Spengler (H. Rott)	BH 13, 1926, 78–90
--------------------------------------------------------	--------------------

d. Die Buchmalerei

Eine Buchmalerei-Werkstatt in Freiburg um 1400 (Schroth)	BH 39, 1959, 137–149
----------------------------------------------------------	----------------------

Maler:

Personenverzeichnis

Grünewald, Matthias	1460–1528		S. 206
Holbein, Hans d. Ältere	1465–1524		S. 216
Baldung, gen. Grien, Hans	1476–1545		S. 169
Holbein, Hans d. Jüngere	1497–1543		S. 216
Eckard, Sebastian	1700–1749		S. 187
Wenzinger, Christian	1710–1797		S. 272
v. Au, Andreas Meinrad	1712–1792	Kirchenmaler	S. 166
Kobell, Ferdinand	1740–1799		S. 224
Kobell, Franz	1749–1822		S. 224
Becker, Philipp Jakob	1759–1829		S. 171
Mosbrugger Wendelin	1760–1849	Portrait	S. 237
Kobell, Wilhelm	1760–1835		S. 224
Kunz, Karl	1769–1830	Landschaft	S. 227
Hug, Nikolaus	1771–1852		S. 217
Eckhard, Sebastian	1782–1846		S. 187
Issel, Georg Wilhelm	1785–1870		S. 218
Frommel, Karl Ludwig	1789–1863	Galeriedirektor	S. 196
Ellenrieder, Maria	1791–1863		S. 189
Kirner, Lukas	1794–1851	Portrait	S. 223
Fohr, Karl Philipp	1795–1818		S. 194
Rottmann, Karl	1797–1850		S. 249
Sandhaas, Karl	1801–1859		S. 251
Brenzinger, Erhard Josef	1804–1871		S. 178
Schwind, Moritz	1804–1871		S. 258
Mossbrugger, Friedrich	1804–1830		S. 237
Winterhalter, Franz Xaver	1805–1873	Bildnis	S. 274
Kirner, Joh. Baptist	1806–1866		S. 223
Moosbrugger, Josef	1810–1869		S. 237
Federle, Egid	1810–1876	Landschaft	S. 191
Dietz, Feodor	1813–1870	Schlachten	S. 184
Pecht, Friedrich	1814–1903		S. 242
Zimmermann, R. S.	1815–1838	Genre	S. 276
Dürr, Wilhelm	1815–1890	Bildnis, Kirchen	S. 186
Reich, Lucian	1817–1900		S. 245
Laule, Joh. Baptist	1817–1895		S. 229
Heinemann, Joh. Nepomuk	1817–1902	Lithograph	S. 212
Weber, Dominik	1819–1887	Bildnis	S. 272
Heinemann, Josef	1825–1901		S. 212
Gleichauf, Rudolf	1826–1896	Historien	S. 201
Feuerbach, Anselm	1829–1880		S. 192
Hoff, Karl H.	1838–1890		S. 216
Thoma, Hans	1839–1924		S. 264–5
Lugo, Emil	1842–1884		S. 232
Vollmar, Ludwig	1842–1884		S. 269
Hänfler, Ernst	1848–1913	Markgräfler	S. 208
Dill, Ludwig	1848–1940	Landschaft	S. 185
Roman, Max	1849–1910		S. 248
Trübner, Wilhelm	1851–1912	Akademieprof.	S. 266
Drinneberg, Hans	1852–1932	Glasmaler	S. 186

v. Seebach, Frh. Lothar	1853-		S. 258
Kallmorgern, Friedrich	1856-1924		S. 220
Heinemann, Fridolin	1859-1926	Glasmaler	S. 212
Fikentscher, Otto	1862-1946		S. —
Kammann, Gustav	1863-1917		S. 220
Dischler, Hermann	1866-1935	Schwarzwald	S. 185
Kromer, Heinrich Ernst	1866-1948		S. 226
Liebich, Kurt	1868-1937		S. 231
Württemberg, Ernst	1868-1934		S. 275
Daur, Hermann	1870-1925		S. 183
Eichrodt, Helmuth	1872-1943		S. 188
Vitali, Otto	1872-1959		S. 268
Böhle, Fritz	1873-1916		S. 176
Haller, Wilhelm	1873-1950		S. 208
Weiß, Emil Rudolf	1875-1942	Graphiker	S. 272
Oesterle, Wilhelm	1876-1928	Radierer	S. 240
Bühler, Hans Adolf	1877-1951		S. 179
Glattacker, Adolf	1878-1971		S. 200
Weisgerber, Albert	1878-1915		S. 271
Hanemann, Wilhelm	1880-1962		S. 209
Dieter, Hans	1881-1968		S. 184
Hildenbrand, Adolf	1881-1944		S. 214
Strübe, Adolf	1881-1973		S. 263
Müller, Bernhard	1881-		S. 237
Wehrle, Paul Josef	1884-1966	Landschaft	S. 271
Grimm, Arthur	1883-1948	Odenwald	S. 205
Rieß, Ernst	1884-1961	Graphiker	S. 247
Babberger, August	1885-1936		S. 166
Traub, Gustav	1885-1955		S. 266
Basteiner, Hans	1885-	Radierer	S. 170
Wickertsheimer, Wilhelm	1886-1968		S. 273
Egler, Willi	1887-1953	Radierer	S. 188
Aicherle, Erwin	1887-	Tierm., Radierer	S. 163
Riedel, Artur	1888-1953		S. 247
Guntermann, Wilhelm	1888-		S. 206
Hirsch, Christ. Gotthard	1889-	Landschaft	S. 215
Geitz, Karl	1889-		S. 199
Merz, Karl	1890-1970	Baar	S. 235
Kaiser, Fritz	1891-1974	Professor	S. 220
Ackermann, Richard	1892-1968		S. 163
v. Geyer, Hans	1895-1959		S. 200
Laible, Otto	1898-1962	Akademieprof.	S. 228
Barth, Ludwig	1898-	Graphiker	S. 169
Eimer, Walter	1899-		S. 188
Lochmann, Hans	1912-1953		S. 231

O. Volkskunde

1. Rassenkunde

Hotzenwälder Originale. (Leopold Döbele)	BH 19, 1932, 223–232	
Rassenforscher:	Personenverzeichnis	
Fischer, Eugen	1874–1967, Genetiker	S. 193
Baur, Erwin	1875–1933, Genetiker	S. 170
Günther, Hans F. G.	1891–1935	S. 206

2. Stammeskunde

Die Alemannen (Franz Schnabel)	MH 13, 1926, 65–68
Neckarsueben	BH 14, 1927, 35
Alemannen in der Baar	BH 25, 1938, 68–71
Römer und Alemannen am Hochrhein (Georg Kraft)	BH 19, 1932, 9–16
Kinzigtäler Dachtraufschwaben (Otto Beil)	BH 22, 1935, 506–521
Völkerkunde im Lande Baden (Rob. Pfaff-Giesberg)	BH 45, 1965, 229–231

3. Allgemeine Volkskunde. Brauchtum

a. Allgemeines

Vorgeschichte u. Volkskunde (Eug. Fehrle)	MH 12, 1925, 134–5
Kalender der badischen Volksbräuche (Wilh. Fladt)	MH 20, 1933, 4–9
Brauchbüchlein. Brauchtum in Baden	BH 1, 1914, 89–95
Ein beispielhaftes Landkreis-Jahrbuch (Wolfg. Lipp)	BH 48, 1968, 239–240
Der Lahrer Hinkende Bote. Kalenderkundliche Anmerkungen (Herbert Wiedemann)	BH 48, 1968, 241–248

b. Einzelne Landschaften und Orte

Volkskundliche Wanderung in der <i>Baar</i> (Eugen Fehrle)	BH 8, 1921, 113–118 BH 25, 1938, 202–215
<i>Bauländer</i> Bauernkost (Heimberger)	BH 45, 1965, 258–267
Der Eisheilige des <i>Bodensees</i> (J. Zimmermann)	EJ 1956, 53
Seegfrörne am Bodensee (Knecht)	BH 43, 1963, 291
Alte Sitten und Bräuche zu <i>Freiburg</i> und im Breisgau (Hefe)	BH 1, 1914, 161–180 BH 16, 1929, 132–144 BH 28, 1941, 311–368
Das Volkstum im badischen <i>Frankenland</i> (Max Walter)	BH 20, 1933, 87–99
Alte Rekrutenbräuche im <i>Hanauerland</i> (Wickertsheimer)	MH 17, 1930, 17–19
Volkskundliche Streife durch die (badische) <i>Hardt</i> (A. Hauer)	BH 15, 1928, 246–259
Volkskundliche Streife durch den <i>Hegau</i> (A. Hauer)	BH 17, 1930, 101–111
Vom <i>Kaiserstühler</i> Volkstum und Sprachschatz (Wolfhard)	MH 9, 1922, 56–74 MH 11, 1924, 16–19

<i>Kinzigtaler</i> Dachtraufschwaben (Otto Beil)	BH 22, 1935, 506–521
Kulturgeschichtliches und Volkskundliches aus dem <i>Linzgau</i> (H. Baier)	BH 22, 1935, 506–521
Volkskundliche Streife durch die Bauerndörfer des unteren Linzgaues (Joh. Künzig)	BH 23, 1936, 162–179
Bauernkrieg und Volksüberlieferung im hinteren <i>Odenwald</i> (Max Walter)	MH 18, 1931, 48–53
Einzelne Orte:	
Der St. Eulogiusritt in <i>Afholderberg</i> , Kr. Überlingen. Pferde-segung (Josef Schupp)	BH 21, 1934, 363–370
Alte Bräuche und Feste in <i>Baden-Baden</i> (O. Rößler)	MH 14, 1927, 283–284
Sitte und Bräuche in <i>Durbach</i> (Geierhaas)	MH 23, 1936, 32–37
250 Jahre Bürgerwehr <i>Ettlingen</i> (K. Senn)	BH 45, 1965, 200–203
<i>Heidelberger</i> Volkskunde (Albert Becker)	BH 26, 1939, 313–361
Ein Handwerksbrauch der <i>Konstanzer</i> Faßbindergesellen (Fritz Wielandt)	MH 21, 1934, 163–168
Volkskundliches aus <i>Mannheim</i> und seinen Vororten (Behr)	BH 14, 1927, 277–280
Volkstum aus der Riedgemeinde <i>Marlen</i> , Kr. Kehl (Schäfer)	MH 15, 1928, 81–88
Eine alte Schiffsprozession auf dem Bodensee. Die Dankwallfahrt des Seedorfes <i>Moss</i> (Kr. Konstanz) nach Radolfzell (Josef Zimmermann)	BH 34, 1954, 146–147
Der Gangolfritt in <i>Neudenuau</i> , Kr. Mosbach (M. Walter)	MH 14, 1927, 190–193
Aus <i>Schluchtern</i> , Kr. Heilbronn (Martha Rückert)	MH 7, 1920, 52–55
Alte Sitten und Gebräuche im Schwarzwalddorf <i>Schönwald</i> , Kr. Villingen (Karl Josef Dold)	MH 23, 1936, 187–190
Das Brauchtum in <i>Schutterwald</i> , Kr. Lahr, einst und jetzt (Paul Schott)	MH 25, 1938, 147–163
Alte Bräuche in <i>Schwerzen</i> , Kr. Waldshut (W. Albiker)	MH 13, 1926, 28–31 MH 14, 1927, 101–105
Die Nachbarschaften und der Nachbarschaftstrunk zu <i>Überlingen</i> (Ernst Weckerle)	BH 23, 1936, 237–243
Waffentänze in Überlingen (Eugen Fehrle)	BH 1, 1914, 161–180
Der Schwerttanz zu Überlingen, seine Geschichte und sein Ursprung (Ernst Weckerle)	MH 22, 1935, 76–78
Vom Kuhreigen in <i>Villingen</i> , seinen Weisen und seinen Texten (Josef Liebermann)	BH 33, 1953, 339–343
Volkskundler:	Personenverz.
Fehrle, Eugen	1880–1957 S. 192
Walter, Max	1888–1971 S. 270
Künzig, Johannes	1897 S. 227
Heimberger, Heiner	1900 S. 212
Die volkskundliche Abteilung des badischen Landesmuseums (Max Walter)	BH 15, 1928, 172–182

Volkkundliches aus dem Hotzendorf Saderlach (Banat) (Johannes Künzig)	BH 19, 1932, 250–262
Das Armenfest um 1600 in Überlingen (Sättele)	BH 46, 1966, 69–72
<i>c. Brauchtum im Lebenslauf</i>	
Badische Hochzeitsbräuche (Eugen Fehrle)	EJ 4, 1923, 54–61
Vorspannen und andere Volksbräuche (Eugen Fehrle)	MH 1, 1914, 55–59
Eine Hochzeit am Fuße des Heuberges, Meßkirch (Josef Binder)	MH 22, 1935, 74–75
Eine Schwarzwälder Bauernhochzeit, Kinzigtal (Otto Beil)	MH 16, 1929, 65–80
Eine Schutterwälder Hochzeit im Jahre 1800 (Paul Schott)	MH 23, 1936, 193–197
Hochzeitsbräuche in Sipplingen am Bodensee (E. Weckerle)	MH 23, 1936, 211–213
Hotzenwälder Hochzeitsgruppe*	BH 19, 1932, 129
<i>d. Brauchtum im Jahreslauf</i>	
Fastnacht	
Ursprung und Bedeutung der Fastnacht (Eugen Fehrle)	MH 13, 1926, 1–2
Alemannische Volksfasnacht (H. E. Busses)	V 45, 1937, 157 S.
	2. Aufl. 1939, 160 S.
	MH 22, 1935, 1–60
Fasnacht in der <i>Baar</i> (Eugen Fehrle)	BH 25, 1938, 207–212
Fasnachtsgebräuche in <i>Donaueschingen</i> (H. Feuerstein)	MH 13, 1926, 36–40
Donaueschinger Schemmen*	BH 25, 1938, 37
Die <i>Elzacher</i> Fastnacht (H. E. Busses)	MH 13, 1926, 11–23
Die Fastnacht im badischen <i>Frankenland</i> (Max Weber)	MH 13, 1926, 2–10
Die Fastnacht im <i>Kinzigtal</i> (K. Kempf)	MH 13, 1926, 47–50
Der <i>Konstanzer</i> Hemdglonkerzug (Paul Sättele)	MH 13, 1926, 50–52
Der Schnabelgiere von <i>Meersburg</i> (Rudolf Weitzel)	BH 11, 1924, 152–156
und der Sinn der Fastnacht (Rudolf Weitzel)	BH 23, 1936, 286–289
Fastnacht im südlichen <i>Odenwald</i> (Th. Reinhard)	MH 1, 1914, 113f
Der <i>Radolfzeller</i> Eulenspiegel. Ein Triumph alemannischer Narrenfreiheit (Josef Zimmermann) (Kappedeschle*)	EJ 1956, 68–69
Fastnachtsbräuche in <i>Schönbrunn</i> bei Eberbach (Bopp)	MH 13, 1926, 10–11
Die <i>Stockacher</i> Fastnacht (Albert Fischer)	MH 13, 1926, 53–57
(August Rettich)	BH 21, 1934, 193–205
Die <i>Überlinger</i> Fastnacht (Victor Mezger)	BH 11, 1924, 88–90
	BH 23, 1936, 245–250
Die Fastnacht in <i>Villingen</i> (Albert Fischer)	MH 13, 1926, 40–47
Villinger Narro und Mäschgerli*	BH 25, 1938, 38–39
Villinger Hansel*	208–209
Die Villinger Fastnacht zur Zeit des Dreißigjährigen Kriegs in Gaißers Tagebücher (Bartholomaeus Heinemann)	MH 27, 1940, 38–45
Villinger Fastnachtmasken (Josef Liebermann)	MH 21, 1934, 21–28

Alte <i>Waldsbuter</i> Narrenbräuche (Aug. Baumhauer)	MH 13, 1926, 31–35
Fastnacht in <i>Wolfach</i> (Joh. Künzig)	BH 22, 1935, 449–455,
Schneckenhäusle-Narro von <i>Zell</i> a.H.*	BH 22, 1935, 457
Offenburger Fastnachtshexen* (H. Kupferschmid)	BH 41, 1961, 371
Brauchtum im Jahreslauf	
Das Frühlingsbrauchtum (Lichtmeß bis Pfingsten) der Ortenau (Joh. Künzig)	BH 22, 1935, 443–466
Alte Frühlingsbräuche aus einem fränkischen Dorf, Pülfringen, Kr. Tauberbischofsheim (Johannes Künzig)	MH 10, 1923, 18–20
Funkensonntag in Zell-Weierbach (Hedwig Menner)	MH 23, 1936, 29–30
Der Bruchsaler Sommertagszug (Ph. J. Schmider)	MH 9, 1922, 43–44
Der Hisgier. Eine Frühlingsgestalt (Friedr. Mößinger)	MH 29, 1942, 109–124 BH 10, 1923, 107–108
Über Osterpalmen in Baden (Walther Zimmermann)	MH 14, 1927, 88–95
Der Palmesel und die Palmprozession in Baden (Federer)	MH 21, 1934, 75–91
Osterbräuche in Adelsheim (Gottlieb Graef)	MH 14, 1927, 87
Osterbräuche im badischen Frankenland (Max Walter)	MH 14, 1927, 81–85
Osterbräuche in Goldscheuer, Kr. Kehl (Jos. Schäfer)	MH 15, 1928, 80
Osterbräuche in der Ortenau (Joh. Künzig)	BH 22, 1935, 460–462
Wünsche, Hoffen und Glauben im Osterkreis, Kinzigtal (Otto Beil)	MH 14, 1927, 96–101
Schwarzwälder Osterbrauch (Franz Jehle)	BH 33, 1953, 38–39
Der Higgomarkt zu Heildesheim, Osterbrauch (H. Hagn)	BH 45, 1965, 317–319
Gildbrote im festlichen Brauchtum des Jahres (Mossemann)	BH 48, 1968, 407–419
Eier-Aufleset in Effingen, Kanton Aargau (L. Vögely)	BH 49, 1969, 113–116
Der frohe Pfingstkönig. Ein alter Pfingstbrauch im badischen Mittelland (Josef Häßler)	MH 21, 1934, 179–181
Pfingsthoppen in Weisweil, Kr. Emmendingen (W. Gräßlin)	MH 25, 1938, 133–137
Die Neudenauer Gangolfsmirakel, am 2. Sonntag im Mai (Peter Assion)	BH 49, 1969, 311–325
Traubenlese im Klettgau (Walter Albiker)	MH 14, 1927, 237–241
Um die Weihnachtszeit im badischen Mittelland (Müller)	MH 15, 1928, 212–219
Vorweihnachtliches in den badischen Harthtdörfern (Hausenstein)	BH 32, 1952, 184–187
Die Zeit der „Zwölf Nächte“ im Hegau und Linzgau (Josef Zimmermann)	MH 15, 1928, 197–200
Volkstümliche Überlieferungen im Hegau (Alb. Funk)	MH 27, 1940, 357–360
1. Die Baselnacht	
2. Zur Werwolf-Frage	MH 28, 1941, 214–219
St. Nikolaustag im Breisgau (Wilhelm Fladt)	MH 15, 1928, 200–201
Pflanzen im badischen Weihnachtsbrauch (W. Zimmermann)	MH 15, 1928, 193–197
Neujahrslieder in Baden (Johannes Künzig)	MH 15, 1928, 235–247

Der Sylvesterzug in Schiltach (Otto Beil)	MH 12, 1925, 151–157
Dreikönigs Spiele in Odenwald und Bauland (Max Walter)	EJ 10, 1929, 63–68
Die Wandlung des Dreikönigsbildes im oberrheinischen Raum (W. A. Schulze)	BH 49, 1969, 433–440
Altüberliefertes lebendiges Frühlingsbrauchtum in unserer Heimat (G. Umminger)	BH 49, 1969, 10–31
Gelöbniß aus Pestzeiten. Am Pfingstmontag wird in Distelhausen, Kr. Tauberbischofsheim, das Sankt-Wolfgang-Fest gefeiert (Gernot Umminger)	BH 49, 1969, 326–331
<i>e. Volkstrachten</i>	
Bauerntracht in Deutschland	BH 3, 1916, 202–209
Bauer, Städter, Tracht (Herm. Eris Busse)	MH 21, 1934, 221–227
Unsere Volkstrachten (Eugen Fehrle)	MH 22, 1935, 385–289
Zur bad. Trachtenkunde im 18. und 19. Jh. (Hans Rott)	EJ 6, 1925, 69–85
Die <i>Adelsheimer</i> Frauentracht (Gottlieb Graef)	EJ 8, 1927, 50–55
<i>Baaremer</i> Mädchen*	BH 8, 1921, 8–9
Trachten der Baar*	BH 25, 1938, 42–47
Die Bauerntracht am <i>Bodensee</i> , im Hegau und auf dem Randen (Wilhelm Fladt)	MH 22, 1935, 288–289
Die Trachten des <i>Breisgaus</i> und seiner Grenzgebiete (Wilhelm Fladt)	BH 16, 1929, 147–162
Die Bauerntracht im <i>Bühlertal</i> (Wilhelm Fladt)	BH 22, 1935, 527
Die Volkstracht des <i>Elztals</i> und ihre Wandlung im 19. und 20. Jahrhundert (Wilhelm Fladt)	MH 19, 1932, 146–154
Die Volkstracht im bad. <i>fränkischen</i> Gau (M. Walter)	EJ 8, 1927, 36–49 BH 20, 1933, 87–99*
Über die <i>Gutacher</i> Tracht (Wilh. Hasemann-Brief)	MH 18, 1931, 104–106 BH 22, 1935, 422–427
Die Volkstracht des <i>Hanauer</i> Landes (A. R. Maier)	EJ 4, 1923, 62–73
Die Hanauer Volkstracht (Wilhelm Fladt)	BH 18, 1931, 70–79
Die Tracht der <i>Hardt</i> (Arthur Hauer)	BH 15, 1928, 249–251
<i>Hauensteiner</i> Tracht (Wilh. Fladt)	BH 19, 1932, 210–212*
Bei der Trachtenstickerei in <i>Hausen</i> vor Wald (Körper)	MH 26, 1939, 28–31
Zur Geschichte der <i>Hotzentracht</i> (Jakob Ebner)	MH 18, 1931, 21–27
Die Volkstracht des Hotzenwaldes (Wilhelm Fladt)	BH 19, 1939, 205–213
Die Trachten des <i>Kinziggaues</i> (Curt Liebich)	EJ 2, 1921, 37–55 BH 22, 1935, 491–505
Die Frauentracht im <i>Markgräflerlande</i> (H. Kolb)	MH 9, 1922, 74–77
Die Markgräfler Volkstracht (A. R. Maier)	BH 10, 1923, 99–106
Die Volkstracht des hinteren <i>Odenwaldes</i> (M. Weber)	EJ 3, 1922, 70–83
<i>Pfullendorferinnen</i> in der alten Volkstracht	BH 21, 1934, 46*

Die Frauentracht im <i>Renchtal</i> (Otto Lauffer)	MH 9, 1922, 19–23
Die Bauentracht des Renchtals (Wilhelm Fladt)	BH 22, 1935, 522–526 266–268*
Von der Mode zur Tracht. Die Entwicklungsgeschichte des Bauernkleides im Renchtal (Hans Heid)	BH 30, 1950, 67–73
Die Gippentracht der Frauen in <i>Sachsenhausen</i> , Kr. Tauberbischofsheim (Karl Mossemann)	BH 36, 1956, 140–143
Trachten in <i>Saderlach</i> , rum. Banat (Joh. Künzig)	BH 19, 1932, 256–261
Die <i>Sankt Georgener</i> Tracht, Kr. Villingen (A. E. Kraus)	MH 13, 1926, 119–129
Bauer aus <i>Sauldorf</i> bei Meßkirch in der alten Tracht	BH 21, 1934, 29*
Die Trachten von <i>Schönwald</i> , Kr. Villingen (K. J. Dold)	MH 22, 1935, 87–89
Die <i>Schutterwälder</i> Tracht, Kr. Lahr (Paul Schott)	BH 22, 1935, 467–490
<i>Schwarzwälder</i> Volkstrachten (Hans Retzlaff)	MH 21, 1934, 229–292
Schwarzwaldtrachten (Wilhelm Fladt)	MH 21, 1934, 293–299
Ehemalige Tracht aus <i>Stetten a.k.M.</i>	BH 21, 1934, 28*
<i>Stockacherinnen</i> in der alten Bürgertracht*	64*
Schwarzwaldbäuerin von <i>Zell a.H.</i> *	BH 22, 1935, 364, 369
Tracht im Lande <i>Montbeliard</i> (Mämpelgard)	BH 41, 1961, 295*
Die obrigkeitliche Kleiderordnung der Herrschaft <i>Triberg</i> vom 1. April 1748. Eine Studie zur Trachtengeschichte des Schwarzwalds (Wilhelm Fladt)	MH 21, 1934, 321–323

4. Volksdichtung

a. Volkssage

Geschichten und Sagen aus dem südlichen Badner Lande (Hanns Bächtold)	BH 5/6, 1918/19, 112–126
Sagen aus der Höri, Kr. Konstanz (Jos. Merk)	BH 13, 1926, 60
Aus dem Sagenschatz des vorderen Renchtales (Benz)	MH 25, 1938, 175–179
Sagenstrauß aus <i>Appenweier</i> , Kr. Kehl (W. Zimmermann)	MH 29, 1942, 221–226
Die Volkssagen von <i>Breisach</i> (K. Gutmann)	MH 12, 1925, 139
Volkskundliches aus dem Kraichgau. Sagen aus <i>Flinsbach</i> , Kr. Sinsheim (Hermann Kaspar)	MH 15, 1928, 51–53
Sagen aus <i>Freistett</i> , Kr. Kehle (W. Zimmermann)	BH 18, 1931, 133–135
Sagen aus <i>Alt-Karlsruhe</i> (Heinrich Schmidt)	MH 8, 1921, 36–40
Sagen aus <i>Lenzkirch</i> , Hochschwarzwald (Th. Meyer)	MH 21, 1934, 176–179
<i>Obertsroter</i> Sagen und Geschichten (Fortenbacher)	MH 26, 1939, 60–63
Sagen aus <i>Öflingen</i> , Kr. Säckingen (K. L. Baumgartner)	MH 23, 1936, 201–210
Sagen und Volksglaub aus <i>Stabrigen</i> während dreier Generationen, Kr. Stockach (Alfons Staedele)	MH 15, 1928, 96–98
<i>Weinheimer</i> Weinsagen (Karl Zinkgräf)	MH 14, 1927, 288–290
Das schwimmende Kreuzifix (Friedrich Pfaff)	BH 3, 1916, 110–117

Hat der geschichtliche Faust in Heidelberg studiert und promoviert? (Rudolf Blume)	MH 12, 1925, 130–134
Sagen vom Poppele von Hohenkrähen (Joh. Künzig)	BH 17, 1930, 112–114 103–105
Vom Hornberger Schießen (Reinhold Flamm)	MH 15, 1928, 145–146
Eine badische Melusinsage (Wilhelm Geiler)	MH 11, 1924, 74–77
Siegfriedsage (bei Odenheim, Kr. Bruchsal)	BH 9, 1922, 9
Wie dr Wistock an de Bodesees komme ist. Ein Sage im Überlinger Dialekt (Z. Volk)	BH 11, 1924, 197
Der Nix von Gamburg (Ged. v. K. Hoffmann)	BH 20, 1933, 268
Die Wasserjungfrauen im Rotbächle bei Steinbach (Sage)	BH 20, 1933, 202
Fabel von den Fröschen (Abraham a Sancta Clara)	BH 21, 1934, 93
Ein Wirt und eine Elster (Abraham a Sancta Clara)	BH 21, 1934, 285
Die schwarze Kunst. Zimmerische Chronik (E. Reidel)	BH 21, 1934, 191
Weißkraut aus dem Venusberg	110
Vom Buchener Hans aus Schilda (Leopold Steidle)	246
Die Melusine und der Ritter v. Staufenberg (W. Geiler)	BH 22, 1935, 121–122
Goldschatz unterm Brigittenschloß. Sage (W. Zimmermann)	256
Mundartproben aus Breithurst. Sage (W. Zimmermann)	359
Umgehende Klostergeistliche. Sage (W. Zimmermann)	466
Vom Hexenschrofen bei Ottenhöfen. Sage (W. Zimmermann)	526
Schwabenmädel. Sage (W. Zimmermann)	546
Der wilde Jäger im Markgräflerland H. Schäfer)	BH 41, 1961, 350–353
Sagen im Limesgebiet zwischen Neckar und Main (Palm)	BH 49, 1969, 387–394
Anekdoten, Sagen und Erzählungen (Haebler)	EJ 1970, 188–191
Nußlocher Sagen (K. Gehrig)	191–195
<i>b. Volkslied</i>	
Das Volkslied im badischen Oberland (O. Meisinger)	MH 1, 1914, 24–26
Oberbadische Volkslieder (John Meier)	EJ 1, 1920, 51–56
Das badische Volksliedarchiv (Joh. Künzig)	MH 12, 1925, 226–228
Zur Geschichte der Volksliedforschung (Joh. Künzig)	MH 12, 1925, 147–151
Das deutsche Volkslied und seine Pflegestätte in Freiburg (W. Braun) (W. Suppan)	BH 48, 1968, 433–435 BH 49, 1969, 124–130
Ein Volkslied aus dem Schwarzwald (John Meier)	MH 6, 1919, 57
Ein Volkslied aus der badischen Revolutionszeit (J. Meier) (Martin Schäfer)	BH 2, 1915, 14–16 BH 5, 1918, 69
Mittelalterliche Volkslieder in alemannischen Aufzeichnungen (Salmen)	BH 36, 1956, 148–150
Zwei Volkslieder aus <i>Aasen</i> , Kr. Donaueschingen (E. Fehrle)	MH 1, 1914, 51–54
Volkslieder der Stadt <i>Baden-Baden</i> (W. Fladt)	MH 3, 1916, 178–182

<i>Bauländer</i> Volkslieder (Ad. Wolfhard)	MH 12, 1925, 191–192
Lieder und Volkssprüche aus der Umgebung von <i>Kandern</i> (Eisele)	MH 16, 1929, 254
Spinnstubenlieder aus <i>Sachsenhausen</i> , Kr. Tauberbischofsheim (Karl Mossemann)	BH 39, 1959, 385–388
Das Weinschröterlied des Wunderhorns (Alfred Götze)	BH 1, 1914, 181–183
Jungfer Dorothee (Alfred Götze)	BH 3, 1916, 123–131
Zum Weinschröterlied des Wunderhorns (Phil. Lenz)	BH 3, 1916, 210–211
Stolzenfels am Rhein (Engl. Ursprung) (John Meier)	BH 3, 1916, 56
Eine lustige Hochzeit. 2 Kinderliedchen (Eug. Fehrle)	BH 3, 1916, 57
Das Konstanzer Striegellied. 15. Jahrh. (Humpert)	BH 41, 1961, 256–257
<i>c. Sonstiges</i>	
Neues vom Blumenpeter (Adolf Blösch)	MH 23, 1936, 343–344
Fahrende Handpuppenspieler im badischen Unterland (Hühnerkopf)	MH 12, 1925, 14–18
Volksrätsel aus <i>Ettlinger</i> Gegend (Wilhelm Fladt)	MH 9, 1922, 12–13
Geflügelte Worte aus dem <i>Markgräflerland</i> (Herbster)	MH 11, 1924, 25–27
Vornamen-Neckereien (Wilhelm Fladt)	MH 3, 1916, 39–42
<i>Bernauer</i> Kinderreime (J. A. Beringer)	MH 16, 1929, 81–84
Kinder- und Volksreime aus <i>Diersheim</i> (Fr. Kößler)	MH 17, 1930, 135–140
Kind und Volksreim. <i>Ettlingen</i> (Wilh. Fladt)	MH 5, 1918, 61–67
Aus der Kinderpoesie im <i>Hotzenwald</i> (Joh. Künzig)	BH 19, 1932, 233–242
Kinder- und Volksreime und Rätsel aus dem <i>Wiesental</i> (J. R. Müller)	MH 17, 1930, 124–135
Odenwälder Volkshumor (Max Walter)	EJ 6, 1925, 86–95
Der hintere Odenwald im badischen Volkshumor (Max Walter)	MH 14, 1927, 321–322
Vom Volkstanz in Baden. Anregung zu seiner weiteren Erforschung und Pflege (Joh. Künzig)	MH 18, 1931, 69–77
Ein Stück Schwarzwälder Volksmusikantentum (W. Oswald)	MH 23, 1936, 38–42
Alte Hausinschriften in <i>Wertheim</i> (Fritz Will)	MH 19, 1932, 199–205
Wirtshaus-Auf- und -Inschriften und einige von Heiratsgläsern (Walther Zimmermann)	MH 9, 1922, 29–31
Sprüche und Inschriften auf alten Töpfereien (K. Hoffacker)	BH 1, 1914, 184–198
Gereimte Inschriften auf Gedenk- und Danktafeln (Walther Zimmermann)	MH 11, 1924, 111–113

5. Volksglauben, Volksmedizin

Volksglaube und Volksmedizin in der Volkskunde (Karl Mossemann)	BH 41, 1961, 20–28
Segen und Zauber aus Baden (Eugen Fehrle)	BH 1, 1914, 89–95
Aus dem badischen Volksleben (Walther Zimmermann)	MH 4, 1917, 29–34

„Wer dieses bei sich trägt . . .“ Über einen Amulettbrief, Zauber und Gegenzauber (Anton Müller)	MH 27, 1940, 211–251
Das Hagelholz. Geheimnisse um ein Zauberzeichen (W. Fladt)	MH 23, 1936, 415–419
Volksglauben im <i>Brubrain</i> . Unter Berücksichtigung der Gegend bei Malsch (Kurt Meyer)	MH 11, 1924, 77–81
Zauberbräuche aus der <i>Ettlinger</i> Gegend (Wilh. Fladt)	MH 2, 1915, 16–19
Hagelkapellen auf dem <i>Hotzenwald</i> (Karl Bartels)	MH 20, 1933, 21
Volksglauben in <i>Ilvesheim</i> am Neckar (Karl Kintz)	MH 19, 1932, 210–211
<i>Markgräfler</i> Segensbräuche (Eugen Fehrle)	BH 10, 1923, 107–111
„Gespenstisches“ aus <i>Mittelbaden</i> (Margot Fuß)	BH 49, 1969, 92–93
Altgermanische Verehrung von Wassergottheiten am <i>Neckar</i> (Willibald Reichwein)	BH 41, 1961, 29–49
Abschirmspruch. Ein alter Brauch aus dem <i>Renchtal</i> (Max Keilbach)	MH 23, 1936, 191–192
Alte <i>Schwarzwälder</i> Bergwerksregel (Wilh. Fladt)	MH 25, 1938, 109
Volksglauben, Aberglauben und Wetterregeln aus <i>Untermuschel- bach</i> , Kr. Karlsruhe (Georg Hupp)	MH 14, 1927, 339–340
Volksglaube im <i>Wutachtale</i> (W. Buisson)	MH 11, 1924, 133–137
Hexen und böse Geister (Wilhelm Fladt)	MH 3, 1916, 71–73
Volkskundliches aus Hexenprozeßakten des badischen Franken- landes (Fritz Heeger) 1. Hexen- und Teufelsglaube	MH 9, 1922, 91–95
Unholde – Hexen – Gespenster (Volkskundliches aus Joh. Geiler von Kaysersbergs Predigtsammlung „Die Emeis“. A. Hiß)	BH 49, 1969, 84–91
Brunnengeister und Feenquellen (Albert Hiß)	BH 49, 1969, 56–67
Badische Volksheilkunde (Walther Zimmermann)	V 29, 1927, 110 S.
Von volkstümlichen Heilweisen und Heilmitteln (W. Zimmermann)	MH 10, 1923, 6–11
2. Teil	MH 11, 1924, 11–16
Aus der alten Truhe. Astrologisches (Josef Häßler)	MH 18, 1931, 81–87
Von Geistern und Kobolden (A. E. Kraus)	MH 12, 1925, 158–159

6. Rechtliche Volkskunde (vgl. Abt. I.)

Die Grenze im ländlichen Volksleben (K. S. Bader)	MH 21, 1934, 318–320
Der Feldrichter, ein alter Brauch aus dem Elsenzthal (G. A. Lörz)	BH 37, 1957, 280–281
Mittelalterliche Bannfahrt (Bartholomäus Heinemann)	MH 26, 1939, 203–204
An den Landesgrenzen (Heinrich Cassinone)	MH 12, 1925, 218–222
Ein langer Streit. (1653–1728, Waldgrenzstreitigkeiten zu Eich- stetten (Albert Ludwig)	MH 12, 1925, 70–73
Der Galgen zu Oberöwisheim (Fr. Zumbach)	MH 12, 1925, 189–191
Auf dem Kniebis. I. Ein neuentdecktes Befestigungswerk.	MH 20, 1933, 111–113
II. Der Grenzstein bei der „Zuflucht“ (Manfr. Eimer)	
Grenzstein der ehemaligen freien Reichsstadt Gengenbach*	MH 23, 1936, 289

Uralte Grenzsteine der ehem. Markgenossenschaft Ettenheim (Hans Kleiber)	BH 48, 1968, 69–70
Das Testament. Ein Kulturbild aus Reicholzheim a. T. 1625–1627 (Otto Langguth)	MH 26, 1939, 243
Der letzte Scharfrichter aus dem Hanauerland (A. Wolfhard)	BH 18, 1931, 58–60
Ein badisches Kellerrecht (K. Müller)	MH 14, 1927, 302–303

7. Haus und Hof. Volkskunst

a. Allgemeines

Gedanken über die Förderung der heimischen Bauweise nach dem Kriege (Ludwig Schmieder)	BH 4, 1917, 51–70
Die Volkskunst im badischen Frankenlande (Max Walter)	V 33, 1927, 127 S.
Das Volkstum im badischen Frankenland (Max Walter)	BH 20, 1933, 142–151
Von Weinbauernhäusern, Faßböden und Träubelesbildern im badischen Frankenland (Max Walter)	MH 14, 1927, 291–295

b. Dorf und Siedlung

Schmucke Dörfer in Baden (Georg Hupp)	MH 24, 1937, 102–116
Die Kirche im Dorfbild (Ludwig Schmieder)	MH 6, 1919, 33–49
Rathausbau	BH 4, 1917, 51–70
Von kleinen Baudenkmalern des Überlinger Sees (Weiß)	BH 11, 1924, 204–216
Von kleinen Baudenkmalern am Gnaden- und Untersee (B. Weiß)	BH 13, 1926, 195–209
Von kleinen Baudenkmalern in der Karlsruher Landschaft (Weiß)	BH 15, 1928, 260–266
Die bauliche Erscheinung der Ortschaften zwischen Pforzheim und Durlach (Bernhard Weiß)	BH 12, 1925, 76–91
Alte Dorfstraßen aus der Umgebung von Heidelberg (Theodor Waldraff)	MH 2, 1915, 8–13
Das Bergdorf des hinteren Odenwaldes (Max Walter)	MH 8, 1921, 1–14
Fränkische Brunnen (Emil Baader)	EJ 5, 1924, 82–88
Külsheim, die Brunnenstadt, im Frankenland (E. Bader)	BH 20, 1933, 219–226
Der Judenbrunnen von Lauda (Heinrich Mohr)	BH 20, 1933, 231–233
Brunnen im Hanauerland (Georg Heitz)	BH 18, 1931, 148–152
Brunnen in Offenburg*	BH 22, 1935, 197–199
Brunnen in Gengenbach*	273–279
Vom „Simmelturm“ zum „Hexenturm“ (Ernst Schneider)	BH 45, 1965, 240–242
Ländliche Brunnen und Brunnenanlagen (R. Schilling)	MH 4, 1917, 13–28
Der Karlsruher Stephanie-Brunnen (Wilkendorf)	EJ 1963, 72–78
Der alte Klosterbrunnen zu St. Peter (M. Berlis)	MH 12, 1925, 141
Rokokobrunnen in Rastatt (G. Peters)	MH 13, 1926, 159–165
Einfache Bauten auf dem Lande	BH 4, 1917, 51–70

Vom neuen Bauernhauswerk „Haus und Hof deutscher Bauern“ und vom alemannischen Bauernhaus (Otto Gruber)	BH 29, 1942, 39–56
Ländliche Haus- und Hofformen im alemannischen Gebiet Badens (Hermann Schilli)	BH 31, 1951, 168–188
<i>c. Einzelne Landschaften und Orte</i>	
Dorf und Bauernhaus der <i>Baar</i> (Anton Elsässer)	BH 25, 1938, 169–184
Eine Baaremer Bauernstube. Der Hänslihof in Bad Dürrenheim und sein Hausrat (Arnold Tschira)	BH 25, 1938, 185–201
Das <i>Bernaue</i> r Schwarzwaldhaus (Ludwig Schmieder)	EJ 5, 1924, 43–50
Brief aus Bernau (Über das Schwarzwaldhaus)	MH 22, 1935, 99–102
Bilder alter Fachwerkhäuser aus dem <i>Bruhain</i> (K. Meyer)	MH 12, 1925, 59–64
Das <i>Eberbacher</i> Fachwerkhaus (Ludwig Schmieder)	MH 19, 1932, 91–95
Das Fachwerkhaus in <i>Eppingen</i> (Ludwig Schmieder)	BH 9, 1922, 131–137
Freilegung eines kunsthistorisch bedeutsamen Fachwerks in Eppingen (Erich Haible)	BH 12, 1925, 10–12
Alte Häuser in <i>Falkau</i> , Hochschwarzwald (H. G. Oeftering)	MH 25, 1938, 141–146
Der Schlierriegelbau im Gebiet zwischen Neckar und Main, <i>Frankenland</i> (Heiner Heimberger)	BH 33, 1953, 333–338
Fachwerkhäuser im Frankenland	BH 20, 1933, 40–44 *
Alte Bauernhöfe im Schwarzwald, <i>Furtwangen</i> (Maierheuser)	MH 21, 1934, 325–330
Die Furtwanger Erbhöfe (Primus Dorer)	MH 23, 1936, 246–271
Bauernhäuser in <i>Gamshurst</i> , Kr. Bühl (A. M. Renner)	BH 22, 1935, 528–538
Bauernhäuser des <i>Hanauerlandes</i> (E. P. Schütterle)	BH 18, 1931, 62–69
Schwarzwaldhöfe bei <i>Hofsgrund</i> (*Schwarzweber)	BH 16, 1929, 25 *
Das <i>Hotzenhaus</i> (Leopold Döbele)	V 35, 1930, 56 S.
Das Hotzenhaus (Herm. Eris Busse) *	BH 19, 1932, 145–150
Das Haus Malvenstraße 13 in <i>Karlsruhe</i> -Daxlanden (Weiß)	MH 5, 1918, 42–47
Fachwerkhäuser in <i>Külshheim</i> (Alfred Kuhnle)	MH 20, 1933, 309–310
Die ländliche Haus- und Siedlungsformen im Landkreis <i>Labr</i> (Hermann Schilli)	MH 48, 1968, 137–151
Das Fachwerkhaus im <i>Linzgau</i> (Fritz Seeber)	BH 11, 1924, 228–234
Volkskundliche Streife durch Bauerndörfer des unteren Linzgaus (Johannes Künzig)	BH 23, 1936, 162–177
Das Fachwerkhaus in <i>Mosbach</i> (Ludwig Schmieder)	BH 20, 1933, 152–159
Fachwerkhäuser in <i>Oberkirch</i> *	BH 22, 1935, 262–263
Fachwerkhäuser in der <i>Ortenau</i> (Durbach, Gengenbach)	28–29
Stadtbild, Bauweise und Baugeschichte, unter besonderer Berücksichtigung von <i>Pfullendorf</i> (Paul Motz)	BH 21, 1934, 323–336
Das Fachwerkhaus in <i>Renchen</i> (Ernst Gottwald)	MH 11, 1924, 7–9
Aus der Geschichte eines Renchtäler Bauernhofes (Hs. Heid)	MH 23, 1936, 228–235

Das Fachwerkhaus in <i>Schiltach</i> (W. A. Tschira)	BH 22, 1935, 337–359
Die ersten Bauernhöfe in <i>Schönwald</i> (K. J. Dold)	MH 22, 1935, 278–281
Alte Bauernhöfe im <i>Schwarzwald</i> (H. Maierhäuser)	MH 21, 1934, 325–330
Der Schwarzwaldhof (Hermann Eris Busses)	MH 23, 1936, 225–227
Schwarzwälder Bauernstuben*	BH 22, 1935, 23–27
Über eine in Vergessenheit geratene alte Schwarzwälder Bauernregel und noch so verschiedenes Andere (R. Schilling)	MH 3, 1916, 121–132
Der Steierthof im Hochschwarzwald (Sexauer)	MH 23, 1936, 236–245
Schwarzwälder Volkskunst im Augustiner Museum (M. Walter)	BH 16, 1929, 123–131
Holzbauten am <i>Tuniberg</i> (Kr. Freiburg) (C. A. Meckel)	V 7, 1920, 19 S.
Der Pfändlerhof zu <i>Zarten</i> (W. A. Tschira)	MH 19, 1932, 131–138
Der Vogtsbauernhof in Gutach, der Grundstock eines Schwarzwälder Freilichtmuseums (Hermann Schilli)	BH 43, 1963, 309–333
Die Brandprobe des feuersicheren Strohdachs zu Waldshut am 20. April 1913 (Friedrich Pfaff)	BH 5, 1913, 49–56
Hausbemalungen im kleinen Wiesental. Lebensbaum und Segenszeichen (Walter Zimmermann)	MH 27, 1940, 29–32
Wandmalereien im alten Konstanz (Alfons Beck)	BH 41, 1961, 200–210
Sinnbilder, Hauszeichen und verwandte Symbole in unserer badischen Heimat (Hermann Schilli)	MH 28, 1941, 147–163
Hausinschriften in Gamshurst Kr. Bühl (A. M. Renner)	MH 23, 1936, 420–426
Hausinschriften und Familienforschung (A. M. Renner)	MH 25, 1928, 164–169
Sinnbilder, Zeichen und Inschriften an Bauernhäusern aus dem Kaiserstuhlgebiet (Albert Hiß) 2. Aufl.	OH 28, 1941, 402–440 1943, 411–450
Die Hofnamen und Hofzeichen im oberen Kinzigtal (H. Fautz)	MH 27, 1940, 79–96
Hausinschriften und -zeichen weisen den Weg durch die Baugeschichte von Schiltach (Hermann Fautz)	MH 24, 1937, 117–122
Hausinschriften im Schwarzwald (Hermann Schilli)	BH 40, 1960, 268–271
Hausinschrift in Beuzen am Heiligenberg	BH 41, 1961, 166
Hausinschriften in unserer badischen Heimat (Heinz Bischof)	BH 45, 1965, 247–252
Bauernwappen und Hauszeichen im Hotzenwald (Jak. Ebner)	BH 19, 1932, 243–246
Hauszeichen in Karlsruhe-Durlach*	BH 45, 1965, 15
Die Hofmarken (Waldzeichen) von Siensbach bei Waldkirch (Wilhelm Oswald)	MH 23, 1936, 286–289
Wirtshausschilder aus Freiburg und Umgebung (B. Müller)	MH 5, 1918, 22–24
Von alten Wirtshausschildern im badischen Oberland (R. Schilling)	MH 6, 1918, 24–41
Wirtshausschilder Pforzheim und Umgebung*	BH 12, 1925, 88
Wirtshausschilder am Gnaden- und Untersee*	BH 12, 1926, 207
Wirtshausschilder, Breisgauer	BH 2, 1915, 42–43
Wirtshausschilder Hüfingen, in der Baar	BH 25, 1938, 340–341
Wirtshausschilder Löffingen, in der Baar	BH 8, 1921, 169

Wirtshausschilder Karlsruhe-Mühlburg	BH 15, 1928, 265
Wirtshausschilder Knielingen – Mühlburg – Durlach*	BH 45, 1965, 10–11
Wirtshausschilder zum Ochsen in Lörrach	BH 40, 1960, 132
Eisernes Aushängeschild eines kurpfälzischen Hofwagners*	BH 7, 1920, 39
Freiburger Zunftschilder*	BH 2, 1915, 35
Steinmetzzeichen in Weinheim (Josef Fresin)	MH 28, 1941, 350–352
Zeugnisse alter Handwerkskunst im badischen Frankenland, Wirtshausschilder (Bernhard Weiß)	BH 45, 1965, 268–275
Die Speicherbauten der Bauernhöfe im Kinzigtal (H. Fautz)	MH 26, 1939, 47–57
Mühlen an der Alb (Michael Walter)	BH 24, 1937, 153–174
Alte Bauernmühlen im Renchtal (Hans Heid)	BH 22, 1935, 541–546
Die Bammerthüüsle im Markgräflerland (Fritz Fischer)	MH 14, 1927, 248–252
Von den Mühlen am (Boden-)See (Xaver Schilling)	BH 46, 1966, 204–207
Die Schwarzwälder Mühle. Vogtbauernhof in Gutach (Hermann Schilli)	EJ 1966, 81–107
Alte Mühle im Schwarzwald*	BH 22, 1935, 518
Alte Mühle an der Donau beim Wartenberg*	BH 25, 1938, 22
Alte Handwerkskunst im Straßenbild, Wirtshausschilder (Weiß)	BH 50, 1970, 337–341
Volkskunst zwischen Pfinz, Enz, Nagold und Würm (Hillenbrand)	342–360
Der Teufel von Meersburg. Die Geschichte einer Wetterfahne (Xaver Schilling)	BH 46, 1966, 207–210

d. Kapellen, Kreuze und Bildstöcke

1) Kapellen

Wegkapellen im Breisgau (Bernhard Müller)	MH 3, 1916, 28–32
Alte Kapellen im Dreisamtale bei Freiburg i. Br. (Vilgis)	MH 23, 1936, 290–300
Hagelkapellen auf dem Hotzenwald (Karl Bartels)	MH 20, 1933, 21
St. Petruskapelle in Tauberbischofsheim (Anton Gehrig)	MH 20, 1933, 51–55
St. Sebastianskapelle in Tauberbischofsheim, Preisendanz (Fr. X. Steinhart)	MH 18, 1931, 185 1931, 36–46
Kindlebild-Kapelle an der Reichenbacher Fahrstraße	MH 17, 1930, 239
Die ehemalige Kapelle in Dörflinbach, Kr. Lahr (H. E. Busses)	MH 10, 1923, 28–29
Die Hinterbauernhofkapelle in Aha, Schluchsee (O. Gutting)	MH 20, 1933, 251–261
Die Gutleuthofkapelle bei Heidelberg in Gefahr (Sillib)	MH 1, 1914, 26–27
Die Gutleuthofkapelle in Heidelberg-Schlierbach (Lacroix)	MH 29, 1942, 135–140
Wegkapellen (Bernhard Müller)	MH 3, 1916, 28–32
Das Gutleuthaus und -Kapelle zu Mosbach (F. Landes)	MH 1, 1914, 107–110
Die Friedhofkapelle St. Michael in St. Blasien (W. Schreiber)	BH 40, 1960, 309–323
Das Christentum am Überlinger See und das Kirchlein zu Goldbach (Josef Sauer)	BH 11, 1924, 22–28

Die St. Anna-Kapelle am ehemaligen Landhag zwischen Radolfzell und Markelfingen (J. Zimmermann)			BH 46, 1966, 198–201
Das Enderinger Chörlein im Freiburger Münster (Kurrus)			BH 48, 1968, 427–432
Die Margaretenkapelle – letzter Zeuge des Dorfes Eichelbach (Heinz Bischof)			BH 41, 1961, 338–339
Die St.-Achatius-Kapelle von Grünfeldhausen (G. Umminger)			BH 42, 1962, 85–91
Kapelle Grünwinkel, bei Karlsruhe			BH 15, 1928, 260
			geogr. Verz.
Aach	Kr. Stockach	St. Martinsk.	S. 50
Achern	Bühl	St. Nikolaus	S. 50
Baitenhausen	Überlingen		S. 57
Buchen			S. 66
Dörflinbach	Lahr		S. 69
Dürrenbühl	Hochschwarzwald	St. Cyriakus	S. 70
Elsach	Emmendingen	Neulindenk.	S. 74
Ettlingen	Karlsruhe	Schloßk.	S. 77
Freiburg i. Br.		Münster	S. 84–85
Gengenbach	Offenburg	St. Jakobsk.	MH 14, 1927, 276
Gnadental	Donaueschingen		S. 91
Goldbach	Überlingen		S. 91
Grünfeld	Tauberbischofsheim		S. 93
Grünwinkel	Karlsruhe		S. 93
Gutenstein	Stockach	Tiergartenhofk.	S. 94
Heidelberg		Gutleuthofk.	S. 100
Hotzenwald		Hagelk.	S. 107
Hüfingen	Donaueschingen	St. Leonhardsk.	S. 108
Krautheim	Buchen	Burgk.	S. 120
Krozingen	Müllheim	Wandmalereien	S. 120
Lichtental	Rastatt		S. 124
Meersburg	Überlingen		S. 134–135
Meßkirch	Stockach		S. 135
Neckargemünd	Heidelberg		S. 140
Nenzingen	Stockach	St. Martin	S. 140
Neudenu	Mosbach	St. Gangolf	S. 141
Pfullendorf	Überlingen	St. Leonhardk., Spitalk.	S. 150
Ramsberg	Überlingen	Schloßk.	S. 152
St. Blasien	Hochschwarzwald	Friedhofsk.	S. 160
St. Vituskapelle	Lörrach		S. 161
Stockach			S. 171
Schnerkingen	Meßkirch		S. 163
Tauberbischofsheim		St. Sebastian, St. Peter	S. 173
Überlingen See		Felskapelle	S. 177
Wertheim		Kilianskapelle	S. 184
2) Friedhöfe			
Friedhofanlagen			BH 7, 1920, 143–144
Von Friedhöfen, Eppingen (Ludwig Schmieder)			MH 23, 1936, 43–45

Der Dorffriedhof (Ernst Dobler)	MH 23, 1936, 399–407
Friedhof und Grabmal (Robert Schimpf)	MH 28, 1941, 278–296
Friedhofskunst (Viktor Mezger)	BH 3, 1916, 89–102
Friedhofskunst (Dobler)	MH 13, 1926, 189
Vom Friedhof (Robert Schimpf)	MH 13, 1926, 143
Der badische Wettbewerb für Kriegergrabmale (Otto Linde)	BH 2, 1915, 77–119
Der deutsche Kriegerfriedhof von Laon (Zippelius)	BH 3, 1916, 103–109
Auf dem Meersburger Friedhof (Schilling)	BH 41, 1961, 192–199
Das hölzerne Grabkreuz im badischen Frankenland (Heimberger)	BH 20, 1933, 142–151
Der St. Josefs-Friedhof in Breisach (K. Gutmann)	MH 12, 1925, 50–51
3) Grabdenkmale	
v. Baden, Irmgard, Lichtental	BH 40, 1960, 361
v. Baden, Markgraf Ludwig Wilhelm, Baden-Baden	MH 30, 1950, 50–54
v. Baden, Markgraf Philipp I, Baden-Baden	EJ 1963, 36–37
v. Brandenburg, Albrecht Alcibiades, Pforzheim	BH 12, 1925, 183–187
Brion, Friederike, Meisenheim	MH 12, 1925, 25
Erzberger, Matthias, Gedenkstein	BH 42, 1962, 185
Glykher, Alban, Lichtental	EJ 1962, 78
Glykher, Ottilia, Lichtental	79
Glykher, Bernhard und Mar. Anna, Lichtental	84
v. Hanau-Lichtenberg, Wilhelm IV., Gernsbach	BH 41, 1961, 336
Hebel, Johann Peter, Schwetzingen	BH 40, 1960, 79
Jung-Stilling, Joh. Heinrich, Karlsruhe	BH 45, 1965, 100
Kraus, Franz Xaver, Freiburg	EJ 1962, 125
Kreutzer, Konradin, Riga	EJ 1962, 183
Lings von Linggenfeld, Mannheim	EJ 1962, 73
v. der Pfalz, Rupprecht, König, Heidelberg	BH 30, 1950, 102–106
Seitz-Völker, Familie, Freiburg	EJ 1962, 130
v. Sickingen, Grabkirche Flehingen-Sickingen	BH 45, 1965, 276–286
Winterer, Otto, Freiburg	EJ 1962, 127
Grabsteine in der Gernsbacher St. Jakobskirche (Heinrich Langenbach)	BH 41, 1961, 330–338
St. Michael, Pforzheim im Spannungsfeld zwischen Romanik und Spätgotik. Versuch der Deutung der Skulpturen (Erich-Volkmar Delcker)	BH 50, 1970, 197–207
Die Pforzheimer Tumba (Werner Pletscher)	BH 50, 1970, 208–211
Totendenkmal der Freiburger Universität	BH 16, 1929, 145
Brunnen der Toten (Kriegerehrenmal) Buchen	BH 20, 1933, 193
Kriegerdenkmal Stockach	BH 21, 1934, 181
Das Gefallenenmal in Stockach (Paul Sättele)	BH 21, 1934, 187–191

4) Kreuze

- Das hölzerne Grabkreuz im badischen Frankenland (Heimberger) MH 20, 1933, 142–151
- Steinkreuz und Bildstock (Max Walter) BH 20, 1933, 133
- Vom Steinkreuz zum Bildstock (Max Walter) V 25, 1923, 37 S.
- Zur Steinkreuzforschung in Baden (Max Walter) MH 15, 1928, 40–41
- Steinkreuz in Mittelbaden (O. A. Müller) MH 17, 1930, 195–222
- In einzelnen Orten:
- Steinkreuze in der Umgebung von *Achern* (Zimmermann) MH 19, 1932, 214–218
- H. U. v. Scherer, Stifter des Kreuzes in *Baden-Baden* (Rößler) MH 18, 1831, 113–115
- Emmingen* ab Egg und seine Pestkreuze (H. Geißler) BH 32, 1952, 245–248
- Steinkreuze im Bruhrain und *Kraichgau* (Gg. Hupp) BH 38, 1958, 272–280
- Kreuze und Bildstöcke der *Labrer* Gegend (Busse) EJ 5, 1924, 62–69
- Ein Wegkreuz zu *Loffenau* (H. Maltern) MH 9, 1922, 45, 64
- Sogenanntes Schwedenkreuz auf der *Mainau* * MH 30, 1950, 11
- Das „Ungarnkreuz“ und der „doppelte Heilige“ zu *Neuenbürg*, Kr. Bruchsal (Hugo Hagn) BH 41, 1961, 376–377
- Das Vituskreuz zu *Odenheim* (Hugo Hagn) MH 11, 1924, 85
- Das Herzogskreuz zu *Oftersheim* (W. Freiburger) MH 12, 1925, 64–65
- Steinkreuz im Amt *Pforzheim* (G. Reble) MH 18, 1931, 118
- Das Russenkreuz, Pforzheim (Oskar Trost) BH 21, 1934, 390
- Steinkreuze im *Pfinzgau* (Georg Hupp) MH 16, 1929, 274
- Steinkreuze zu *Reicholzheim* (Bischof) BH 42, 1962, 92–96
- Steinkreuz an der Landstraße *Säckingen-Stein* (v. Schönau) MH 19, 1932, 246
- Altehrwürdige Kreuze in *Unteralpfen* (J. Ebner) BH 32, 1952, 242–145
- Das *Villinger* Nägelinskreuz (Baumhauer) MH 20, 1933, 114
- Das *Villinger* Nägelinskreuz (Anton Müller) 303
- Das Scheibenkreuz und der Fürstenberger Kelch im Münsterschatz zu *Villingen* (Max Wingenroth) BH 8, 1921, 141–149
- Kreuz mit Madonna in Unterlinden zu Freiburg* EJ 1962, 129

5) Bildstöcke

- Der Halg'sche Bildstock Altheim (Fab. Dietrich) BH 38, 1938, 281–282
- Bildstock in Schuttertal (A. Wickertshausen) MH 13, 1926, 156
- Bildstöcke im Frankenland* BH 20, 1933, 14–19
- Ein Himmelfahrts-Bildstock in Kronau (Hugo Hagn) BH 41, 1961, 378–379
- Feldkreuze und Bildstöcke im oberen Kinzigtal (H. Fautz) BH 46, 1966, 263–288
- Das uralte Walfahrtskreuz zu Riedböhringen Kr. Donaueschingen EJ 1967, 78–81
- So war die Pest. Pestkreuze, Emmingen ab Egg BH 48, 1968, 439–446
- Das Helgenstöckle und der Gedenkstein für die Teilung des Ettenheimer Genossenschaftswaldes (Kleiber) BH 48, 1968, 71

e. Hausrat und Arbeitsgerät

- Eine Baaremer Bauernstube. Der Hänslhof in Bad Dürkheim und sein Hausrat (Arnold Tschira) BH 25, 1938, 185–201
- Die Odenwälder Bauernstube (Max Walter) EJ 7, 1926, 62–71
- Von alten Stubenöfen auf dem Heuberg (M. Vogel) BH 21, 1934, 295–298
- Der Formstecher von Reichartshausen. Ein Beitrag zur Volkskunst (Heiner Heimberger) MH 23, 1936, 410–414
- Alte Weihnachts-Backmodel (Gotthilde Güterbock) BH 32, 1952, 193–202
- Waffeleisen (Heiner Heimberger) MH 23, 1936, 24–28
- Darren im Gebiet zwischen Neckar und Main (Heiner Heimberger) BH 37, 1957, 252–266
- Ulmer Barockschrank BH 7, 1920, 41

f. Volkskunst im Brauchtum (Glocken, Brote)

- Die schönsten Glocken unseres Landes (J. Sauer) EJ 1, 1920, 91–105
- Weihnachtskrippen in Baden (Karl Otto Schimpf) MH 15, 1928, 229–234
- Heimatliche Krippen (Karl Otto Schimpf) BH 32, 1952, 187–193
- Krippenpflege und Heimatgedanke (K. Otto Schimpf) MH 18, 1931, 210–213
- Die Herkunft volkstümlicher Brot- und Gebäckformen (Franz Eckstein) MH 22, 1935, 65–73
- Brote und Gebäcke (Franz Eckstein) MH 17, 1930, 270
- Weihnachts- und Neujahrsgebäck, seine Formen und ihre Bedeutung (Wilhelm Mohr) MH 15, 1928, 220–228
- Alte „Springerleformen“ im Schwarzwald (Karl Zoller) EJ 1956, 51
- Dreihundert Jahre Springerle (Fr. Hahn) EJ 1970, 138–151
- Ein altes Springerlesmodel (Rudolf Hugard) MH 5, 1918, 47

8. Kultur- und Sittengeschichte

- Altfränkisches von Anno 1564, aus Unterschüpf (Hedwig Salm) MH 19, 1932, 164–169
- Ein Baaremer Heiratsvertrag aus dem Jahre 1583 nebst Erläuterungen (Friedrich Schaller) MH 16, 1929, 115–120
- Karlsruher Besuchskarten aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts (Kurt Karl Eberlein) MH 28, 1941, 51–54
- Technische Kulturdenkmale (Werner Lindner) MH 17, 1930, 37–47
- Technische Kulturdenkmale (Herm. Eris Busse) MH 19, 1932, 179–183
- Heidelberger Studentenleben im Jahre 1817. Aus den Erinnerungen Richard Rothes (Wilh. Schoof) BH 43, 1963, 176–178

9. Mundart

a. Allgemeines

- Der oberrheinische Sprachraum (Ernst Ochs) OH 27, 1940, 431–432

Beiträge zur badischen Volkskunde im Lautdenkmal (Hertha Lünenschloß)	MH 25, 1938, 129–132
Gliederung der badischen Mundarten (Ernst Ochs)	V 12, 1921, 12 S. 2 Aufl. 1923, 12 S.
Badisches Wörterbuch (Eugen Fehrle)	MH 12, 1925, 215–218
Proben des Badischen Wörterbuchs nebst Gliederung der badischen Mundarten (Ernst Ochs)	V 12, 1923, 16 S.
Einiges über mundartliche Dichtung. Allgemeines, Grenzen, Ziele (F. Reuting)	BH 3, 1916, 118–122
Fischersprache (Joseph Schäfer)	BH 18, 1931, 110–113
Holländisch, Sprachgrenze, Französische	BH 4, 1917, 71
Blumennamen (Hans Heinrich Ehrler)	BH 20, 1933, 99
1) Alemannisch	
Alemannische Mundart (Wilhelm Hensler)	BH 34, 1954, 188–190
Die Schönheit der hochalemannischen Sprache (Richard Gäng)	BH 19, 1932, 214–222
Verhängnisvolle norddeutsche Einflüsse auf unsere süddeutsche und alemannische Ausdrucksweise (Adolf Sütterlin)	MH 12, 1925, 209–212
Der Vortrag alemannischer Gedichte und die Erhaltung unserer alemannischen Mundart (Adolf Sütterlin)	BH 5/6, 1918/19, 135–136
Alemannische Sprachrelikte im Main-Tauber-Gebiet (Mossemann)	BH 49, 1969, 381–382
Verklungene nordbadische Mundarten (J. Müller)	BH 45, 1965, 253–257
<i>b. Einzelne Landschaften und Orte</i>	
Die <i>Baaremer</i> Mundart (Oskar Kilian)	BH 25, 1938, 229–233
Die Mundart im Gebiet des Überlingersees/ <i>Bodensee</i> (Alfons Semler)	BH 11, 1924, 198–203 BH 23, 1936, 180–186
Hundert Worte Alemannisch... aus dem Sprachgebiet des <i>Kaiserstuhls</i> (Karl Johann Hirtler)	MH 25, 1938, 35–40
Die Alemannische Mundart des <i>Markgräflerlandes</i> (Adolf Sütterlin)	BH 10, 1923, 91–98
Die Mundart als Brücke zum <i>Elsaß</i> (Straub)	BH 41, 1961, 354–357
Fischersprache im <i>Hanauerland</i> (Jos. Schäfer)	BH 18, 1931, 110–113
Die Mundart am <i>Hochrhein</i> (Rich. Gäng)	BH 41, 1961, 255
Fremdwörter in der <i>Pfälzischen</i> Sprache	BH 4, 1917, 91–92
Einzelne Orte:	
Dialektprobe aus <i>Altenschwand/Hotzenwald</i> (Hodapp)	MH 16, 1929, 205–206
Die (<i>Baden-</i>) <i>Ooser</i> Mundart mit Proben (Fr. Singer)	MH 16, 1929, 12–17
Von der <i>Freiburger</i> Mundart (Oskar Haffner)	BH 7, 1920, 121–131
Die <i>Heidelberger</i> Mundart (Ludwig Sütterlin)	BH 4, 1917, 71–92
Von der <i>Karlsruher</i> Mundart (Otto Behagel)	BH 3, 1916, 43–56
(<i>Romeo-Römhild</i>)	BH 4, 1917, 79–81
Der <i>Labrer</i> Mundartdichter Alfred Siefert (E. Baader)	EJ 1961, 45–47

Zweihundert Jahre Karlsruherisch (Paul Waibel)		BH 45, 1965, 78–88
Die Mundart von <i>Mannheim</i> (Wilh. Liepelt)		BH 14, 1927, 248–254
Mannheimer Mundart und Mundartdichtung (Wilh. Nagel)		BH 37, 1957, 149–156
Der Mundartdichter Hanns Glückstein, Mannheim (Hermann Eris Busse)		BH 14, 1927, 257–276
Von der <i>Pforzheimer</i> Mundart (August Waltz)		BH 12, 1925, 249–256
Der Rüßwihler (Kr. Säckingen) Dialekt (Jos. Geller)		MH 24, 1937, 202–214
Volkskundliche Mundartforschung. <i>Stabringen</i> , Kr. Stockach (Alfred Staedele)		MH 23, 1936, 360–366
Zur Wortbildung der Stahlinger Mundart (Alfred Staedele)		MH 16, 1929, 86–90
Das Fremdwort in der Mundart von Stahringen (Staedele)		MH 20, 1933, 22–24
Zur <i>Stockacher</i> Mundart (Ernst Fuchs)		BH 21, 1934, 206–210
Hans Hauser, ein <i>Villingen</i> Mundartdichter (Brüstle)		EJ 1968, 86–93
1) Mundartproben (vgl. auch weitere im Verfasserregister)		
<i>Alemannisch</i>		
Berner, Karl	Heimat	BH 10, 1923, 90
Burte, Hermann	Markgräfler Lied	BH 10, 1923, 6
Gäng, Richard	De alt Chnecht	BH 19, 1932, 269
Gerner-Beuerle, Maurus	Ä lustige Autofahrt	MH 22, 1935, 290
Hebel, Johann Peter	Abendlied	MH 15, 1928, 21
Körber, Paul	Wäderart – Miin Glaube	BH 19, 1932, 52, 204
Raupp, Otto	Der Obe	BH 10, 1923, 118
<i>Buchen</i>		
Mayer, Joseph	Bleckers Heimkehr (~er Volksposie)	BH 4, 1917, 48–50
<i>Breithurst, Kr. Bühl</i>		
Zimmermann, Walter	Mundartproben aus ~	BH 22, 1935, 359
<i>Durlach</i>		
Preuschen, Karl Friedr.	Der Sturm vom 5. 8. 1816 in Durlach	BH 12, 1925, 296–297
<i>Fränkisch</i>		
Kraft, Wilhelm	Alter Bauer auf dem Flurgang	BH 20, 1933, 104
Diehm, Michael	Wie die Mäkuh zu ehrem Naome kumme ies . . .	BH 20, 1933, 100–103
<i>Karlsruhe</i>		
Römhildt, Fritz	D' Karlsruher Mundart	BH 45, 1965, 89
<i>Mannheim</i>		
Glückstein, Hans	Nochberskinner	BH 14, 1927, 85ff.
Bieber, Josef	Mannemer Krischer	BH 14, 1927, 173
<i>Oos</i>		
Singer, Friedrich	Der Birnbaum und andere	BH 24, 1937, 290–293
<i>Ottersweier, Kr. Bühl</i>		
Zimmermann, Walter	Mundartproben aus ~	BH 22, 1935, 528
<i>Pfalz</i>		
Weber, Adolf	Ein echter Pälzer	BH 14, 1927, 221
<i>Pfullendorf</i>		
Schupp, Maria	Alte ~ Originale, ~er Mundartprobe	BH 21, 1934, 332

<i>Stockach</i>		
Fuchs, August	D' Stockemer Helledaate anne 48	BH 21, 1934, 227
<i>Überlingen</i>		
Volk, Z.	Wie dr' Wistock an de Bodensee kumme ist	BH 11, 1924, 197

10. Namenkunde

a. Ortsnamen

Die Entstehung der „-heim“-Ortsnamen im süd-badischen Oberrheintal vom Elsaß her (Fritz Langenbeck)		BH 37, 1957, 54–61
Die Mundart im Dienste der Orts- und Flurnamenforschung (Alfred Baur)		BH 34, 1954, 104–107
Orte und Namen im badischen Forstamt Eberbach (August Frh. v. Göler)		MH 19, 1932, 96–101

b. Flurnamen

Anleitung für die Sammler der Flurnamen (Eugen Fehrle)		MH 14, 1927, 194–198
Zur badischen Flurnamensammlung (Eugen Fehrle)		295–298
Flurnamensammlung und -forschung in Baden (S. Hardung)		MH 21, 1934, 317
Spuren alten Rebbaus in Flurnamen (Otto Müller)		MH 14, 1927, 333–336
Freiburger Namen (Ernst Ochs)		BH 28, 1941, 392–401
	2. Aufl.	1943, 401–410
Furtwanger Flurnamen (Franz Burgert)		BH 34, 1954, 110–113
Über Flurnamen besonders aus der Gegend von Heidelberg (Karl Christ)		MH 8, 1921, 23–28
Vom Teufelsried zum Blosried. Entstehung und Deutung eines Heidelberg-Rohrbacher Flurnamens (Karl O. Frey)		BH 33, 1953, 348–350
Sind Namensverbindungen mit „Rot“ Symbole herrschaftlicher Gerechtsame? (Karl Mossemann)		BH 45, 1965, 232–239
Vom „Simmelturm“ zum „Hexenturm“ (Ernst Schneider)		BH 45, 1965, 240–242
Gewässer- und Siedlungsnamen in Franken (K. J. Müller)		BH 49, 1969, 265–266
Nordbadische Ortsneckereien (K. J. Müller)		BH 49, 1969, 383–386

d. Personennamen

Namengebung auf dem Dorfe. Beispiele aus dem Odenwald (Karl Schreiber)		MH 14, 1927, 152–154
Namensänderungen in Baden (Franz Heidelberger)		MH 10, 1923, 3–5
<i>Auggener</i> Familiennamen aus sechs Jahrhunderten (E. Buhrin)		MH 22, 1935, 297–299
Familiennamen von <i>Dingelsdorf</i> , Oberdorf, Dettingen, Litzelstetten und Wallhausen, Amt Konstanz (Weckerle)		MH 23, 1926, 303
Einiges über die Schreibweise der Familiennamen im Pfarrdorf <i>Durbach</i> , Kr. Offenburg (Otto Leible)		MH 21, 1934, 203–206

- Familiennamen in *Grafenhausen* (Schwarzwald) und Umgegend sowie in einzelnen Orten um die Wende des 13./14. Jahrhunderts nach alten Zinsrodeln im Staatsarchiv zu Schaffhausen (Leo Beringer) MH 27, 1940, 120–121
- Die volkstümlichen Familiennamen in einem Dorfe der Baar, *Gutmadingen*, Kr. Donaueschingen (Karl Siegfried Bader) MH 16, 1929, 271–273
- Familiennamen in *Huttenheim*, Kr. Bruchsal (R. Thee) MH 23, 1936, 59–60
- Namen und Geschlechter im alten *Lörrach* (Herbster) MH 26, 1939, 165–174
- Die Familiennamen des alten *Pfullendorfer* Seelbuchs. 14. bis 17. Jh. (Johann Schupp) BH 21, 1934, 339–358
- Eigennamen von *Rastatter* Bürgern 1549–1603 (C. Kamm) MH 27, 1940, 265–267
- Sippennamen aus dem ältesten *St. Blasischen* Hochamtsprotokoll (Karl Friedrich Werner) MH 28, 1941, 254–255
- Familiennamen von *Sipplingen* am Bodensee (E. Weckerle) MH 23, 1936, 457
- Steißlinger* Familiennamen aus dem Jahre 1625 und früher (Edmund Jehle) MH 26, 1939, 103–105
- Namensgleichheit Heizmann – Heintzmann – Steinmann. Nach den *Unadinger* Kirchenbüchern (Julius Boltze) BH 33, 1953, 362–363
- e. Sonstiges*
- Die Haus- und Familiennamen auf dem Lande (Alfred E. Kraus) MH 14, 1927, 50–52
- Die Eidechse im badischen Volksmunde (Walther Zimmermann) MH 1, 1914, 116–117
- Pflanzennamen aus dem alemannischen Dorf Saderlach, Banat (Walther Zimmermann) MH 25, 1938, 138–140
- Dem Namensforscher Prof. Dr. phil. Edmund Nied zur Erinnerung (Robert Hensle) EJ 1968, 146–152

11. Familienkunde

I. Allgemeine Genealogie

a. Aufgabe und Theorie

- Badische Familienforschung, Vereinigung im Landesverein Badische Heimat (Eugen Fischer). Vorspruch (L. Finckh) MH 11, 1924, 47
- Familienforschung in Baden (Ludwig Finckh) MH 14, 1927, 1
- Baden als Land der Sippenforschung (Ludwig Finckh) MH 21, 1934, 190
- Familienforschung (Walther Kilian) MH 15, 1928, 283
- Familienkunde (Paul Strack) MH 16, 1929, 95
- Familienforscher (Arbeitsgemeinschaft der Deutschen familien- und wappenkundlichen Vereine) MH 16, 1929, 256
- Das Familiengeschichtliche Such- und Anzeigebblatt MH 16, 1929, 287–288

Familienforschung als Volksaufgabe (Karl Fahrenhorst)	MH 20, 1933, 342
Sammlung familienkundlicher Nachrichten (W. Kilian)	MH 15, 1928, 125
Familienforschung und Schule (Eugen Rekert)	MH 17, 1930, 181
Familienkunde in der Schule. Ein aufschlußreicher Weg zur Volksgemeinschaft	MH 20, 1933, 223
Familienforschung in der Schule. Erlaß des Kultus- und Unterrichtsministeriums in Baden (Dr. Wacker)	MH 21, 1934, 15
Der Ausschuß für Familienforschung in Baden	MH 14, 1927, 47–48 308–309
Familienforschung, ihr Sinn und Zweck (S. Federle)	MH 20, 1933, 220
Familienkunde, 4 Auflagen (Siegfried Federle)	V 42, 1934, 144 S.
(H. E. Busse)	MH 21, 1934, 316
Neue Entwicklung und Aufgaben der Deutschen Familienforschung (Paul Strack)	MH 20, 1933, 399
Pflege des Familiensinnes durch Familienarchiv und Familienforschung (Hans Trenkle)	MH 21, 1924, 16
Familienforschung – Sippenforschung – Rassenforschung (Walther Kilian)	MH 21, 1934, 211
Sippe und Volk (Hermann Eris Busse)	MH 21, 1934, 384
Die Pflege von Familienkunde durch Familienstücke (Otto Linde)	MH 23, 1936, 12
Die Familie in Geschichte, Wappen und Bild (Strack)	MH 22, 1935, 135
Vetternschaft (Friedrich Uhle)	MH 22, 1935, 271
Lustige Familienforschung (Otto Langguth)	MH 23, 1936, 221
Sippenkunde am Oberrhein (Paul Strack)	MH 24, 1937, 219
Der Volksbund der deutschen sippenkundlichen Vereine VSV (Paul Strack)	MH 25, 1938, 110
<i>b. Methodik</i>	
Badische Familienforschung. Zur Beachtung. Bitte der Familienforscher an die badischen Pfarrherrn (W. Burkhardtsberg)	MH 11, 1924, 147
Die Kartei als Hilfsmittel bei der Familienforschung (E. Diemer)	MH 12, 1925, 23
Sammelstelle familienkundlicher Nachrichten des Landesvereins Badische Heimat (im Gen.-Landesarchiv Karlsruhe)	MH 19, 1932, 240
Formblätter (Ahnentafel)	MH 21, 1934, 206, 217–218
Praktische Familienforschung I. (Paul Strack)	MH 14, 1927, 29–34
Praktische Familienforschung II. (Paul Strack)	MH 15, 1928, 187–190
Tageskalender und Familienforschung (Emil Diemer)	MH 14, 1927, 53
Sprachliche Hilfe für Familienforscher (Alfons Staedele)	MH 18, 1931, 127
Griffe und Kniffe in der Familienforschung (Hans Trenkle)	MH 21, 1934, 343–345
Winke für angehende Familienforscher (Gottlieb Graef)	MH 22, 1935, 297
„Ururururururgroßvater“ oder „Großahn“? (Emil Grether)	MH 27, 1930, 376

II. Quellen

a. Bibliographien

- Die Sippenforschung in Baden und ihr Schrifttum (Friedrich Lautenschlager) MH 24, 1937, 186
- Quellen zur Familienforschung. Durlacher Fayencekrüge (Siegfried Federle) MH 16, 1929, 63
- Beetbücher, Ratsprotokolle MH 18, 1931, 63
- Meerwein, Carl: Grundstein zu einem Ehrendenkmal für die um Badens Landeskultur verdienten Männer 1822 (Wilhelm Fladt) MH 24, 1937, 94–96
- Eine Fundquelle für badische Familiengeschichte. Lesebuch für Unteroffiziere 1824 (Wilhelm Fladt) MH 21, 1934, 426–427

b. Sammelwerke

- Ein badisches Geschlechterbuch (Paul Strack) MH 14, 1927, 351–352
- Badisches Geschlechterbuch, DGB 81 (O. Wacker) MH 21, 1934, 359
- Deutsches Geschlechterbuch, Band 80 (P. Strack) 361
- Deutsches Geschlechterbuch, Band 86–91 (P. Strack) MH 23, 1936, 443–444
- Das badische Geschlechterbuch, Band 2, DGB 101 (Strack) 443

c. Archive

- Die Bestände des badischen Generallandesarchivs in Karlsruhe und ihre Bedeutung für die Familienforschung (Herm. Baier) MH 24, 1937, 176–185

d. Sonstiges

- Der neue Wecken. Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung, 4. Auflage, von Friedrich Wecken (Paul Strack) MH 17, 1930, 63
- Deutsche Ahnengemeinschaft (DA). Ahnenlisten-Austausch, gegründet von Karl Förster, Dresden (Paul Strack) MH 19, 1932, 175–176
- Das Ahnenerbe e. V. Wald und Baum in der arisch-germanischen Geistes- und Kulturgeschichte (W. Wüst) MH 26, 1939, 245–246

e. Kirchenbücher (vgl. auch Abt. H. Allgemeines)

- Bitte der Familienforscher an die badischen Pfarrherrn MH 11, 1924, 147
- Kirchenbücher (Ludwig Finckh) MH 14, 1927, 224
- Unsere Kirchenbücher (Walter Sick) MH 23, 1936, 455
- Kirchenbuchämter für Heimatvertriebene (Lampe) BH 32, 1952, 175
- Familienbücher (Ludwig Finckh) MH 14, 1927, 44–45
- Was die Schwetzingen KB am Rande erzählen (Mossemann) BH 49, 1969, 104–109
- Die Aufbewahrung der Kirchenbücher MH 14, 1927, 48,
111, 224

f. Ahnentafeln

- Ahnenkunde (Ludwig Finckh) BH 13, 1926, 95
- Ahnenforschung (Gedicht v. Ludwig Finckh) MH 14, 1927, 34

Eine mainfränkische AT. Schörger (S. Federle)	BH 20, 1933, 269–275
Eine badische AT. Federle (Siegfried Federle)	MH 14, 1927, 35, 223
Meine Markgräfler Vorfahren (Karl Lohmeyer)	MH 19, 1932, 31, 258
Meine Ahnentafel. Eine familiengeschichtliche Anregung (Walter Tritscheller)	MH 28, 1941, 361–365
Ahnentafeln berühmter Deutscher. Hauff (P. Strack)	MH 21, 1934, 360–361

III. Familien und Personen

(vgl. auch Personenverzeichnis)

Bea. – Kurienkardinal Augustin Bea aus Riedböhringen, Kr. Donaueschingen. Zur Stammtafel (Friedr. Buchmüller)	EJ 1967, 38–60
Blessing. – Die Uhren- und Musikwerkmacherfamilie Blessing (Hermann Duffner. Bespr. G. Umminger)	BH 50, 1970, 513–514
Dorer. – Geschichte einer Schwarzwälder Bauernfamilie (Richard Dorer)	MH 27, 1940, 125–127
Dorner. – Stamm- und Familienbuch der Familien Dorner aus Schiltach (Bespr. v. Paul Strack)	MH 20, 1933, 272
Fackler-Stehle. Die Familien F-St. Ein familien- und heimatgeschichtlicher Beitrag (Walter Tritscheller und Ludwig Schrempf)	MH 25, 1938, 41–63
Federle – Feederle. Familientag des Geschlechts ~	MH 16, 1929, 24
Eine badische Ahnentafel (Siegfried Federle)	MH 14, 1927, 35, 223
Gretz – Kretz. Aus der Geschichte des mittelbadischen Müllergeschlechts ~ (Julius Gretz)	MH 19, 1932, 82–90
Groos. – Geschichte einer altbadischen bürgerlichen Familie durch drei Jahrhunderte und mehr zurück (W. Groos)	MH 12, 1925, 231–234 MH 13, 1926, 57–68 MH 14, 1927, 25–28
Gött. – Stammbaum der Familie ~ (Hans Killian)	BH 44, 1964, 4
Gropp. – Die Rinklinger Familie ~. Beitrag zur Familiengeschichte des Kraichgaus (Otto Bickel)	MH 27, 1940, 378–381
Gumpp. – Geschichte der Familie ~. Ein Beitrag zur Heimatgeschichte der Stadt Bräunlingen (W. Tritscheller)	MH 22, 1935, 112–122
Haas. – Der Haasen-Tag (Friedrich und Walther Haas)	MH 17, 1930, 63
Haas. – Die Ahnen von Ludwig Haas (Ludwig Finckh)	MH 19, 1932, 63
Harrer. – Farb oder Mus. Aus der Familiengeschichte der Harrer in Konstanz (Eduard Edelmann)	MH 25, 1938, 279–283
Hebel. – Verwandte im Wiesental (Rich. Nutzinger)	BH 40, 1960, 80–82
v. Helmstatt. – Wie der Freiherr Anton Nepomuk ~ als spanischer Offizier 1781 bei der Belagerung von Gibraltar starb und vom Feind geehrt wurde. Aus der Familiengeschichte der Freiherren und Grafen ~ (J. Dorneich)	EJ 1968, 115–121
Kamm. – Eine alte Rastatter Familie (Karl Kamm)	MH 27, 1940, 263–265
Kant. – Der Philosoph Imanuel Kant und seine badische Urgroßmutter (Wilhelm Fladt)	MH 26, 1939, 335–336

- Knoblauch. – Meine Familienchronik (Ernst Knoblauch) MH 12, 1925, 141–142
- v. Krenkingen. – Zur Geschichte der Herren v. ~ (Helmut Maurer) EJ 1968, 97–99
- Kretz, siehe Gretz
- Leutrum v. Ertingen. Der bucklige ~ und das wunderbare Fränzchen (Erwin Schneider) BH 50, 1970, 293–294
- Mesmer. – Zur Ahnentafel Franz Anton ~, des Gelehrten und Entdecker des tierischen Magnetismus (Otto Maurus) MH 24, 1937, 252–258
MH 27, 1940, 121–124
- Metzger. – Eine berühmte Erbschaft (Weibnom-~) (Wecken – Besprechung Siegfried Federle) MH 14, 1937, 223–224
- Pflüger. – Erinnerungen an den „Hirschen“ in Lörrach und seine Geschichte (Herm. Pflüger) BH 40, 1960, 209–225
- v. Rötteln. Aus der Geschichte der freien Herren von Rötteln (Otto Roller) BH 10, 1923, 25–33
- Scheffel. – Die Hegauer Ahnen Scheffels (L. Finckh) MH 27, 1940, 381–382
- Scheffelt. – Joh. Michael ~ 1795–1853. Vogt von Steinen. Die Familie (E. Fr. Bühler) EJ 1968, 122–136
- Schmitthenner. – Familientag der ~ MH 16, 1929, 207
--- Pfarrer-Ahnentafel (Siegfr. Federle) V 42, 1934, S. 97–99
- Schneller. Stammbaum der Familie ~ BH 44, 1964, 4
- Schuch. 450 Jahre schollensäsig. Abriß einer Familiengeschichte des baaremer Bauerngeschlechts Schuch – Scheuch – Scheu – Schey (Alfred Schey) MH 28, 1931, 366–374
- Schweinfurth. Die ~ in Wiesloch und ihr größter Sohn (Konrad Günther) MH 23, 1936, 446–451
- v. Steinsberg. Die Herren von ~ und ihre Dichter (Alfred Caroli) BH 50, 1970, 185–196
- Stolz. Apotheker-Familie in Bühl BH 44, 1964, 195
- Stritt. Die ~ und andere Schwarzwälder Auswanderer in Saderlach (Walter Stritt) MH 26, 1939, 370–374
- Sulzer. – War Mozarts Urgroßvater Sulzer aus Baden-Baden? (Emil Diemer) MH 28, 1941, 124–125
- Thoma. Hans Thoma's Ahnenschaft. Nebst der Ahnentafel der mit ihm in Ahnengemeinschaft stehenden Bildnismaler Winterhalter aus Menzenschwand (Karlwerner Klüber) MH 26, 1939, 337–369
- Tulla. Von Tullas Ahnen (Paul Strack) MH 19, 1932, 53–54
- Vanotti. Die Vanotti in Überlingen im 18. Jahrhundert (Dänzer-Vanotti) BH 46, 1966, 85–105
- Weber. Die Vorfahren Karl Maria von Webers (Friedrich Hefe) V 30, 1926, 60 S.
- Wegis. Von den Hagnauer Wegis und ihrem Pfarrer Hansjakob (Xaver Schilling) BH 46, 1966, 201–204
- Winterhalter, Ahnentafel s. Thoma
- Wolff. Eine alte Baden-Badener Familie und ihre Sippe (Fritz Wolff) MH 26, 1939, 110–111

IV. Landschaften und Orte

- Erbschaften zwischen Baden und dem Elsaß im 18. Jahrhundert (Jakob Hermann) MH 28, 1941, 203–210
- Die alteingesessenen Familien von *Baden-Baden* (Alexa Oetling-Kappler) BH 24, 1937, 260–271
- Buchener Geburtsbriefe aus den Jahren 1715–1738 (Eduard Edelmann) MH 28, 1941, 245–253
- Familienkundliches aus dem *Elsenz-* und Neckartal (Friedrich Fuhr) MH 20, 1933, 391–392
- Wege und Hilfsmittel der Familienforschung. Ein Gang durch die *Freiburger Archive* (Schaub) MH 11, 1924, 71–72
- Hochberger Bürgerlisten (Hermann Jacob) MH 19, 1932, 111–112
- Italienische Blutlinien in Deutschland MH 28, 1941, 316
- Das Kehler „Totenbuch 1624–1637“ BH 18, 1931, 122–125
- Das älteste Einwohnerverzeichnis des Dorfes *Klein-Karlsruhe* vom Jahre 1718 MH 21, 1934, 58–60
- Alte *Mannheimer* Familien (Fl. Walieck) MH 12, 1925, 206
MH 14, 1927, 67
- Ahnenforschung aus den Tagen nach dem 30jährigen Krieg. Ein Beitrag zur Familienkunde der rechtsrheinischen *Pfalz* (Friedrich Fuhr) MH 26, 1939, 374–375
- Die Familiennamen des alten *Pfullinger* Seelbuchs 14.–17. Jh. (Joh. Schupp) BH 21, 1934, 339–358
- Die ältesten *Renchener* Familien (Karl Kistner) MH 23, 1936, 380–384
- Fünf Sippen aus *Schliengen*, Kr. Müllheim (Leiber) MH 23, 1936, 452–454
Nachtrag MH 24, 1937, 223
- Familienforschung in der *Schweiz* MH 25, 1938, 114
- Seckenheimer Familienchronik MH 21, 1934, 359–360
- Das älteste Einwohnerverzeichnis des ehemaligen Amtes *Willstätt*, Kr. Kehl (August Feßler) MH 26, 1939, 376–379

V. Beruf und Stände

VI. Familiennamen (s. unter 10. d. Personennamen)

VII. Bildnisse

- Badische Familienbildnisse (Arthur v. Schneider) MH 23, 1936, 2–11
- Die Photographie im Dienste der Familienforschung (Hermann Schwarzweber) MH 23, 1936, 220–221

VIII. Wappen, Siegel und Marken

vgl. Abtl. G 3. Siegel- und Wappenkunde

- Warnung vor Wappenreisenden MH 12, 1925, 56
- Warum ein Wappen? (Ludwig Finckh) MH 19, 1932, 51–52
- Führung und Annahme von Familienwappen MH 26, 1939, 250–251

- Münchener Kalender. Deutscher Wappenkalender (August Roth) MH 20, 1933, 398
 Die Ortswappen des Pfinzgaues als Führer durch die Heimatkunde (Georg Hupp) MH 21, 1934, 192–197
 Die Dorfmarken (Waldzeichen) von Siensbach bei Waldkirch, Kr. Emmendingen (Wilh. Oswald) MH 23, 1936, 286–289

IX. Erbbiologie

- Biologische Familienforschung (Eugen Fischer) MH 11, 1924, 95–96
 Vererbung (Eugen Fischer) MH 14, 1927, 4–6
 Die Erbkunde in der Familienforschung (Eugen Fischer) MH 15, 1928, 63–64
 Die Fortschritte der menschlichen Erblehre als Grundlage eugenischer Bevölkerungspolitik (Eugen Fischer) MH 20, 1933, 210–219
 Erbe (Eugen Fischer) MH 21, 1924, 149–151
 Das Erbgut der Sippen (Eugen Fischer) MH 22, 1935, 357–365
 Die Familienforschung in ihren Beziehungen zur Vererbungslehre und Rassenkunde (Hans F. K. Günther) MH 14, 1927, 8–25
 Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes (H. F. K. Günther) MH 21, 1934, 362

X. Bevölkerung

- 1) Familienrecht
 Wirtschafts- und Feuerrecht in der Familienforschung (Paul Strack) Sinsheim a. d. E. MH 17, 1930, 93–96
 5) Binnenwanderung
 Binnenwanderung und Volkstum (Heinrich Dürr) MH 22, 1935, 365
 Seßhafte und nicht seßhafte Sippen (Helmut Berg) MH 21, 1934, 207–208
 6) Auswanderung (s. a. K 2 b)
 Badener in der Fremde (Ortsgruppe Buenos Aires) MH 19, 1932, 294–297
 Badische Heimat und Auswandererforschung (Emil Männer) MH 22, 1935, 109–111
 Schwierigkeiten der Auswandererforschung (H. Baier) MH 24, 1937, 24–33
 Auswanderer und wirtschaftliche Zustände (H. Baier) MH 24, 1937, 33–35
 Forschungsstelle „Badener im Ausland“ MH 25, 1938, 26
 Die Auswanderung aus der Vogtei Grafenhausen in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts (Josef Häßler) MH 20, 1933, 187–190
 Eine Breisgauer Siedlung im Urwald (W. Groos) MH 3, 1916, 161–168

P. Landeskunde

1. Allgemeine Landeskunde

- Badisches Land und badischer Staat (Eugen Ehrmann) BH 5/6, 1918/19, 52–73
 Das Alemannenland (Friedrich Hefe) MH 15, 1928, 65–71, 74

Schicksal und Landschaft (Reinhold Schneider)	BH 40, 1960, 257–258
Die oberrheinischen Lande. Eine geschichtliche Einführung (Franz Schnabel)	BH 15, 1928, 5–18
Reiseerinnerungen berühmter Männer (J. W. Goethe, Gustav Schwab und Heinrich Hansjakob)	BH 17, 1930, 115–117
Peutingerkarte, mittelalterliche Kopie einer römischen Straßenkarte	BH 8, 1921, 35

2. Siedlungsgeschichte und -Geographie

a. Allgemeines. Einzelne Landschaften

Stadt- und Dorfschaften der Baar (Emil Baader)	BH 25, 1938, 405–426
Geschichte zwischen Bodensee und Donau (Siebert)	BH 21, 1934, 87–93
Landschaft und Siedlung im badischen Frankenland (Friedrich Metz)	BH 20, 1933, 55–67
Zur Besiedelungsgeschichte des Hegaus (O. Weiner)	BH 12, 1925, 45–49
Flurkarten als geschichtliche Urkunden (Alb. Funk)	BH 34, 1954, 107–110
Siedlungsgeographie der östlichen Ortenau (Pfrommer)	BH 22, 1935, 63–78
Stadt- und Dorfschaften der Ortenau (Emil Baader)	BH 22, 1935, 379–432
Landschaft und Siedlungsbild der Rheinebene zwischen Murg und Pfingz, Ufgau, im Wechsel geschichtlicher Zeiten (Michael Walter)	BH 15, 1928, 21–33

b. Wüstungen

Verschwundene Dörfer und verlassene Wege um Pforzheim (Michael Walter)	BH 12, 1925, 41–49
Binsheim, ein verschwundenes Dorf (Wilh. Spengel)	BH 37, 1957, 272–273
Deitingen, ein untergegangenes Dorf im Jagsttal (Heiner Heimberger)	BH 37, 1957, 267–271
Knaudenheim, vom Rhein verschlungen (Loeffler)	BH 38, 1958, 138–152
Steinstadt und Rinken, Kr. Müllheim (Scheffelt)	BH 35, 1955, 269–270

3. Kartographie und Vermessungswesen

Peutingerkarte, mittelalterliche Kopie einer römischen Straßenkarte.*	BH 8, 1921, 35
Beschreibung einer alten Landkarte des Klostergebiets von St. Georgen im Schwarzwald (Barth. Heinemann)	BH 25, 1938, 136–141
Flurkarten als geschichtliche Urkunden (A. Funk)	BH 34, 1954, 107–110

4. Heimatpflege und Naturschutz

Unsere Heimat und wir (Max Wingenroth)	V 1, 1920, 16 S.
Die Schönheit unserer Heimat und ihre Erhaltung (Viktor Mezger)	MH 1, 1914, 1–18
Heimatschutz. Erörterungen über Unerfreuliches (Carl Anton Meckel)	MH 11, 1924, 2–6

Heimatschutz und Denkmalpflege in der Gegenwart (Joseph Schlippe)	MH 21, 1934, 366–370
Heimat im Bild. Ein Vorschlag zur Lösung eines aktuellen volks- kundlichen Problems. Über die Photographie im Dienst der Heimatpflege (Otto Bickel)	BH 39, 1959, 303–402
Dorf und Stadt. Ihre organische Gestaltung (W. Heilig)	MH 21, 1934, 65–74
Stadt und Land (Elly zu Putlitz)	MH 3, 1916, 174–175
Gärtnerische Verschönerungen in Dorf und Kleinstadt. Mit Beispielen aus dem Breisgau (Robert Schimpf)	MH 28, 1941, 130–146
Reklame und Heimatschutz (Ludwig Schmieder)	MH 16, 1929, 209–158
Die Verunstaltung landschaftlicher Schönheit durch Neubauten. Erlaß des Innenministeriums an die Bezirksämter des Landes und die Polizeidirektion Baden-Baden	MH 21, 1934, 301–304
Heimatschutz im nationalen Deutschland (Hs. Schwenkel)	MH 20, 1933, 227–242
Die Bedeutung der heimatlichen Natur für das badische Volk (Konrad Guenther)	EJ 1, 1920, 106–109
Fünfundzwanzig Jahre Naturschutz in „Bad. Heimat“ (Konrad Guenther)	BH 16, 1929, 189–196
Naturschutz und Naturschutzaufgaben in Baden (Asal)	MH 24, 1937, 313–320
Naturschutz, Landschaftsschutz, Naturdenkmalschutz (Hermann Schurhammer)	MH 26, 1939, 146–163
Naturschutz und Wald (Erich Oberdorfer)	MH 26, 1939, 283–290
Natur- und Vogelschutz am Untersee (H. Noll-Tobler)	BH 13, 1926, 39–46
Die rechtliche Lage des Naturschutzes in Deutschland (Hans Schwenkel)	MH 18, 1931, 129–132
Die Naturschutzbestimmungen des Badischen Landesrechts (Asal)	133–139
Naturschutzgebiete in Baden (Max Auerbach)	MH 18, 1931, 140–154
Naturschutz und Volksseele (Konr. Guenther)	MH 18, 1931, 155–158
Naturschutz und Schule (Ernst Mühlhäuser)	MH 18, 1931, 180–185
Laßt die Findlinge liegen! (Herm. Schurhammer)	MH 21, 1934, 387 MH 22, 1935, 90–96
Neue Naturschutzgebiete. 1. Am Kaisersberg in Untergrombach, 2. Die Öhninger Steinbrüche	MH 22, 1935, 97
Umlegung im Elsaß (Hermann Schurhammer)	MH 28, 1941, 264–277
Naturschutz ist eine Lebensfrage (Fr. Hockenjos)	BH 48, 1968, 364–365
Die Heimatpflege und der Heimatgedanke im Kreis Lahr (W. Hensle)	BH 48, 1968, 232–238
An einzelnen Orten:	
Schutz der badischen Altrheine (Wilh. Koch)	MH 20, 1933, 243–250
Der Pfarrwald von Badenweiler als Naturschutzgebiet (Ernst Scheffelt)	BH 35, 1955, 284–286

Die Bebauung der Bodenseeufer (Emil Reißer)	MH 11, 1924, 54–58
Die Bodenseeufer, ihre Schönheit und ihre Erhaltung (Emil Reißer)	MH 13, 1926, 215–235
Bodensee – Uferschutz	MH 17, 1930, 88–89
Erhaltung der Schilffelder am Bodensee	MH 20, 1933, 47
Die Stellung des schweizerischen Naturschutzes zur Frage von Bodensee und Hochrhein (E. Thalmann)	BH 41, 1961, 249–251
Um die Reinheit des Bodensees (Ludwig Finckh), Gewässerschutzkommission für den Bodensee auch von Österreich ratifiziert (O. E. Sutter), Tapfere Mitsreiter im Kampf um Bodensee und Hochrhein	BH 41, 1961, 259
Naturschutzgebiet in der Bohlinger Schlucht, Kr. Konstanz. Erlaß des Ministeriums des Kultus und Unterrichts	MH 20, 1933, 226
Unser Feldberg in Gefahr! (Landesverein BH)	BH 32, 1952, 129–130
Naturschutzgebiete im Linzgau. Der Hödinger Tobel bei Überlingen (Hermann Fautz)	BH 46, 1966, 170–174
Der Hohenstoffeln (Konrad Guenther)	MH 9, 1922, 26–28
Hohenstoffelnschutz	MH 11, 1924, 115 MH 12, 1925, 76
Der verwundete Berg (Ludwig Finckh)	MH 12, 1925, 12–13
Der Hohenstoffeln (Ludwig Finckh)	MH 15, 1928, 11–14
Zerstört uns die heiligen Wasser nicht! Eine Stellungnahme des Heimatschutzes zum Hotzenwaldwerk (Leopold Döbele)	BH 38, 1958, 101–113
Die Großkraftwerke am Hochrhein und der Heimatschutz (Joseph Schlippe)	BH 19, 1932, 100–109
Der Hochrhein und seine Kraftwerke (Robert Haas)	BH 19, 1932, 110–115
Der Hochrhein. Aus der Geschichte und Kultur einer Stromlandschaft und von der Notwendigkeit ihrer Erhaltung (Leopold Döbele)	BH 41, 1961, 220–234
Der Ausbau des Hochrhains zum Schiffahrtsweg (Georg Siemens)	BH 41, 1961, 235–239
Das Ringen um den Hochrhein (O. E. Sutter)	BH 41, 1961, 240–248
Zehn Thesen für die Landschaft. Gegen die Schiffbarmachung des Hochrhains und des Bodensees (Eduard Spranger)	BH 41, 1961, 275–277
Die Reißinsel bei Mannheim als Naturschutzgebiet (Wilhelm Föhner)	BH 14, 1927, 65–77
Stadterweiterungspläne und Heimatschutz in Karlsruhe (Hermann Schneider)	BH 15, 1928, 130–139
Naturschutzgebiete rund um Pforzheim (Ehmann)	BH 50, 1970, 361–366
An ihren Zäunen sollt ihr sie erkennen (A. Blösch)	366–367
Schutz des Schauinsland	MH 18, 1931, 59
Das Schluchseewerk. Gutachten von Konr. Guenther	MH 15, 1928, 134–142
Eingabe an die Schluchseewerk-A.G.	MH 16, 1929, 173–175
Der Titisee und seine Bedrohung (Konr. Guenther)	MH 15, 1928, 4–10

Hände weg vom Titisee! Gutachten des Landesvereins Naturschutzgebiet „Unterhölzer Wald“ auf der Baar (Karl Wacker)	MH 18, 1931, 53–55 BH 31, 1951, 1–9
Der Ursee (Gem. Lenzkirch) unter Naturschutz Naturschutzgebiet im Wehratal, Kr. Säckingen	MH 21, 1934, 304 MH 20, 1933, 47
Volks- und heimatkundliche Denkmäler in Weiler im Schwarzwald, Kr. Villingen (Alfr. E. Kraus)	MH 15, 1928, 89–94
Die Naturdenkmäler in der Landschaft des Amtsbezirks Wolfach. Eine Ausstellung (Georg Ruckelshausen)	MH 19, 1932, 56–57
Naturschutzgebiet Wollmatinger Ried, Kr. Konstanz (Sepp Allgaier)	BH 36, 1956, 200–212
Der Dichter zur Wasserwirtschaft. Um Rhein und Wutach (Friedrich Schnack)	BH 34, 1954, 67–68
Wutachio! Ein Notruf von Ludwig Finckh	68–69
Das Wutachtal bedroht! (Herm. Schurhammer)	132–141
Die Stoffler auf dem Hohenstoffeln (für die Wutachschlucht)	141

5. Einzelne Landschaften (Gau, Gebirge, Flüsse, Berge)

a. *Gau*

Von badischen Gauen und deren Namen (G. Imm)	BH 49, 1969, 34–46
Eine Entgegnung (Fritz Langenbeck)	523–538

Albtal (Albgau)	siehe geograph. Verz.
Baar	S. 51
Bauland	S. 52
Bergstraße	S. 58
Bodensee	S. 58–59
Breisgau	S. 61
Elsaß	S. 63
Elsenzgau	S. 73
Enzgau	S. 74
Frankenland, Badisches	S. 76
Hanauerland	S. 79
Hegau	S. 95
Heuberg	S. 97
Hochrhein	S. 103
Hotzenland und Hotzenwald	S. 103–104
Klettgau	S. 106–107
Kraichgau	S. 118
Linzgau	S. 120
Lobdengau	S. 125
Markgräflerland	S. 125
Nagoldgau	S. 132–133
Neckar (gau)	S. 139
Ortenau	S. 140
	S. 146–147

Pfinzgau	S. 148
Sundgau (Elsaß)	S. 173
Schüpfergrund	S. 164
Schwarzwald	S. 164–165
Taubergrund	S. 173
Ufgau	S. 178
Wingarteiba	S. 186
Würmgau	S. 187

b. Gebirge, Berge

Feldberg	S. 78
Fürstenberg	S. 89
Hohenstoffeln	S. 105
Hornisgrinde	S. 106
Isteiner Klotz	S. 109
Katzenbuckel	S. 116
Schärtenkopf	S. 161
Schwarzwald	S. 164 f.
Sohlberg	S. 168

c. Flüsse

Achertal	S. 50
Albtal	S. 51
Donauquelle und -versickerung	S. 70
Dreisam	S. 70
Elsenz	S. 74
Elztal	S. 74
Enz	S. 76
Kraich	S. 120
Murg	S. 139
Neckar	S. 139
Pfinz	S. 148
Renchtal	S. 154
Rhein – Hochrhein	S. 103
Rhein – Oberrhein	S. 143
Rhein	S. 154
Saalbach	S. 158
Wiesental	S. 185
Wuttach	S. 187

d. Seen

Die Seen des südlichen Schwarzwaldes. Eine geologisch-geographische Skizze (Cornelius Greiner) MH 21, 1934, 29–40

Der Blindensee bei Schönwald	geogr. Verz. S. 163
Der Bodensee	S. 61
Federsee	S. 78
Glaswaldsee bei Rippoldsau	S. 91
Gnadensee	S. 91
Mummelsee	S. 138

Nonnenmattweiher	S. 142
Schluchsee	S. 163
Titisee	S. 174
Überlinger See	S. 177f.
Untersee	S. 179
Windgfällweiher bei Altglashütten	S. 186

e. Inseln

Die Mainau im Bodensee	S. 127
Die Reichenau im Bodensee	S. 153
Die Reißinsel im Rhein bei Mannheim	S. 130, 154

R. Geologie

Aus der Erdgeschichte der Baar (Heinz Tobien)	BH 25, 1938, 49–57
Von der Geologie und Oberflächengestaltung des Enz-Pfinzgaus (Friedrich Röhrer)	BH 12, 1925, 10–19
Von der Geologie und Oberflächengestaltung des Badischen Frankenlandes (Friedrich Röhrer)	BH 20, 1933, 47–54*
Die Hegauvulkane von Singen bis Engen (Wilhelm Schmidle)	BH 17, 1930, 17–33
Geologie des Hotzenwaldes (Wilhelm Deecke)	BH 19, 1932, 3–8
Die Oberflächengestaltung des Kraichgaus (A. Grimm)	BH 9, 1922, 16–23
Aus der Erdgeschichte von Lahr und seiner Umgebung (Kurt Sauer)	BH 48, 1968, 53–68
Die Bodenschätze des Markgräflerlandes (Wilser)	BH 10, 1923, 7–17
Geologische Gestaltung der Landschaft um Mannheim (Adolf Strigel)	BH 14, 1927, 13–28
Die Geologie der Umgebung von Meßkirch, Pfullendorf und Stockach (Wilhelm Schmidle)	BH 21, 1934, 69–78
Die Eiszeit im Nordschwarzwald (Heybrock)	BH 40, 1960, 239–244
Die Geologie und Oberflächengestaltung der Ortenau (Walter Fauler)	BH 22, 1935, 41–51
Die Seen des südlichen Schwarzwaldes. Eine geologisch-geographische Skizze (Cornelius Greiner)	BH 21, 1934, 29–40
Die geologische Geschichte des Überlinger Sees (Wilhelm Schmidle)	BH 11, 1924, 5–14 BH 23, 1936, 37–49
Von der Geologie und Oberflächengestaltung des Ufgaues (Alfred Bilharz)	BH 24, 1937, 63–77
Die Geologie des Untersees (Wilhelm Schmidle)	BH 13, 1926, 12–22

2. Bodenschätze und Gesteinskunde

(siehe auch Bergbau K 4)

Erdgeschichtliches auf Alemannisch (Al. Burger)	MH 26, 1939, 20
-------------------------------------------------	-----------------

Gletscherartige Schuttströme während der Eiszeit in den Schwarzwaldtälern (Wilhelm Schmidle)	MH 20, 1933, 179–182
Der badische Karst (Walter Zimmermann)	MH 3, 1916, 91–101
Neue geologische Untersuchungen am Schienenberg, Kr. Konstanz. Die Naturschutzgebiete „Öhninger Steinbrüche“ und „Bohlinger Schlucht“ (Hans Stauber)	MH 24, 1937, 321–346
Die blauen Steine bei Badenweiler (E. Scheffelt)	MH 17, 1930, 75–78
Der Weiße Stein im Seckenheimer Gemeindewald (K. Wolber)	MH 17, 1930, 275–276
Der Weiße Stein am Ostabhänge, dem Gleichen oder Glihen, der Hohen Möhr zwischen dem Wiesen- und Wehrtal im südlichen Schwarzwalde (J. R. Müller)	MH 18, 1931, 106
Vom Schwarzwaldgranit zum Pflasterstein (H. Fautz)	MH 25, 1938, 180–183
Gold und Silber im Schwarzwald (Toni Rothmund)	MH 19, 1932, 128–130
Das große Tagesmeteor vom 17. Nov. 1955. Von der Hornisgrinde als einziger Aufnahmestelle dargestellt (Werner Heybrock)	BH 36, 1956, 281–284
Die Salzquelle in Ubstadt und Bruchsal (E. Singer)	BH 41, 1961, 65–67

S.

1. Klima

Die Temperaturverhältnisse in Baden (W. Peppler)	BH 16, 1929, 25
Wie die Hagnauer Anno 1880 und 1963 als erste den zugefrorenen Bodensee überschritten (Fr. Meichle)	BH 46, 1966, 175–186
Seegfrörne am Bodensee 1963. Das Eis als Brücke der Nationen. Ein Rückblick auf das „säkulare Ereignis“ 1963 (Sigrid Knecht)	BH 43, 1963, 291–299

2. Pflanzenwelt

a. *Allgemeines*

Die Geschichte der Pflanzenwelt Badens (Oltmann)	V 10, 1920, 16 S.
Blumenreiche Baar (Karl Wacker)	BH 25, 1938, 99–114
Bilder aus der Pflanzenwelt des Hanauerlandes (Walther Zimmermann)	BH 18, 1931, 80–91
Die Pflanzenwelt der Hornisgrinde (W. Zimmermann)	BH 22, 1935, 165–175
Pflanzen im badischen Weihnachtsbrauch (W. Zimmermann)	MH 15, 1928, 193
Pflanzennamen aus dem alemannischen Dorf Saderlach im Banat (Walther Zimmermann)	MH 25, 1938, 138
Blumennamen (Hans Heinrich Ehrler)	BH 20, 1933, 99
Seltene und seltsame Pflanzen und Tiere in Baden (Erwin Litzelmann)	MH 18, 1931, 159–169

Das Grün im Stadtbild (Robert Schimpf)	BH 7, 1920, 132–145
Gärtnerische Verschönerungen in Dorf und Kleinstadt (Robert Schimpf)	MH 28, 1941, 130
<i>b. Bestimmte Pflanzen</i>	
Die Ortslinde in Adelsheim (Gottlieb Graef)	MH 6, 1919, 52
Alte Eichen (Heinrich Cassinone)	MH 13, 1926, 154–155
Alte Linden im Linzgau (H. Fautz)	BH 46, 1966, 162–169
Das Holzriesen im Schwarzwald (Hermann Fautz)	BH 22, 1935, 572–577
Wind- und Wetterbuchen an der Halde*	BH 22, 1935, 190*
Deutsche Bäume (Friedr. Alfr. Schmid Noerr)	MH 21, 1934, 152–161
Hecken (Hermann Schurhammer)	MH 24, 1937, 126–131
Badische Orchideen (Walther Zimmermann)	MH 18, 1931, 170–177
Clematis-Dickicht der Reißinsel* (Wilh. Föhner)	BH 14, 1927, 73–76*
Misteln auf Pappeln der Reißinsel (Wilh. Föhner)	72–73
Silberdisteln auf dem Hegau* (O. Denzel)	BH 17, 1930, 8*
Schutz der heimischen Pflanzen- und Tierwelt. Verordnung des Ministerium des Innern v. 3. 7. 1930	MH 17, 1930, 194
Kinder, Blumen und Tiere (Karl Wacker)	MH 26, 1939, 274–282
Naturschutz und Wald (Erich Oberdorfer)	MH 26, 1939, 283–290
Einem königlichen Baume zu Ehren. Der Ginkgo biloba im Innenhof der Universität Karlsruhe, TH (Otto Ernst Sutter)	BH 49, 1969, 51–55
Die Stunde der Lilien (Franz Schneller)	BH 49, 1969, 7–9
Massenmord an Bäumen (H. G. von Studnitz)	BH 41, 1961, 279–280
Über die Pflanzenwelt im Landkreis Lahr (Hs. Kleiber)	BH 48, 1968, 25–41
Vom Exotenwald zu Weinheim an der Bergstraße (W. Fabricius)	BH 48, 1968, 320–328
Herbarium des Joh. Jakob Han (Karl Sättele)	BH 46, 1966, 74–81*

3. Tierwelt

a. Allgemeines

Tiere der Heimat, Baar (Karl Wacker)	BH 25, 1938, 115–121
Kinder, Blumen und Tiere (Karl Wacker)	MH 26, 1939, 274–282
Schutz der heimischen Pflanzen- und Tierwelt (Verordn.)	MH 17, 1930, 194
Unsere Tierwelt im Drama des Lebens (K. Günther, Bespr.)	BH 18, 1931, 167
Seltene und seltsame Pflanzen und Tiere in Baden (Erwin Litzelmann)	MH 18, 1931, 159–169
Beobachtungen über Veränderungen in der Tierwelt in den letzten zehn Jahren (Konrad Guenther)	BH 30, 1950, 43–47

b. Urtiere

Schädel des Auerochsen (gef. bei Altrip 1839)	BH 14, 1927, 18*
Urochs (gef. im Torfmoor von Blumberg)	BH 25, 1938, 117*
Mammut	BH 14, 1927, 14–16
Mammut	BH 25, 1938, 116*
Geweih des Riesenhirsches (gef. bei Altrip. 1850)	BH 14, 1927, 17*
Schädel des Wisent (gef. bei Erfelden vor 1840)	BH 14, 1927, 19*

c. Säugetiere

Baaremer Pferd	BH 8, 1921, 12
Wild und Wildlinge (Wilh. Fabricius, Bespr.)	BH 19, 1932, 277–278
Rinderzucht in Stockach, Meßkirch und Pfullendorf (Heinrich Kübitz)	BH 21, 1934, 371–376

d. Vögel

Vogelschutz in alter Zeit (Hermann Flamm)	MH 1, 1914, 96
Unsere Eulen (Konrad Guenther)	V 18, 1921, 28 S.
Natur- und Vogelschutz am Untersee (Noll-Tobler)	BH 13, 1926, 39–46
Zwergrohrdommel	39*
Kolbenenten	40–41*
Flußseeschwalbe	42–43*
Seeschwalbe	45*
Waldohreule	BH 14, 1927, 65*
Eichelhäher	66*
Turmfalke	67*
Sperberhorst	69*
Specht	70*
Von der Vogelwelt der Karlsruher Landschaft (Fehringer)	BH 15, 1928, 140–145
Rotrückiger Würger	140*
Zaunkönig	141*
Teichrohrsänger	142*
Bläßhühner	143–144
Wendehals	144*
Haubentaucher	145*
Vogelleben und Vogelschutz bei Bodman am Bodensee und Umgebung (Frh. Nikolaus v. Bodman)	BH 21, 1934, 228–232
Schwarzer Milan der Gabelweihe	229
Vogelschutzgebiet auf Gemarkung Dossenheim, Kr. Heidelberg (Ministerium des Kultus, Karlsruhe)	MH 21, 1934, 305
Schutzherr der Vogelwelt am Bodensee, G. A. Jauch (Fr. Schnack)	BH 50, 1970, 501–506
Wie d'Markgräfler de Sund de Sundgäuer vo der Spatzeplög ghulfe hän (Karl Herbst)	MH 16, 1929, 62
Der Entenfang zu Memprechtshofen, Kr. Kehl (Feßler)	BH 18, 1931, 136–139
Vogelscheuchen (W. E. Oeftering)	MH 21, 1934, 334–335

Drum und Dran vom Auerhahn (Fritz Ruf)	MH 23, 1936, 272–278
Das Vogelmuseum auf der Reichenau (Edg. Frh. v. Rotberg)	MH 15, 1928, 99–100
Storchennest in Rheinfeldern/Baden	BH 19, 1932, 75*

e. Reptilien

Die Eidechse im badischen Volksmunde (Walter Zimmermann)	MH 1, 1914, 116–117
----------------------------------------------------------	---------------------

f. Insekten

Der Bienenschwarm im Odenwälder Volksglauben (Max Walter)	MH 11, 1924, 40–41
Ein poesieumwobener Zweig der badischen Landwirtschaft, Bienenzucht (Edgar Boediker)	MH 18, 1931, 214–220
Der Kartoffelkäfer in Baden (Hans Thill)	MH 26, 1939, 144–145
Hirschkäfer (Weinschröter)	BH 3, 1915, 210–211

T. Vereinsgeschichte

1. Landesversammlungen

Achern	3. 7. 1909	MH 16. 1929, 183
Weinheim	1910	
Waldshut	1911	
Mosbach	1912	
Haslach i. K.	7. 1913	MH 1, 1914, 1
Überlingen	6/7. 7. 1914	MH 1, 1914, 119–128
Freiburg i. Br.	18. 11. 1917	MH 4, 1917, 107–110
Offenburg	26. 3. 1919	MH 6, 1919, 26–27
Baden-Baden	10./11. 6. 1919	MH 6, 1919, 96–100
Buchen	12./13. 6. 1920	MH 7, 1920, 40 u. 8. 1921, 58–59
Donaueschingen	9./12. 7. 1921	MH 8, 1921, 60–66, 81–82
Bruchsal	17./20. 6. 1922	MH 9, 1922, 78–81
Lörrach	17./19. 5. 1924	MH 11, 1924, 65–69
Pforzheim	16./18. 5. 1925	MH 12, 1925, 76 i. 163–171
Konstanz	12./14. 6. 1926	MH 13, 1926, 179–199
Mannheim	19./21. 6. 1927	MH 14, 1927, 303–318
Karlsruhe	29. 9./1. 10. 1928	MH 15, 1928, 253–270
Freiburg i. Br.	8./10. 6. 1929	MH 16, 1929, 176–197
Singen a. H.	31. 5./2. 6. 1930	MH 17, 1930, 162–174, 277–278
Kehl	abgesagt	MH 18, 1931, 196, 245

Mosbach	29. 9./1. 10. 1934	MH 21, 1934, 388–411
Offenburg	28./30. 9. 1935	MH 22, 1935, 398–414
Baden-Baden	9./11. 10. 1938	MH 25, 1938, 238–257

Neugründung

Freiburg i. Br.	23. 10. 1949	BH 31, 1951, 72–76
Baden-Baden	25./27. 9. 1954	BH 34, 1954, 323–325
Karlsruhe	9./10. 7. 1955	BH 35, 1955, 313–322
Mannheim	5./7. 10. 1957	BH 37, 1957, 301–305
Freiburg i. Br.	12./19. 10. 1959	BH 39, 1959, 413–418
Heidelberg	4./6. 5. 1963	BH 43, 1963, 2 ff. EJ. 1964, 35
Überlingen	21./23. 5. 1966	BH 46, 1966, 1.
Lahr	15./17. 6. 1968	BH 48, 1968, 366–372
Pforzheim	10./12. 10. 1970	BH 50, 1970, 507–509

Landesvorsitzende:

1909–1929	Fischer, Eugen, Prof. Dr.	1874–1957
1929–1949	Schwoerer, Paul, Landeskommissär	1874–1959
1949–1955	Thoma, Eugen, Ministerialrat	1877–1955
1955–1968	Schwarzweber, Hermann, Prof. Dr.	1884–1972
1968	Laubenberger, Franz, Oberarchivrat Dr.	1917

Schriftleiter:

1909–1922	Wingenroth, Max, Konservator	1872–1922
1922–1945	Busse, Hermann Eris	1891–1947
1950–1951	Keller Rudi	
1952–1967	Schwarzweber, Hermann, Prof. Dr.	1884–1972
1968	Bozenhardt, Ernst	1903

2. Ehrenmitglieder:

Ehrenpräsidenten:

Fischer, Eugen	1874–1967
Knittel, Eberhard	1899
Schwarzweber, Hermann	1884–1972

Ehrenmitglieder:

Andreas, Willy	1884–1967
Baader, Emil	1891–1967
Bader, Karl Siegfried	1905
Beuttenmüller, Otto	1901
Brandel, Josef	1901–1964

Braun, Waldemar	1883
Brenzinger, Heinrich	1879–1960
Burte, Hermann	1879–1960
Dieter, Hans	1881–1968
Dorner, Else	
Finckh, Ludwig	1876–1964
Fuchs, Carl Johannes	1860–1934
Gerwig, Robert	
Glattacker, Adolf	1878–1971
Guenther, Konrad	1874–1955
Haebler, Rolf Gustav	1888–1974
Hansjakob, Heinrich	1837–1916
Hasemann, Wilhelm	1850–1913
Haßler, Artur	
Pfaff, Friedrich	1855–1917
Philipp, Franz	1890–1972
Sättele, Paul	1884
Seiterich, Ludwig	
Sutter, Otto Ernst	1884–1970
Schilli, Hermann	1896
Schlippe, Joseph	1885–1970
Schwoerer, Paul	1874–1959
Stadelhofer, Emil	1872–1960
Stengel, Nanette	1858–1919
Strack, Paul	1879–1963
Thoma, Eugen	1877–1955
Thoma, Hans	1839–1924
Wagner, Ernst	1832–1920
Wickertsheimer, Wilhelm	1886–1968

3. Satzungen

1909	MH 1, 1914, 129–134
1919	MH 6, 1919, 27–31
1926	MH 13, 1926, 205–208
1954	BH 34, 1954, 325

4. Gedenkstätten (Heimatstuben)

Nach dem Stand vom 1. 1. 1960 berichtet Emil Baader über
105 Heimatstuben in 93 Orten

Neue Gedenkstätten zw. Bodensee u. Main	1960	EJ. 1960, 120–141
	1961	EJ. 1961, 151
	1962	EJ. 1962, 194–200
	1962	EJ. 1963, 144–160
	1963	EJ. 1964, 164–177
	1964	EJ. 1965, 190–214
	1965	EJ. 1966, 254–274
	1966	EJ. 1967, 167–198

5. Ortsgruppen

Im Laufe der Jahre sind viele Ortsgruppen entstanden.

Im Jahresbericht für 1930 wird die Zahl mit 57 angegeben.

MH 17, 1930, 169–173

Namentlich genannt sind die Ortsgruppen:

Achern	Freiburg i. Br.	Lörrach	Schopfheim
Baden-Baden	Furtwangen	Mannheim	Schwetzingen
Badenweiler	Grenzach	Meßkirch	Singen a. H.
Breisach	Heidelberg	Mosbach	Sinsheim
Bretten	Kandern	Müllheim	Staufen
Bruchsal	Karlsruhe	Neustadt	Tauberbischofsheim
Buchen	Kehl	Pforzheim	Waldkirch
Durlach	Konstanz	Radolfzell	Wehr
Engen	Lahr	Rastatt	Weinheim
Eppingen	Lauda	Renchen	Wiesloch
Etlingen			